Allgemeines deutsches encyclopädisches
Handwörterbuch
oder wohlfeilstes
Taschen-
Conversations-Lexicon
für
alle Stände.

Dritte Auflage.

Fünfter Band.

Von Carracci bis Cortes.

Preis eines Bandes von 24 Bogen nur 20 kr.

Ulm, 1840.
Druck und Verlag der Stiler'schen Buchhandlung.

Carracci, eine berühmte Maler-Familie. Ludovico C., eines Fleischers Sohn, geb. 1555, schien anfangs geschickter, Farben zu reiben, als sie mit Einsicht zu gebrauchen. Doch kam seine Langsamkeit, mit welcher er malte, nicht von Beschränktheit des Geistes her, sondern weil er alles der Natur nach malen wollte. Er ging nach Florenz, und bewog darauf zwei Vettern, welche sich auch der Malerkunst zu widmen Lust hatten, sich mit ihm zu verbinden. Alle drei fingen in Bologna an, sich einen Namen zu erwerben, ja Ludovico beschloß sogar, troß seiner vielen Feinde und Neider, eine eigne Maler Akademie zu stiften. So lange seine beiden Vettern lebten, lebte er in Fülle, allein nach ihrem Tode gerieth er in Dürftigkeit, und starb 1619. Seine schönsten Werke sind in Bologna, z. B. die Verkündigung in der Kathedrale. Der Haupt-Vorwurf, der ihm gemacht wird, besteht darin, daß er das Studium der Antike nicht mit jenem der Natur verband. — Agostino Carracci, geboren 1558 zu Bologna, sollte Goldschmied werden, aber sein Vetter nahm ihn in die Lehre. Als Maler übertraf er seinen Bruder Annibale, der dadurch eifersüchtig auf ihn wurde, und ihn entfernte. Er begab sich an den Hof des Herzogs von Parma, wo er in einem Saale die himmlische, irdische und feile Liebe malte, aber, von der Anstrengung erschöpft, starb, als er eben noch die letzte

Figur an diesem Gemälde verfertigen wollte, (1601). Er war auch ein trefflicher Kupferstecher, aber seine Kupferstiche sind selten geworden. Von seinen Gemälden nennen wir die Communion des heil. Hieronymus. — Annibale Carracci, des vorigen Bruder, arbeitete auf der Profession seines Vaters als Schneider. Auf seines Vetters Ludovico Rath lernte er zeichnen, und zeichnete sich bald als Maler so aus, daß man ihn für den größten Nachahmer Correggio's hält. Sein erstes gutes Werk war: „Rochus, wie er Almosen austheilt". Man trug ihm auf, die Gallerie des Farnesischen Pallastes zu malen, welche er trefflich malte. Er starb aus Kummer über den Undank des Cardinals Farnese, der seine 20jährige Arbeit nur mit 500 Goldthalern bezahlte. Von seinen Gemälden führen wir auch an: seinen „Genius des Ruhms", welches Gemälde sich gegenwärtig in Dresden befindet. —

Carranza (Bartholomäus von), Erzbischof von Toledo, und Primas von Spanien, geboren 1520 zu Miranda in Navarra, daher er auch oft Bartholomäus von Miranda heißt. Er studirte in Alkala, trat in den Dominikaner-Orden, und erlangte als Lehrer der Theologie bald einen bedeutenden Ruf. Dieser erhielt neuen Zuwachs, als ihn Kaiser Karl V. auf die Kirchen-Versammlung nach Trient sandte, und als er dessen Sohn, Philipp, nach England begleitete, wo die Verlobte desselben, Maria, die fest am katholischen Glauben hing, und diesen in England wieder eingeführt wissen wollte, ihn zum Beichtvater erwählte, und ihm den Auftrag dazu ertheilte, welchen er auch mit einem brennenden Ketzer-Hasse vollzog.

Dieses setzte ihn beim König Philipp (sein Vater, Kaiser Karl, hatte die Krone bereits niedergelegt) so in Gunst, daß er ihn zum Erzbischof von Toledo erhob. Er stand nun auf der höchsten Stufe des Glückes, von welcher ihn aber der Neid auf eine sonderbare Art zu stürzen wußte. Karl V. hatte in seinem Alter mehrere Aeußerungen entfallen lassen, die eben nicht ganz mit dem Sinne der katholischen Lehre übereinstimmten. Als er sein Ende nahen fühlte, berief er den Erzbischof als Beichtvater in das Kloster St. Just, wo ihn derselbe mit den heil. Sterbsakramenten versah. Doch kaum war der Kaiser todt, so ging das Gerücht, der Kaiser sei ziemlich lutherisch gestorben, und die Schuld falle auf Carranza. Dieß traf Philipps schwache Seite, denn eines Theils war er sehr bigott*), und andern Theils lächelten ihn die reichen Einkünfte des Erzbisthums an. Nun wurde der Ketzerfeind Carranza der Ketzerei selbst angeklagt, und in den Gefängnissen hart eingekerkert (1559), er appellirte zwar gleich nach Rom, wurde aber erst nach 8 Jahren dorthin, und zwar in die Engelsburg, gebracht, aber die Inquisitoren zogen auch dort seinen Prozeß in die Länge, so daß erst 1576 die Entscheidung erfolgte. Da man nichts auf ihn bringen konnte, so mußte er zum Scheine einige ketzerische Sätze abschwören, und zur Strafe sollte er noch 5 Jahre mit monatlich 1000 Dukaten in einem Kloster zu Rom bleiben, ehe er sein Erzbisthum wieder antreten dürfe.

*) Er wollte sogar die Gebeine seines Vaters ausgraben, und als die eines Ketzers verbrennen lassen, wenn er nicht gefürchtet hätte, dadurch die Giltigkeit der eigenen Thronfolge zweifelhaft zu machen.

Jedoch starb Carranza schon 17 Tage nach dieser Entscheidung. Während seiner Verhaftung hatte Philipp II. seine reichen Einkünfte eingezogen, von welchen er 8 Millionen zur Unterdrückung der Gewissensfreiheit der Niederländer verwandte. — Der Papst Gregor XIII. schmückte des Erzbischofs Grab mit einem ehrenden Denkmal, das Volk aber verehrte ihn als einen heil. Märtyrer. —

Carrier (Jean Bapt.), eines der menschlichen Ungeheuer aus den Revolutions-Stürmen Frankreichs, wurde 1756 im Dorfe Yolai bei Aurillac in Ober-Auvergne geboren, und war ein unbekannter Prokurator, bis er 1792 zum Convents-Deputirten gewählt wurde. Hier zeigte er sich bald in seiner wahren Gestalt. Auf seine Veranlassung geschah die Errichtung des Revolutions-Tribunals und des Herzogs von Orleans Verhaftung. Im Oktober 1793 kam er nach Nantes, und hier fieng die blutdürstige Hyäne erst ihre wahre Rolle zu spielen an. Die Gefängnisse von Nantes waren damals mit Gefangenen aus der Vendee überfüllt; da die Hinrichtungen ihm daher zu langsam vor sich giengen, so schlug er vor, alle ohne Verhör, da sie ja alle schuldig seien, hinzurichten. Er ersann dazu ein Schiff, das unten eine Klappe hatte, die man öffnen konnte. So ließ er 94 Priester in dasselbe setzen, vorgebend, sie deportiren zu lassen, aber bald fanden die Unglücklichen ihren Deportations-Platz in den Wogen der Loire, des andern Tages folgten ihnen wieder 58 Priester Dieß war der Anfang, ihnen folgten Tausende der Opfer nach. Wer auf Jemand einen Haß oder Neid hatte, wenn ein braves Mädchen ihre Tugend zum Opfer zu bringen verwei-

gert hatte, der brauchte nur anzuklagen und der Gegenstand seiner Klage fand in der Loire sein nasses Grab. Bald war dem Wüthriche auch der Mord mit dem Klappenschiffe zu langsam. Nun brachte man Greise, Weiber und Kinder gebunden auf Böte, und stieß sie ins Wasser, dabei hatte man noch die Grausamkeit, Jünglinge und Jungfrauen, und das noch oft entkleidet, an einander zu binden, und dieß nannte man höhnisch eine republikanische Heirath. Fünfhundert Gefangene wurden in den Steinbruchen erschossen. Ueber 20,000 Opfer seiner Grausamkeit hatten bereits geendet, als auch des Ungeheuers Stunde nahte. Robespierre hatte ihn noch vor seinem Sturze zu sich berufen, weil er fürchtete, die Thaten des Schülers möchten die des Meisters übertreffen, und die zu große Grausamkeit auch ihren Untergang herbeiführen. Im Convente vertheidigte Carrier seine getroffenen Mordanstalten aufs Trefflichste, aber des Meisters Sturz zog bald auch den des Schülers nach sich. Die von ihm nach Paris zur Verurtheilung gesendeten Gefangenen, die er im Beginne seiner Mordepoche noch nicht selbst hinzurichten die Kühnheit hatte, traten nun freigelassen als Kläger gegen ihn auf, und foderten Freunde, Aeltern und Verwandte von dem Ungethüme. Er wurde nun selbst auf das Blutgerüste gebracht; der Tod durch das Fallbeil war für einen solchen Wütherich noch viel zu mild. Auf dem Blutgerüste hatte er noch die Kühnheit zu sagen, daß er unschuldig sterbe.

Carro, ein Arzt aus Mailand, der sich in Wien niederließ, bekannt durch seinen Eifer für die Verbreitung der Schutzpocken-Impfung. Er sandte im Jahre 1800 sowohl den Impfstoff nach Konstantinopel, als auch bis nach

Indien, und ihm verdanken diese Länder die Wohlthat der Schutzpocken-Impfung.

Carousel, ein Ritterspiel, das zu Wagen oder zu Pferde, in Wettfahren, Ringelrennen ꝛc. angestellt wird, und ein Ueberbleibsel der alten Turniere ist. Dergleichen Spiele werden zuweilen an fürstlichen Höfen mit vielem Aufwande gegeben, und die Sieger dabei von den Damen festlich bekränzt. Auf Reit-Bahnen werden von den Schülern ebenfalls Carousels gehalten. Eine Nachahmung des Carousels findet man häufig in Lustgärten ꝛc.

Carstens, ein ausgezeichneter Maler, geboren in dem Dorfe St. Jürgen bei Schleswig. Schon frühe hatte er Sinn für Malerei, mußte jedoch die Handlung erlernen. Sein erstes Bild war „der Tod des Aeschylus.“ Um seinen Unterhalt zu gewinnen, mußte er sich mit Portraitmalen ꝛc. befassen, und oft hatte er des Tags nur Wasser und Brod. In Berlin erhielt er endlich eine Pension von 450 Thlr., mit welcher er nach Rom reiste, wo er mehrere treffliche Arbeiten verfertigte. Sein letztes Werk war „der Tod Oedips“ (1796).

Carta bianca, ein zu einer Vollmacht bestimmter mit der Namens-Unterschrift des Ausstellers versehener, übrigens aber noch leerer Bogen Papier, welchen der Bevollmächtigte nach Gutdünken ausfüllen kann.

Cartell, ein Vertrag wegen Auslieferung der Gefangenen oder Deserteurs, auch eine schriftliche Ausforderung zum Zweikampfe.

Cartesius s. Des Cartes.

Carthagena, sehr alte spanische Stadt in Murcia an einem Busen des mittelländischen Meeres, mit

einem guten Hafen, 29,000 Einwohnern, ein k. Dep. der Marine, Schiffs-Werften, einer Sternwarte und einem botanischen Garten. Eine Meile davon liegen vier heiße Quellen, die Bäder von Audeche genannt.

Carthagena, amerikanische Provinz in Neugranada am Meerbusen von Darien, also am caraibischen Meere und am Magdalenen-Flusse. Das Clima ist fast unerträglich heiß, der Boden aber äußerst fruchtbar. Dieser enthält auch Smaragden, Gold ꝛc. Carthagena la nueva, die wohlbefestigte Hauptstadt am Meere, ist gut gebaut, hat 15,000 Einwohner, einen trefflichen Hafen, Perlenfischerei und starken Handel mit Perlen und Smaragden. Diese Stadt hielt 1816 eine starke Belagerung aus.

Carthamus tinctorius, Saflor, s. d.

Carton, eine in der Malerei gebräuchliche Benennung, womit man theils einen Umriß von einer oder mehreren Figuren auf Papier gezeichnet in der Größe des darzustellenden Gemäldes, theils Zeichnungen mit Einer oder mehreren Farben, je nachdem es der Zweck erfordert, wozu man sie verwenden will, bezeichnet.

Cartouche (Louis Dominik), ein schlauer Dieb zu Ende des 17ten Jahrhunderts. Schon als Knabe äußerte sich sein Diebssinn, und als Jüngling wurde er Dieberelen halber aus dem väterlichen Hause verjagt. Er trat dann in eine Gauner-Bande in der Normandie, bald aber wurde er Hauptmann einer zahlreichen Bande in und um Paris, bei welcher er das unumschränkteste Recht über Leben und Tod sich vorbehielt. Oft kam er in Gefahr, gefangen genommen zu werden, aber immer vereitelte es seine Schlauheit. Einmal flog

er über die Dächer, ein anderesmal brach er, als er schon entdeckt war, und man eben seine Zimmerthür sprengen wollte, durch den Ofen, und eilte die Stiege hinab. Daselbst fragte ihn ein Soldat, der unten Wache hielt, ob man den Cartouche schon habe? „Bis jetzt noch nicht,“ war des Gauners Antwort, indem er sich entfernte. — Er machte so große Diebstähle und Strassenräubereien, daß er ein ungeheures Vermögen zusammenbrachte. Als er in Paris nicht mehr sicher war, begab er sich nach London, wohin ihm sein Ruf vorangegangen war. Er hätte dort ruhig sein Vermögen verzehren können; aber auch den Dieb zog Heim-Weh nach Paris zurück, wo er bald darauf verrathen, und bei einer Lustdirne ergriffen wurde. Cartouche gestand weder seine Diebereien, noch gab er seine Bande an, als er aber das Blutgerüste bestieg, sah er sich stolz ringsum, auf einmal sagte er, er habe noch viel zu entdecken. Man schob daher die Hinrichtung auf, er bekannte seine Diebereien und nannte nicht nur alle seine Gefährten, sondern auch die, welche ihm als Hehler gedient hatten. Cartouche hatte die Hoffnung darauf gesetzt, daß seine zahlreiche Bande ihn befreien werde, und als dieß nicht geschah, so verrieth er aus Zorn darüber alle seine Bekannten.

Cartouche, in den bildenden Künsten eine gleichgemalte oder geschnitzte Einfassung zur Auf- und Ueberschrift eines Wappen-Schildes. Bei dem Militär eine kleine Patrontasche der Grenadiere, jetzt vorzüglich der Cavallerie; ferner eine Patrone d. i. die mit Pulver und Kugel gefüllte Ladung der Kanonen; auch die bloße Pulverladung des Wurf-Geschützes, welche nie mit der Haubitze oder Bombe verbunden seyn kann;

und beim Kartätschen-Schuß, wenn die Kartätsche an der Ladung abgesondert, was jetzt nicht mehr gebräuchlich ist, die ganze Kartätsche selbst.

Cartusius (Ludwig), ein berühmter Rechtsgelehrter ums Jahr 1500 in Padua. Er war ein sehr jovialer Mann, was auch sein Testament zeigt, in welchem er sein großes Vermögen, denjenigen vermachte, welche sich an seiner Leiche am lustigsten zeigen würden.

Cartwright (Eduard), geboren 1742 in Nottingshamshire, der Senior aller englischen Dichter, studirte zu Oxfort, und starb 1824. Den meisten Beifall erhielt seine Erzählung „Arnrin und Elvire." Er war auch guter Mechaniker, und stellte 1786 die erste Web-Maschine auf. Seit 30 Jahren beschäftigte er sich mit Bewegung der Schiffe und Wagen mittels Dampfes. Man sagt, daß er den ersten Plan eines Dampf-Schiffes einem amerikanischen Ingenieur mitgetheilt, und dieser ihn dann ausgeführt habe.

Casa (Giovanni), italiänischer Dichter und Redner, aus einer alten adeligen Familie von Mugello bei Florenz, geboren 1503, wurde 1541 apostolischer Commissair zu Florenz, 1544 Erzbischof von Benevent, und in demselben Jahre päpstlicher Nuntius zu Venedig. Eben sollte ihn auch der Cardinals-Hut noch zieren, als ein in den Körper zurückgeschlagenes Podagra ihn ins Jenseits abrief. — Sein berühmtestes Werk ist: „Galateo ovvero de Costumi."

Casanova, 1) Franz, Schlachtenmaler, geboren zu London 1750, kam mit seinen Eltern früh nach Italien, dann gieng er nach Paris, wo er bei dem großen Zeichner Parroccel Unterricht nahm. Ein großes Schlachtgemälde

verschaffte ihm eine Stelle bei der Akademie in Dresden. Darauf erhielt er vom Prinzen Condé und später von der Kaiserin Katharina II., welcher er ihre Siege über die türkischen Heere malte, viele Bestellungen. Er starb zu Brühl bei Wien 1805. — 2) Johann, des vorigen Bruder, geboren zu London 1729, wurde Prof. und Direktor der Kunstakademie zu Dresden, welcher er viele treffliche Schüler erzog. Er starb 1795.

Casanova (Joh. Jakob de Seingalt), der beiden vorigen ältester Bruder, ein wahrer irrender Ritter, bekannt durch seine Memoirs als ein origineller, lebenskräftiger und lebensfroher Mann, der fast in allen Lagen wie unter allen Ständen und in allen Hauptstädten Europas eine anziehende Rolle gespielt hat; geb. 1725 zu Venedig, studirte die Rechte, dann die Theologie. Schon hatte er die niederen Weihen empfangen, schon die erste Predigt gehalten, als die zweite, aber schlechte, Predigt u. die Anklage wegen Ausschweifungen ihm den Weg zum Altare vertraten, ja sogar letztere ihn in das Fort San Andrea als Gefangenen brachten. Seine Mutter, damals Schauspielerin in Warschau, wußte ihn aber bald wieder zu empfehlen, und er bekam in Rom beim Cardinal Aquaviva eine Anstellung, ja er kam sogar mit dem Papste Clemens XIV. selbst in Berührung. Schon standen ihm die glänzendsten Aussichten offen, als eine Unvorsichtigkeit, durch seine Gutmüthigkeit herbeigeführt, sie ihm wieder auf einmal verschloß. Er wollte nach Constantinopel, allein die Reize der Ankoner Sängerinnen hielten ihn auf. Darauf fiel er in die Hände der österreichischen Truppen, machte sich aber bald wieder frei, und nahm hierauf venetia-

nische Dienste, blieb aber auch hier nicht lange, sondern führte jetzt seinen frühern Entschluß aus, zum Renegaten, dem Grafen Bonneval, an welchen ihn der Cardinal Aquaviva empfohlen hatte, nach Constantinopel zu reisen, in welcher Stadt er, insoferne er Muhamedaner geworden wäre, durch die Heirath mit einer Tochter eines angesehenen und äußerst reichen Türken sein Glück hätte machen können. — Darauf wurde er in Corfu Fähnderich, wo er aber beleidigt und zur Heimreise gezwungen wurde. In Venedig mußte er durch Violinspielen seine Nahrung erwerben, aber das Glück suchte auch hier seinen Günstling bald wieder auf, er rettete einem angesehenen Senator, den der Schlag getroffen hatte, das Leben. Dieser adoptirte ihn, allein Verhältnisse zwangen den Glücks-Ritter bald wieder, Venedig zu verlassen. Mailand, Mantua und Casana beschäftigten ihn mit manchem Abentheuer. Er rettete eine vornehme Französin aus einem entehrenden Zustande, und das schöne reiche Mädchen sah schon in ihrem Retter ihren Gatten, als ihre Verwandten ihre Trennung von ihm bewirkten. Nun gieng er wieder nach Venedig zum Senator, lebte auch wie gewöhnlich vom Spiele u. auf elegantem Fuße, dann machte er einen Ausflug nach Paris. Von dort zurückgekehrt, kam er in Verwickelungen, die ihn in die Bleikammern brachten, aus welchen er sich mit bewundernswürdiger Kühnheit und Klugheit rettete. Er gieng nach Paris, wo er in den ersten Cirkeln glänzte. Dann machte er wieder Reisen durch einen großen Theil von Frankreich, Schwaben und der Schweiz, wo er Hallers und Voltaires Bekanntschaft machte, und von da nach Italien, wo er mit Souwaroff in Berührung kam.

Von dieser Zeit wechselte er seinen Aufenthalt, den er bald in Italien, bald in Deutschland, bald in Frankreich und bald in der Schweiz nahm, bis er endlich in London ein glänzendes Leben führte, das aber einen trüben Ausgang nahm. Nun machte er mit dem Norden Versuche in seinem Glücke, und wirklich wurde er in Berlin, wo er mit dem Grafen Schwerin und mit Calsiabigi, der die Lotterie in Preußen eingeführt hatte, Bekanntschaft machte, dem großen Friedrich vorgestellt, der ihn zum Gouverneur der Cadetten-Anstalt bestimmte. Aber plötzlich entfernte sich Casanova nach Rußland, wo er in Riga, Petersburg und Moskau mit Auszeichnung empfangen wurde, ja, er hatte die Ehre mit der Kaiserin Katharina mehrere Male sich über Regierungs-Gegenstände zu unterhalten. Nun suchte er sein Glück in Warschau, auch hier schien es ihm zu lächeln, als plötzlich ein Duell mit Branikki ihn Polen zu verlassen zwang. Darauf besuchte er Dresden, Wien und Prag, allein aus Wien wurde er bald verwiesen, und als er sich wieder nach Paris begab, hatte er die nöthigste Eile, um einem lettre de Cachet zu entgehen. Dieß ärgerte ihn so, daß er bis in Madrid sein Glück zu verfolgen beschloß. Allein auch von hier verjagten ihn Unbesonnenheiten, er reiste wieder nach Frankreich, wo er in Aix des Marquis d'Argens und Cagliostros Bekanntschaft machte. Während dieser Zeit wußte er die Aussöhnung mit Venedig zu bewirken, in welches er nun wieder zurückkehrte, und im Solde der Republik für geheime Dienste stand. — Auf einem Ausfluge nach Paris lernte ihn der Graf Waldstein Dux aus Böhmen kennen, der, erstaunt über seine Kenntnisse, besonders in alchemi-

stischen Gegenständen ihn mit sich nahm, und dem es endlich gelang, den irrenden Ritter zu fesseln. Casanova übernahm die Aufsicht von des Grafen Bibliothek, widmete sich nun ganz den Wissenschaften, und starb zu Wien 1803. — Er hat mehrere Schriften herausgegeben und hinterlassen. Seine „Memoiren" sind ein Spiegel der Sitten jener Zeit, in welcher sich Frivolität oft mit Kraft und Verstand paarte. Das Leben und Treiben Italiens und der großen Städte Europas, wie es vor der Revolution war, erblickt man nirgends so lebendig und treu dargestellt, als eben in diesen Memoiren.

Casas, s. Las Casas.

Cases, s. Las Cases.

Casaubon (Isaak), gewöhnlich Casaubonus, Philologe, geboren den 18ten Febr. 1559 zu Genf, hatte ein so gutes Talent, daß er schon mit 9 Jahren fertig Latein sprach. Im Jahre 1596 nahm er einen Lehrstuhl zu Montpellier. Heinrich IV. berief ihn nach Paris, wo aber seine Religion, wegen welcher schon sein Vater, ein reformirter Prediger, sich hatte flüchten müssen, ihm viele Unannehmlichkeiten bei seinem Lehrfache verursachte, für welche er jedoch durch die Stelle eines königl. Bibliothekars entschädigt wurde. Nach dieses Königs Tode kam er an den Hof Jakobs I. nach England, wo er ansehnliche Pfründen und Gehalt erhielt. Er starb in London den 1ten Juli 1614, und wurde in der West-Münster Abtei beerdigt.

Casaubon (Mark), des vorigen Sohn, ebenfalls Gelehrter, geboren zu Genf, 1599, wurde Dr. der Theologie zu Oxfort, und erhielt nach und nach mehrere geistliche Aemter, bis die Revolution, die den König

Karl I. aufs Blutgerüste führte, auch ihn seiner Einkünfte beraubte. Dennoch nahm er weder des Diktators Auftrag, die Geschichte seiner Zeit zu schreiben, wodurch er sich gewiß bei ihm beliebt gemacht, und vielleicht noch mehr als das Verlorne erhalten hätte, (weil er nicht schmeicheln wollte, und die Wahrheit auf Cromwell ein zu grelles Licht geworfen habe würden) noch den Ruf an der Königin Christine Hof, an. Nach der Wiederkehr der Stuarts erhielt er zum Lohne seiner Treue alle seine Aemter, mit Entschädigung für den bisher erlittenen Verlust wieder zurück. Er starb 1671.

Casematten (Mordkeller, vom spanischen casa und matare), bombenfeste Gewölbe unter dem Haupt-Walle, besonders unter den Basteien.

Casimir, preuß. Flecken im Reg. Bez. Posen, bekannt dadurch, daß hier im Jahre 1707 Karl XII. von Schweden den unglücklichen General Patkul lebendig rädern, und dann viertheilen ließ.

Casino, Berg in der Terra di Lavoro, im Königreiche Neapel, auf welchem der heil. Benedikt um das Jahr 540 ein berühmtes, und bald sehr reiches Kloster, den Stamm-Ort des Benediktiner Ordens, stiftete. Dieser Berg hat eine herrliche Lage, und vom Kloster aus genießt man eine sehr reizende Aussicht, und das Klima ist sehr gesund. Man reiste daher von allen Seiten hin, um die Natur-Schönheiten zu genießen. Dazu kam noch, daß die Kloster-Geistlichen sich auf die Heilkunde verlegt hatten. So wurde bald der Monte Casino das, was unsere Bäder sind, nämlich der Vereinigungs-Ort für Gesunde und Kranke, welche hier die schöne Jahreszeit in ländlichen Ergötzungen verlebten. Man suchte sie wie jede entflohene Freude wieder zu erzeu-

gen. Man stiftete Zusammenkünfte gewählter Personen, und glaubte den Zauber der Gesellschaften des Monte Casino auf die neugebildeten Cirkel zu übertragen. —

Casiri (Michael), ein gelehrter Orientalist, und syro=maronitischer Geistlicher, geboren zu Tripoli 1710, starb zu Madrid 1791. — Berühmt ist seine „Bibliotheca arabico-hispanica", (Madrid, 1760 — 70, 2 Bände, Folio).

Cassander (Georg), geboren 1515 auf der Insel Kadzand bei Brügge in den Niederlanden, gestorben zu Kölln 1566, machte sich vorzüglich dadurch berühmt, daß er eine Vereinigung der Katholiken und Protestanten bewirken wollte, wozu er vom Kaiser Ferdinand I. dem der Ausgang des Tridentiner Conciliums mißfallen hatte, aufgemuntert wurde; allein die Heftigkeit beider Partheien war zu groß, als daß eine Uebereinkunft hätte statt finden können.

Cassation. 1) Vernichtung, Tilgung. 2) Entsetzung von einem Amte oder Würde.

Cassations=Gericht, ein höchstes Tribunal in bürgerlichen, vorzüglich in Criminal=Rechts=Fällen, an welches eine Partei, die sich durch eine untere Behörde verletzt glaubt, appelliren kann. Es wird dabei die im Proceßgange begangene Verletzung eines Gesetzes oder auch der wesentlichsten unter Strafe der Nichtigkeit vorgeschriebenen Formen des Verfahrens vorausgesetzt. In Frankreich fand dieses Rechts=Mittel früher schon in dem Verhältniß der Parlamente zur königl. Gewalt statt, später aber ordnete man dafür die Cassations=Gerichte an, die seit dem Anfange der Revolution bestehen. Vorgänger des Rechts=Mittels der Cassation

waren die zu Ludwigs IX. Zeiten eingeführten Supplikationen an den König, so wie später die Appellationen au die Parlamente; seit 1302 die Gnadenbriefe an die Parteien zur Ausführung ihrer Gerechtsame gegen oberrichterliche Entscheidungen; seit 1331 die lettres de proposition d'erreur, in der Form, der noch heute in Deutschland üblichen Nullitäts-Beschwerden, verbessert jedoch schon im 16ten Jahrhundert von den Kanzlern Olivier und Hôpital, noch mehr durch die Proceß-Ordnung vom Jahre 1667, und zuletzt 1789. Das höchste Tribunal in Frankreich wurde am 27sten Novbr. 1790 Cassations-Tribunal, 1804 aber Cassations-Hof benannt. Auch für die königl. preuß. Rhein-Provinzen wurde ihrer frühern Verhältnisse wegen, 1819 ein Revisions- und Cassations-Hof zu Berlin errichtet. —

Cassations-Fest, bei den Studirenden auf Hoch-Schulen zu Ehren des neu ernannten Rektor magnifikus oder Prorektors, vor dessen Haus dann gewöhnl. mit Fackeln gezogen, ihm ein Hoch gebracht und Musik gemacht wird. Das Fest schließt sich gewöhnlich mit einem Balle. —

Cassia. Eine Pflanzen-Gattung aus der Familie der Leguminosen, von welcher besonders die C. Senna bekannt ist, deren Blätter (Sennas Blätter) als abführendes Mittel gebraucht werden.

Cassini, eine alt adelige italiän. Familie, welche besonders durch 4 große Astronomen berühmt geworden ist. 1) Giovanni Domeniko Cassini, geboren zu Perinaldo in der Grafschaft Nizza, (1626), widmete sich der Mathematik und Astronomie vorzüglich, und brachte es in kurzer Zeit so weit, daß er, 25 Jahre alt, bereits schon in Bologna zum Lehrer der Astrono-

mie erwählt wurde. Der Papst wünschte, daß er in den geistlichen Stand treten möchte, damit er ihn zu hohen Ehrenstellen befördern könnte; zu diesem Stande fühlte jedoch Cassini keinen Beruf, und bedankte sich für die hohe, ihm erwiesene Ehre. Im Jahre 1668 gab er seine Ephemeriden über die Jupiters-Trabanten heraus, ein, als eine Geburt jener Zeit, wo alle Hülfs-Mittel beinahe fehlten, oder doch unvollkommen waren, bewunderungswürdiges Werk. Schon lange hätte Ludwig XIV. diesen großen Astronomen gerne an seinem Hofe gehabt, aber Cassini hatte keine Ursache sein Vaterland zu verlassen; endlich gelang es doch dem Minister Colbert, ihn 1669 zu überreden, auf einige Zeit nach Paris zu kommen, wo ihn der König huldreichst empfing; doch wollte ihn nach der festgesetzten Zeit Italien wieder zurück, und auch Cassini wollte es; da gelang es dem schlauen Colbert, da er den gelehrten Mann weder durch Zureden noch Versprechungen aller Art gewinnen konnte, ihn auf leichte Art, durch Bande der Liebe nämlich an Frankreich zu fesseln; wo er nun seine astronomischen Arbeiten mit doppeltem Eifer fortsetzte und endlich 1712 an Alters-Schwäche starb. — Jaques Cassini, des vorigen Sohn, geboren 1677 zu Paris, trat schon 1694 in die Akademie der Wissenschaften, und wurde 1696 Mitglied der k. Gesellschaft in London. Er machte mehrere Reisen. Im Jahre 1717 vollendete er sein großes Werk über die Neigung der Bahnen der Saturns-Trabanten und seines Ringes. Aber allgemein machte er sich durch seine Arbeiten zur Bestimmung der Gestalt der Erde bekannt. Er starb auf seinem Landgute zu Thury 1756. 3) Cassini von Thury (Cesar Francois, des Vori-

gen Sohn, geboren 1714, wurde schon mit 22 Jahren in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen, er schlug vor, ganz Frankreich topographisch aufzunehmen, und als die, von der Regierung, dazu bewilligte Unterstützung aufhörte, so brachte er eine Gesellschaft zusammen, die auf eigne Kosten, welche wieder durch den Verkauf der Karten gedeckt wurden, die Unternehmung fortsetzten. Er starb 1784. 4) Cassini, Jaq. Domenique, (Graf von), Sohn des Vorigen, geboren zu Paris 1740, Direktor der dortigen Stern-Warte. Er wurde ebenfalls frühzeitig Mitglied der Akademie. Sein Hauptverdienst ist die Vollendung der von seinem Vater begonnenen großen Charte von Frankreich, dieselbe besteht in 180 Blättern, das Ganze bedeckt eine Quadratfläche von 33 Fuß Höhe, und 34 Fuß Breite. Der „Atlas national", ist eine Reduktion desselben auf 1/3 des Maaßstabes. Im Jahre 1793 wurde der Graf als Gegner der Republik verhaftet; es gelang ihm zwar, sein Leben zu retten, er verlor aber die Kupferblatten der Charte, die ihn 1/2 Mill. Franks gekostet hatten. Napoleon ernannte ihn 1804 zum Ritter der Ehrenlegion, er war damals Mitglied des Instituts von Frankreich; er behielt auch nach der königl. Ordonanz vom 21sten März 1816, seine Stelle in derselben Sektion, zu welcher er gehörte. Als Mitglied des Conseil général du departement de l'Oise bewies er bei mehr als Einer Gelegenheit, daß ihm die Geschäfte der öffentlichen Verwaltung eben so wenig fremd seyen, als sein Fach-Studium. —

Cassiodor (Magnus Aurelius), ein gelehrter Römer unter der Herrschaft der Ostgothen, geboren ge-

gen das Ende des 5ten Jahrh. zu Squillaci (Aquiliacum), bekleidete mehrere Staats-Aemter in Rom, und war auch Sekretär des Ostgothen-Königs Theodorich, zog sich aber 537 freiwillig in die Einsamkeit eines Klosters in Calabrien zurück, wo er 577 starb. Er ließ die Mönche seines Klosters die alten Klassiker abschreiben, trug dadurch sehr viel für die Erhaltung wissenschaftlicher Erkenntnisse bei, und wurde durch sein Lehrbuch, „de Disciplinis liberalibus", in welchem er das Trivium und Quatrivium behandelte, und Bruchstücke der alten klassischen Literatur niederlegte, ein Lehrer für das Mittel-Alter. Für Theodorich schrieb er: „Variarum libri XII.", und eine „Historia Gothorum".

Cassius (Cajus Longinus), nächst Brutus das thätigste Werkzeug zur Wiederherstellung des röm. Frei-Staates. Als Crassus in Parthien geendet hatte, rettete Cassius die noch wenigen in der Niederlage dem Parther-Schwerdte entronnenen römischen Krieger, zog noch einige andere Truppen-Abtheilungen an sich, und stellte so gegen den siegend vordringenden Feind einen Damm. Die Parther wurden wieder zurückgedrängt, und als der königl. Prinz Pakorus selbst an der Spitze einer zahlreichen Macht einen Einfall in Syrien machte, schlug ihn der junge Cassius, dessen Talente und Macht man den Parthern gar nicht gewachsen glaubte, so zurück, daß Pompejus und Cäsar, jeder den jungen Tapfern für sich gewinnen wollte. Er schlug sich auf die Seite des erstern, und erhielt nunmehr den Oberbefehl über die Flotte, wo er wichtige Dienste leistete, und die Seemacht Cäsars beinahe gänzlich vernichtete. Cäsar selbst, der Sieger auf den phar-

falischen Feldern, stieß seinen noch immer mächtigen Feind verfolgend, auf Cassius Flotte, die seinige bestand nur aus wenig Fahrzeugen. Cassius, der wohl Feinde, aber nicht den Hauptfeind selbst vermuthet hatte, war eben im Begriffe das Signal zum Angriff zu geben, als Cäsar auf dem Hauptschiffe vorfuhr, und die Flotte des Cassius aufforderte, sich zu ergeben. Die Geistes-Gegenwart, und der gebiethende Ton, womit Cäsar den Vortrag machte, setzte den Cassius wie seine Leute in Erstaunen und Verwirrung, und ehe er vielleicht selbst noch zur Fassung kam, war Cäsar schon der Gebieter der Flotte. — Als Cäsars Absicht sich deutlich kund that, daß er sich zum Oberherrn des römischen Staates aufwerfen wolle, fasste Cassius, der ein eifriger Republikaner war, den Entschluß, ihn zu tödten, was er auch mit Brutus (s. d.) und andern Mitverschworenen bewerkstelligte (44 vor Chr.). Die Barmherzigkeit des Brutus gegen Antonius machte ihn und Brutus unglücklich, denn Antonius benützte die Gelegenheit das Volk zu gewinnen, und die Befreier Roms mußten diese Stadt verlassen. Cassius gewann Kleinasien für sich, wärend Brutus die Pompejaner in Macedonien und Thessalien an sich gezogen hatte, sie giengen auf Antonius und Octavian los, das zu schnelle Vordringen des Brutus setzte den Cassius allzusehr dem Angriffe der Truppen des Antonius aus, er mußte seine Fronte erweitern, plötzlich, als ob nur scheinbar, wichen die feindlichen Fußgänger, um, wie der aufwallende Staub zeigte, einem frischen Corps Reiterei Platz zu machen, diese Reiterei war aber die siegende des Brutus, erschrocken sandte Cassius einen Hauptmann entgegen, um zu erfahren, was das für

eine Reiterei sei, doch kaum erblickte dieser die Freunde, so ritt er anstatt zurück, ihnen zu. Cassius, der eine Verrätherei glaubte, befahl seinen Sklaven, ihm den Kopf abzuschlagen, da sprengte Brutus heran, und fand seinen Freund im Blute. —

Castagnetten, kleine hölzerne Klappern, welche in Form zweier ausgehöhlten und aufeinander passenden Becken oder Schaalen durch ein Band verbunden und an den Daumen befestigt werden. Indem man nun die übrigen Finger schnell an ihnen abgleiten läßt, entsteht ein tremolirender Ton, welcher den Rhythmus des Tanzes genauer bezeichnet. Etwas ähnliches war das Krotalon bei den Alten, die sich auch bei ihren Tänzen und Bachusfesten kleiner Cymbalen bedienten. Wahrscheinlich aber stammt ihr Gebrauch aus dem Morgenlande her, und kam durch die Mauren nach Spanien, wo sie auch den Namen Castanuellas, weil sie gewöhnlich aus Kastanien-Holz gemacht worden, oder wegen ihrer kastanienbraunen Farbe erhielten. Noch gegenwärtig findet man sie in Spanien und hie und da im südlichen Frankreich. Der Reiz der Abwechselung hat ihnen auch in Ballets und Opern, z. B. in Johann von Paris, einen Platz verschafft.

Castannos (Don Francisco de), spanischer General, geboren 1745, stammt aus einer altadeligen byscaischen Familie, studirte in Deutschland in Friedrichs des Großen Schule die Taktik. Im Jahre 1794 wurde er Oberst in der Armee von Navarra, und 1796 General = Lieutnant, aber bald darauf als Feind des Friedens-Fürsten mit vielen andern Offizieren aus Madrid verbannt. Beim Eindringen der Franzosen

1808, erhielt er den Oberbefehl über eine Heeres-Abtheilung, mit welcher er in Verbindung mit Bewaffneten aus dem Volke den französischen General Dúpont sammt seiner ganzen Armee zwang, das Gewehr zu strecken, dagegen verlor er die Schlacht bei Tudela. Im Jahre 1811 ernannte ihn die Regentschaft zum Obergeneral der 4ten spanischen Armee. Der Sieg bei Vittoria wand auch ihm wie Wellington den Lorber um die Schläfe, später aber nahm ihm die Regentschaft seine Stelle wieder, und ernannte ihn zum Staatsrath. Er schrieb dem Kriegs-Minister: „Ich habe die Genugthuung, dem Feldmarschall Freire das Commando, welches ich 1811 vor Lissabon übernahm, an der Grenze von Frankreich zu übergeben". Nach Königs Ferdinands Rückkehr wurde er General-Kapitain von Katalonien, und mit Orden beehrt. Im Jahre 1815 befehligte er das zum Einrücken in Frankreich bestimmte Heer, 1816 legte er seine Stelle nieder. Im Jahre 1824 gelang es ihm sich vom Verdachte konstitutioneller Gesinnungen bei dem Könige zu reinigen, er wurde zum General Kapitain ernannt, und wieder in den Staats-Rath berufen.

Castallicala (Don Fabricio Ruffo, Fürst von), beredete den König beider Sicilien, als Nelson die Franzosen bei Abukir geschlagen hatte, zur Kriegs-Erklärung gegen Frankreich (1799), und begleitete darauf denselben, als die Franzosen siegreich vordrangen, nach Sicilien. Darauf wurde er Gesandter in London, und nach Wiederkehr der Bourbonen auf Frankreichs Thron, Gesandter in Paris, was er auch seither blieb. Er unterzeichnete den Traktat mit England, zufolge welchem gegen 10 Proc. Einfuhr Zoll, nach den Faktu-

ren der Empfänger alle englischen Waaren in Sicilie" eingeführt werden dürfen. —

Castelli (Johann Friedrich), geboren zu Wien den 6ten März 1781, Theaterdichter daselbst, schrieb mehreres als Pseudonym: Bruder Fatalis. Bekannt sind seine „dramatischen Sträußchen", das Drama „die Waise und der Mörder", die Oper, „die Schweizer-Familie" nach der französischen Oper; seine „Lebens-Klugheit in Haselnüssen", Wien 1825, ist eine Sammlung von 1000 Sprichwörtern in kurzen Reim- und Kernsprüchen. Auch ist er Herausgeber des Taschen-Buches, „Huldigung der Frauen".

Casti (Giambattista), geboren 1721 zu Prato, in er Nähe von Florenz, ging auf die Einladung des Fürsten von Rosenberg nach Wien, wo er dem Kaiser Joseph II. vorgestellt wurde, der ihn bald lieb gewann, und ihm erlaubte, mehrern Gesandtschaften zu folgen. Nach seiner Rückkehr wurde er kaiserl. Poet, verließ aber bald nach des Kaisers Tode Oestreich, und begab sich nach Paris, wo er 1803 in Folge einer Erkältung starb. Wir besitzen von ihm: „Novelle galanti dell Abb' C." „Novelle di Giamb. Casti, Gli animali parlanti", ein Werk, welches erst jetzt mehr Aufmerksamkeit erregt, und in Bremen 1817 ins Deutsche übersetzt wurde, (die redenden Thiere), welches er erst in seinem hohen Alter schrieb. Sehr angenehm sind Casti's „Rime Anacreontiche", und höchst originell und lustig seine komischen Opern, z. B. „la Grotta di Trisonio, Il Re Teodoro in Venetia".

Castiglione (Graf Baldasarre), einer der berühmtesten und gelehrtesten Staatsmänner Italiens, wurde zu Cassatiko, (im Mantuanischen) einem Landgute sei-

ner Familie geboren. — Durch seine Kenntnisse und sein einnehmendes Wesen gewann er die Gunst des Herzogs Ludwig Sforza. Nach der Gefangennehmung dieses seines Gönners, und nach dem Tode seines Vaters, schloß er sich an den Markgrafen von Mantua, Francois Gonzaga an, und begleitete denselben nach Mailand, als Ludwig XII. seinen glänzenden Einzug in diese Stadt hielt. Dann trat er in die Dienste des Herzogs Guidobaldo di Montefeltro von Urbino, dieser sandte ihn an den König Heinrich VII. von England, und an den König Ludwig XII. von Frankreich. Nach des Herzogs Tode blieb Castiglione bei dessen Nachfolger, den er auf seinen Feldzügen gegen die Franzosen begleitete, wofür er zum Lohne in den Grafenrang erhoben wurde. Darauf wollte er sich von den Geschäften zurückziehen, und der ehlichen Liebe geweiht leben, aber der Tod zerriß bald wieder sein süßes Band. Nun suchte er zur Zerstreuung seines Grames gelehrte Unterhaltung, die er auch bei einem Michael Angelo, Bembo, Raphael ꝛc. fand. Giulio Romano wurde von ihm nach Mantua mit gebracht, das derselbe durch die größten Werke seines Pinsels verherrlichte. Papst Clm. VII. wurde so für ihn eingenommen, daß er ihn mit wichtigen Aufträgen an Kaiser Karl V. sandte, wo er auch alles zum Besten dieses Papstes, aber freilich vergebens anwandte. Der Papst beschuldigte ihn sogar der Verrätherei, als Karl Rom erstürmte. Diese Kränkung griff den rechtschaffenen Mann so an, das er ihr 1529 erlag. Umsonst hatte der Kaiser dem Gekränkten angebothen, ihn in seine Dienste aufzunehmen. Seinen schriftstellerischen Ruf verdankt Castiglione vorzüglich seinem schönen Werke: „Cortigiano“.

Castlereag, brittischer Minister, s. Londonderry.

Castor (Biber), Castoreum (Bibergeil), s. Biber.

Castrametation, das Abmessen, Abstecken und Aufschlagen eines Lagers, welches lat. Castra hieß. Diese Castra waren für den bleibenden Aufenthalt stark befestigt (Stativa), offen dagegen, wenn sie auf Märschen für kurze Zeit geschlagen wurden (diurna oder mansiones).

Castration, s. Hoden.

Casuar, nach dem Strauße der größte Vogel. Er hat ein helmähnliches Horngewächs auf dem Kopfe, der gleich dem Halse nackt ist; von der Kehle hängen zwei rothblaue häutige Lappen herab, bräunlich-schwarzes, haarartiges Gefieder deckt den Körper. Der Casuar kann nicht fliegen. Seine Heimath ist die ost- und südindische Inselwelt.

Casus (in der Grammatik) die verschiedenen Beugungen, welche ein Nomen (Nennwort) oder Pronomen Fürwort) durch Umwandlung seiner Endsylbe erleidet, um dadurch auszudrücken, in welchem Verhältnisse es gedacht wird. Da diese Verhältnisse sich selbst auf keine bestimmte Zeit beschränken lassen, auch viele derselben durch Präpositionen (Vorwörter) bezeichnet werden, so ist die Zahl der Casus in mehreren Sprachen verschieden. Die gewöhnlichsten Casus (Beugefälle), vorzüglich in der lateinischen Sprache, sind: Nominativ, Genitiv, Dativ, Accusativ, Vokativ, Ablativ.

Catalani (Angelika), verehel. Valabregue, berühmte Sängerin, geb. 1784 zu oder in der Nähe von Sinigaglia im Kirchenstaate, wurde im St. Lucien-Kloster bei Rom erzogen, in welcher Erziehungs-Anstalt die Musik eine Hauptbeschäftigung ist. Schon im

7ten Jahre sang sie so schön, daß von nahe und fern die Menschen herbeiströmten, um das Wundermädchen zu hören, bis endlich die Obrigkeit ihr verboth, sich ferner hören zu lassen. Ein Kardinal und der berühmte Bosello wollten dieses junge Künstler-Genie nicht ihre Talente vergraben lassen, sondern ließen die Kleine noch besser unterrichten. Mit 13 Jahren trat sie bereits als Sängerin auf dem Theater in Venedig und später dann auf mehreren Bühnen Italiens auf, wo sie bald die Zierde der Oper wurde. Im Jahre 1806 besuchte sie zuerst das Ausland, und machte mit Spanien den Anfang, wo ihr in Madrid das erste Concert 15,000 Thlr. trug. Ihr Ruf verbreitete sich über ganz Europa, als sie in Paris durch eine Reihe von Concerten alles in Erstaunen setzte. In London erhielt sie zuerst einen festen Gehalt von 72,000 Frks. und gab noch Concerte dazu, welche ihr ungeheure Summen trugen. Im Jahre 1814 übernahm sie die Direktion der italiänischen Oper. Im Jahre 1816 besuchte sie die meisten Hauptstädte Deutschlands, wo sie überall mit der ihr zollenden Bewunderung auftrat. Uebrigens war M. Catalani stolz und anmaßend, daher die französische Regierung, da sie in der Wahl der Stücke und der Sängerinn in der italiänischen Oper, zu welcher man immer noch zuschießen mußte, dem Wunsche des Publikums nicht entsprechen wollte, und Sängerinnen, welche Talent verriethen, eifersüchtig entfernte, ihr Privilegium aufhob. Dann machte sie seither wieder Reisen, und nahm bedeutende Summen ein. Sie ist an einen ehemaligen französ. Capitän verheurathet, von welchem sie mehrere Kinder hat.

Catel (Charles Simon), Componist, geb. 1773 zu Paris, hat sehr viele musikalische Werke herausgegeben, unter denen „Traité d'harmonie" (1802) das vorzüglichste ist.

Catilina (Lucius Sergius), ein Römer, aus einer der angesehensten und ältesten Familien. Geehrt und reich war es dem Jünglinge ein Leichtes sich hervorzuthun, besonders da zu seiner Zeit der Bürgerkrieg des Marius und Sulla Italien und die römischen Provinzen verwüstete. Catilina hatte sich an die Parthei des Sulla angeschlossen, und als diese die siegende wurde, und Mord, Aechtung, Brand und Raub die Gefährten derselben waren, so mußte natürlich auch sein Herz verwildern, und jedes Gefühl für das Schöne und Sittliche sich abstumpfen. Er wurde zum Wüstlinge, dabei verstand er jedoch die Kunst trefflich, sich zu verstellen und zu heucheln; während er die Seelen der Jünglinge vergiftete, wußte er die Achtung und Liebe des strengen Catulus zu gewinnen. So groß der Verbrecher war, so schlau wußte er auch jeden Anschein von Verbrechen von sich abzuwälzen. So hatte er zum Beispiel als Proconsul in Afrika ungeheure Summen erpreßt, und seine Wollust begnügte sich nicht mit den ihr bereits schon gewordenen zahllosen Opfern, sondern sein lüsternes Auge erhob sich bis zur Vestalin Fabia, die der Verführer wirklich zu gewinnen wußte, und ins unbegränzte Unglück stürzte. Clodius klagte Catilina wegen dieser Verbrechen an, er aber wußte sich davon rein zu machen; das unglückliche Opfer seiner Zügeilosigkeit war nur Cicero noch zu retten im Stande. Da Catilinas Vermögen be-

-reits in den Händen seiner Gläubiger war, so entwarf er einen Anschlag, sich mit andern Männern seines Gleichen zu verbinden, und in die höchsten Aemter des Staates einzudrängen. Dieß hoffte er um so leichter durchzusetzen, da er mit Sullas alten Soldaten die Nachbarstädte und Rom selbst gleichsam im Zaume hielt. Alles begünstigte den Verwegenen. Pompejus verfolgte des Lukullus Triumphe, Crassus eben als Sieger aus dem Gladiatoren-Kriege kehrend, suchte nur seine Reichthümer zu vermehren, und Cäsar, der mit seiner Kunst die Parthei des Marius wieder zu beleben suchte, half dem Wüstlinge noch zur Ausführung seiner Plane, um desto ungestörter die eigenen verfolgen zu können. Nur Cato's und Cicero's Scharfblick gewahrte das für Rom sich aufthürmende Unheil. Um diesem einen festern Damm entgegen setzen zu können, wußte Cicero das Consulat zu erhalten, und zwar trotz der großen Parthei des Catilina's, die weiter nichts anders anderes vermochte, als einen aus ihren Anhängern ihm an die Seite zu setzen, den aber Cicero bald verstummen machte. Nun war es Catilinas und seiner Anhänger Plan, sich der Stadt zu bemächtigen, aber zuerst mußte der große Wächter derselben, Cicero, seine Augen auf immer geschlossen haben. Um dieß zu bewerkstelligen wurden zwei Mörder abgesandt, Cicero hatte diese schon zuvor erspäht, sie fanden sein Zimmer verschlossen und bewacht. Nun gab Cicero das berühmte Senatus-Consult: daß die Consuln Maßregeln ergreifen sollten, um die Republik vor Nachtheilen zu bewahren. Es war äußerst schwierig sich an Catilina zu wagen, da Italien von Kriegsvölkern entblößt

war und die wenigen, welche da waren, auf Catilina's Seite standen. Als Catilina in den Senat kam, trat Cicero sogleich gegen ihn auf, und eine kühne Rede rettete Rom, Catilinas Verbrechen und seine schändlichen Plane waren aufgedeckt. Er verließ Rom, um an der Spitze eines Heeres wieder zu kommen. Aber die Zahl seiner Anhänger hatte durch Ciceros Rede bedeutend verloren, dafür aber gewann der schlaue Cäsar. Catilina wandte sich an die Allobroger, und suchte sie zu einem Einfalle zu bewegen, allein diese kamen nicht, wohl aber wurde der Briefwechsel entdeckt, und nun gegen die Verschwornen Mittel ergriffen. Von den in der Stadt Befindlichen wurden, so sehr auch Cäsar dagegen sprach, fünf hingerichtet. Der Consul Antonius sollte gegen Catilina ziehen, er stellte sich aber krank, statt seiner gieng der Legat Petrejus, der den Catilina einschloß. Dieser und die Seinigen suchten nun den Tod in den Waffen, und fanden ihn nach einem heftigen Kampfe den 5. Januar 62 v. Christo.

Catinat (Nikolas), Marschall von Frankreich, geboren 1637 zu Paris, vertauschte das Studium der Rechte mit den Waffen, weil die Entscheidung eines verlornen Prozesses ihm ungerecht schien. Bei dem Sturme auf Lille wurde er von Ludwig XIV. als tapferer Kämpfer bemerkt, und erhielt eine Lieutenants-Stelle unter den Garden. Er zeichnete sich in mehreren Schlachten aus, besonders bei Staffardo den 18. August 1690 und bei Marsaglia den 4ten Okt. 1693, und eroberte ganz Savoyen, weswegen er 1693 den Marschallsstab erhielt. Wie ein trefflicher Krieger, so war er auch ein Menschen-Freund, was er oft, gegen

Louvois Willen, bewieß. Auch in Flandern zeichnete er sich aus, desto unglücklicher war für ihn der Krieg in Italien, wo er des Prinzen Eugens Feldherrn-Taktik erliegen mußte, auch litt er daselbst beständig Mangel an Zufuhr und an Geld, und konnte nicht nach seinem Gutdünken handeln, da er durch die Befehle des Hofes beengt war. Die Schlachten bei Campi und Chiari fielen äußerst unglücklich für ihn aus, und zogen ihm die Ungnade des Königs zu. Er starb zu Saint Chretien 1712.

Cato, der Censor, mit dem Beinamen Priscus, auch Sapiens und Major, geb. 233 vor Christo zu Tusculum. Sein Vater lebte von dem Ertrage eines Landgütchens im Sabiner-Lande. Mit 17 Jahren machte er seinen ersten Feldzug unter den Adlern des Fabius Cunctator. Nach Beendigung des Krieges gab er sich mit der Sachwalterei ab, und sein Ruf verbreitete sich bald so, daß ihn der reiche Römer Flaccus einlud, zu ihm nach Rom zu kommen, wo er ihm zu einem Aemtchen beförderlich seyn wolle. Durch die Kraft seiner Beredsamkeit und die Strenge seines Charakters zog Cato bald die Aufmerksamkeit der Römer auf sich, und zeigte sich, wie uns Quinctilian von ihm sagt, als einen rechtschaffenen und in der Kunst zu reden erfahrenen Mann. Dreißig Jahre alt, kam er schon als Kriegs-Tribun nach Sicilien, und ein Jahr darauf wurde er Quästor. Seit der Zeit kamen Scipio und er in eine Spannung, die bis an den Tod dieser beiden Männer fortdauerte. Als Scipio nach Rom kam, bekränzt mit dem Lorber des Sieges bei Zama, trat Cato wider ihn auf, und wagte es, ihn den Retter des Vaterlandes, der Verschwendung an-

zuklagen. Scipio wurde losgesprochen, aber der Gram über diese Behandlung, statt deren er hundertfältigen Dank erwartet hatte, kürzte ihm das Leben ab. Auf Sardinien, wo Cato Prätor und Statthalter war, lernte er den Dichter Ennius kennen, von dem er Unterricht im Griechischen nahm, und welchen er nachher nach Rom mit sich brachte. Im Jahre 195 v. Christo wurde Cato sogar Consul mit seinem Freunde Flaccus. Darauf gieng er nach Spanien, das sich empört hatte, und unterwarf dasselbe bald wieder den Römern. Kaum war er vom Triumphwagen abgestiegen, als er die konsularische Toga mit dem Panzer vertauschte, um dem Sempronius nach Tracien zu folgen. Er war es auch, der 189 vor Christo den Sieg über Antiochus vorzüglich erfechten half. Sieben Jahre darauf wurde er troß seiner vielen Gegner Censor, eine Stelle, welche zwar die ehrenvollste, aber auch die gefürchtetste war. Er hatte sich gar nicht einmal darum beworben, sondern bloß seinen Wunsch dazu dadurch an den Tag gelegt, daß er sich dazu bereit äußerte. Die Wahl eines Collegen war gar nicht schwierig, denn, wer als sein Freund Flaccus hätte es werden können, denn nur mit diesem, sagte er, könne er dem eingerissenen Unfuge steuern und die alten reinen Sitten wieder zurückführen. Er übte auch sein Amt äußerst streng aus, und als er dasselbe niedergelegt hatte, wurde allgemein beschlossen, ihm eine Ehren-Säule zu errichten. Sein letztes Staats-Geschäft war eine Gesandtschaft nach Karthago, um den Streit zwischen den Karthagern und dem Könige Masinissa zu schlichten. Dieser König hatte von den Karthagern die Abtrettung eines Gebietes verlangt, welcher Forderung die Römer auch

geneigtes Gehör gaben. Die Karthager verweigerten aber jede neue Abtretung, und fügten hinzu, der große Scipio habe bereits ihre Gränzen auf immer bestimmt. Diese stolze Rede, die neue Wohlhabenheit Karthagos und vorzüglich die rühmlichste Erinnerung an seinen Feind, erregten Catos ganzen Zorn. Sein ganzes Bestreben war nun auf den Untergang dieser Stadt gerichtet, er hörte nicht auf, den Senat zu ermahnen, sie zu zerstören, sondern fügte auch noch, so oft er seine Stimme in einer Sache gab, immer hinzu: „Praeterea censeo, Chartaginem esse delendam“ (Uebrigens bin ich der Meinung, man müsse Karthago zerstören). Er erlebte indeß diese Zerstörung nicht mehr, sondern starb schon ein Jahr nach seiner Rückkehr im 85sten Lebensjahre (147 v. Christ.). Uebrigens hatte er den Zunder zur Verbrennung dieser Stadt gelegt. — Cato war äußerst sparsam, ja geizig und gegen seine Sklaven sehr hart; den Ackerbau suchte er am meisten zu vervollkommen. Er schrieb auch darüber ein Werk, das einzige, welches sich noch von seinen vielen Werken erhalten hat. In seinem Alter war er gern fröhlich mit Freunden, und überließ sich den Freuden der Tafel. Darauf beziehen sich die Verse des Horaz:

Narratur et prisei Catonis
Saepe mero caluisse virtus.

Als er in seinem Alter auf vertrautem Fuße mit einer Sklavin lebte, erhielt diese von seiner Schwiegertochter Vorwürfe. Dieß verdroß ihn so, daß er, um jedes Aergerniß zu verhüten, nochmal und zwar ein armes Mädchen heirathete, mit der er noch einen Sohn, den Großvater des Marcus Porcius Cato, zeugte. Als

sein Sohn erster Ehe über diese Heirath sich ungehalten zeigte, und ihn fragte, wodurch er sich seines Vaters Unwillen zugezogen habe, daß er diesen Schritt thue, antwortete er, er habe sich gar nicht über ihn zu beschweren, sondern er wolle bloß, da seine Aufführung so weise sei, wieder heirathen, um mehr so kluge Kinder zu zeugen.

Cato (Markus Porcius), von Utika, dem Orte seines Todes genannt, ein Urenkel Catos des Censors, geboren 93 v. Chr., wurde nach dem Tode seiner Aeltern im Hause seines Oheims Livius Drusus erzogen. — Schon in seiner frühen Jugend zeigte er eine Ernsthaftigkeit, die ihm durch sein ganzes Leben blieb. Man erzählt, daß er seinen Hofmeister gefragt habe, warum denn Niemand den Wüthrich Sulla ermorde, und als dieser sich äußerte, weil man ihn mehr fürchte, als hasse, einen Dolch verlangt habe, um sein Vaterland zu befreien. — Mit seinem Stiefbruder Caepio lebte er in der zärtlichsten Eintracht. — Er wurde Priester Apollo's und durch die Verbindung mit dem Stoiker Antipater ebenfalls ein Anhänger der Grundsätze der Stoa. Die erste Kraft seiner Beredtsamkeit, die man nachher so sehr fürchtete, war gegen die Volkstribunen gerichtet, welche eine von seinem Urgroßvater erbaute Basilika wieder einreißen wollten, er gewann auch den Prozeß. Seinen ersten Feldzug machte er gegen Spartakus, dann wurde er Kriegs-Tribun in Macedonien und später Quästor, welche Stelle er so rühmlich bekleidete, daß er sich die Bewunderung und Liebe aller Römer erwarb. — Das Beispiel Sulla's hatte zu sehr gereizt, es konnte nicht fehlen, daß andere ehrgeizige Männer diesem Bei-

spiele folgten. Dieß war gerade jetzt der Fall, es erhoben sich Pompejus und Crassus, dieser pochte auf sein Ansehen, jener auf seine Reichthümer. Klüger als beide war Cäsar, welcher die Eigenschaften beider Männer trefflich zu benützen wußte, auch dafür sorgte, daß Sulla's alte Soldaten den schwelgerischen Catilina zum Anführer erhielten, damit sie mit demselben ihren Untergang fänden. — Lucullus, Cato und Cicero hielten die Republick aufrecht, sie sahen aber nur zu bald, daß ihr Damm nur schwach sey. Cato widersetzte sich als Tribun dem eigenmächtigen Treiben dieser Männer, und setzte sich selbst dem Gefängnisse aus, ehe er nachgegeben hätte. Um dieses halsstarrigen Volkslieblings los zu werden, sandte man ihn nach Cypern, wo er den Staatsschatz reich füllte. Als er wieder zurückkehrte, gieng der alte Streit wieder an. Da Crassus gefallen war, und Cäsar und Pompejus eifersüchtig einander gegenüberstanden, so hielt er es fürs Beste, auf die Seite des letztern zu halten. Als der Krieg zwischen den beiden auszubrechen drohte, suchte er durch Unterhandlungen ihm vorzubeugen, aber umsonst; nun legte er Trauerkleider an, und folgte dann dem Pompejus. Als dieser bei Dyrrhachium gesiegt hatte, ließ er Cato'n zur Bewachung der Casse und der Magazine daselbst zurück, aber bald kam die Unglücks-Nachricht, daß die Schlacht bei Pharsalis verloren sey. Da schiffte sich Cato nach Afrika ein, um sich zum Könige Juba von Mauritanien, wo Scipio und Varus ein Heer sammelten, zu begeben, er zog mitten durch die Wüsten, und machte durch sein Beispiel von Enthaltsamkeit und Ausdauer auch seine Soldaten ausdauernd. Er erreichte Utika, wo beide

Heere sich vereinigten. Cato sollte den Oberbefehl übernehmen, trat ihn aber dem Scipio ab, der die Schlacht bei Tarsus wagte und verlor. Anfangs war Cato Willens die Stadt bis auf den Tod zu vertheidigen, aber bald sahe er, daß die Wenigsten in diesem Betreffe übereinstimmten. Er entließ alle. Sein Entschluß sich selbst zu tödten war gefaßt. Am Vorabend der Ausführung seines Vorsatzes speiste er ruhig, und unterhielt sich über verschiedene Gegenstände. Darauf las er den Phädon des Plato. Sein Sohn, der seine Absicht merkte, nahm ihm sein Schwerdt heimlich. Cato verlangte es zuerst ganz gelassen, als man es ihm aber nicht gab, schlug er einen Sklaven, der ihn zu besänftigen suchte, so auf den Mund, daß er selbst seine Hand bedeutend verletzte. Darauf baten ihn alle Freunde, von seinem Vorsatze abzustehen, er schien es zu thun, und beredete sie, sich dem Cäsar zu unterwerfen. Darauf empfing er sein Schwerdt. Er legte sich nunmehr nieder, las im Phädon und schlief dann einige Stunden. Als er wieder erwacht war, sandte er in den Hafen, um zu hören, ob seine Freunde bereits abgereist wären als er vernahm, daß das Meer stürme, war er sehr niedergeschlagen, und seufzte, so bald man ihm aber, als er eben wieder einschlief, meldete, daß das Meer ruhig sei, schien er sehr aufgeräumt und zufrieden. Gleich darauf hörte man einen Fall, man eilte herzu, und fand ihn auf dem Boden in seinem Blute. Mit seiner verwundeten Hand hatte er statt des Herzes den Bauch getroffen. Ein Sklave fügte die ausgetrettenen Gedärme wieder in die Oeffnung. So bald Cato wieder zu sich kam, zeigte er sich wüthend, daß man dieß gethan habe, riß mit eigener

Hand die Wunde wieder auf und in seinen Gedärmen, und starb auf der Stelle (44 v. Chr.). Die Uticenser bestatteten ihn prachtvoll, und errichteten ihm eine Statue; Cäsar aber rief bei der Nachricht von Cato's Tode schmerzhaft aus: Ich beneide deinen Tod, weil du mir den Ruhm beneidet hast, dir das Leben zu retten.

Catoche, ein 15,402 Fuß hoher Berg in Quito in Südamerika.

Cats, (Jakob), geboren zu Brouvershafen auf Seeland 1577, ein holländischer Dichter, dem die Sprache Hollands im Betreffe ihrer Ausbildung viel zu danken hat. Er verwaltete auch in den schwierigsten Zeiten die wichtigsten Aemter, er war z. B. 1636 u. 1651 Groß-Pensionär von Holland. Er starb in hohem Alter auf seinem Landgute Zorgvliet 1660.

Cattaneo (Gaetano), Archäolog, Direktor der k. k. Münz-Sammlung zu Brera in Mailand, erhielt daselbst zuerst vom Prinzen Eugen seine Anstellung. —

Cattaro 1) einer der 5 Kreise des österreichischen Königreichs Dalmatien, 13 Q. M. groß, mit 140 Ortschaften und 30,000 Einwohnern. 2) Die Hauptstadt dieses Bezirks am Busen von Cattaro, stark befestigt, zwischen hohen Felsen, so daß sie im Winter die Sonne nur wenige Stunde sieht, mit einem guten Hafen und einem Castelle, ist der Sitz eines Bischofs, und zählt 3000 Handel und Schifffahrt treibende Einwohner.

Cattegat oder Codanischer Meerbusen, der Theil der Nordsee zwischen Jütland, Fünen, Schweden und Norwegen, er hängt durch den Sund, den großen und kleinen Belt mit der Ostsee zusammen, und biethet reichen Häringsfang dar.

Cattun, richtiger Cotton (Baumwolle), ein baum-

wollenes Zeuch, ursprünglich aus Ostindien, das jetzt besonders in England, Sachsen, der Schweiz, Augsburg 2c. verfertigt wird.

Catullus (Caj. Valerius), berühmter römischer Dichter, geboren 86 v. Chr. zu Verona, nach andern auf einem Landgute seines Vaters bei Syrmium. Er kam sehr jung nach Rom, und da er aus sehr ansehnlicher Familie stammte, und Reichthümer die Fülle besaß, so konnte es dem Jünglinge, als er nach Rom kam, nicht mangeln, daß er nicht in die angesehnsten Cirkel eingeführt wurde, und bald sich das Wohlwollen ausgezeichneter Männer, z. B. des Cornelius Nepos, Aulus Manlius Torquatus, Cinna und Cicero erwarb. Aus welcher Ursache er Cäsarn, den ersten Mann Roms, den alten Gastfreund seines Vaters, mit scharfem Spotte belegte, ist unbekannt, so viel aber ist gewiß, daß als Catull seine Uebereilung bereute, auch der große Cäsar die Sache als gar nicht geschehen betrachtete und mit Catulls Vater das alte freundschaftliche Verhältniß fortsetzte. Catulls Sitten waren, wie es scheint, nicht besser, vielleicht aber auch nicht schlechter, als die der meisten seiner Zeitgenossen, der sogenannten guten Gesellschaft Roms, wo Liebesverkehr mit Frauen, Buhlerinnen und Knaben wenig Anstoß gab, und überhaupt nur das, was ein Mann litt, und nicht das, was er that, seinem Rufe schädlich war. Die in seinen Gedichten so gefeierte und dann später, vermuthlich als ihre Liebe einen andern mehr begünstigte, so geschmähte Lesbia, soll die Schwester des Clodius (s. d.) gewesen seyn, und wenn sich aus dem Leben des Bruders je auf das der Schwester schließen ließe, so mögen Sittsamkeit und Tugend sie nicht geziert haben.

Catull wurde auch nicht alt, einige glauben sogar, er habe das Jünglings-Alter kaum überlebt. — Er genoß schon bei seinen Zeitgenossen einen großen Dichterruhm, Schade nur, daß nicht alle seine Gedichte auf uns gekommen sind. Diejenigen, welche wir besitzen, fand der Veroneser Baptista Guarini in Frankreich auf. In der tändelnden Gattung der Epigamme ist er Muster, auch den heroischen Vers gebrauchte er mit Glück. Berühmt ist seine schöne Episode von der Ariadne. Er war unter den Römern der erste, der sich mit Erfolg in der lyrischen Poesie nach griechischen Mustern versuchte. Ein Vorwurf aber, der mehrere seiner Gedichte trifft, ist, daß sie sehr schlüpfrige Stellen haben; da sie übrigens das Abbild der Sitten und Denkungsart der damaligen Zeit sind, so findet man nirgends, daß er von einem Zeitgenossen deswegen getadelt worden wäre. — Gewöhnlich findet man seine Gedichte in den Ausgaben von Tibull und Properz. Die vorzüglichsten Poesien Catulls, zu denen das Gedicht an den Sperling der Lesbia und die reizende Nänie bei dem Tode desselben gehören, sind von Ramler übersetzt worden.

Catulus (C. Lutatius), Consul Roms, schlug den karthag. Admiral Hanno bei den ägatischen Inseln in der Nähe Siciliens, versenkte 50 feindliche Schiffe, eroberte 70, und machte 10,000 Mann gefangen. Durch diesen Sieg wurde Sicilien römisch.

Catulus (Q. Lutatius), hochberühmt dadurch, daß er den Sieg des Marius über die Cimbern entschied. Seit dieser Zeit beneideten sich beide Männer, und als der Krieg zwischen Marius und Sulla entstand, tödtete sich Catulus, der ein Anhänger des letztern war, um einer grausamen Todesstrafe zu entgehen,

selbst, indem er sich in ein frisch getünchtes Zimmer, in das er Glutpfannen hatte stellen lassen, bringen ließ.

Catulus (Q. Lutatius), des vorigen Sohn, war wie sein Vater, ein Anhänger Sulla's. Diesem verschaffte er nach seinem Tode die Ehre von Cumä in einer goldenen Sänfte nach Rom gebracht, und mit den größten Feierlichkeiten auf dem Campus Martius verbrannt zu werden. Als sein Mitkonsul Lepidus die Verordnungen Sullas für nichtig erklärte, widersetzte er sich, und als dieser sein Vorhaben mit Gewalt der Waffen durchsetzeu wollte, gieng er ihm mit Pompejus entgegen, und machte sein Heer abtrünnig. Lepidus fand darauf in Sardinien seinen Tod. — Später weihte Catulus das erneute Capitol ein, wurde Censor, und starb als einer der angesehnsten Männer Roms. Der Kaiser Galba war dieses Catulus Urenkel.

Caudium, eine alte berühmte Stadt in Samnium, zwischen Gaudium und Benevent am appischen Meere. Hier befanden sich die bekannten caudinischen Engpässe. Als im Kriege mit den Samnitern das römische Heer ins Samniter-Land vordrang, kam es in diese Engpässe. Pontius, der Anführer der Samniter, hatte dieß längst gewünscht, denn der Ausgang derselben war so mit Baumstämmen und Felsblöcken verrammelt, daß die Römer nicht vorwärts konnten, er stellte daher an den Eingang einen Hinterhalt, welcher, als die Römer ihn passirt hatten, denselben sogleich auch verrammelte. — Das ganze römische Heer sahe sich nunmehr gefangen. Die Consuln beriethen sich wegen der Unterhandlung. Auch der Feldherr Pontius

berieth sich mit den Seinen über das Weitere, und da er seinen Vater als klugen und erfahrnen Greis kannte, so ließ er diesen befragen, was er mit den Gefangenen thun solle. Ein großes Befremden erregte desselben Antwort: „Er solle alle Römer freilassen.“ Man sandte nochmal an ihn, und nun kam die Antwort, „man solle gar alle umbringen; auf die erste Art werde man sich die Römer zu Freunden machen, auf die andere aber ihnen auf lange Zeit die Macht benehmen den Samnitern zu schaden.“ Pontius verschmähte aber beides, und befahl den Römern durchs Joch zu gehen, die größte Schande, die je ein freier Mann erleiden konnte. Halbnackt giengen zuerst die Consuln durch das Joch, ihnen folgten die andern Krieger. Aber Pontius bereute bald darauf den Rath seines Vaters nicht beachtet zu haben, denn einige Zeit hernach mußte er auch mit den Seinen sich der nämlichen Schande unterwerfen. —

Caulaincourt (August Graf von), franz. General und Gouverneur der Pagen Napoleons, aus einer alten Familie in Vermandois entsprossen. Er machte seinen ersten Feldzug unter Buonaparte in Italien, und fand in der Schlacht an der Mosqua 1812 seinen Tod.

Causalität, s. Ursache und Ursächlichkeit.

Cautel (jur.), eine Vorsichtsmaßregel, Bedingung in Contrakten ꝛc. um allen möglichen Schaden von sich abzuwenden.

Cauterium, ein Eisen, um angefressene Knochen damit auszubrennen; Fontanell. Cauterisiren, mit glühenden Eisen brennen, Fontanell setzen.

Caution, siehe Sicherheits-Stellung.

Cavalcanti, (Guido), einer der frühern italiänischen Dichter, ein Freund des Dante, und wie dieser ein eifriger Ghibelline. Er hatte auch 1266 eine Tochter des Forinata degli Uberti, des Hauptes des Hauses der Ghibellinen geheirathet, und stellte sich nach seines Schwiegervaters Tode selbst an die Spitze dieser Parthei. Da durch die Streitigkeiten der Ghibellinen und Welfen die öffentliche Ruhe gestört worden war, so verbannte man die Häupter beider Partheien. Die Ghibellinen wurden nach Sarazana verwiesen, jedoch der daselbst herrschenden ungesunden Luft wegen, bald wieder zurückberufen. Cavalcanti hatte aber sich bereits schon eine Krankheit zugezogen, deren Opfer er 1300 wurde. — Er hatte in seiner Jugend eine Wallfahrt nach St. Jago di Compostella unternommen, auf der Rückreise hielt er sich längere Zeit zu Toulouse auf, wo ihn ein schönes Mädchen, Madetta, fesselte. An sie sind seine meisten Canzonen, die sich durch ihren schönen Styl vorzüglich auszeichnen, gerichtet. Seine Canzone über die Natur der Liebe hat ihm den meisten Ruhm erworben.

Cavalerie, s. Reiterei.

Cavalier (Fortifikation), s. Katze.

Cavalcade, Aufzug zu Pferde, besonders Pracht- oder Lust-Reiterei.

Cavalleri (Bonaventura), berühmter Mathematiker aus Mailand, welcher die geometrischen Lehren vom Untheilbaren erfand. Er starb 1647.

Cavallucci (Maler), geb. zu Sermonetta 1752, gest. zu Rom 1795. Sein Hauptwerk ist „die heilige Bona“, in der Kathedrale von Pisa. —

Cavanilles (Antonio Joseph), ein berühmter span.

Botaniker, geboren 1745 zu Valencia, studirte auf der Universität seiner Vaterstadt Theologie, dann wurde er Hofmeister bei dem Herzoge von Infantado, span. Gesandten am Pariser Hofe. In Paris gab er ein großes botanisches Werk über die Monadelphien heraus. Zurück gekehrt ins Vaterland, erschien von ihm das schöne Werk: „Icones et descriptiones plantarum, quae aut sponte in Hispania crescunt, aut in hortis hospitantur“. Madrid 1791 — 99. 6 Bände Folio, mit 601 Kupfern, worin er die meisten Pflanzen Spaniens, Amerika's, Indiens und Neuhollands aufführt. Während er noch mit diesem Werke beschäftigt war, erhielt er den Auftrag, Spanien zu bereisen, und die Pflanzen des Landes zu untersuchen. Er machte mit Valencia den Anfang und eine Menge Beobachtungen über das Mineral-Reich, die Geographie und den Ackerbau dieser Provinz. Sie erschienen auf Kosten des Königs unter dem Titel: „Observaciones sobre la historia natural, geografia agricultura, poblacion etc. del reyno de Valencia“. Madrid 1795 — 97, mit Kupfern, nach den Zeichnungen des Verfassers, Eben beschäftigt, einen „Hortus regius Madritensis“ herauszugeben, ereilte ihn 1804 der Tod. Thunberg legte einem Pflanzengeschlechte den Namen Cavanilla, dem Verewigten zu Ehren, bei.

Cavata, Cavatine (Musik), Arien ähnlicher, doch weniger abgemessener Gesang, ursprünglich ein solches Stück, nach dem zugleich getanzt und gesungen wird.

Cave (William), Literator und Alterthums-Forscher, Kanonicus zu Windsor in England, geb. 1637, gest. 1713.

Cavedoni (Giacomo), ein ausgezeichneter Maler,

wurde 1577 zu Sassuola geboren, und bildete sich in der Schule der Carracci und des Baldi. Er ließ sich in Bologna nieder, und seine Werke, die er daselbst vollführte, hielt man für Arbeiten des Annibale Carracci, worunter besonders eines, „der Besuch der heil. Jungfrau bei Elisabeth“, das zur Königin von Spanien auf den Altar kam, selbst die Kenner-Augen eines Velasquez und Rubens täuschte. — Das Alter wurde für diesen Künstler sehr traurig, denn er hatte das Unglück von einem Gerüste herab zu stürzen, und seit dieser Zeit war er im Kopfe etwas verwirrt, auch glichen seine Arbeiten den frühern gar nicht mehr. Er verfiel in die drückendste Armuth, so daß er zu betteln gezwungen wurde. Endlich fiel er auf dem Markte aus Schwäche um, man brachte ihn in einen Stall, und hier hauchte der große Künstler seinen Geist aus. (1660). —

C a v e n d i s h (Sir Thomas), berühmter englischer Seefahrer, kam auf den Entschluß, mit einigen Schiffen, auf die er all sein Geld verwandte, welche aber größtentheils mit Matrosen des Weltumseglers Drake bemannt waren, sein Glück zu machen. Er beschloß wie Drake, durch die magellanische Straße durchzufahren, die spanischen Kolonien zu plündern, und wo möglich eine Silber-Gallione zu erhaschen; seinen Leuten versprach er Antheil an jeder Prise. Die Spanier hatten zwar an der Einfahrt in die Magellans Straße ein Kastell angelegt, von dem jedes feindliche Schiff in Grund gebohrt werden konnte, aber als Cavendish kam, fand er dieß Kastell nicht nur nicht mehr furchtbar, sondern die Besatzung kam ihm selbst entgegen, indem sie lieber in Gefangenschaft leben, als hier dem Hunger-

Tode, den schon viele ihrer Gefährten hier gestorben, ein Opfer werden wollten. Cavendish segelte nun weiter, nahm mehrere Prisen, plünderte die spanischen Küsten, und griff darauf die große Manilla Gallione an, die ihm zwar weit überlegen war, deren Mannschaft aber ein glücklicher Grundschuß zwang zu wählen, ob sie eine Beute der Engländer oder des Meeres werden wolle. Sie wählte natürlich das Erstere, (14ten Okt. 1587). Man fand einen Schatz von 122,000 Pesas in Gold am Borde der Gallione, den man nunmehr theilte, leider konnte er die andern köstlichen Waaren nicht mehr aufnehmen, besonders da eins seiner Schiffe gleich nach der Theilung des Goldes verschwand, von dem man auch nie mehr etwas hörte. Cavendish steuerte nunmehr Ostindien zu, nahm dort und auf dem Cap neuen Mund-Vorrath ein, und langte glücklich am 9. Spt. 1588 in England an. Er war der dritte, welcher die Welt umsegelt hatte. Sein ungeheures Vermögen dauerte jedoch für ihn in England, wo er mit fürstl. Pracht lebte, nicht lange. Er unternahm eine neue Expedition, welche aber durch ungünstige Witterung und Meuterei seiner Leute mißglückte, er selbst verfiel in eine Krankheit und starb 1591. —

Cavendish (Henry), geb. 1735, zweiter Sohn des Herzogs von Devonshire, besaß anfänglich nur ein sehr mäßiges Vermögen, und doch widmete er sich nicht, wie andere brittische Nachgeborene aus den vornehmen Geschlechtern, den Aemtern, sondern einzig und allein den Wissenschaften, und erwarb sich eine ausgezeichnete Stelle unter den Gelehrten, die am meisten zu den Fortschritten der neuen Chemie beigetragen haben. Er analysirte zuerst die besondern

Eigenthümlichkeiten des Wasserstoff-Gases, und gab die Eigenschaften an, welche dasselbe von der athmosphorischen Luft unterscheiden. Ihm verdankt man die wichtige Entdeckung von der Zusammensetzung des Wassers. — Die königl. Gesellschaft zu London erwählte ihn zu ihrem Mitgliede, und 1803 ernannte ihn das franz. National-Institut zu einem seiner auswärtigen Mitglieder. Ein steinreicher Oheim setzte ihn in den Besitz seines Vermögens. Damals war er der reichste unter den Gelehrten, und wohl auch der gelehrteste unter den Reichen. Er selbst brauchte wenig, aber mit königl. Großmuth half er den Wissenschaften, und unterstützte Unglückliche, ohne daß man den Geber erfuhr, den man aber doch ahnte.

Caviar, der eingesalzene Rogen des Störs oder Hausens. Er kommt gewöhnlich vom schwarzen Meere aus zu uns. —

Caxton (William), der Guttenberg Englands, geboren 1410, in der Grafschaft Kent. Er druckte das „Recueil des histore de Troyes", das erste in engl. Sprache gedruckte Buch. (Köln 1471), darauf errichtete er in London selbst eine Druckerei, aus welcher das erste auf englischem Boden gedruckte Buch, „The game and playe of the chesse", kam. Caxton starb 1491, 81 Jahre alt. —

Cayenne, morastige Insel von 10 Meil. Umfang, an der Küste des franz. Guiana, durch einen 10 Ellen breiten Graben in 2 Theile getheilt. An diesem sind auch die meisten Niederlassungen. Die Produkte sind: Kaffe, Zucker, Cacao, Baumwolle, Indigo rc. Die Hauptstadt Cayenne hat 1500 Einw. —

Caylus (Anne Claude Philippe de Tubieres, Graf

von), berühmter Archäolog, geb. den 31ten Juli 1692 zu Paris, machte den spanischen Erbfolge-Krieg mit, und bereiste dann Griechenland, die europ. Türkei und Klein-Asien. Auf den Wunsch seiner Mutter kehrte er nach 2 Jahren (1717) wieder zurück, und begann seine großen Sammlungen zu ordnen, und eine Beschreibung der Alterhümer, die er sah, herauszugeben. Man hat von ihm zahlreiche Schriften, auch war er ein sehr geschickter Kupferstecher. Er starb 1765. — Auch seine Mutter, eine Nichte der Frau von Maintenon, hat sich durch ein kleines anziehendes Werkchen: „Mes Souvenirs", bekannt gemacht. —

Cazotte (Jacques), ein durch Leichtigkeit und Gewandtheit des Styls bekannter Schriftsteller, geboren 1720 zu Dijon. Seine Besitzungen auf Martinique verkaufte er an die Jesuiten, bei welchen er früher studirt hatte, verlor aber bei dem schlechten Finanz-Zustande des Superiors der Jesuiten, La Valette, 50,000 Thlr. Sein Prozeß gegen die Jesuiten ist als die Quelle aller nachherigen, in solchem Betreffe entstandenen Prozesse gegen die Jesuiten anzusehen. Sein heiteres und offenes Benehmen, und seine Unterhaltungs-Gabe verschafften ihm bald Zutritt in die ersten Gesellschaften der Hauptstadt. Im Jahre 1763 erschien sein prosaisches Rittergedicht, „Olivier", dem dann noch verschiedene schöngeisterische Werke folgten. Mit Hülfe eines arabischen Mönchs, Dom Chavis, gab er eine Fortsetzung der Mährchen der „Tausend und Einen Nacht" heraus. Die Schnelligkeit, womit er arbeitete, geht ins Unbeschreibliche; die komische Oper „Les Sabots" z. B. verfertigte er in einigen Stunden einer einzigen Nacht, und zwar noch im 70sten Jahre

seines Alters. Als die Revolution ausbrach, suchte er ihr entgegen zu wirken, und wurde daher verhaftet. Er und seine Tochter wurden in die Gefängnisse der Abtei gesperrt. Als das Würgen jener fürchterlichen September Morgen ausbrach, wehrte seine Tochter die Mordstöße mit ihrem eignen Körper von ihm ab. Dieser kindliche Zug rührte die rohen Herzen; Cazotte und seine Tochter wurden frei. Kaum waren sie jedoch den Mordstählen dieser Mörder entronnen, als Cazotte abermahls verhaftet wurde, und darauf unter dem Fallbeile sein Leben endete. Als der Greis das Blutgerüst bestiegen hatte, rief er noch mit fester Stimme dem Volke zu: „Ich sterbe, wie ich gelebt habe, Gott und meinem Könige treu“.

Cazwini (Zacharia Ben Mahomed), arabischer Naturforscher. Von seinen Lebens-Umständen wissen wir nur, daß er Kadi von Wazith und Hillah war, und im Jahre der Hedschra 682 (1265 n. Chr. Geburt) starb. Sein wichtigstes Werk ist eine Naturgeschichte: „Die Wunder der Natur und die Eigenthümlichkeit der geschaffenen Dinge“.

Cebes, von Theben, ein Schüler des Sokrates, der so wie sein Lehrer, sich gänzlich der spekulativen Philosophie enthielt, und sich bloß mit der Moral beschäftigte. Er schrieb 3 Dialogen: Hebdoma, Phrynichus und Pinar, von welchen die letztere noch vorhanden ist, und ein sehr schönes Gemälde des menschlichen Lebens enthält, woraus man seines Lehrers Grundsätze von der Seele und ihren Schicksalen, ergänzen kann. Eine andere allegorische Schrift dieses Namens scheint das Werk eines viel spätern Philosophen zu seyn. — Nach einer Erzählung wurde Cebes der moralische Retter des

Phädon, welcher als junger Sklave von seinem Herrn zur Unzucht mißbraucht wurde. Cebes kaufte auf Veranlassung des Sokrates den Knaben, und führte ihn der Weisheit zu. —

Cecil (William), Baron von Burleigh, Staats-Sekretär unter Eduard VI. und Elisabeth, dann Groß-Schatzmeister von England, geboren 1520. — Schon Heinrich VIII. schenkte ihm seine Gunst, nach dieses Königs Tode aber wußte sich Cecil so beim Herzog von Sommersett beliebt zu machen, daß ihn dieser 1548 zum Staats-Sekretär ernannte. Nach dem Sturze dieses Herzogs, der Protektor von England gewesen war, entgieng auch Cecil der Gefangenschaft nicht. Jedoch nach drei Monaten setzte ihn der gewaltige Herzog von Northumberland wieder in Freiheit, und seiner Talente wegen wieder in seine vorigen Würden ein. Als der König Eduard selbst ihm die Acte, welche Johanna Gray zur Thronerbin erklärte, zur Unterschrift vorlegte, weigerte sich Cecil sie zu unterzeichnen, auch der Herzog brachte es nicht dahin, daß er einen Schritt für Johanna that. Kaum hatte der Herzog sich von London entfernt, als Cecil sogar die Kühnheit hatte, alle Mitglieder des geheimen Rathes, die zu dieser Zeit eingekerkert waren, in Freiheit zu setzen. Alle erklärten sich für Maria, die auch bald darauf den Thron bestieg. Cecil aber zog sich von allen Staatsgeschäften zurück, unterhielt aber einen fleißigen Briefwechsel mit der Prinzessin Elisabeth. Als diese 1558 Königin wurde, ernannte sie Cecil'n zum Mitgliede des geheimen Rathes, und wieder zum Staats-Sekretär. Er nahm an der englischen Kirchen-Verfassung, so wie an allen Staats-Sachen den thätigsten Antheil, un-

geachtet der Günstling Elisabeths, der Graf von Leicester, sein Feind war; er war es, der die Empörung des Herzogs von Norfolk unterdrückte, aber seine Hand war es auch eigentlich, welche die unglückliche Maria Stuart aufs Blutgerüste führte. — Scheinbar, als seie sie aufgebracht auf ihn, und reue sie eine That, an welcher er Ursache sei, entzog Elisabeth Cecil nach der Hinrichtung dieser Königin ihre Gunst. Doch kaum fing 1588 Philipp die unüberwindliche Armada (s. d.) zu rüsten an, so zeigte es sich bald, daß diese Ungnade nichts weniger als Ernst gewesen war, denn Cecil erschien, als wäre gar nichts vorgegangen, und entwarf den Vertheidigungs-Plan Englands, handelte auch ganz als machthabender Minister. Noch auf seinem Sterbebette unterzeichnete er den vortheilhaften Frieden mit Spanien. —

Cecrops, der Stifter des attischen Staates in Griechenland, kam mit einer Kolonie aus Sais, an der Mündung des Nils in Aegypten ungefähr ums J. 1550 v. Chr. in Attika an, wo ihn die wilden Urbewohner des Landes friedlich aufnahmen, ja der König derselben Aktäus, gab ihm seine Tochter Aglauros zur Ehe, auch wurde Cecrops sein Nachfolger. Er lehrte die wilden und rohen Bewohner Religion und Sitte, und machte sie mit den Vortheilen des gesellschaftlichen Lebens bekannt. Die oberste Gottheit lehrte er sie unter dem Namen Allerhöchster anrufen, er baute Tempel und Altäre, auf welchen er jedoch die blutigen Opfer verboth, und das Opfern der Erstlinge der Früchte einführte. Er legte den Grund zur Stadt Athen, und baute noch 11 andere Ortschaften. — Die Einwohner lehrte er den Ackerbau und die Pflanzung des

Oelbaumes, den er der Göttin Minerva, als der Schutzgöttin Athens heiligte. Die Mythe erzählt, daß als die junge Stadt sich eben erhoben habe, Neptun gekommen seie, und auf der Akropolis seinen Dreizack in die Erde gesteckt habe, als Zeichen, daß er als Schutzgott hier verehrt seyn wolle. Gleich nach ihm sei in der nämlichen Absicht auch Minerva gekommen, und habe, unbewußt, daß Neptun ihr schon zuvorgekommen, den Oelbaum gepflanzt und den Cecrops als Zeugen dazu gerufen, daß sie diese Stadt in Besitz genommen habe, und als Schutzgottheit hier verehrt werden wolle. Darüber entstand ein Streit zwischen Minerva und Neptun, denn beide behaupteten, zuerst gekommen zu seyn, welchen Jupiter zum Besten der Göttin entschied, da dieselbe den Cecrops als Zeugen aufgestellt hatte, dem Neptun aber jeder Zeuge mangelte. — Dann machte Cecrops sein Volk auch mit der Schifffahrt bekannt, und legte dadurch den Grund zur Handlung. Er starb nach einer 50jährigen Regierung. Sein Grabmahl wurde im Minerven-Tempel errichtet, ihm aber weihte man, um sein Andenken immer lebhaft zu erhalten, das Sternbild des Wassermanns.

Celano (Thomas von), aus dem Orden der Franziskaner, einer der eifrigsten Anhänger und Lobredner des hl. Franz von Assisi, lebte im 13ten Jahrhundert, und ist bekannte als der Verfasser des „Dies irae, dies illa etc.“ „Fregit victor virtualis“ und „Sanctitatis nova signa.“ Das erste Lied „Dies irae etc.“ hat den Namen des Dichters für immer wichtig gemacht, weil es seiner anerkannten Trefflichkeit wegen von der römisch kathol. Kirche zu einem stehenden Gesange bei dem Feste aller Seelen und dem Todten=

Amte erhoben worden ist.. —

Celebes, Makassar, eine der größten Sunda-Inseln zwischen den Molukken, von welchen sie durch die Straße von Makassar getrennt ist, hat 4270 Q. M. Ein hohes Gebirge theilt sie in die östliche und westliche Hälfte, die sehr verschiedene Witterung zu haben pflegen. Im Sommer ist die Luft unerträglich heiß. Es gibt hier einige Vulkane. Die wichtigsten Flüsse sind die Chinrana und Bole. Das Meer ist hier den Stürmen sehr ausgesetzt und bildet zwei große Meerbusen, im Süden den Salaver Meerbusen, und östlich den Gouontella. Besonders fruchtbar und angenehm ist die Südküste, und man baut hier Reis, Orangen, Coccos, Areca, Stein-Palmen, die beste indische Baum-Wolle, Eben-, Saban-, Sandel-, Colomba- und anderes feines Tischler- und Färber-Holz, gutes Bauholz und Bambusrohr (zu Fahrzeugen, Hütten, Pfeilen und Trommeln benützt), Oel aus höchst aromatischen Lilien, treffliche Melonen, Ananas, Zucker, Betel, Nußöl, Kampfer, Pfeffer, Opium rc. In den äußerst giftigen Saft der Boanupas tauchen die Einwohner ihre Pfeile und Dolche. Die Insel beherbergt viele Pferde, Ochsen, Büffel, Hirsche, unzählige Affen, Gazellen, Schlangen, Papageien, Caretschild-Kröten, Krokodile, die hier göttlich verehrt werden, und Perlen, so wie in den Gebirgen Gold, Kupfer, Zinn, Diamanten und treffliche Bausteine. Unter den' 5 Mill. Einw. sind die Makassen und Bonier oder Bugiesen, beide Muhamedaner, die zahlreichsten und jene ziemlich kultivirt. Die nordöstliche Hälfte von Celenbes gehört dem Sultan von Trente, einige Landschafte- besitzen die Niederländer, denen auch der übrige Theil

der Südhälfte, nämlich die Striche Makassar oder Goa an der Westküste, Boni, Sopront ꝛc. zinsbar sind. Der Statthalter des Königs der Niederlande residirt im Fort Rotterdam an der Südwestküste nahe bei der Hauptstadt Makassar.

Cellamare (Antonio Giudice, Herzog von Giuvenazzo, Fürst von), geboren zu Neapel 1657, wurde am Hofe Karls II. in Madrid erzogen, und zeichnete sich später durch seine Anhänglichkeit an Philipp V. aus. Im spanischen Erbfolge-Kriege machte er die meisten Schlachten mit, und gerieth 1707 in österreichische Gefangenschaft. Als er 1712 ausgewechselt worden war, wurde er Kabinets-Minister, u. 1715 außerordentlicher Gesandter am Pariser Hofe. Hier wurde er das Hauptwerkzeug der Plane Alberoni's (s. d.), u. während der Herzog von Orleans die Herrschaft zu erringen strebte und mehrere Glieder der königlichen Familie ein Opfer dieses Strebens wurden, bildete sich eine Verschwörung, deren Absicht es war, den Herzog von Orleans bei einem Feste zu verhaften, und Philipp V. als König von Frankreich auszurufen. Cellamare erwartete nur noch die Befehle seines Hofes, als die Verschwörung entdeckt, und er verhaftet nach Spanien gebracht wurde. Der Madrider Hof ernannte ihn zum General-Präsidenten von Alt-Kastilien, als solcher starb er 1733 zu Sevilla.

Cellarius (Christoph), hieß eigentlich Kellner, aber schon seine Vorfahren hatten, dem damaligen Gebrauche gemäß, ihren deutschen Namen in den lateinischen umgewandelt, und war einer der gelehrtesten Philologen des 17ten Jahrhunderts, der Sohn eines Superintendentens, geb. 1638 zu Schmalkalden, war früher zu

Weimar, dann zu Zeiz und Merseburg Rektor, und starb als Professor der Beredtsamkeit und Geschichte zu Halle (1707). Er hat eine Menge alter Autoren mit gelehrten Anmerkungen und sehr genauem Register herausgegeben. Seine eigenen Werke beziehen sich auf alte Geschichte und Geographie, römische Alterthümer und lateinische Sprache.

Celle, Stadt im Hannövrischen; mit 8500 Einwohnern, bekannt auch als Geburts-Ort des Dichters J. J. Dusch.

Cellini (Benevenuto), Bildhauer und Goldschmid, einer der originellsten Geister seiner Zeit, welcher durch seine meisterhafte Selbstbiographie eben so anziehend als Mensch geworden ist, als er durch seine Bildwerke den Ruhm eines eigentlichen Künstlers davon trug. Er wurde 1500 zu Florenz geboren, und von seinem Vater zu einem Goldschmide in die Lehre gethan. Er zeichnete sich auch vorzüglich in dieser Kunst aus, daher auch gegenwärtig seine Arbeiten zu ungeheuren Preisen bezahlt werden. Von kühnem, biederem, geradsinnigem, dabei aber streitsüchtigem, keine Abhängigkeit, keine Beeinträchtigung duldendem Charakter verwickelte er sich oft in Händel, welche seine Gegner häufig mit dem Leben bezahlen mußten; er gerieth selbst oft in große Gefahren, wurde gefangen gesetzt, und rettete sich nur durch Kühnheit, oder durch die mächtigen Beschützer, welche seine Kunst-Fertigkeit ihm erworben hatte. Seine Kunst auf der Flöte und in Goldarbeiten brachten ihn als Musikus und Goldschmid in die Dienste des Papsts Klemens VII. Als der Connetable von Bourbon (s. d.) vor Rom rückte, verband sich Cellini mit einigen

Freunden zum Widerstande, und seiner Büchse entflog die Kugel, welche dem Leben und den Thaten dieses großen Mannes ein Ende machte. Auch nach der Einnahme der Stadt war Cellini noch furchtbar; er hatte sich in das Kastell geworfen, von welchem er 5 Stücke auf die Feinde spielen ließ, die manchen Tapfern, unter denen auch der Prinz von Oranien war, in's Jenseits schafften. Nach Uebergabe des Kastelles ging Cellini nach Mantua, wo er vom Herzoge huldreich aufgenommen wurde, es aber bald durch seine allzufreien Reden wieder verdarb. Er kehrte nach Rom zurück, wo ihn der Papst mit unbegränztem Wohlwollen wieder aufnahm, und wo seine Geschicklichkeit ihm Ruhm und Reichthümer, aber eben so auch Neider und Feinde erwarb. Seine Heftigkeit und Geradheit machten diesen das Spiel leicht, Cellini mußte flüchten, jedoch versöhnte der Cardinal von Medicis ihn bald wieder mit dem Papste, dessen Wohlwollen er bis zu dessen Tode genoß, das auch auf Clemens Nachfolger Paul III. überging. Aber Cellini's Charakter konnte dem natürlichen Sohne dieses Papstes nicht anstehen, der Gift und Dolch aufboth, dem freien Redner den Mund auf immer zu verschließen. Cellini entfloh daher nach Florenz, wo ihn der Herzog Alexander zum Münz-Meister machte, ging aber doch auf die großen Verheißungen des Papstes wieder nach Rom zurück. Doch sein Todfeind ruhte nicht. Während Cellini eine Reise nach Paris machte, wo ihn Franz I. lieb gewann, aber den unstäten Italiäner umsonst zu fesseln versuchte, bereitete dieser seinen Sturz. Kaum war Cellini zurückgekehrt, so wußte er ihn durch die Anklage eines Gesellen, als habe Cellini bei der Belagerung Roms ein

großes Kleinod aus dem päpstlichen Schatze entfremdet, auf die Engelsburg zu bringen, aus welcher ihn nur die Verwendung des Königes Franz I. von Frankreich und des Kardinals Farrara befreien konnte. Er begab sich nun zu seinem großen Gönner nach Paris, dem er viele größere und kleinere Arbeiten, unter andern auch das goldene Salzfaß, verfertigte; da er aber der Herzogin von Estampes den Hof nicht machte, so wußte diese Dame ihm den Aufenthalt in Frankreich so zu vergällen, daß er gern wieder nach Italien gieng, wo er in seiner Vaterstadt dem Herzoge Cosmus die zwei prachtvollen Statuen: den Perseus aus Erz, der den Marktplatz von Florenz ziert, und Christus aus Marmor verfertigte. Bereits 58 Jahre alt, beschloß er sein an Abentheuern und wunderbaren Schicksalen reiches Leben zu beschreiben. Dieß meisterhafte Werk, in welchem er unbefangen alle seine Tugenden und Fehler erzählt, und die Personen mit denen er in Verhältnisse kam, mit treffenden Zügen schildert, ist durch Göthes vortreffliche Uebersetzung auch uns vorzüglich bekannt geworden. Früher waren seine Religions-Grundsätze eben nicht gar zu fest, aber bei zunehmendem Alter nahm er getrieben nach geistlicher und leiblicher Ruhe die Tonsur an. Desto wunderbarer ist aber sein Rücktritt aus dem geistlichen Stande, um zu heirathen, und rechtmäßige Kinder zu zeugen. Dem Freiheit gewohnten Manne taugte das gebundene Mönchsleben nicht. Bereits in den Sechziger-Jahren verheirathete er sich, und hinterließ, als er 1570 starb, zwei Töchter und einen Sohn. Sein Leichenbegängniß zeugte von der Achtung, in welcher er als Bürger stand.

Celsius (Olaus), geb. 1670, großer Arzt und Botaniker, starb zu Upsala 1756. Berühmt ist von ihm sein „Hicrobotanicon. s. de plantis s. scrip. dissert breves." Er war es, der den unbemittelten Linné unterstützte, wofür sich auch Linné dankbar erzeigte, und später durch den einer Pflanze gegebenen Namen Celsia orientalis dessen Andenken ehrte, während er zugleich sinnreich auf Celsius Kenntnisse in den morgenländischen Sprachen hindeutete.

Celsius (Andreas), geboren 1701 zu Upsala, gestorben 1744, ein berühmter Mathematiker und Astronom.

Celsus (Aul. Cornelius), aus Rom oder aus Verona, großer Arzt zu Christi Zeiten, schrieb besonders ein encyklopädisches Werk, von dem aber nur noch der medizinische Theil vorhanden ist, den auch Inhalt und Schreibart sehr empfehlen.

Celtes (Conrad), geboren zu Wupfel bei Schweinfurt den 1. Febr. 1459, einer der thätigsten und verdientesten Gelehrten seiner Zeit, entwich seinem Vater, einem Winzer, der ihn auch zum Winzer bestimmte, und bildete sich in Köln und Heidelberg zum Philologen und lateinischen Dichter aus. Auf Fürsprache Friedrich des Weisen von Sachsen erhielt er 1491 von Kaiser Friedrichs III. eigner Hand, als der erste deutsche Dichter den Lorberkranz, wurde auch 1501 ordentlicher Lehrer der Poesie und Beredtsamkeit und Vorsteher der für die klassischen Sprachen neu errichteten 5ten Fakultät in Wien. Sein eigentlicher Name war Conrad Meißel, Producius genannt. Er starb 1508.

Cenci, ehemals ein angesehenes römisches Adels=

Geschlecht, welchem die schöne Vatermörderin Beatrice Cenci zugehörte. Ihr Vater, Francesco Cenci, war ein grausamer Mann, der nicht nur 2 seiner eignen Söhne ermorden ließ, sondern auch entflammt durch die Schönheit seiner Tochter, dieselbe zur Befriedigung seiner Lüste zwang. Umsonst schollen die Klagen der Unglücklichen zu dem Stuhle des hl. Vaters. Da fand man eines Tages den unnatürlichen Vater ermordet, das Seufzen der Tochter um Befreiung aus den Händen dieses Ungeheuers hatte Gehör beim Volke gefunden, desto weniger Gehör fand übrigens die Entschuldigung desselben, als Ursache der Ermordung bei dem Papste. Sie und ihre Geschwister wurden verhaftet und des Vatermordes beschuldigt, dessen Verübung sie auch in Folge der namenlosesten Martern der Tortur, gestanden. Umsonst suchte der berühmte Farinaceus (berühmt durch seine Quaestiones), durch eine lebendige Schilderung der Lasterthaten des Ermordeten den Papst zu einer Milderung der Strafe zu vermögen, Paul V. blieb unerbittlich. Beatrice und ihre Geschwister, mit Ausnahme ihres jüngsten, noch unmündigen, Bruders, wurden hingerichtet, ihre Güter aber vom Papste eingezogen, der sie seiner Familie schenkte; unter diesen Gütern befand sich auch die prächtige Villa Farnese. Im Palaste Colonna wird noch ein Mädchenbild von bezaubernder Schönheit gezeigt, welches das Portrait dieser Vatermörderin seyn soll, und die Veranlassung der in ganz Europa verbreiteten Kenntniß der obigen Schauergeschichte ist. —

Cenis (der Berg), ein hoher Berg in Savoyen, mit einem 5879 Fuß über das Meer erhabenen Hauptpaße

aus Savoyen nach Piemont. Die Straße ließ Napoleon 1805 auch für den Winter fahrbar machen. Sie ist 4½ Meile lang und 18 Fuß breit. — Auf dem Passe befindet sich ein See mit großen Forellen, und ein Haus „la Rimasse" genannt.

Censoren, waren zu Rom Magistrats-Personen, welche über die Anzahl des Volkes und Vermögens der Bürger ein Verzeichniß hielten, und seit 440 vor Chr. die Schätzung der Bürger besorgten. Zugleich hatten sie die Aufsicht über die Sitten. Sie wurden alle 5 Jahre gewählt. — Bei uns heißen Censoren die mit der Büchercensur von Seiten des Staates beauftragten Personen.

Censorinus, 1) Lucius Manlius, römischer Consul, zur Zeit des 3ten punischen Krieges, bekannt durch seine schlechten Anstalten bei der Belagerung Karthago's, 2) Ein Philologe im 3ten Jahrh., bekannt durch seine Schrift: „De die natali". —

Censur, s. Preßfreiheit.

Census, die Schätzung des römischen Volkes, nach Anzahl und Vermögen der Einzelnen, eingeführt von S. Julius. A. U. 177. Jeder Unterthan mußte dabei seinen Vermögens-Zustand, die Zahl seiner Kinder, seiner Sklaven und Freigelassenen, angeben und beschwören. Hiernach zerfielen alle Bürger in 6 Klassen, und jede Klasse wieder in einige Centurien. Zur ersten Klasse gehörten anfangs die, deren Vermögen wenigstens 100,000 Asses betrug, in unserm Gelde ungefähr 2000 Thlr., später aber waren dazu über 46,500 Thlr. nöthig, zur 2ten befähigten, 75,000, zur 3ten 50,000, zur 4ten 25,000, zur 5ten, 12,500 Asses, welche Summen später nach Verhältniß erhöhet wur-

den. Die Theilnehmer der 6ten Klasse hießen Capite Censi; proletarii, die ersten vorzugsweise Classici, von den übrigen sagte man: sie sind Infra Classem. Dieser Census wurde alle 5 Jahre gehalten, anfangs auf dem Forum, seit 320 auf dem Marsfelde, in der Villa publica, und gewöhnlich mit einem Reinigungs-Opfer, Suovetaurile, beschlossen.

Centauren, ein altes rohes Volk auf dem Berge Pelion. — Sie waren eines der ersten berittenen Völker dieser Gegend, daher man bei ihren Anfällen glaubte, Roß und Mann seien nur Eine Person. Hieraus entstand die Fabel von den Centauren. — Die Centauren der Fabel waren die Söhne Irions und der Wolke, die er berauscht, statt Juno's umarmte. Sie hatten den Leib und die Füße eines Pferdes, aber statt desselben einen regelmäßigen menschlichen Leib mit Kopf und Armen. Mit ihnen fochten besonders Theseus, Herkules und Pirithous; die bekanntesten waren Nessus und Chiron, dessen Andenken das Sternbild des Centauren verewigt. Zeuris stellte zuerst auch weibliche Centauren bildlich dar.

Centgerichte waren bei den alten Deutschen schon zu Tacitus Zeiten üblich. Wie dem Gau ein Gaugraf, so stand dem Cent ein Centgraf, oberster Richter, vor, der auch die Krieger, welche die Centen zu stellen hatten, und welche Centener hießen, anführte. Ein solcher Cent bestand gewöhnlich aus 100 Höfen.

Centimanen, (Mythol.), hundertarmige, die 3 Söhne des Uranus und der Gäa, (des Himmels und der Erde), Kottus, Bryareus oder Aegeon, und Gyges. Mit hundert Händen und fünfzig Häuptern

begabt, flößten sie selbst ihrem Vater Furcht ein, so daß derselbe gleich nach ihrer Geburt sie gefesselt in's Innere der Erde verschloß, wo sie ihr trauriges Daseyn verlebten, bis endlich Jupiter sie zum eignen Heile befreite. Schon 10 Jahre hatte der Titanen-Kampf gedauert, und schien nicht zu Gunsten Jupiters enden zu wollen, als die Erde demselben das Daseyn der Centimanen und ihr Gefängniß verrieth, welches Jupiter sprengte. Zum Danke standen sie ihm im Kampfe bei, und ihnen gelang es, die Titanen zu überwältigen, welche gefesselt in den Tartarus geworfen wurden, wo sie von den Centimanen bewacht werden.

Cent Jours, s. Hundert Tage.

Centifolie, (die 100 blättrige), die gewöhnliche gefüllte wohlriechende Gartenrose.

Centliver, s. Susanne Centliver.

Centner, gemeiniglich ein Gewicht von 100 Pfd. Bei den so verschiedenen Gewichten in Deutschland ist der Ctnr. eben so ungleich, als die Pfunde. Der franz. metrische Ctnr. hat 100,000 Grammen Gewicht, gleich 100 Kilogrammen.

Cento, ein aus den Werken anderer Dichter zusammengestoppeltes Gedicht.

Cento, Städtchen im Kirchenstaate, mit 4000 Einwohnern, der Sitz eines Bischofs und Geburts-Ort des Malers Guercino de Cento, bekannter unter dem Namen Guercino der Einäugige.

Central-Bewegung, (Physik und Astronomie), Kreis-Bewegung, Bewegung um einen Mittelpunkt.

Central-Feuer, vermeintl. Feuer im Mittelpunkte der Erde.

Central-Kraft, die Kraft, welche die bewegten Kräfte in einer Kreisbahn erhält.

Centre (le), in der Deputirten-Kammer die Mitte des Halbkreises der Bänke, dem Präsidenten-Sitze gegenüber, welche von den Anhängern der Minister gewöhnlich besetzt wird, oder auch von denjenigen, die sich von beiden Seiten unabhängig erhielten, und Doctrinaires hießen.

Centurie, 1) ein Hundert von Personen und Sachen, 2) bei den Römern eine Compagnie von 100 Kriegern, unter einem Hauptmanne, Centurio genannt, 60 Centurien bildeten die Legion. Als diese in ihrem Etat unbestimmt wurde, war auch die Centurie bald über, bald unter 100 Mann stark.

Centuriae populi, die Centurien der 6 römischen Volksklassen, (s. Census). Die erste Klasse hatte 80, und mit Einschluß der 18 Centurien-Ritter 98, die 2te, 3te und 4te jede 20, die 5te aber 30 Centurien. Die 6te, obgleich der Zahl nach die größte Klasse, wurde nur für Eine Centurie gerechnet.

Centurien (magdeburgische), das erste umfassende Werk der Protestanten über die Geschichte der christl. Kirche, weil es nach Jahrhunderten, deren jedes Einen Band füllte, eingetheilt, und anfangs in Magdeburg ausgearbeitet worden war. Mathias Flacius faßte daselbst den Plan dazu (1552), der dann von vielen luther. Gelehrten weiter ausgeführt wurde. Die Katholiken sahen sich durch manche Stellen dieses Werkes bedeutend angegriffen, daher Baronius den Centurien seine Annalen entgegen setzte.

Cephalus, ein Sohn Kreusas. Als ein schöner Jüngling wurde er bald der Gegenstand der Liebe

mehrerer Mädchen, doch sein Herz schlug allein für Prokris, die auch mit gleicher Liebe für ihn glühte. Schon hatte auch der Ring den Liebesbund auf immer versiegelt, als der schöne Cephalus eines Tages auf dem Hymettus jagend von Auroren bemerkt wurde. Auch die Göttin fühlte sich sogleich von Leidenschaft für den Jüngling durchglüht und raubte ihn, aber Cephalus erwiederte ihre Liebe nicht, zusehends erbleichte die schöne Miene, da fühlte die Göttin Mitleid und entließ ihn wieder, jedoch mit der traurigen Voraussagung, er werde mit seiner Neuvermählten nicht glücklich seyn. Diese prophetische Rede legte zum Unglücke der beiden liebenden Gatten den Zunder der Eifersucht in Cephalus Herz. Um sich ja gewiß von der Treue der Heißgeliebten zu überzeugen, verkleidete er sich und färbte Haare und Wangen. So erschien er, Liebe seufzend, vor Prokris, und diese, welche Mitleid mit dem leidenschaftlichen Gefühle des jungen Mannes hatte, ließ leider ihm, um ihn nicht dem Verderben, das seine verzweifelnde Miene zu weissagen schien, Preis zu geben, einige Hoffnung. Da entdeckte sich Cephalus, und machte der vermeintlich Untreuen die bittersten Vorwürfe. Er suchte seinen Gram auf der Jagd zu verscheuchen, aber auch auf der Jagd verließ er ihn nicht. Die Sehnsucht, womit Cephalus seinen Speer, den Linderer seines Kummers, ergriff, und dem Walde zueilte, ließ Prokris fürchten, daß eine Nymphe des Waldes ihr seine Liebe entzogen habe; sie wollte sich überzeugen, und begab sich in den Wald, wo ein dichtes Gesträuche die Lauschende jedem Auge verbarg. Cephalus erschien, gesenkten Blickes schritt er daher, und laute Seufzer

erhoben sich aus seiner Brust, da machte Prokris ein Geräusch, Cephalus erwachte aus seinen Gramgedanken und die Lanze entfuhr der Faust, — ein Schrei ertönte aus dem Gesträuche, er eilte hinzu, und fand seine Prokris im Blute, die ihm sterbend ihre Treue, und die Ursache ihres unglücklichen Hierseyns entdeckte. Aus Schmerz durchbohrte sich Cephalus selbst mit demselben Spieße. —

Cepheus (Mythologie), König Aethiopiens, ein Sohn des Belus und Bruder des Phineus, der Gemahl Kassiopejens und Vater der schönen Andromeda, deren Reize die stolze Mutter denen der Najaden vorzog. Diese baten den Neptun um Rache, der ein Ungeheuer sandte, welches das Land verwüstete. Einem Orakel-Spruche zufolge gab Cepheus Andromeda, die unschuldige Ursache des Unglücks, an einen Felsen gefesselt, dem Unthiere Preis, welches aber Perseus, der eben mit dem Medusenhaupte vorüberschwebte, tödtete, warauf er die Fesseln der schönen Gefangenen löste. (S. Andromeda).

Cerachi (Joseph), geboren in Rom, war ein berühmter Bildhauer, als die Revolution seiner Vaterstadt ihn bewog, die Kunst mit der Politik zu vertauschen. Er gehörte zu den feurigsten Anhängern der neuen Republik. Als aber die päpstl. Gewalt in Rom wieder hergestellt wurde, mußte er seine Vaterstadt verlassen. Er begab sich nach Paris, wo er sich mit andern Künstlern, die ebenfalls streng republikanisch gesinnt waren, in eine Verschwörung gegen Buonaparte einließ, welche entdeckt wurde, und den jungen Künstler 1801 auf's Blutgerüste führte.

Cerberus,(Myth.)ein dreiköpfiger Hund mit Schlan-

genhaaren, den Typhon, jener schrecklichste der himmelanstürmenden Riesen, mit der Echidna gezeugt hatte. Er war der Wächter der Hölle, die vor seinem Bellen erzitterte, und wenn er sich von seinen 100 Ketten losriß, so waren kaum die Furien im Stande ihn zu bändigen. Er schmeichelte den Hereintretenden, aber wehe denen, die seinen Zahn fühlten, wenn sie wieder hinaus wollten. Orpheus allein besänftigte durch den Zauber seiner Lyra und seiner Stimme dieß bellende Ungethüm. Herkules holte diesen Cerberus zum Beschlusse seiner 12 Arbeiten auf die Oberwelt. —

Cerealien von Ceres, (der Göttin der Felder und der Feldfrüchte), die Erzeugnisse des Feldbaues, auch die der Ceres geweihten Feste. — Diese wurden zu Rom dargestellt, wie Ceres mit ihren Frauen ihre geraubte Tochter mit Fackeln suchte. C. Memmius führte sie ein.

Cerebral-System, Lehre vom Gehirn und dessen Nerven.

Cerebrosio, Gehirn-Wuth.

Ceres, griech. Demeter, die Göttin der Feldfrüchte. Sie wurde besonders als Erfinderin des Ackerbaues, (daher ihre Attribute Halmen und Aehren), und zugleich als Stifterin aller bürgerlichen Gesellschaft, die den herumschweifenden Wilden an den Boden fesselte, ihm dadurch mildere Sitten, Eigenthum, den Schutz der Gesetze (daher auch ihr Beiname Thesmophoros) und damit ein Vaterland gab, vorgestellt, und dieser Idee gemäß in den Werken der Kunst gebildet, und so auch von Dichtern besungen, z. B. von Schiller in seinem eleusinschen Feste. — Ceres war eine Tochter Saturns und der Rhea, eine Schwester Jupiters, der

mit ihr die geliebte Proserpina zeugte. Pluto sahe sie einst, und Sehen und in das Mädchen verliebt seyn, war das Werk eines Augenblickes. Er hielt um sie bei Jupiter an, da aber ihm dieser sagte, daß Ceres nie in diese Heirath willigen werde, so raubte er das Mädchen, als sie eben auf einer Wiese Blumen las. Als Ceres zwar den Raub ihrer Tochter, doch nicht den Namen des Räubers erfuhr, so beschloß sie dieselbe auf der ganzen Erde, bis in den verborgensten Winkeln zu suchen, wohin nie ein Strahl der Sonne drang. An den Flammen des Aetna zündete sie ihre Fackel an, und bestieg ihren mit Drachen bespannten Wagen, aber ihr Suchen war vergeblich. Auf der ganzen weiten Erde war die geliebte Tochter nicht zu finden. Unterwegs fragte Ceres die ihr begegnende Hekate nach der geliebten Tochter, diese aber wußte ihr nichts zu sagen, als daß sie wohl die Klagen des geraubten Mädchens gehört, sie selbst aber nicht gesehen habe. Endlich kam Ceres nach Eleusis, wo der gastfreie Celeus sie in seine Wohnung aufnahm, ungeachtet er eben die größte Ursache zur Trauer hatte, da sein Sohn Demophoon in letzten Zügen lag. Sie theilte den Schmerz des Vaters, und bewieß sich für die gütige Aufnahme sehr dankbar, indem sie dem Jünglinge die Gesundheit wieder, und seinem ältern Bruder Triptolem ihren Drachen-Wagen gab, auch demselben ein Geschenk mit der edlen Frucht des Waizens machte, den er auf der ganzen Erde mit vollen Händen ausstreuen, und so den Seegen der Götter unter alle Völker verbreiten sollte. Nach Sicilien wiedergekehrt, wollte sie schon aus Aerger und Gram die ganze Gegend öde machen, weil

sie hier ihre Tochter verloren hatte, als plötzlich die Nymphe Arethusa ihr den Aufenthalt der Tochter entdeckte. Jetzt forderte sie zürnend die ihr gewaltsam entrissene Tochter vom Orkus zurück, nachdem ihr Jupiter selbst die Rückkehr derselben bewilligt hatte, wofern sie noch nichts von Pluto's Kost berührt hätte, allein Proserpina hatte schon einige Körner von einem Granat-Apfel gegessen. Sie bewirkte endlich doch so viel, daß Proserpina nur einen Theil des Jahres in der Unterwelt zubringen, den andern aber des himmlischen Lichtes auf der Oberwelt genießen durfte. Diese Mythe spielt sehr schön auf den Saamen an, der einige Zeit unter der Erde zubringen muß, worauf dann erst die junge Pflanze sich ans Tageslicht erhebt. — Außer dieser Tochter Proserpina, gebar Ceres auch noch von Neptun den Arion, und von Jasion, dem Erfinder des Ackerbaues, den Plutus, (Gott des Reichthums). Sicilien, Creta und überhaupt alle fruchtbaren Länder waren ihr heilig. Gewöhnlich wird Ceres mit einer Fackel, einem Kranze von Kornähren und Cyanen, einem Büschel Feldmohn oder mit einem Füllhorn, auch wohl mit der Sichel vorgestellt, oft sitzend in ihrem Drachenwagen, oft auch in dem Wagen des Bachus, an dieses Gottes Seite.

Ceres, ein kleiner Planet, welchen der königl. Astronom, Dr. Plazzi, zu Palermo, am ersten Tage des neunzehnten Jahrhunderts entdeckte, und bald für einen 8ten Hauptplaneten hielt. Er steht zwischen dem Mars und Jupiter, und ist 58 Mill. Meilen von der Sonne entfernt. Befremdend war seine außerordentliche Kleinheit, denn sein Umfang beträgt nur 500 Meil., der Umfang der Erde aber 5400 Meil. Dieß Befremden wurde jedoch aufgelößt, als man bald nach der

Entdeckung dieses Planeten, noch drei kleine Planeten (Pallas, Juno uud Vesta) entdeckte, die alle in gleicher Entfernung von der Sonne, wie die Ceres sich befinden, und mit einander die Bahn um die Sonne machen.

Cerigo, eine der jonischen Inseln und zwar das alte Cythere (s. d.).

Cerquozzi (Michael Angelo), ein römischer Maler des 17ten Jahrhunderts, gewöhnlich genannt della battaglie, der Schlachtenmaler, dann später als Nachahmer des Peter Laar, der possenhaften Darstellungen wegen, die er aus dem gemeinen Leben nahm, della bambocciate. Im Pallaste Spada findet man von ihm den „Massaniello unter den Lazaronis". Carquozzi wurde 1602 zu Rom geb. und starb 1660.

Certe partie, überhaupt ein Vertrag zu Unternehmungen auf der See, insbesondere aber der schriftliche Contrakt, welchen Schiffer mit denen, von welchen sie Ladung erhalten, machen, und der vorzüglich eine Benennung der Güter-Bestimmung des Ortes, wo sie liegen oder hinkommen sollen, und Festsetzung des Fracht-Preises enthält. —

Certosa, ein Schloß bei Pavia. In seiner Nähe fiel 1525 die berühmte Schlacht vor, welche König Franz I. von Frankreich in des Kaisers Karl V. Hände lieferte. —

Cerutti (Giuseppe Antonio Joachimo), ein gelehrter Jesuite, wurde zu Turin den 13ten Juni 1738 geboren. Als Professor zu Lyon schrieb er eine „Apologie der Jesuiten", welche großes Aufsehen machte. Schon früher hatte er 2 Reden: „den Zweikampf zu verhindern", und „warum die neuen Republiken nicht den Glanz der alten erreicht haben", in Druck herausgege-

ben, welche Beifall gefunden hatten, seine Apologie aber erwarb ihm insbesondere die Zuneigung des Dauphins, wenn sie ihm gleich auch, als dem Vertheidiger dieses herabgewürdigten und aufgelösten Ordens anderseits Feinde die Menge verschaffte. Er befand sich eben in Paris als die Revolution ausbrach, und um seine Rache, der Demüthigung wegen, die er hatte erdulden müssen, ausüben zu können, wurde er einer der eifrigsten Wortführer der neuen Ordnung. Er war in enger Verbindung mit Mirabeau, arbeitete auch für diesen, und hielt, als dieser starb, auf ihn die Leichen-Rede. Bald darauf trat er in den Gesetz gebenden Körper, starb aber bald, erschöpft durch seine zu lebhafte Thätigkeit, den 2ten Fbr. 1792. Der Magistrat von Paris benannte nach ihm eine Straße.

Cervantes Saavedera (Mig. de), der berühmte Verfasser des Don Quixotte. Er hatte mit mehrern großen Männern das gleiche Schicksal, daß man ihn wärend seines Lebens darben ließ, und nach seinem Tode vergötterte. Lange Zeit kannte man nicht einmal den Ort, wo er geboren war, und wie um Homer die griechischen Städte stritten, so stritten sich die meisten großen span. Städte, um die Ehre, daß dieser große Mann innerhalb ihren Mauern geboren sei. Endlich ergab es sich aus einer Urkunde, daß Cervantes den 9ten Okt. 1547 zu Alcala de Henarez geboren wurde, und der jüngste Sohn des Don Rodrigo de Cervantes war. Als solcher sahe er sich gezwungen, besonders da seine Familie zwar alt-adelig, aber nichts weniger als sehr begütert war, sein Glück in der Fremde zu suchen. Schon sehr frühe hatte sich sein poetisches Talent geäußert, und seiner Phantasie waren die Fakultäts-Wis-

senschaften viel zu trocken. Um sich, ohne von Nahrungs-Sorgen eben viel gedrückt zu seyn, den Musen doch weihen zu können, begab er sich in die Dienste des Cardinals Aquaviva. Aber der feiner unwürdige Dienst als Kammerdiener behagte ihm nicht, es war ihm daher erwünscht, als Venedig die christlichen Mächte gegen den Sultan Selim um Hülfe anrief, unter den Fahnen des Diego von Urbino gegen die Ungläubigen sein Schwerdt zu führen. Cypern war bereits eine Beute der Türken geworden, als die große Flotte, welche die Insel hätte retten sollen erst angesegelt kam. Im Golf von Lepanto traf sie und die türkische zusammen, diese noch siegestrunken, jene begeistert zum Siege unter dem Befehle eines Juans von Oestreich (eines natürlichen Sohnes des Kaisers Karl V.). Auch Cervantes glühte dem nahen Kampfe entgegen, aber ein Fieber hatte leider den Tapfern in die Kajüte gesperrt, doch kaum begann das Krachen der Kanonen, so fühlte er keine Krankheit mehr; auch er theilte den Ruhm, den Sieg (7ten Okt. 1570) über die allgemein gefürchteten Türken, mit erfochten zu haben, jedoch hatte eine Kugel seinen Arm gelähmt. Cervantes diente noch einige Jahre trotz dieses Mißgeschickes, dann begab er sich mit Empfehlungs-Schreiben von Don Juan von Oestreich und dem Vicekönig von Sicilien versehen, an den Bord eines Schiffes, um ins Vaterland zurückzufahren. Aber das Schicksal wollte es anders, das Schiff fiel in die Hände eines Corsaren, und die Mannschaft nebst den darauf Reisenden, worunter Cervantes und sein Bruder, wurden Sklaven; ihn hielt man besonders hoch, da die ihm mitgegebenen Empfehlungs-Schreiben auf eine hohe Person schließen ließen. Sein Vater schoß

sein letztes Geld, seine Schwestern legten ihren Brautschatz zusammen, um ihn zu befreien, aber Cervantes beredete seinen Bruder, statt seiner die Freiheit anzunehmen, indem er sie selbst unentgeldlich zu erlangen hoffe, was ihm aber niemals gelang. Zwei solche Befreiungs-Versuche sind merkwürdig. Einmal hatten bei 20 Sklaven, von welchen Cervantes der Anführer war, sich in einer Höhle versammelt; schon sollte ein Schiff sie abholen, als dieß zuerst durch die hohe Brandung, dann durch Schiffboote, auf welchen Lärm gemacht wurde, sich gehindert sah, zu landen und als es wirklich die Landung bewerkstelligte, hatte der Verrath eines Sklaven bereits Cervantes in die Hände der Algierer gebracht. — Trotz den ärgsten Martern gestand Cervantes seine Gefährten nicht, aber Rache kochte in seinem Busen, sein Plan war nun kein geringerer als Algier selbst in die Hände der Spanier zu liefern, was er mittels Hülfe der 25,000 Sklaven ausführen zu können hoffte, aber die Furchtsamkeit eines Mitverschwornen verrieth auch diesen grossen Plan. Tausende büßten dafür mit dem Leben, nur der Anstifter nicht, den der König von Algier selbst von seinem Herrn kaufte, um, wie er sagte, diesen gefährlichen Mann besser bewachen zu können. Endlich kam Geld für Cervantes zur Auslösung, aber der König verlangte 1000 Dukaten, und es brauchte viele Mühe bis er sich endlich mit der Hälfte begnügte. Zurückgekehrt in die heimischen Fluren (1581) widmete Cervantes sich ganz den Musen, und bald erschollen seine Lieder, bald erschien der Schäferroman „Galathea“ den er seiner Geliebten weihte. Bereits in den Banden der Ehe sahe er wohl ein, daß auch sein

Haushalt größer werde, er sah sich gezwungen, um ihn bestreiten zu können, Komödie auf Komödie zu schreiben, unter welchen seine „la Numancia“ glänzt. Aber der Erwerb lohnte die Mühe nicht, daher bewarb sich Cervantes um ein Aemtchen, das ihn und seine Familie kärglich nährte, und erhielt es. Auf einer Reise bekam er in la Mancha Streit, und wurde in ein Gefängniß geworfen, wo er seinen „Don Quixotte“ zu schreiben begann, und diesem Ritter auch den Ort, wo er gefangen gesessen war, zum Geburts-Orte gab. Der erste Theil dieses Romanes erschien 1605 zu Madrid und da Ritterromane aufgehört hatten, die Lektüre der Großen zu seyn, so bedurfte derselbe wohl einer Empfehlung, die er endlich von Herzog von Bejer erhielt. Nun wurde dieser Roman das Lieblings-Buch des Volkes, Auflage davon erschien auf Auflage, aber sein großer Verfasser blieb arm. Dieß ärgerte ihn so, daß er 8 Jahre seine Feder ruhen ließ, dann erschienen erst seine Novellen, die er einem Wohlthäter, dem Grafen von Lemos zueignete. Ein Jahr später erschien sein Weg zum Parnaß, aber erst 1614 sein längst ersehnter zweiter Theil des „Don Quixotte“ und dieß erst, nachdem eine andere Fortsetzung seines Romans von fremder Hand erschienen war. Dieser 2te Theil war das letzte, was von Cervantes bei seinen Lebzeiten gedruckt wurde. Bald darauf fiengen seine Gesundheits-Umstände an, sich zu verschlimmern. Er hoffte noch durch die gesunde Luft in Esquivias seine kranke Lunge zu stärken, allein es erfolgte das Gegentheil, er beeilte sich daher wieder in den Schoos seiner Familie zurückzukehren, schrieb noch einen Brief an den

Grafen Lemos, dem er seinen „Persiles" ein Werk das erst nach Cervantes Tode erschien, widmete, und starb den 23. April 1616 in einem Alter von 68 Jahren, an demselben Tage, an welchem Shakespear ebenfalls diese Welt verließ. So verloren zwei Länder zu gleicher Zeit und vielleicht in Einer und derselben Stunde zwei ihrer schönsten Zierden. Cervantes war in Dürftigkeit gestorben, ohne Feierlichkeit und unbemerkt wurde seine sterbliche Hülle, seiner Verordnung zufolge, bei den Trinitanerinnen beigesetzt, und nicht einmal ein simpler Leichenstein sagt, wo seine Asche ruht.

Cesari (Giuseppe), Ritter Giuseppino, L. Arpino genannt, geboren zu Rom 1560, der Sohn eines armen Malers, der Votiv-Tafeln für die Landleute verfertigte. Er zeichnete sich bald so in der Malerei aus, daß mehrere Päpste ihm die bedeutendsten Arbeiten übertrugen. — Er beschloß endlich von König Heinrich IV. von Frankreich zum Ritter von St. Michael ernannt, und von Clemens VIII. mit dem Christus-Orden beehrt, seine malerische Laufbahn 1640.

Cesarotti (Melchior), einer der berühmtesten unter den neuesten Dichtern Italiens, wurde 1730 zu Padua geboren, und stammte aus einer altadeligen Familie. Er studirte mit glücklichem Erfolge, und wurde frühzeitig zum Lehrstuhle der Beredtsamkeit berufen. Seine Thätigkeit war unermüdlich, er las kein Buch, ohne Auszug und Anmerkungen davon zu machen. Er übersetzte die Tragödien von Voltaire: „Semiramis," „La mort de Cesar" und „Mahomet" in italiänischen Versen, und als er Ossians Gedichte, herausgegeben von Makverson, kennen lernte, ver-

legte er sich sogleich aufs Studium der englischen Sprache, und binnen 6 Monaten hatte er sämmtliche Gedichte dieses Barden trefflich übersetzt, eben so verlegte er sich auch auf die griechische und morgenländische Literatur. Bereits schon sehr bejahrt, schrieb er noch ein Gedicht in reimlosen Versen „Pronca" (Vorsehung) genannt, das 1807 herauskam. Er starb 1808.

Cession (jur.) die Abtretung eines Rechts, einer Forderung oder einer Klage an einen Dritten. Bei der Cession kommen drei Personen vor, nämlich der alte Gläubiger (Cedent), der neue Gläubiger (Cessionar), und der Schuldner (debitor cessus). Zu ihrer Gültigkeit wird erfordert: 1) daß der Cedent über sein Vermögen überhaupt frei verfügen, und auch das Recht, welches er an einen andern cediren will, an diesen wirklich übertragen, und dieser es auch annehmen dürfe; 2) daß vollkommene Willens-Zusammenstimmung des Cedenten und Cessionars da sei, der bloße Besitz eines Schuldscheines reicht keinesweges zu, und 3) daß das Recht so beschaffen sei, daß es auch auf einen andern übergetragen werden könne und dürfe. Z. B. in Anspruch genommene und streitige Rechte während des Streites oder Rechte, die blos einer persönlichen Würde anhängen, können niemals cedirt werden. Das Verhältniß zwischen dem Cessionar und dem Schuldner, wird, so bald jenem die Cession angezeigt wird, das nämliche, was es früher zwischen dem Cedenten und dem Schuldner war. Uebrigens haftet der Cedent dem Cessionar nur dafür, daß die abgetretene Foderung wirklich vorhanden gewesen (veritas), nicht aber dafür, daß der Schuldner zahlungsfähig (bonitas) sei. Zufolge der Exceptio legis

Anastasianae ist aber übrigens der Schuldner dem Cessionar nicht mehr zu zahlen schuldig, als was dieser dem Cedenten für die Abtretung der Schuldforderung gegeben hat, ein Gesetz, welches jedoch in mehrern neuen Gesetzgebungen aufgehoben ist.

Cessio bonorum, die Erlaubniß, welche einem, der ohne sein Verschulden in Vermögens-Abfall gerathen, in den Rechten gegeben ist, sich durch Ueberlassung seines Vermögens an seine Gläubiger von persönlicher Verantwortung, Verhaft rc. zu befreien.

Cestius (Cajus), ein römischer Priester, lebte zu Anfang der Regierung des Kaisers Augustus. Merkwürdig ist sein Grabmahl, die „Pyramide des Cestius“ in Rom, welches noch dem Zahn der Zeit trotzt, 120 Fuß hoch, und mit weißem Marmor überkleidet ist.

Cetius (alte Geographie), das heutige Kahlengebirge, einst die Grenzscheide zwischen Norikum und Pannonien.

Ceto, s. Phorcus.

Cette, offene Stadt mit 8000 Einwohnern, im französischen Departement Herault, auf einer Land-Zunge zwischen dem mittelländischen Meere und dem See Tau, in den sich der mittägige Kanal endigt, hat 900 Häuser, einen durch zwei Forts gedeckten Hafen, wichtige Salzwerke, in welchen jährlich 500,000 Ctr. Boysalz gewonnen werden, großen Handel, eine Schifffahrts-Schule und Börse.

Cetus, der Name zweier Meerungeheuer, von welchen das erste von Neptun gesandt wurde, um das Aethioper-Land zur Strafe der Königin, weil sie ihre Tochter für schöner gepriesen hatte, als die Nymphen,

zu verwüsten. Die ihm preisgegebene Andromeda wurde aber statt Beute des Ungeheuers, die Gemahlin des Perseus, der mittels seines Schwerdtes und des Medusen-Hauptes das Ungeheuer tödtete. Vom 2ten befreite Herkules den König Laomedon, doch soll er selbst zuerst von demselben verschlungen worden seyn, als er aber in dessen Magen gekommen war, habe er denselben und die übrigen Eingeweide des Thieres zerrissen, bis dasselbe nach dreitägigem unnennbaren Schmerzen endlich zu Grunde gieng. Darauf habe er sich wieder aus dem Bauche des Ungethümes frei gemacht.

Cettina, Küsten-Fluß in Dalmatien, entspringt auf dem Popelach, bildet bei Felika gepowica einen prachtvollen Wasserfall, und fällt bei Almissa ins Meer.

Ceuravvath, eine Sekte der Banianen in Indien, welche wegen ihres Glaubens an Seelenwanderung sich scheuen, auch nur das kleinste Insekt zu tödten.

Ceuta (Septa), spanische Stadt an der afrikanischen Küste im Königreiche Fetz, auf einer Landzunge Gibraltar gegenüber. Sie hat einen Bischof, etwas Handel und dient jetzt zugleich als Staats-Gefängniß. Die Einwohner-Zahl beläuft sich auf 7400. Im Jahre 1415 machten sich die Portugiesen Meister von dieser Stadt. Mit Portugal kam sie 1579 an Spanien, bei welchem Reiche sie auch seither geblieben ist.

Ceva (Thomas), italiänischer Dichter und Mathematiker, geboren 1648 zu Mailand, gestorben 1736. — Von den Werken dieses gelehrten Jesuiten nennen wir sein Gedicht „Puer Jesus“ und seine

„Opuscula mathematica.“

Cevallos (Don Pedro), spanischer Minister, geb. 1764 zu Santander. Als Napoleon sich Spaniens bemächtigte, trat er zum Scheine auf König Josephs Seite, gegen den er aber bald an der Spitze der spanischen Junta auftrat, in deren Angelegenheit er sich auch nach London begab. Im Jahre 1808 erschien von ihm eine Schrift, welche als eine der ersten Ursachen betrachtet werden kann, welche den Widerwillen Europas wider Napoleons Politik zum Widerstande aufreizten. Nach des Königs Rückkehr wurde Cevallos durch ein Dekret ermächtiget, zum Gedächtniß seiner Treue, die er seinem Könige bewiesen, eine Devise zu wählen, die er seinem Familien-Wappen beifügen wolle. Er wählte die Inschrift „Pontifice ac rege aeque defensis. Bald nachher verlor er aber die Gunst des Königs, weil er dessen Vermählung mit der Prinzessin von Portugal widerrieth. Seit 1820 lebt er als Privatmann.

Cevennen, s. Sevennen.

Ceylon auch Lanka, d. i. hl. Land, eine große Insel durch die Palksstraße von Indien getrennt, enthält auf 966 Q. Meilen gegen 2 Millionen Einwohner. Die Hauptstadt der Insel heißt Colombo. Die Insel wird durch ein hohes Gebürge, dessen Spitze der berühmte 6680 Fuß hohe Adamsberg oder Hamalel ist, auf welchem, nach der Meinung der Hindus, Adam erschaffen wurde, in zwei Hälften getheilt. — Die Eingebornen theilen sich in zwei ganz verschiedene Stämme, nämlich in Webas, die blos von der Jagd und in Wäldern leben, und in Singalesen, welche Handel und Ackerbau treiben. Der Boden ist

gebürgig und waldig, aber fruchtbar an Zimmt, Reis, Cokos, Palmen ꝛc. die Wälder wimmeln von Thieren, worunter besonders große Elephanten. Die Talipot-Bäume, von denen ein einziges Blatt bei 20 Menschen bedecken kann, wuchern hier in Menge. Gold, Silber, Edelsteine giebt es ebenfalls sehr viel, und auch die Perlenfischerei ist ergiebig. Die ersten Nachrichten von Ceylon, welche Insel als die Wiege des Budhakultus angesehen werden kann, verdanken wir dem Portugiesen Almeida, der 1505 durch Zufall in einen Hafen Ceylons einlief, und welchen die Einwohner gastfreundlich aufnahmen, welche Gastfreundschaft aber später die Portugiesen mit Undank bezahlten, indem ihre Grausamkeit, Habsucht und ihr Fanatismus den Einwohnern hart zusetzte, so daß diese seufzend unter der Bedrückung der Portugiesen gerne den Holländern zur Eroberung der Insel die Hände bothen. Aber sie bereueten es bald, dieß gethan zu haben, indem sie des gewöhnlichen Sprichworts „es kommt nichts Bessers nach“ Erfüllung wohl fühlten, und als sie die festen Plätze den Holländern eingeräumet hatten, zu spät einsahen, daß sie vom Regen in die Traufe gekommen waren. Sie rüsteten sich nunmehr gegen die Unterdrücker, aber die europäische Taktik siegte und die Einwohner sahen sich gezwungen, sich in die unzugänglichern Gegenden der Insel zurückzuziehen, wo sie sich unabhängig erhielten. Als aber Holland in die batavische Republik umgewandelt worden war, nahmen die Engländer die Insel ein, die sie auch durch den Frieden von Amiens 1802 zugesprochen erhielten. Im Jahre 1815 wurde der letzte singalesische unabhängige Fürst, der König von Candi,

gefangen genommen, seine Hauptstadt erobert, und die ganze Insel ist nun mehr englische Provinz, welche unmittelbar unter der Krone steht.

Ceyx (Mythol.) König von Trachinien, ein Freund des Herkules, dem derselbe auch sterbend seine Kinder anempfahl. Nach dem Tode seines Bruders Deukalion überfiel ihn eine große Schwermuth, welche alle Kunst seiner ihn heiß liebenden Gemahlin Alcyone nicht verscheuchen konnte. Um sich davon zu befreien, wollte er nach Claros gehen, um das dortige Orakel Apollos um Rath zu fragen. Umsonst waren Thränen und Flehen der zärtlichliebenden Gattin, der ihr Herz mit bangen Schlägen die unglückliche Prophezeihung machte, daß sie den theuern Gatten nie mehr sehen werde. Er entriß sich ihren heißen Umarmungen, und versprach ihr baldige Rückkehr, aber ach, das Schicksal hatte es anders beschlossen, nur zu wahr war die Besorgniß der Liebenden. Wind und See waren gewogen, und wie ein Pfeil schoß das Schiff über den Spiegel der Wellen hin; da verdunkelte sich plötzlich der Himmel, ein furchtbarer Orkan erhob sich, und wälzte Berge hohe Wellen empor. Umsonst durchhallte das Flehen des Königs um Rettung den Sturm-Wind, eine Woge erfaßte sein Schiff und warf es an eine Klippe. Alle, welche darauf sich befanden, hatten im Meere ihr feuchtes Grab gefunden. Unterdessen harrte die Liebende unter Thränen seiner Rückkehr. So bald der Morgen sich röthete, eilte sie an den Strand, um das Schiff mit der ersehnten Flagge endlich wieder kommen zu sehen, aber umsonst durchharrte sie den heißen Tag, es sanken die

Schatten der Nacht herab, und kein Schiff war gekommen. Sie durchweinte die Nacht und harrte mit banger Sehnsucht des kommenden Morgens; die Minuten schienen ihr Stunden zu seyn. Endlich begann der Tag zu grauen, sie eilte wieder ans Ufer, eben spiegelte sich Aurora auf den Wellen, die sich her gegen das Ufer wälzten, und nun einen Gegenstand enthüllten, in dem die Unglückliche die Leiche ihres Gemahls erkannte. Mit einem lauten Schrei stürzte sie sich auf den geliebten Leichnahm, und benetzte ihn mit ihren Thränen. Umsonst rief sie seinen Namen; kein Leben kehrte dem entseelten Leichnahm wieder, die Unglückliche zerraufte sich das Haar, zerriß mit den Nägeln den Busen. Da erbarmten sich ihrer die Götter, sie konnten dieß traurige Schauspiel nicht länger mitansehen, und verwandelten den Ceyr und seine Gemahlin in Eisvögel.

Chaban (François Louis René Mouchard Graf von), Staatsrath, geb. den 18. August 1757, stammte aus altnormannischem Geschlechte, und war während der Stadthalterschaft des Marschalls Davoust Finanz-Intendand in Hamburg. Er war es, der aus der von diesem Marschalle weggenommenen Bank Doppel-Markstücke prägen ließ, die man, weil sie etwas kleiner sind als die sonstigen, noch Chabans nennt. Er starb 1814 am Spitalfieber.

Chabanon (M.), Mitglied der französischen Akademie, geboren auf St. Domingo 1730, und gestorben in Paris den 10 Juli 1792. Wir führen von ihm an: „Discours sur Pindare et la poesie lyrique 1769,“ u. „Observations sur la Musique“ (1779 u. 1785. 2 Bde.).

Chabert (Jos. Bernhard Marquis von), ein als Nautiker, Astronom und Geograph ausgezeichneter Seemann, geboren den 28. Febr. 1724 zu Toulon, trat 1741 in Seedienste, darauf verlegte er sich auf das Studium der Astronomie. Im Kriege 1748 erwarb er sich das Ludwigs-Kreuz, und 1758 wurde er Mitglied der Akademie. Darauf entwarf er Karten vom mittelländischen Meere, deren Ausführung aber der amerikanische Freiheits-Krieg unterbrach, welcher den Tapfern wieder zu den Waffen rief. Er zeichnete sich darin so aus, daß er 1781 der Anführer eines Geschwaders wurde. Die Revolution zwang ihn, sein Vaterland zu verlassen und nach England zu flüchten, das ihn freundschaftlich aufnahm. Seine vielen Arbeiten und der Steinkohlen-Dampf schwächten aber sein Gesicht so, daß bald 1800 eine gänzliche Blindheit sich einstellte. Die Stürme der Revolution waren vertobt, wohl erinnerte sich das Vaterland an Chaberts vielseitige Verdienste, der Consul Buonaparte setzte ihm daher eine Pension aus. Im Jahre 1804 wurde er Mitglied der Längenkommission, der er 1805 die Karte von Griechenland nebst den Küsten-Beschreibungen überreichte. Seine Blindheit hinderte nicht, fortwährend der Wissenschaft und den Versammlungen des Instituts zu nützen, indem ihm ein äußerst treues Gedächtniß beihalf. — Er starb 1805 an einem Brustfieber.

Chablis, franz. Stadt in Burgund am Seray im Depart. Yonne, hat 2200 Einwohner und guten Weinbau. In ihrer Nähe fiel am 26. Mai 841 eine blutige Schlacht zwischen den Söhnen Ludwigs des Frommen vor.

Chabot (François), der in der Geschichte der französischen Revolution übel berüchtigte Volks-Repräsentant, wurde 1759 geboren, und hatte von Jugend auf Neigung ein Kapuziner zu werden, welchen Vorsatz er auch ausführte. Um aber ein besserer Volks-Lehrer zu werden, beschloß er alle verderbliche Volksschriften, in welchen seiner Meinung nach das Hauptgift für die Seele stak, zu lesen, um diesem entgegen zu arbeiten; aber dieß Gift war stärker als sein Wille, indem es seine eigenen Grundsätze verdarb, und aus dem strengen Kapuziner einen liederlichen Wüstling machte. Zur Zeit der Revolution zeigte er besonders seinen Haß gegen den König und gegen Lafayette; einsmals ließ er sich sogar verwunden und gab an, es sei auf Königs Befehl geschehen. Auf seinen Vorschlag erhielt die Hauptkirche von Paris den Namen eines Tempels der Vernunft. — Nunmehr verheirathete er sich mit einer jungen Oesterreicherin aus Brün, deren Brüder sich auf Kosten der damaligen Verwirrung bereicherten. Diese Heirath war sein Sturz. — Er wurde angeklagt. Man beschuldigte ihn mit seinen Schwägern, daß er sich auf Kosten der Republik bereichern wolle, und zu diesem Zwecke ein Gesetz verfälscht habe. Umsonst berief er sich bei Robespierre auf seine Anhänglichkeit an ihn und die ihm geleisteten sehr bedeutenden Dienste, durch welche er auch vorzüglich zu seinem hohen Ansehen gelangt sei. Dieß entrüstete im Gegentheil diesen Unmenschen noch mehr, er wollte niemand haben, dem er Dank schuldig sei. Chabots Urtheil wurde ausgesprochen, er wollte sich vergiften, um ihm vorzukommen, aber die Schmerzen des genommenen Gif-

tes zwangen ihn, ein Gegengift zu nehmen. Drei Tage darauf zerschnitt das Fallbeil seinen Hals, und seine Schwäger theilten sein Schicksal.

Chabrias, der letzte große Feldherr des freien Athens. Als dieser Staat in Unmacht versunken war, und das stolze Sparta herrschte, fieng zuerst Theben an, das harte Joch abzuschütteln, Athen stand ihm bei, aber es fehlten gute Krieger, gute Anführer und vorzüglich die Mittel zum Kriegführen. Die Anführer hatten auch ihre Plane ganz irrig gemacht, denn während sie die fernen Inseln eroberten, schlossen die Feinde sogleich die Stadt ein, und ließen weder Zufuhr hinein, noch Unterstützung dem Heere heraus. Das Ende davon wäre bald zu ersehen gewesen, die Heere ohne Zuwachs von Mannschaft und ohne Zuschuß von Geld würden bald jede fernere Operation haben aufgeben müssen, und die Stadt würde ohne Zufuhr an Lebensmitteln bald zur Uebergabe gezwungen worden seyn. Da trat Chabrias auf, er ermuthigte die Athener, und wagte es zuerst wieder mit der Flotte den Athenern den verwelkten Lorber wieder grünend zu machen. Gerade den Tag nach dem Jahrs-Tage des großen Sieges bei Salamis, wählte Chabrias die feindliche Flotte anzugreifen. Anfangs zeigten sich seine im Seekriege unerfahrnen Krieger unbehülflich und furchtsam, aber der Feldherr wußte ihren Muth zu beleben. Der schönste Sieg war erfochten (392 v. Christo). Doch nicht allein hier, auch zu Lande sollten die Spartaner fühlen, daß die Athener wieder einen Heerführer haben. Schon bedrohte der große Agesilaus mit Uebermacht Böotien. Theben und Athen konnten ihm nur einen schwachen Damm

entgegenstellen, aber Chabrias war an der Spitze der schwachen Schaar. – Unaufhaltsam drang der König vor, es entstand eine verworrene Flucht, aber Chabrias und die Seinen erwarteten an einen Hügel gelehnt, furchtlos den Anfall. So bald er geschah, gab Chabrias den Befehl, sich auf ein Knie niederzulassen, den Schild über den Kopf zu decken, und die Lanze vorwärts gestreckt zu halten. Im Augenblick war diese Stellung, die seither die „Stellung des Chabrias" heißt, ausgeführt. Erstaunt blickte der König auf diese sonderbare und furchtbare Phalanx, und ließ zum Rückzuge blasen. — Diese zwei Schlachten hatten über die Oberherrschaft Spartas entschieden. — Auch in Aegypten kämpfte Chabrias ruhmvoll. Schon war er ins Greisen-Alter getreten, als er noch einmal den Oberbefehl der Flotte gegen Chios übernahm. Hier verleitete ihn seine Hitze. Mit einigen Schiffen lief er, ehe noch der übrige Theil der Flotte folgen konnte, in den Hafen von Chios ein, wo sie aber sogleich umringt wurden. Es entstand ein ungleicher Kampf; nach tapferm Widerstande retteten sich die Reste der Mannschaft durch Schwimmen, der Feldherr aber wollte sein Schiff nicht verlassen, und fand hier den Tod der Ehre.

Chadiga, die erste Gemahlin Muhameds.

Chäronäa, Ort in Böotien, berühmt durch die Schlacht (338 v. Chr.) zwischen Philipp von Macedonien und den verbündeten Griechen, in welcher die Freiheit Griechenlands untergieng.

Chaillot, ein hinter den Tuillerien liegendes Dorf, das jetzt mit zu Paris gerechnet wird. Hier erblickt man die Ruinen des von Napoleon zu bauen

unternommenen Palastes des Königs von Rom, und die prachtvolle Jena-Brücke, jetzt Brücke der Militärschule genannt. In der Pfarrkirche befindet sich das Grabmahl des französischen Marschalls, Grafen Josias Ranzau, eines Holsteiners, der 1650 hier beerdigt wurde.

Chaise, s. La Chaise.

Chalcedon, jetzt Dorf Kademk, eine unter der römischen Herrschaft blühende Stadt. Hier hielt der oströmische Kaiser Marcian die vierte allgemeine Kirchen-Versammlung, um den Monophysiten, die durch das Uebergewicht des Patriarchen von Alexandria Dioscuros auf der sogenannten Räuber-Synode zu Ephesus 449 errungene Oberherrschaft über den kirchlichen Lehr-Begriff wieder zu entreißen, und eine Formel über den Glauben an Christum festsetzen zu lassen, welche von den nestorianischen und monophysitischen Lehren gleichweit entfernt, alle Partheien der rechtgläubigen Christen befriedigen sollte. Seine Commissarien führten den Vorsitz und gleich nach ihnen die Legaten des Papstes Leo I. Die Kirchen-Versammlung bestand aus 600 fast lauter morgenländischen Bischöfen. Sie erklärte die Mutter Gottes für eine Gottesgebärerin, und bestimmte den Glauben an einen Christus, der in zwei Naturen ohne Vermischung und ohne Verwandlung und Trennung und ohne Absonderung erkannt wird, so daß durch die Vereinigung beider Naturen zu einer Person und zu einer Substanz ihr Unterschied nicht aufgehoben, sondern das Eigenthümliche einer jeden Natur erhalten worden sei. Außer dieser Glaubensformel gab die Kirchen-Versammlung noch 30 Kirchen-Gesetze, unter welchen Kan. 28 dem Patriar-

chen zu Konstantinopel gleiche Rechte und Vorzüge mit dem römischen (Papst), und diesem nur den Vorrang einräumte, wobei es auch blieb. Die Monophysiten trennten sich darauf völlig von den Orthodoxen, und die chalcedonische Glaubensformel erhielt das bleibende symbolische Ansehen, welches sie noch bei den katholischen, griechischen und protestantischen Christen hat. —

Chalcedon, ein Mineral, welches selten in stumpfwinkligen rhomboedrischen Krystallen, gewöhnlich aber tropfsteinartig, traubig, auch als Versteinerungs-Mittel von Echiniten vorkommt. Seine Farbe ist das Weiße, Graue, Blaue, Gelbe, Braune, zum Theil mit Baumformen-Zeichnungen (Baum- oder Mokka Steine), halbdurchsichtig bis durchscheinend. Vorzügliche Fundorte sind Oberstein in der Pfalz, Island und Ungarn. Zu den Spiel-Arten des Chalcedons gehören der Carniol, der Heliotrop, das Plasma, der Agat, der Onix und der Chrysobras (s. d.)

Chaldäa, der südliche, jetzt wüste, ehemals durch Bewässerung ziemlich fruchtbare Strich von Babylonien, am rechten Ufer des Euphraths und am persischen Meerbusen. Die Chaldäer, eines der ältesten Völker der Welt, haben auch schon sehr frühe einen beträchtlichen Grad von Kultur erreicht. Astrologie, Astronomie und Bearbeitung der Metalle sollen sie erfunden und vorzüglich betrieben haben. Denselben Namen führte das vornehmste Priester-Geschlecht der Babylonier, wahrscheinlich nach denjenigen Chaldäern, die 2475 v. Chr. unter Evochus, dem Nimrod der Bibel, in Babilonien eindrangen. — Den chaldäischen See nannte man die Gegend, wo sich der Eu-

phrat und Tigris vereinigen.

Chalcographie s. Kupferstecher-Kunst.

Chaled, der Sohn Walids, ein vornehmer Koreischite, anfangs ein Gegner Muhameds, den er bei Ohos besiegte, dann aber ein fanatischer Anhänger seiner Lehre, ein tapferer Kriegsheld, den Muhamed selbst „das Schwerdt Gottes", und die Araber nur den „göttlichen Löwen" nannten. Er begann zuerst seine Thaten in Syrien, wo er mit 3,000 seiner begeisterten Krieger ein Heer von 30,000 Griechen niederhieb, und bald ein Schrecken der Griechen wurde; wer den Islamismus nicht annehmen wollte, den fraß sein Schwerdt. Immer war er einer der vordersten im Kampfe, und oft war sein Tod augenscheinlich. Einmal hatte er durch den Hieb eines griechischen Reiters seinen Schild eingebüßt, und seine gute Klinge war ihm am Griffe abgesprungen, da umfaßte er den Gewaffneten und erdrückte ihn. Der Griechen Weichlichkeit spottete er immer, und wenn die besiegten Feldherren mit ihm auf seidenen Polstern unterhandelten, saß der Sieger auf der bloßen Erde. Palästina war der letzte Schauplatz von Chaleds Thaten. Als im sogenannten Jahr der Vertilgung eine Pest die meisten Anführer der Araber wegraffte, blieb der Greis Chaled allein übrig, und beweinte den Tod von vierzig seiner Söhne, welche der Seuche ein Opfer geworden waren. Drei Jahre darauf folgte er ihnen nach. Ach, seufzte er auf seinem Sterbebette: „ich habe so vielen Schlachten beigewohnt, so viele Feinde gesehen, so viele Wunden erhalten, daß kein Fleck meines Leibes ohne Spuren eines Schwerdtes, oder Lanze oder Pfeiles ist, und doch muß ich sterben,

wie ein Esel auf seinem Bette“! Auf seinem Grabmahle opferten alle Weiber seines Stammes ihr Haupthaar, und die Moslemimen riefen in den Schlachten seinen Namen, gleich dem eines Heiligen, an. Chaleds Leben erklärt das Wunder der ungeheuren Ausdehnung, welche in so kurzer Zeit das Reich Muhameds erhielt. Eine solche Begeisterung, Einfachheit, Uneigennützigkeit und persönliche Gewandheit konnte nicht ohne Erfolg bleiben.

Chalons sur Marne, Hauptst. des französischen Departement der Marne mit 12,000 Einwohnern, in einem sehr angenehmen Thale, altmodisch, eng und winkelig gebaut. Auf dem hübschen Markte steht das schöne Rathhaus. Ueber beide Arme der Marne, welche Chalons in die Stadt, Insel und Vorstadt theilen, führen 13 Brücken, worunter die 1787 ererbaute wahrhaft prächtig ist. Die Domkirche hat ein Orgel-Chor von schönem Marmor. Sehr anmuthig ist der öffentliche Spazierplatz Jardin. Es ist hier eine Gewerbsschule für 300 Soldaten-Waisen, und eine Gesellschaft des Ackerbaues und des Handels. In den Mauern dieser Stadt sind der Geschichtschreiber David Blondel, der Astronom La Caille, der Bibliographe Claude du Molinet und der Philosoph Niel Perrot geboren. Chalons ist eine sehr alte Stadt und war eine der vorzüglichsten Städte der Gallia belgica der Römer. In seiner Nähe liegen die berühmten katalaunischen Ebenen, auf welchen Aurelian (270. n. Chr.) den Gegenkaiser Tetricus und der römische Feldherr Aetius 451 den Hunnen-König Attila überwand.

Chalons sur Saone, Stadt in Frankreich mit 11,000 Einw. und einer Citadelle. Ein eigenthüm-

liches Fabrikat dieser Stadt ist die bekannte Essence d'Orient zur Verfertigung falscher Perlen aus den Schuppen des Wallfisches. In ihren Mauern sind der Rechtsgelehrte Hugues Doneau, der Mathematiker Jean Pusset, und der Convents-Deputirte und nachherige Gesandte Roberjot, der 1798 ermordet wurde, geboren.

Chalotais (Louis René de Caradeuc de la), General-Procurateur beim Bretagner Parlamente, geboren zu Rennes den 6. März 1701. Aus dem Einflusse, den dieser ausgezeichnete Staats-Beamte auf das Volk hatte, entstanden zwei wichtige Folgen, nämlich die Aufhebung des Jesuiter-Ordens in Frankreich, gegen den er mit d'Alambert, Duclas, Montesquieu u. Diderot rc. thätig wirkte, u. später die Revolution selbst, herbeigeführt durch das ausschreitende tyrannische Benehmen der Regierung, welche ihn, auf Betreiben der Anhänger der Jesuiten unter dem Vorwande, als hätten seine neuen Finanzedikte die alten Freiheiten des Herzogt. Bretagne verletzt, verhaften ließ, und trotz der kräftigen Vertheidigung eines Voltaires und der allgemeinen Stimmung für ihn, 10 Jahre eingesperrt hielt. Erst Ludwig XVI. gab dem General-Prokurateur seine Freiheit, und setzte ihn wieder in sein voriges Amt ein, aber leider trafen ihn selbst nachher jene Gewitter-Wolken, welche sich durch das harte Verfahren gegen diesen Mann unter seinem Vater gesammelt hatten, und im Volkshasse gegen die Regierung, die in ihrem Benehmen tyrannisch und ihrem übrigen Wirken aber kraftlos war, losbrachen. — Chalotais starb den 12. Juli 1785. Er erlebte die aus seinem Prozesse hervorgegangenen Folgen nicht mehr, aber

der Haß der Jesuiten ließ selbst nach Verfluß von beinahe einem halben Jahrhundert das Andenken dieses Mannes nicht ungefährdet; im Jahre 1826 nämlich griff ein Schriftsteller von der Parthei der Jesuiten Chalotais in sehr beleidigenden Ausfällen an. Der Todte konnte sich freilich nicht vertheidigen, aber seine Erben belangten den Verfasser dieser Schrift gerichtlich und bewirkten seine Bestrafung.

Chalus, Stadt im Depart. Obervienne mit 1300 Einwohnern. Berühmt ist ihr Georgi Pferde-Markt. Vom Schlosse, bei dessen Belagerung der hochgefeierte Held der Kreuzzüge: König Richard Löwenherz 1199 vom Bogenschützen Bertrand Gourdon tödtlich verwundet wurde, und auf welchem er starb, ist nichts mehr vorhanden.

Cham, Noas Sohn s. Ham.

Cham, Stadt im Regenkreise Bayerns, der Sitz eines Landgerichts und Rent-Amtes mit 1800 Einwohnern, am bayerischen Walde. In der Gegend trifft man viel Stangenschörl, auch karmoisinrothe Granaten.

Chamade, ein Zeichen mit der Trommel, womit der Commandant einer belagerten Stadt oder eines eingeschlossenen Corps dem Feinde ein Zeichen gibt, daß er sich ergeben oder mit ihm in Unterhandlung treten wolle.

Chamäleon, ein vierfüßiges Thier von der Größe und Gestalt eines Frosches, bloß daß es einen sehr langen Schwanz und eine sehr lange mit einem Fleisch-Knorpel versehene Zunge hat, mit welcher es die Insekten hascht. Von der Veränderung der Farbe dieses Thieres ist schon äußerst viel gefabelt worden. Seine eigentliche Farbe ist hellgrün, die aber nach der Jah-

reszeit oder der Beschaffenheit der Gesundheit des Thieres in die dunkelgrüne, braungelbe sich verwandelt. Wenn man es erzürnt, so wird die Farbe gelb, und dieß gab vermuthlich zur Fabel die Veranlassung. Von der angeblichen willkührlichen Farben-Veränderung dieses Thieres hat man auch die Anwendung des Namens Chamäleon auf einen Menschen, der äußerst veränderlich ist, und alle Gestalten anzunehmen versteht, übertragen.

Chamberlain (Ed.), geboren 1616, gestorben 1703, britischer historisch-topographischer Schriftsteller.

Chamberlain of the Kings houshold, der Oberkämmerer am großbritannischen Hofe, führt als höchster Hofbedienter die Aufsicht über alle königliche Kammerbedienten, Gemächer und Garderobe, so wie über alle Anstalten zur Ergötzung des Hofes, alle Hoffeierlichkeiten ꝛc. Unter ihm stehen ein Vice-Kämmerer und 48 Kammerherren (Gentlamen of the privy Chamber).

Chambers (Ephraim), geboren gegen Ende des 17ten Jahrhunderts zu Kendal in Westmoreland, gest. 1740, der erste welcher ein encyklopädisches Wörter-Buch der Künste und Wissenschaften unternommen und fast ganz mit eigenen Kräften ausgeführt hat.

Chambery, die Hauptstadt des Herzogthums Savoyen, am Einflusse der Lesse in die Orbane mit 12,000 Einwohnern. Sie ist der Sitz eines Erzbischofs. In ihrer Nähe befinden sich die berühmten Bäder und die Ebenen von Vernai, wo Rousseau bekanntlich seine glücklichsten Jahre verlebte. In Chambery sind der Abt de Saint Réal, einer der geistreich-

sten franz. Prosaiker und Pierre Joseph Leborgne de Boigne geboren, merkwürdig durch seine Schicksale in fremden Erdtheilen und durch den edeln Gebrauch, den er von seinen unermeßlichen Reichthümern macht, indem er sie zu gemeinnützigen Stiftungen in seiner Vaterstadt widmet.

Chambord, Schloß, Park und Dorf, 5000 Acker Wald, 23 Mayer-Höfe, überhaupt 11,000 Ackergrundstücke im Department Loire und Cher unweit Blois. Das prachtvolle Schloß wurde von Franz I. durch den Baumeister Primation in gothischem Style aufgeführt. Hier feierte dieser König die Feste der Galanterie, hier blühten zuerst die Künste in Frankreich auf, hier wohnte König Stanislaus Leszinski 9 Jahre lang. Im Jahre 1745 schenkte es Ludwig XV. dem Marschall von Sachsen, der daselbst 1750 starb. In der Folge gab Napoleon die Domaine Chambord dem Marschall Berthier unter dem Titel eines Fürstenthums von Wagram. Als nach des Fürsten Tode die Wittwe das Besitzthum zum Verkaufe öffentlich ausbot, kaufte es 1821 die französische Nation, und machte dem jungen Herzoge von Bordeaux ein Geschenk damit.

Chambre ardente, ehemals in Frankreich ein schwarz ausgeschlagenes mit Kerzen erleuchtetes Zimmer, in welchem Staats-Verbrecher höhern Ranges gerichtet wurden. Als König Franz II. im 16ten Jahrhundert einen Gerichtshof, um gegen die Protestanten zu verfahren, die gewöhnlich zum Feuer verurtheilt wurden, einsetzte, nannte das Volk denselben mit Anspielung auf diese Todesart ebenfalls Chambre ardente.

Chambre introuvable (die unfindliche Kam-

mer), ein Spottname, welcher der französischen Deputirten-Kammer, die nach der zweiten Restauration Ludwigs XVIII. zusammentrat, wegen ihrer Leidenschaftlichkeit und ihrer Antinationalität gegeben wurde.

Chamfort (Seb. Roch. Nikolas), geb. 1741 in einem Dorfe zu Clermont in Auvergne. Er kam früh nach Paris, wo Dr. Morabin sein Lehrer war. Krankheits-Umstände, so wie der kleine Erwerb seiner schriftstellerischen Arbeiten, der kaum für seine nöthigsten Bedürfnisse hinreichte, verbitterten ihm seine Tage, und würden sie auch bedeutend verkürzt haben, wenn ihm nicht die Freundschaft als ein rettender Engel erschienen wäre. Sein Freund Lalande nämlich erhielt, ohne sich darum beworben zu haben, eine Pension von 1200 Liv. die er edelmüthig sogleich seinem unglücklichen Chamfort gab. — Die Gesundheit kehrte ihm wieder zurück, und er wurde 1781 in die franz. Akademie aufgenommen. — Er verheirathete sich und lebte in stiller Eingezogenheit den häuslichen Freuden geweiht, glücklich mit seiner Gattin bis an deren Tod. Der schöngeistreiche Mann, der seinen Schmerz über seiner Gattin Verlust durch die Freuden der Hauptstadt zu verscheuchen suchte, war nicht sobald daselbst angekommen, als er schon bemerkt wurde, und ihn die Prinzessin Elisabeth zu ihrem Vorleser nahm. Aber jetzt begann die Revolution. — Der gelehrte und erfahrne Mann wurde bald von beiden Partheien zu Rathe gezogen, und hatte besonders Antheil an Mirabeaus Reden und Schriften, was ihn aber um seine Pension und sonstigen Einkünfte brachte, wofür ihn die Stelle als Bibliothekar an der National-Bibliothek zwar, aber nur

auf kurze Zeit, entschädigte. Da ihn aber die Gräuel der Revolution ärgerten und er darüber einige Wörtchen fallen ließ, so wurde er nebst Barthelemy und andern verhaftet. Wenn er gleich bald wieder in Freiheit kam, so hatten ihn die Schrecken der Gefangenschaft mit einem solchen Schauder erfüllt, daß, als sie ihm zum zweiten Mahle drohte, er an sich selbst einen Mordversuch machte; die Hülfe der Kunst und die Sorge der Freundschaft hielten ihn zwar noch einige Zeit im Leben zurück, jedoch starb er im April 1794. Von seinen vorzüglichsten Werken nennen wir, das Lustspiel: „Le marchand de Smyrne", und seine Tragödie „Mustaphe et Zéangir;" auch verfertigte er die wichtigsten Artikel zum „Dictionaire dramatique."

Chamisso (Adalbert von), ein geborner Franzose, aber ein deutscher Dichter, Naturforscher und Welt-Umsegler, erblickte 1781 das Licht der Welt. Die Stürme der Revolution zwangen seine Familie ihre Güter zu verlassen und in einem fremden Lande Schutz und Obdach zu suchen, die sie in Berlin fand, wo er in der deutschen Sprache Unterricht erhielt. Zum Jünglinge herangewachsen, wurde er Offizier im Regimente Götz, und erwarb sich die Freundschaft der angesehensten und gelehrtesten Männer, z. B. Fichtes. Der Friede von Tilsit änderte seine Dienste-Verhältnisse, er reiste nach Frankreich, wo seine Familie wieder einen Theil ihrer Besitzungen zurück erhalten hatte. Jedoch gefiel er sich im alten Vaterlande nicht, das neue hatte ihn ganz für sich eingenommen, er kehrte bald wieder nach Berlin zurück, wo er sich ganz dem Studium der Natur-Wissenschaften widmete. Im Jahre 1815

machte er auf Aufforderung des russischen Reichskanzlers Grafen Romanzow die Reise um die Welt auf dessen Schiffe als Naturforscher mit. Wenn gleich seine Familie bei der Rückkehr der Bourbone wieder alle ihre Güter zurück erhielt und ihr die besten Anstellungen zu Theil wurden, so konnte er sich doch nicht mehr von Deutschland trennen, er blieb in Berlin, wo er von der Universitat das Doktor-Diplom und auch eine Anstellung am botanischen Garten erhielt. Von seinen Werken nennen wir seine Gedichte, und das seltsame Büchlein: „Peter Schlemihl.“

Chamounithal, ein fünf Stunden langes aber nur ½ Stunde breites Thal mit dem Flecken Chamouni und einigen Dörfern, am Fuße des Montblanc, 3200 Fuß über dem Meere erhaben. — Der Anblick des Montblancs und vieler Gletscher ist von hier aus bezaubernd. Dieß Thal wird von den Reisenden so häufig besucht, daß in dieser ehemals öden Gegend Wohlstand herrscht und die dessen Bevölkerung auf einige tausend Menschen angewachsen ist. Vor dem Jahre 1741 war es ganz unbekannt, und man glaubte es von wilden Menschen bewohnt, ob gleich ein gewisser Graf Aimon von Genf schon 1099 hier ein Benediktiner-Kloster gestiftet hatte; erst zwei kühnen Engländern Windham und Pococke gelang es in dasselbe einzudringen.

Champagne, (Philipp de), berühmter Maler, geboren zu Brüssel 1602, nahm bei bei dem berühmten Fouquières Unterricht und bildete sich vorzüglich zu einem geschickten Landschafts- und Bildermaler aus. Auch in Paris fand er bald Bewunderung, aber der Neid Duchesnes, zwang ihn, diese Stadt wieder zu

verlassen, er begab sich nach seiner Vaterstadt zurück, von wo ihm aber ein ehrenvoller Ruf nach Paris, und zwar an die Stelle seines Neiders, als Maler der Königin, nach dem derselbe kurz nach Champagnes Abreise das Zeitliche gesegnet hatte, wieder zurückbrachte. Er starb 1674 als Rektor der Akademie, berühmt als Historien- und Bildniß-Maler. Von seinen Gemälden nennen wir ein „Abendmahl," eine „Mater dolorosa", den „betenden hl. Philipp" und sein eigenes Bildniß.

Champagne (Jean Baptist), Maler, ein Neffe Philipp Champagnes, geboren 1645 zu Brüssel, und gestorben 1688 zu Paris als Professor der Akademie. — Er half seinem Oheim an verschiedenen Gemälden.

Champagne, eine ehemalige franz. Provinz, worin Rheims die Hauptstadt war, der östliche Theil davon ist größtentheils Haideland und morastig und gehört zum Departement de Marne, der westliche hingegen ist größtentheils Kreideland und erzeugt den trefflichen Champagner-Wein. Ferner liefert Champagne die besten Flintensteine Europas. Die wichtigsten Städte sind Troyes, Chaumont, Chalons sur Marne. Im Kriege von 1814 war die westliche Champagne vorzüglich das Kriegs-Theater, wie es im Jahre 1792 zur Zeit der Revolution die östliche war.

Champagner Wein, der Wein der Liebe, der gesellschaftlichen Begeisterung, gehört zu den edelsten, welche Mutter Natur uns gab. Es gibt über 20 Arten desselben, weiße und rothe; die besten bezieht man aus Rheims und Epernay. Sie werden gewöhnlich in drei Klassen abgetheilt. Die feinsten weißen sind die von Ay Mareuil und Hautvilliers und die feinsten ro-

then die von Verzie, Versenay, Bouzy und Oeil de Perdrix. — Der moussirende Champagner entsteht dadurch, daß man ihn nicht in Kufen gähren ließ, sondern gleich in wohlzugespondete Fässer gefüllt hat.

Champignons, eßbare Schwämme, die uns hauptsächlich von Frankreich entweder getrocknet oder eingemacht zugeführt werden. Die von Orange werden für die besten gehalten.

Champeaux (Wilhelm von), von seinem Geburts-Orte Champeaux in Brie, wo sein Vater ein gemeiner Landmann war, so genannt, ein berühmter Philosophe. Er lehrte mit großem Beifalle Rhetorik, Dialektik und Theologie, bis ihm sein großer Schüler Abaillard (s. d.) seinen Beifall verkümmerte. Der Streit, den beide führten, betraf die Frage über die Art, wie die Universalien (Ideen, Gattungs-Begriffe) in den Dingen enthalten seyn, welche Streit-Fragen die Philosophen des scholastischen Zeitalters in die Parthie der Nominalisten und Realisten theilte. Champeaux stand an der Spitze der letztern, und er und seinen Schule wurden dadurch in ganz Europa berühmt. Er starb im Jahre 1121 als Bischof von Chalons an der Marne.

Champion, ein Kämpfer, (Kämpe) oder Verfechter. Wenn jemand im Mittelalter durch seinen Stand z. B. ein Geistlicher, oder durch Krankheits-Umstände oder sonstige gültige Ursachen gehindert war, eine Ausforderung anzunehmen, so war es ihm erlaubt, statt seiner einen Kämpfer zu stellen, der Champion genannt wurde. — The Kings Champion, in England des Königs Vertheidiger, reitet nach der Krönung beim Mittag-Mahle bewaffnet im West-Münster-Saale,

und läßt durch einen Herold jeden zum Kampfe auffordern, der dem Könige sein Recht streitig zu machen gedenke.

Championnet (Jean Etienne), franz. General, geb. 1762 zu Valence, der natürliche Sohn eines angesehenen Advocaten und eines Bauernmädchens, zeichnete sich in den Stürmen der Revolution, wo er Anführer eines Korps Freiwilliger war, sowohl durch Tapferkeit als auch dadurch aus, daß er das Blutvergießen mit Menschenliebe zu stillen suchte, und im Jura-Gebirge mit Gewalt demselben ein Ende machte. In den Feldzügen am Rhein zeichnete er sich so vortheilhaft, besonders bei der Wieder-Einnahme der Weissenburger Linien aus, daß man ihn zum General erhob. Im Jahre 1798 stand er in Italien, und erklärte dem Könige von Neapel, der Rom hatte durch Mack besetzen lassen, im Namen des französischen Direktoriums den Krieg, schlug die Neapolitaner mehrmals, und zog bald siegreich in Rom ein. Der König Ferdinand floh auf Nelsons Admiral-Schiff und überließ den Lazzaronis (s. d.) sein Reich zu vertheidigen. Aber nichts war im Stande, so wüthend diese auch fochten, den siegenden französischen Truppen Einhalt zu thun, das feste Capua wurde genommen, und die Lazzaronis, welche alle Schuld auf den Vice-König und den General Mack schoben, empörten sich; jener mußte sich auf ein Schiff, dieser, um dem Dolche zu entgehen, sogar ins Lager der Franzosen flüchten. Nach mörderischem Kampfe gelang es endlich Championnet die Lazzaroni zu zerstreuen, und über ihren Leichen den Einzug in Neapel zu halten (25. Jänner 1799), wo er die parthenopolische Republik prokla-

mirte. Das unabhängige Verfahren Championnets machte ihn dem Direktorium verdächtig, er wurde zur Verantwortung gezogen, und gefangen nach Grenoble gebracht. Der Sturz seiner Feinde verschaffte ihm seine Freiheit wieder, und sogar das Commando über die Alpen-Armee, wo anfangs der Sieg seinen Fahnen folgte. Bald aber änderte sich das Geschick des Krieges, die Oesterreicher erfochten über ihn den 4ten u. 5ten Nov. 1799 bei Savigliano und Fossano einen doppelten Sieg, so daß das feste Cori sich ergeben mußte. Championnet zog sich in die Provence zurück, wo er im December am Spital-Fieber starb.

Chan, Khan, Fürst oder Regent, insbesondere das Oberhaupt der Tartaren und Mongolen.

Chanak Kalesi, türkische Stadt beim alten Dardanellen-Schlosse in Klein-Asien mit 8000 Einw.

Chancre, krebsähnliches, fressendes Geschwür, besonders an den Schamtheilen.

Chandieu (Antoin de la Roche), geboren zu Chabat, dem Stammschlosse seiner Mutter 1534, einer der thätigsten Reformatoren in Frankreich. Er wurde, 20 Jahre alt, erster reformirter Pfarrer in Paris. Nur mit genauer Noth entgieng er 1557 durch die Flucht dem Scheiterhaufen, auf welchem viele seiner Gemeinde-Glieder ihrem Glauben ein Opfer brachten. Allein man war zu aufmerksam auf ihn geworden, als daß er hätte verborgen bleiben können, gleich 1558 wurde er verhaftet, und würde schwerlich dem Schicksale entgangen seyn, wenn ihn nicht der König Anton von Navarra eigenhändig aus dem Gefängnisse befreiet hätte. Nach König Heinrichs II. Tode wurde Chandieu von den Reformirten an den König von Navarra ge-

sandt, um dessen Rückkehr nach Paris zu bewirken, da diesem Könige die Regentschaft von Frankreich als nächsten Prinzen von Geblüte gehöre; allein die Parthei der Guisen vereitelte durch ihre Siege diesen Plan, — Nach seines Bruders Tode wurde er der Erbe reicher Güter, ohne aber deswegen seinem Reformations-Geschäfte zu entsagen, was ihm den Haß des übrigen Adels dermasen zuzog, daß er sich nach Genf flüchten mußte. Im Jahre 1585 folgte er dem Rufe König Heinrichs IV. von Frankreich (Sohn des Königs Anton von Navarra) bei dem er Feldprediger wurde, und begleitete den großen König bei seinen Siegen. Im Jahre 1589 kehrte er nach Genf zurück, dessen Bürger er in dem Kriege mit Savoyen zur Tapferkeit anfeuerte, und starb 1591.

Chandler (Richard), Archäologe, geb. 1738, gestorben als Prediger zu Tilchnest in Berkshire 1810, vorzüglich bekannt durch seine Schriften über die arundelische Marmortafel, alte Inschriften und seine Reisen nach Griechenland. In der Kunst, die alten Inschriften zu lesen, treu zu kopiren und das Fehlende geschickt zu ergänzen, wurde er noch von keinem Gelehrten übertroffen.

Chang-chen, s. Tschang-chen und so alle Artikel aus China, die mit Chang anfangen.

Chantrey, ein englischer Bildhauer, den der englische Nationalstolz den Canova Großbritanniens nennt, geboren 1782 in Morton. Von ihm nennen wir zwei in sanftem Todesschlafe sich liebevoll umfaßthaltende Schwestern, eine knieende Frau und ein munteres Mädchen, auf den Zehen sich erhebend und eine Taube an ihrem Busen liebkosend (die Tochter des Herzogs von Bedfort).

Chaos, die ganze Masse der Schöpfung, ehe sie noch entwickelt und ausgebildet war, so daß die Elemente und die Keime zu lebendigen und leblosen Geschöpfen ordnungslos darin vermischt waren. Nach einigen alten Dichtern war das Chaos allein die erste Grundursache der Dinge, und sie leiteten alles aus ihm her, andere nahmen auch noch andere Grund-Ursachen, die Nacht, den Erebus und den Tartarus mit an, wieder andere ließen durch das Chaos Himmel und Erde entstehen, und das Uebrige von Eros (Amor) vollenden. — Nach Hesiodus war das Chaos eine der ersten 4 Grund-Ursachen der Dinge, aus welchen alles entstand. Die übrigen 3 waren: die Erde, der Tartarus und der Eros. Das Chaos zeugte aus sich selbst den Erebus und die Nacht; diese beiden vermählten sich, und zeugten den Aether und den Tag. —

Chapelain (Jean de), durch ein verunglücktes Gedicht bekannter geworden, als mancher andere durch ein gelungenes, war der Sohn eines Notars, geboren 1595 zu Paris. Er hatte das Glück, durch eine Vorrede, die er zu Marino's Adone machte, dem Kardinal Richelieu bekannt zu werden. Dieser, der selbst ein Schöngeist seyn wollte, brauchte einen Dichter, der für ihn arbeitete, und sein Auge fiel auf Chapelain, der bald Mitglied der Akademie wurde, einen ansehnlichen Gehalt erhielt und in kurzer Zeit als das Orakel aller damaligen frz. Dichter galt. Er hatte auch einige gute Oden, Sonnette ꝛc. verfaßt, nur hätte er es bleiben lassen sollen, einen Versuch in der epischen Dichtkunst zu wagen. Der Gegenstand sollte die Jungfrau von Orleans seyn. Sein mit banger Sehnsucht erwartetes

Helden-Gedicht, (Pucelle) erschien erst 20 Jahre nach der Ankündigung, die ersten Auflagen vergriffen sich ungemein schnell, bald aber wurde es der Gegenstand des Spottes der neuern Dichter, denn es entsprach nichts weniger als den Forderungen eines Heldengedichtes. Er selbst erlebte die Herausgabe des ganzen Gedichtes, das in vollen 24 Bänden bestand, nicht mehr; er starb den 22sten Febr. 1674 in seinem 79sten Jahre an den Folgen einer Erkältung, die er sich durch übermäsige Oekonomie zugezogen hatte. Er hinterließ eine Summe von 500,000 Thlr. an baarem Gelde, und seine letzte Freude auf seinem Todbette war, den Geldkasten zu öffnen, der immer neben seinem Bette stand, und die vollen Geldsäcke um sich her zu stellen.

Chapelier (Isaak, René Gui le), ein Rechts-Gelehrter, bekannt zur Zeit der Revolution. Er war einer der Urheber des Eides im Ballhause, verlangte die Entfernung der Truppen von Paris, die Errichtung patriotischer Milizen und die Beibehaltung Neckers als Minister, sprach auch kräftig für die Aufhebung der Mönchs-Orden. Er verfaßte das Dekret zur Unterdrückung der Adels-Rechte, und legte 1790 den Plan zu einem hohen National-Gerichtshofe und zum Cassations-Tribunale vor. Er war es auch, der vorzüglich zur Einführung des dreifarbigen National-Zeichens beitrug, und ihm haben die Protestanten im Elsaß und in der Franche Comté, die freie Ausübung ihrer Religion und die Wiederherstellung ihrer Rechte zu danken. Als aber die Umtriebe der Partheien ihm gefährlich zu werden schienen, wurde er schwankend in seinem Benehmen, und trat von den Jakobinern zu den Feuillants über. Als er nach einem kurzen Aufenthalte in

England wieder in's Vaterland zurückkehrte, um die Beschlagnahme seiner Güter zu hintertreiben, opferte er dadurch sein bestes Gut — das Leben. Angeklagt als Verräther für das Königthum, bestieg er den 22sten April 1794 das Blutgerüste. —

Chapelle, eigentlich Claude Emanuel Luillier, einer der beliebtesten und anmuthigsten Dichter der Franzosen, war der natürliche Sohn des Parlaments-Raths Luillier. Er wurde auf dem Dorfe la Chapelle bei Paris 1626 geboren, von seinem Vater aber bereits schon im 16ten Jahre legitimirt und in den Besitz großer Reichthümer gesetzt. Die Feinheit und Leichtigkeit seines Charakters erwarben ihm bald die Freundschaft und die Wohlgewogenheit der berühmtesten Männer, z. B. eines Molière, Racine, Boileau, Lafontaine rc. Er starb 1688. Unter Chapelles Werken ist das Geschätzteste seine „Reise nach Montpellier“.

Chappe d'Auteroche (Jean), berühmter franz. Astronom, geboren 1722 in Auvergne, wurde von der Akademie gewählt, den Durchgang der Venus durch die Sonnenscheibe (den 6ten Juni 1761) zu beobachten; er war auch so glücklich, bei seinen Beobachtungen ein reines Wetter zu haben. Nach seiner Rückkehr gab er seine Reisebeschreibung heraus, die sehr viel Lehrreiches, aber auch manche ungünstige Bemerkung über Rußland enthielt, weßwegen die Kaiserin Katharina II. selbst ihn in einer Broschüre „Antidote contre le voyage del, Abbé Chappe“ zu widerlegen suchte. Er starb 1769. —

Chappe (Claude), der Neffe des Vorigen, geboren 1763, berühmt als Erfinder der Telegraphen. Er sann lange darauf, wie er sich seinen, einige Stunden von

ihm entfernten Freunden mittheilen könne; die Versuche, wie dieß zu bewerkstelligen sei, führten ihn auf die Erfindung des Telegraphens, dessen Beschreibung er 1792 dem National-Institute vorlegte. Die Anlegung der ersten telegraphischen Linie wurde 1793 befohlen, und das erste Ereigniß, welches davon gemeldet wurde, war die Einnahme Condé's. In späterer Zeit versank er in Schwermuth, wozu besonders sehr viel beitrug, daß man ihm den großen Ruhm seiner Erfindung schmälerte, und dieselbe für etwas Geringes ausgab, was schon den Persern, Griechen 2c. zum Theile bekannt gewesen sei. Er machte 1805 durch einen Sturz in einen Brunnen seinem Leben freiwillig ein Ende. —

Chaptal (Jean Antoin Claude), Graf von Chandeloup, Pair von Frankreich, geb. 1753, widmete sich dem Studium der Natur und Arznei-Wissenschaft. Ausgezeichnet als Arzt, machte er sich auch bei der Bestürmung der Citadelle von Montpellier für die Sache der Revolution bemerkbar. Er war es, welcher der allgemeinen Pulvernoth durch seine Kenntnisse und Thätigkeit bei der ungeheuren Fabrik zu Chrenelle, die täglich gegen vierthalbtausend Pfund Pulver lieferte, ein baldiges Ende machte. Im Jahre 1798 wurde er zum Mitgliede des Instituts ernannt. Bei der Revolution des 18ten Brumaire zeigte er vorzüglich seine Thätigkeit, wurde vom 1ten Consul zum Staatsrath und 1800 zum Minister des Innern erhoben, wo er das Studium aller Künste belebte, und bei Paris eine chemische Manufaktur errichtete. Im Jahre 1804 fiel der Minister in Ungnade, weil er sich weigerte, in einem Berichte zu erklären, der Runkelrüben-Zucker

wäre besser, als der aus Zuckerrohr. Doch ernannte ihn der neue Kaiser schon das Jahr darauf wieder zum Großkreuz der Ehrenlegion und zum Mitgliede des Erhaltungs-Senates. Wärend der 100 Tage war Chaptal General-Direktor des Handels und der Manufakturen, und zugleich Staatsminister. Des Königs Wiederkehr versetzte ihn in den Privatstand, und zwang ihn, mit der Herzogin von Orleans wegen des ihr ehemals gehörigen Chanteloup in Unterhandlungen zu treten. Im März 1816 ernannte ihn der König zum Mitgliede der Akademie der Wissenschaften, 6ter Section. Chaptals Schriften über Gegenstände der National-Industrie, Chemie, u. über den Weinbau werden sehr geschätzt; vorzüglich seine „Chemie appliquée aux arts,“ (Paris 1807, 4 Bde., deutsch von Hermstädt, Berlin 1808), seine „Chemie appliquée a l'agriculture,“ (Paris 1823. 2 Bde.) und, „De l'industrie française“ (Paris 1819. 8 Bde.). Er leitete zwei chemische Manufakturen zu Montpellier und Neuilly, erfand den Gebrauch alter Wolle statt der Oele bei Verfertigung der Seife und des Färbens der Baumwolle mit Türkischroth; die Verfertigung aller Arten von Cement und künstl. Puzzolane aus inländischem kalcinirtem Oker ohne fremde Stoffe; neue Töpferglasuren ohne die so oft vergiftenden Bleierze und Wasserblei ꝛc. dabei zu gebrauchen, und verbreitete die Anwendung chemischer Bleichen.

Charabulterek, Stadt in Mexiko, Begräbniß-Platz der Unterkönige und der frühern Könige von Mexiko mit einem prachtvollen Pallaste.

Charade, Sylbenräthsel, d. h. ein Räthsel, dessen Gegenstand ein Name oder Wort ist, das man zu errathen aufgiebt, indem man die einzelnen Sylben als für

sich bestehende Worte auf eine räthselhafte Weise beschreibt. Z. B.

Das Erste ist ein Gott, beherrscht des Feldes Auen,
Das Zweite ist ein Name, oft belacht;
Das schwache Ganze wird in der Gewalt der Frauen
Der Donnerkeil des Zeus, und spottet aller Macht. —

Charadrius, eine Gattung Sumpfvögel, wozu die Kibitze und Regenpfeifer gehören.

Charakter, vom griechischen Worte χαρακτηρ, Stempel, Gepräge, die Summe der Merkmale, durch die ein Ding sich von andern Dingen und eine Klasse oder Gattung von andern Klassen oder Gattungen unterscheidet. Ein sehr fruchtbarer Begriff in mehrern wissenschaftlichen Beziehungen, besonders in Beziehung auf die moralischen Eigenschaften eines Menschen oder einer Klasse von Menschen (s. Gemüths-Art).

Charaktere, bestimmte Zeichen für einen Gegenstand und Begriff. Man hat auch schon Versuche gemacht, eine Charakterschrift zu erfinden, die den Menschen aller Sprachen verständlich wäre, was aber bisher noch nicht gelang. Die Schrift der Chinesen ist eine solche Charakterschrift, eben so die Hieroglyphen, es wird jeder Gegenstand oder Begriff darin in einigen mit eignem Zeichen ausgedrückt; auch wir bedienen uns Wissenschaften der Kürze oder Bestimmtheit wegen gewisser Charaktere.

Charakteristik, 1) Wissenschaft von den Grundsätzen der Erfindung und Erklärung der Schriftzeichen. 2) Schilderung und Darstellung der auszeichnenden Eigenthümlichkeiten eines Dinges.

Charakteristisch, einem Geschlechte oder Dinge eigenthümlich; von jedem andern Dinge unterscheidend. —

Charas (Moise), Arzt und Chemiker, geboren zu Uzes 1618, wurde durch Aufhebung des Edikts von Nantes, sein Vaterland zu verlassen gezwungen. Nachdem er in Holland und England umsonst ein Unterkommen gesucht hatte, gelang es ihm endlich beim kranken König Karl II. von Spanien, troz seiner Religion, Leibarzt zu werden. Aber der Neid verschonte ihn mit seinem giftigen Stachel nicht, ein Protestant und Leibarzt des katholischen Königs, in dem Lande, wo die Inquisition, jeden, der nicht so dachte, wie es der Mönchsgeist haben wollte, ihre bluttriefende Geisel fühlen ließ, wie hätte das lange beisammen bestehen können. Man fand bald eine Ursache ihn als einen Kezer, den dann der König selbst nicht mehr schüzen konnte, der Inquisition zu übergeben, er hatte ja behauptet, daß die Vipern in Spanien eben so giftig wären, wie in andern Ländern, wärend doch ein heil. Erzbischof ihnen durch Beschwörung das Gift genommen hatte. (?) Nur dadurch, daß Charas seinen Glauben, wegen dessen er doch Frankreich und seine guten Aussichten daselbst verlassen hatte, abschwur, konnte er wieder frei werden. Bereits 72 Jahre alt, kehrte er wieder ins Vaterland zurück, wo er 1692 Mitglied der Akademie der Wissenschaften wurde, und 1698, bereits ein 80 jähriger Greis, starb. —

Chares, berühmter Bildhauer, Schüler des Lysippus, geboren aus Lyndos, auf der Insel Rhodus, bekannt als der Verfertiger des berühmten Weltwunders, des Kolosses von Rhodus.

Chardin (Jean), Ritter, Sohn eines reformirten Juweliers zu Paris, geboren 1643, widmete sich dem

Geschäfte seines Vaters, und wurde schon in seinem 22ten Jahre nach Ostindien gesandt, um Diamanten einzukaufen. Nach einem kurzen Aufenthalte zu Surate begab er sich nach Ispahan, wo er 6 Jahre blieb, und wo der persische Monarch ihm den Charakter eines königl. Kaufmanns beilegte. Er benützte den Aufenthalt daselbst, um sich eine genaue Kenntniß von der politischen und militärischen Verfassung des Reiches zu verschaffen, wobei ihm seine Verbindungen am Hofe sehr förderlich waren. Zweimal besuchte er die Ruinen von Persepolis, und kam 1670 mit einer reichen Sammlung in Beziehung auf die Geschichte und Alterthümer der besuchten Länder in sein Vaterland zurück. Da ihm aber daselbst die Anhänglichkeit an den reformirten Glauben in seinen Plänen hinderlich wurde, so unternahm er gleich das Jahr darauf eine neue Reise nach Asien, und hielt sich wieder 10 Jahre lang in Persien und Indien auf. Auf der Rückreise kam er am 14ten April 1681 in London an, und nachdem ihn 10 Tage darauf König Karl II. zum Ritter geschlagen, heirathete er ein reformirtes Frauenzimmer aus Rouen, das der Religion wegen sich geflüchtet hatte. Einige Jahre darauf kam er als bevollmächtigter englischer Minister und Agent der engl. ostindischen Compagnie nach Holland, kehrte zuletzt nach England zurück, und starb in der Nähe von London den 26sten Januar 1713. Chardin, wegen seines biedern Charakters allgemein geschätzt, hat sich um Länder- und Völkerkunde ausgezeichnete Verdienste erworben. Spätere Reisende haben die Richtigkeit und Genauigkeit der von ihm gegebenen Nachrichten bestättigt.

Chardin (Jean Baptiste Simeon), einer der größ-

ten Maler in Frankreich, in der Gattung des Stilllebens, geb. zu Caris 1699. gest. 1779.

Charenton, Flecken, 3½ Stunde von Paris, auf der Straße von Troyes nach Lyon, wo sich die Marne in die Seine ergießt. Die Brücke über die Marne ist von dieser Seite her der Schlüssel von Paris. Schon im Jahre 865 bemächtigten sich ihrer die Normänner und zerstörten sie. Auch im Jahre 1814 wurde lebhaft um den Besitz derselben gekämpft; die Zöglinge der Thierarzneischule vom nahe gelegenen Alfort vertheidigten dieselbe mit Helden-Muth gegen die Angriffe der Würtemberger und Oestreicher, bis sie endlich der Uebermacht erliegen mußten. In dem nahe gelegenen Klein-Charenton befindet sich das berühmte Hospital für Wahnsinnige, in welchem sich immer gegen 4000 dieser Unglücklichen befinden. Hier starb auch im Jahre 1813 Sades, der Verfasser der „Justine", den Napoleon wegen dieser sittenlosen und gefährlichen Schrift als Wahnsinnigen zu behandeln befohlen hatte.

Charette de la Contrie, s. Vendée.

Charfreitag, (vom altdeutschen Worte karen, leiden oder büßen), der Tag, an welchem Jesus am Kreuze starb, bei den Protestanten der heiligste Tag des ganzen Jahres, dagegen in manchen katholischen Ländern blos ein halber Feiertag.

Chargé d'affaires, s. Gesandter.

Charibert, fränkischer König, Sohn Klotars, ein äußerst tapferer und gerechtigkeitsliebender König, den aber leider die sinnliche Leidenschaft manchmal zu sehr hinriß, so daß er sich gar nicht entblödete,

seine Gemahlin zu verstoßen und eine Wollenwebers Tocher, Meroflede, und nachdem ihm diese nicht mehr behagte, gar ihre Schwester, Markovefa, die bereits schon den Schleier genommen hatte, zu heirathen, und neben dieser auch noch mit einem Hirtenmädchen, Theodogilde, der Liebe zu pflegen. Bischöf Germanus, der heilige, sprach deßwegen den Bann über ihn aus, den aber der Frankenkönig wenig achtete. Nachdem Markovefa gestorben war, wurde Charibert schwermüthig, und folgte ihr bald nach (567).

Charidemos, ein athenienſischer Feldherr und Redner, früher auf Seiten Philipps von Macedonien, dann Gegner desselben und Alexanders, einer von jenen Rednern, die besonders gegen die Macedonier das Volk der Griechen anfeuerten. Nachdem Alexander Theben zerstört hatte, forderte er die Auslieferung der Redner und unter diesen auch die des Charidemos. Athen lieferte aber den Charidemos nicht aus, sondern verbannte ihn bloß aus seinem Gebiethe. Dieser floh an den Hof des persischen Königs, den er von den großen Planen Alexanders in Kenntniß setzte und mit welchen er von den Maaßregeln, die dagegen zu treffen seien, sich besprach. Dadurch gelang es ihm, bald die Gunst des Darius zu erhalten, der seine anerkannte Tapferkeit schätzte und sein Feldherrn-Talent bewunderte. Dieses Eindringen eines Fremdlings in die königliche Gunst konnte den persischen Großen nicht lange gleichgiltig seyn, und es war den schlauen Hofleuten ein Leichtes ihn eben so bald zu stürzen, als er die Gunst des Königs erhalten hatte. Man machte ihn des Verrathes verdächtig, und schwärzte ihn bei dem oh-

nehin leichtgläubigen und mißtrauischen Könige an. Ehe Charidemos daran dachte, war er in des Königs Ungnade verfallen, und wurde auf dessen Befehl hingerichtet (333 v. Chr.).

Charietto, ein Deutscher, ausgezeichnet durch seine riesenartige Größe und Kraft. Warum derselbe sein Vaterland verlassen und ins römische Gallien sich begeben habe, ist unbekannt. — Damals machten die Deutschen immerwährende Einfälle ins röm. Gebieth, und scheu verbargen sich die Bewohner derselben hinter die Mauern ihrer Städte. Da der verweichlichte Städter sich nicht getraute, des Nachts einen Ausfall zu wagen, so überließ sich der Deutsche zu dieser Zeit ungestört dem Trunke und dem Schlafe. Charietto, von der Lebensart seiner Landsleute gut unterrichtet, wußte ihnen durch heimliche nächtliche Ueberfälle, denen die Schlafenden in aller Stille eine Beute wurden, so zuzusetzen, daß ein banges Grauen vor ihm hergieng. Diesen Schrecken benützte Charietto; eine Schaar Abentheurer hatte ihn ohnehin immer begleitet, aber blos Hauptmann dieser Schaar zu seyn, war ihm zu wenig, er strebte nach Höherem. Eben befand sich der Cäsar Julian in Deutschland, dem er seine und seiner Schaar Dienste anboth, die dieser erfreut annahm, weil seine Römer zur Bekämpfung der Deutschen in den dichten Wäldern wenig taugten. Charietto war es, der die Deutschen besiegte und durch dessen List und Stärke die Quaden und Alemannen unter Julians Bothmäßigkeit kamen, welcher ihn dafür zum Lohne zum Befehlshaber in den beiden Germanien (per utramque germaniam Comes) machte. — Aber Charietto büßte bald

darauf seine Untreue an seinem Vaterlande, denn als die Alemannen sich wieder erholt hatten, und einen furchtbaren Einfall in Gallien machten, und er sich mit dem römischen Feldherrn Servian denselben entgegen warf, zersprengte der wüthende Anfall der Deutschen die verweichlichten Römer, ein Wurf-Geschoß streckte den Feldherrn todt nieder, und Charietto, der durch Zuruf und Beschwörungen die beginnende Flucht zu verhindern suchte, und deßwegen, um seinen Leuten mehr Muth durch eigene Tapferkeit einzuflößen, wüthend unter die Deutschen eindrang, wurde durch einen Speer getödtet. Nach Charietto's Falle war die Niederlage der Römer entschieden. —

Charilaos, s. Lykurg.

Charisius (Flavius Sosipater), ein römischer Grammatiker und vermuthlicher Zeitgenosse Priscians, war ein Christ und aus Kampanien gebürtig. Er schrieb grammatische Unterweisungen in 5 Büchern, die an seinen Sohn gerichtet sind. Ausgabe von Georg Fabricius (Basel 1551. 8.) und gleich zu Anfange von Putschens Sammlung.

Charis, Charitinnen, s. Grazien.

Charité, Wohlthätigkeit, daher auch der Name von Krankenhäusern, insbesondere des Krankenhauses zu Berlin.

Chariton, ein griechischer Erotiker aus Aphrodisus, dessen Lebenszeit sich nicht bestimmen läßt, war Verfasser einer Geschichte des Chäreas und der Kallirrhoe, welche d'Orville mit einer lateinischen Uebersetzung von Reiske und einem eigenen sehr gelehrten Commentar (Amsterd. 1750. 4.) abdrucken ließ. Die zweite Auflage erschien 1783 in gr. 8. zu Leip-

zig mit Zusätzen von Ch. Dn. Beck.

Charkow oder die slobodische Ukraine, ein Gouvernement in Rußland, mit 800,000 Einwohnern, eine sehr fruchtbare Landschaft. Die gleichnamige Hauptstadt dieses Gouvernements, an der Charkowka und dem Lopan, zählt 1500 Einw. und hat eine 1803 errichtete Universität.

Charlaton, man mag diesen Ausdruck vom ital. Worte ciarlare (schwatzen) oder von Scarlatto (Scharlach), womit die Aerzte zur damaligen Zeit bekleidet waren, oder wo anders herleiten, so bedeutet er immer, nächst einem Afterarzte, überhaupt einen Prahler, der sich den Schein von Kenntnissen und Fertigkeiten zu geben sucht, die er gar nicht, oder doch nur in sehr geringem Grade besitzt; auch wohl mit Geheimnissen prahlt, die nur den Unwissenden blenden. —

Charlemont, franz. Bergfestung an der Maas, im Dep. der Ardennen mit 4200 Einw. — Eigentlich begreift sie 4 Festungen: die von Ludwig XIV. an beiden Maaß-Ufern erbauten Festungen Groß- und Klein-Givet, den beinahe unüberwindlichen Charlemont, der sich auf einem, 200 Fuß hohen Felsen erhebt und dem Mont d'Haur. Nach dem Pariser Vertrage besetzten die Russen den Charlemont. —

Charleroi, Stadt in der niederl. Provinz Hennegau an der Sambre, mit 4000 Einw., ist als Festung strategisch und historisch merkwürdig. Die Festung wurde von den Spaniern 1666 zuerst angelegt, aber so bald die Franzosen sich näherten, unausgebaut wieder verlassen; was sie begonnen, führte nun Ludwig XIV. aus, und machte sie zu einer bedeutenden

Festung. Sie wurde zwar an Spanien wieder abgetreten, jedoch von den Franzosen, die ihre Wichtigkeit zu gut einsahen, nicht lange im Besitze derselben gelassen. Im Jahre 1798 vertheidigte sich Charleroi tapfer gegen die Revolutions-Männer, viermal wurde es angegriffen, und viermal mußten die Feinde wieder abziehen, und hätten es auch das 5temal gemußt, wenn die Besatzung die Annäherung des Herzogs von Coburg erfahren hätte; so ergab sie sich aber ein paar Tage vor dieses Feldherrn Ankunft, nachdem die Stadt bereits in Asche lag und die Mannschaft nur mehr in einigen Hunderten bestand. Die Franzosen schleiften die Festung, an der nun wieder zu bauen angefangen wurde.

Charlestown, Hauptstadt von Süd-Karolina in den vereinigten Staaten, auf einer Halb-Insel zwischen den Flüssen Ashley und Cooper, im Jahre 1650 angelegt, ist gut gebaut, hat eine Bank und zählt über 25,000 Einw., worunter 15,000 Neger, 2900 Häuser ohne die Paquet-Häuser und Magazine. Der Handel von hier sowohl nach Europa als nach den westindischen Inseln ist äußerst wichtig. Die Haupt-Ausfuhr besteht in Reis, Tabak, Baumwolle, Indigo. Es laufen jährlich über 1000 Schiffe ein und aus. — Es befindet sich hier eine literarische und philosophische Gesellschaft, Bibliothek, botanischer Garten, Ackerbau-Gesellschaft und ein Zeughaus.

Charlier (Charles), ein Advokat aus Laon, einer der wüthendsten und tollsten Deputirten Frankreichs, Mitglied der gesetzgebenden Versammlung und dann des Convents. Er schlug am 5ten Juli 1792 zuerst den Verkauf der Güter der Ausgewanderten vor, und

bewirkte nachher das Dekret, jeden, der sich auf franz. Boden finden ließ, innerhalb 24 Stunden zu erschießen. In dem Prozesse gegen den König stimmte er für dessen Tod, und unterstützte darauf den Vorschlag, die Königin, gleich einem andern Weibe, durch die gewöhnlichen Tribunale richten zu lassen. Ergrimmt wider die Girondisten, trug er viel zur Revolution vom 31sten Mai 1793 bei, verlangte Brissots Verurtheilung und vertheidigte Marat mit vieler Wärme. — Als Mitglied des Rathes der Alten verlangte er, seine Collegen sollten immer den Dolch in der Hand haben, gegen jeden, der das Königthum wieder herstellen wolle. Er ermordete sich im Febr. 1797 in einem Anfalle von hitzigem Fieber.

Charlotte Auguste, Prinzessin von Wallis, Tochter des jetzigen Königs von England und der Königin Karoline, geboren den 7ten Januar 1796. Sie erhielt ihren ersten Unterricht von ihrer Mutter, dann von der Lady Clifford und dem Bischofe von Exeter. Sie wurde so trefflich unterrichtet, daß sie mit den meisten Schriftstellern der Alten bekannt und mit der Geschichte und Statistik ihres Vaterlandes vollkommen vertraut war. Man hatte gar nichts versäumt, um sie zur Königin eines so mächtigen Volkes auf's trefflichste auszubilden. Sie sprach mit Leichtigkeit neben ihrer Muttersprache franz., deutsch, ital. und spanisch, sang, und spielte die Harfe, das Clavier und die Guitarre auf's Vortrefflichste. — Bei dem Mißverständnisse zwischen ihrem Vater und ihrer Mutter fühlte sie sich zu dieser hingerissen. Mit Stolz sah das brittische Volk auf die schöne Prinzessin, deren körperliche Schönheit mit jener der Seele in

vollkommener Uebereinstimmung stand. — Schon glaubte man Sie, die künftige Zierde des Thrones, als Braut des Prinzen von Oranien, der in England auferzogen worden war und unter den englischen Fahnen sich in Spanien ausgezeichnet hatte; aber die Prinzessin fühlte keine Neigung für ihn. — Im Jahre 1814 kamen die allirten Souveräne nach England, in ihrem Gefolge der schöne Prinz Leopold von Sachsen-Coburg, dessen Bildung und zartsinniges Benehmen sogleich Eindruck auf das Herz der Prinzessin machte; ein ähnliches Gefühl durchströmte auch seine Brust. — Die Vermählung, hier Folge gegenseitiger zärtlicher Liebe, was sonst selten bei Fürsten-Vermählungen der Fall ist, wurde den 2ten Mai 1816 vollzogen. Der Prinz und die Prinzessin gaben das schönste Beispiel einer glücklichen Ehe, des Glückes der stillen Häuslichkeit und waren das erfreulichste Bild ehelicher Liebe. Ihr häusliches Leben war ganz bürgerlich eingerichtet, sie zeichneten mit einander und unterhielten sich miteinander die Abende mit Musik, auch besuchten sie die Hütten der Landleute; nur selten, und wenn es äußerst nöthig war, begaben sie sich nach London, denn sie eckelte das Gewühl und das Treiben der Hauptstadt an. Das Volk erwartete mit Sehnsucht die hochverehrte Prinzessin auch Mutterfreuden genießen zu sehen. Die erste Schwangerschaft betrog leider durch zu frühe Entbindung die Erwartung, doch bald schöpfte England wieder gute Hoffnung, in welcher es aber schrecklich getäuscht wurde. Die Prinzessin befand sich in ihrer 2ten Schwangerschaft ganz wohl, und ritt noch kurz vor ihrer Niederkunft spazieren, aber als der Zeitpunkt derselben da war, wurde sie nach dreitägigem Leiden von einem tod-

ten Knaben entbunden, und verschied wenige Stunden nach der Entbindung, zum bittersten Schmerze ihres sie liebenden Gemahls und des sie liebenden Volkes. —

Charlotte Corday d'Armans, geboren 1768 zu St. Saturnin bei Saez in der Normandie. Mit der Anmuth ihres Geschlechtes verband sie einen seltenen Muth. Viele der edelsten Jünglinge warben um ihr Herz, einer davon, ein Offizier in der Garnison zu Caen, konnte sich endlich als den Glücklichen nennen, Gegenliebe bei ihr zu finden; aber sein Glück dauerte nicht lange, denn das Ungeheuer Marat ließ ihn, vermuthlich weil er seine Tapferkeit wie seine Verbindungen fürchtete, durch feile Mörder niederstoßen. Da schwur Charlotte dem Geliebten, bittere Rache an dem Mörder zu nehmen. Sie beschloß das Haupt der Blutsäufer dem Gemordeten als Opfer zu bringen, und führte es aus. Sie kam den 13ten Juli 1793 in Paris an, und gab vor, nothwendig mit Marat sprechen zu müssen, wurde aber nicht vorgelassen; darauf schrieb sie an ihn, daß sie ihm Wichtiges zu entdecken habe. Sie kam mit einem Dolche bewaffnet des andern Tags zu Marat, wo sie eingelassen wurde. — Er befand sich eben im Bade, und hieß sie eintreten. Sie entdeckte ihm hierauf die Namen mancher, die heimliche Zusammenkünfte hielten, und als er ausrief: „diese sollen bald auf dem Schaffotte sterben“! stieß sie ihm den Dolch in die Brust. — Mit dem Schrei: „Mir das“! hauchte er seine Seele aus. Ruhig, wie eine Opfer-Priesterin stand das Mädchen mitten im Tumulte. Sie wurde in's Gefängniß der Abtei gebracht. Die That erregte im nämlichen Grade Bewunderung und Abscheu. Ein Jüngling wollte für das heldenmü-

thige Mädchen sterben, sein Wille aber wurde nur zum Theil erfüllt, indem er zwar jetzt sterben mußte, aber nicht statt ihrer. Ihr Erstes war, ihres Vaters Verzeihung zu erhalten, weil sie, ohne seine Zuziehung über ihr Leben entschieden habe. Vor dem Revolutions-Tribunale erschien Charlotte mit würdevollem Anstande, und sprach von ihrer That wie von einer dem Vaterlande geleisteten Pflicht. Ihr Vertheidiger, so wie ihre Richter waren über ihren Muth erstaunt, und wenn die That nicht so gar gräßlich in den Augen der Revolutions-Männer, von denen das Mädchen einen Häuptling ermordet hatte, besonders des übeln Beispiels wegen, gewesen wäre, so würde schwerlich das Todes-Urtheil über Charlotte ergangen seyn. — In einen rothen Mantel gehüllt, bestieg sie mit größter Fassung das Blutgerüste. Eine Stimme rief aus der Menge: „Seht: sie ist größer als Brutus"! sie kam von Adam Lux, einem Abgeordneten der Stadt Mainz, begeistert schrieb er an das Tribunal, und verlangte zu sterben, wie Charlotte Corday. Charlotte endigte den 17ten Juli 1793 ihr Leben unter der Guillotine. Jean Paul hat in einer Schrift ihre That gelobt. —

Charlottenburg, königl. preuß. Lustschloß an der Spree, mit einem schönen Garten, eine Stunde von Berlin, erbaut von der ersten Königin von Preußen, Sophie Charlotte. Die neu angelegte Stadt hat 4700 Einw. — Ein schöner Weg führt durch den Thiergarten nach Charlottenburg, für die Berliner ein Vergnügens-Ort. Die Königin Louise hat es sehr verschönert. Im Schloßgarten befindet sich das dieser Fürstin errichtete Grabmal, unter dessen Gewölbe auch ihre Asche ruht. —

Charmides, berühmt durch das schöne Denkmahl, welches ihm sein Vetter Plato dadurch setzte, daß er seinen merkwürdigen Dialog über die Besonnenheit mit seinem Namen bezeichnete, war ein Sohn des Glaucus und Neffe des athenischen Tyrannen Kritias, und hatte immer eine Scheu, sich in die öffentlichen Angelegenheiten zu mischen, ob er gleich aus der angesehensten Familie Athens war. Im Treffen, welches Thrasybul, der Befreier Athens, den Dreißigen lieferte, sank er an seines Oheims Seite. —

Charners (de), ein vorzüglich in der Mathematik und durch geschickte Anwendung derselben ausgezeichneter frz. Marine-Offizier, der Erste, der durch Mondesbeobachtungen die geographischen Längen zur See mit Erfolge bestimmte. Er erfand dazu ein Instrument, das er Megameter nannte. Wir haben von ihm 3 Werke: „Memoire sur l'observation des longitudes en mer". 1777. „Experiences sur les longitudes faites àla mer en", 1767 et 1768, und „Théorie et pratique des longitudes en mer". Paris 1770, worin noch Verbesserungen des Megameters angegeben werden. — Er starb bald nach Herausgabe dieser Schriften.

Charon, (Mythologie), ein Sohn des Erebus und der Nacht, dessen Geschäft es ist, die Todten über den schwarzen Acheron, den immer vom Geheule der Todtenklage ertönenden Cocytus, und den, selbst den Göttern furchtbaren Styx zu führen. Sein alter morscher Kahn schleicht nur langsam in dem schwarzen Schlamme der Flüsse des Erebus fort, und sobald ihn eine ungewohnte Last beschwert, dringt der Schlamm durch die Ritzen hinein. Für seine Mühe müssen ihm

die Todten ein gewisses Fährgeld bezahlen, das man dem Verstorbenen in den Mund steckte, und das anfänglich Einen, hernach zwei Obolen betrug. Wer dieses nicht mitbrachte, oder auf der Oberwelt keine Begräbnißstätte gefunden hatte, dessen Schatten mußte traurig an den Ufern des Acheron herumirren, und harren bis Charon Zeit und Lust hatte, ihn zu seiner Bestimmung zu führen. Man stellt den Charon als einen alten finstern Mann vor, mit einem häßlichen Barte und einem alten zerlumpten Kleide.

Charondas, aus Chatana, einer der ältesten Gesetzgeber der Hellenen, jünger als Zaleukus, älter als Solon, gab der Stadt Rhegium Gesetze. Von seinen Verordnungen ist besonders die merkwürdig, daß jeder, der eine Abänderung eines schon bestehenden Gesetzes oder ein ganz neues Gesetz vorschlagen würde, dieses mit einem Stricke um den Hals thun sollte, damit man ihn, sobald sein Vorschlag als schädlich befunden wurde, sogleich dafür strafen könne. — Auch verordnete er, daß niemand bewaffnet in den Volks-Versammlungen erscheinen sollte. Dieses letztere Gesetz bestättigte er selbst mit seinem Herzblute. Denn als einst ein Aufruhr in der Stadt entstand, und er eben von der Verfolgung einer Räuberbande zurückkehrte, und sich sogleich zur Volks-Versammlung begab, so vergaß er in der Eile, sein Schwert abzulegen. Als dieß einer bemerkte und zu ihm sagte: „Du hebst ja dein eigen Gesetz selbst auf“, indem er auf das Schwert zeigte, antwortete Charondas: „Nein bei Gott, ich bekräftige es“, und stieß bei diesen Worten sich selbst das Schwert in die Brust. —

Charost (Armand Joseph de Bèthune, Herzog von), geboren zu Versailles 1729, durch Wohlthätigkeit und

Vaterlands-Liebe seines großen Ahnherrn Sully würdig, zeichnete sich im Kriege bei mehreren Gelegenheiten aus. Freund und Vater der Soldaten, belohnte er aus eignen Mitteln die Tapfern. Im Jahre 1758 schickte er sein sämmtliches Silber in die Münze, um den Staat zu unterstützen. Der Friede 1763 gab ihn einem ruhigen Wirkungskreise zurück, in welchen er die meisten Krieger, die unter ihm gedient hatten, auch mitzog. Besonders thätig war er für die Verbesserung des Ackerbaues und den Unterricht, auch schaffte er lange schon vor der Revolution auf seinen Gütern die Frohndienste und die Zwangsrechte ab, schrieb gegen den Feudalismus, und entwarf einen Plan zur Tilgung der Zinsen und Renten. Er gründete mehrere Wohlthätigkeits-Anstalten, sorgte für Unterhalt, Erziehung nnd Unterricht der Waisen, stellte Aerzte und Hebammen an und errichtete ein Hospital, das er fürstlich ausstattete. — In einem Jahre der Theurung ließ er auf eigne Kosten Getreide in den Hafen von Calais einführen. — In der Pikardie, wo er General-Intendant war, stiftete er einen Preis für den Baumwollen-Bau, und sorgte für Abwässerungen und gegen die Viehseuche. Mit Recht sagte daher Ludwig XV. zu seinen Hofleuten: „Betrachten sie diesen Mann, er hat wenig Aeußeres, aber er belebt drei meiner Provinzen“. — So wie er in den Provinzial-Versammlungen gegen die Frohnen sprach, so erklärte er sich in der Versammlung der Notabeln für die Vertheilung der öffentlichen Lasten. Die Revolution brach aus. — Noch vor dem Dekrete über die patriotische Beisteuer machte er ein freiwilliges Geschenk von 100,000 Frks. Wärend der Schreckenszeit hatte

er sich nach Meillant zurückgezogen, allein dessen ungeachtet und troß der Certifikate der Revolutions-Ausschüsse, die ihn einen Wohlthäter, einen Vater der leidenden Menschheit nannten, konnte der Biedermann der Verfolgung nicht entgehen, auch er wurde verhaftet, und erst der 9te Thermidor gab ihm nach 6 monatl. Gefangenschaft seine Freiheit wieder. — Der Sturm der Schreckenszeit hatte vertobt. Er konnte sich nunmehr wieder seinem edeln Berufe, für das Wohl seiner Mit-Menschen zu wirken, widmen. Er errichtete in Meillant eine ökonomische Gesellschaft. Kein Opfer war ihm zu groß, und sein ungeheures Vermögen reichte kaum für seine Unternehmungen hin. Das Cher-Departement verdankt ihm den Lein, Krapp, Rhabarber und Tabaksbau, die Vervollkommung der Bienen-, Schaaf- und Pferde-Zucht, wie auch der Schmieden. Außerdem beförderte er den Bau des Canals von Beck Allin in den Cher. Zu Paris nahm er Antheil an der philanthropischen Gesellschaft, an der Anstalt für blinde Arbeiter und an dem Lycée des Arts rc. Bei der Rumfortschen Suppen-Anstalt war er Präsident. Nach der Revolution vom 18ten Brumaire trat er als Maire des 10ten Bezirks auf, und wurde endlich ein Opfer seines schönen Berufes, indem ihn das Pockengift bei einem Besuche des Taubstummen-Institutes angriff, und sein thatenreiches langes Daseyn den 27sten Okt. 1800 endigte. Unzählige Menschen, deren Glück er gegründet, beweinten den Edeln, und noch lebt sein Name in der Gegend, wo er so wohlthätig gewirkt, gleich dem eines Heiligen gepriesen, fort. —

Charpentier (Peter), gebor. zu Toulouse, lehrte einige Zeit in Genf die Rechte, mußte aber Schulden

halber diese Stadt heimlich verlassen, worauf er sich nach Paris begab. Ein glücklicher Zufall entriß ihn den Dolchen der Bartholomäus-Nacht. Da er wohl einsah, daß er seiner Religion wegen schwerlich in Paris Epoche machen könne, so trat er zur kathol. Religion über, und entblödete sich nicht, um sich ja beim Könige recht gefällig zu machen, über seine frühern Glaubensgenossen zu schmähen, und dieselben als Rebellen und Ungehorsame so verdächtig als möglich zu machen, ja er erklärte sogar, daß der Greuel der Bluthochzeit eine gerechte und verdienstvolle Handlung gewesen sei. Selbst jeder nicht fanatische Katholike sah nur zu gut den niedrigen und verläumderischen Charakter Charpentiers ein, verabscheute ihn und floh seine Nähe. — Charpentier lebte noch 1584 zu Paris als Advokat du Roi au grand Conseil, welche Stelle ihm nicht seiner Kenntnisse wegen, sondern nur zur Belohnung ertheilt wurde.

Charpentier, Carpentarius (François), Akademiker zu Paris, geb. 1620, widmete sich anfangs der Rechtswissenschaft, dann aber dem Studium der Literatur der Alten. Der Finanz-Minister Colbert, der sich zuweilen seiner Feder bediente, machte ihn zum Vorsteher einer gelehrten Gesellschaft, die sich in seiner Wohnung versammelte und die in der Folge unter dem Namen der Akademie der Inschriften einen weltverbreiteten Ruhm erlangte. Charpentier war seit 1651 auch Mitglied der franz. Akademie, als deren Dekan er im Jahre 1702 starb.

Charpentier (Johann Friedrich Wilhelm von), Berghauptmann in Freiberg, ein um die wissenschaftliche Betreibung des Bergbaues hochverdienter Mann, wurde zu Dresden den 24sten Juni 1738 geboren. Im

Jahre 1767 erhielt er einen Ruf als Lehrer der Mathematik an die neu errichtete Bergakademie nach Freiberg. Er machte sich daselbst mit dem praktischen Grubenbau bekannt, bekam 1784 die Direktion des Alaun-Werks zu Schwemsal, und ging das Jahr darauf nach Ungarn, um die Anwendbarkeit der neuen Amalgamir-Methode zu prüfen. Nach seiner Zurückkunft wurde in Freiberg das große Amalgamir-Werk nach einem sehr durchdachten Plane angelegt, und als dasselbe 1792 abbrannte, wieder unverändert nach seinem Plane aufgeführt. Zur Belohnung seiner Verdienste wurde er 1800 Vicebergshauptmann und 1805 Berghauptmann, eine Stelle, der er jedoch nicht lange vorstand, indem er schon den 27sten Juli desselben Jahres starb. Der Kaiser Joseph II. hatte ihn in den Reichadelsstand erhoben.

Charpey, Marktflecken im Bez. Valence des frz. Depart. Drôme, an der Voisse, mit 5000 Einw., der Geburts-Ort des Mathematikers Borrel (gest. 1572).

Charpie, Leinwand-Fasen, die zum Behufe des chirurgischen Verbandes aus gebrauchter Leinwand zubereitet werden.

Charriere (Frau von St. Hyazinthe de), die Verfasserin der unter dem Namen des Abbé de la Tour herausgekommenen geistreichen Schriften: „Les trois femmes, Honorine d'Userche, Sir Walther Fink et son fils William etc., stammte aus einer alten, ungemein begüterten Familie aus Holland, und war in ihrer Jugend Hofdame am Hofe des Erbstatthalters, sie opferte aber Familie und Rang ihrer Liebe auf, indem sie sich mit dem Hofmeister ihres Bruders, dem Herrn von Charriere, der zwar auch aus alt-adeliger Familie stammte, von derselben aber wenig mehr außer dem

Namen und Wappen erhalten hatte, vermählte, und demselben nach Neufchatel, wo er in einem Dorfe ein kleines Gütchen besaß, das sie dann durch ihr Vermögen vergrößerte, folgte. Die Liebe ihres Gatten und die Reize des Landlebens konnten ihr doch eine gewisse Leere nicht ersetzen, die sie seit ihrer Entfernung vom Hofe in ihrem Leben fühlte, bis sie sich nunmehr der Schriftstellerei weihte, und nun ganz glücklich war, indem diese den Dämon der Langeweile verscheuchte. Sie starb 1806. —

Charron (Pierre), Philosoph, geboren 1541 zu Paris, war der Sohn eines Buchhändlers, und widmete sich zuerst dem Studium der Rechte, dann dem der Theologie. Hatte er früher als Advokat sich ausgezeichnet, so machte er jetzt auch als Prediger Epoche, so daß er bald Hofprediger der Königin Margaretha wurde. Zu Bordeaux trat er in genaues Verbündniß mit Montaigne, der auch, so lange er lebte, sein treuster Freund blieb, und ihm sogar erlaubte, sein Wappen zum Andenken der Freundschaft zu führen. Charron starb 1603 zu Paris. Sein bekanntestes Werk ist: „Traité de la Sagesse“. Der „Traité de la Sagesse“, den er kurz vor seinem Tode schrieb, ist ein Auszug und eine Rechtfertigung des Vorigen. —

Charron, Harron, türkische Stadt im Paschalik Orfa, das alte Charra, bei welchem einst Crassus von den Parthern getödtet wurde. —

Charroux, frz. Stadt an der Charonte, mit 1500 Einw. Hier befand sich eine sehr alte Benediktiner-Abtei, deren Mönche vorgaben, im Besitze der Vorhaut Christi zu seyn. —

Charta magna, eine Urkunde, welche die Grund-

Gesetze der englischen Volksfreiheit und der Staats-Verfassung enthält, vom Könige Johann 1215 auf Anliegen seiner Stände ausgefertigt; doch ist dieses nicht die heutigen Tags so genannte Charta magna, sondern letztere wurde von dieses Königs Sohne, Heinrich III., erst 1224 ausgestellt. —

Charte constitutionelle, die Urkunde, welche die 1814 vom König Ludwig XVIII. den Franzosen gegebene Constitution enthält.

Chartres, die Hauptstadt des frz. Departement Eure-Loire, an der Eure mit 13,700 Einw., der Sitz eines Bischofs und eines Handels-Gerichtes. Sie hat 9 Kirchen, worunter die Kathedrale ein Meisterstück der gothischen Architektur ist, eine öffentliche Bibliothek von 25,000 Bänden, und ein physikal.-natur-historisches Kabinet. Uebrigens ist die Stadt nichts weniger als schön zu nennen, denn die Straßen sind eng und krumm und die Häuser altfränkisch und schwarz. — Sie hat bedeutende Märkte, gilt auch für einen der größten Korn-Märkte des Königreiches. Die Gerbereien von Chartres sind berühmt. In der Vorstadt St. Maurice quillt eine Heilquelle hervor. Das alte Chartres war schon vor der Römerzeit in Ansehen, es war der Haupt-Ort der Carnaten und der Versammlungs-Ort der Druiden. In seinen Mauern wurden der bekannte Jurist und Reisende Jean Pierre Brissot de Warwille guillotinirt (den 31sten Okt. 1793); der Dichter Philipp Desportes, der Historiographe André Felibien, der Bischof Franz Hallier, die Dichter Desmoulins und Regnier und der General Marceaux geboren.

Chartreuse, Dorf im Bezierke Grenoble, mit 365 Einw. Hier steht die berühmteste aller Karthausen

der Christenheit, die Karthause des heil. Bruno's, des Stifters des Ordens der Karthäuser, welche auch ihren Namen von Carthreuse erhielten, das sich in der Volks-Sprache in Karthäuser umwandelte. Sie wurde 1084 vom heil. Bruno gestiftet, und war der Hauptort des Ordens. Das Gebäude ist 600 Fuß lang, und seit 1819 den Mönchen wieder eingeräumt. Auch sieht man hier eine heiße Quelle, die immerfort aufkocht und den berühmten Tours sans venin, eines der 7 Wunder-Werke des Landes.

Chartuitus, eigentlich Hartwig, einer der ältesten ungar'schen Geschichtschreiber, der Verfasser einer lateinischen Biographie des Königs Stephan des Heiligen. Man vermuthet, daß dieser Hartwig Bischof von Bosnien zur Zeit von König Kolomanns Regierung gewesen sey.

Charybdis (Myth.), Tochter Neptuns und der Erde, von beispielloser Gefräßigkeit, die sich noch vermehrte, als Jupiter sie mit einem Blitze ins Meer stürzte. Sie verursacht deshalb im Meere einen Wirbel, der jedes nahende Schiff auf den Grund hinabreißt, wo sie es dann verschlingt. Von mehrern Strudeln dieses Namens ist der bei Messina der berüchtigtste. In ihm verlor die Flotte des Octavians (Augustus) die Hälfte ihrer Schiffe, als sie gegen Sextus Pompejus ausgelaufen war. — Jetzt ist er aber wenig mehr furchtbar. —

Chas-Oda, innerstes Vorzimmer im Serail.

Chas Oda-Baschi, der türkisch kaiserl. Ober-Kammerherr.

Chassäki, die Sultanin Mutter.

Chassiren (Tanzk.), hüpfen und schnelle Seiten-Schritte in vorgeschriebener Linie machen.

Chasedäer, eine in neuerer Zeit entstandene jüdische Religions-Sekte.

Chasteler (Joh. Gabriel, Marquis von), Grand von Spanien 1ster Klasse, k. k. östreich. General der Artillerie oder Feldzeugmeister, Militair-Gouverneur in Venedig, aus einer Seitenlinie des herzogl. lothr. Geschlechtes, geboren 1763 auf dem Schlosse Mulbai im Hennegau, erhielt seine erste Bildung im Collegium des Forts zu Metz. Im Jahre 1776 trat er in östr. Kriegsdienste, dann studirte er in der Ingenieur-Akademie zu Wien, wurde Lieutenant beim Genie-Corps, und machte sich beim Baue der Festungen Josephsstadt und Theresenstadt, rühmlich bekannt. Im Türkenkriege diente er unter Koburgs-Fahnen, eine Kugel zerschmetterte ihm bei der Belagerung von Chozim zwar den rechten Fuß, dieß machte ihm aber so wenig Hinderniß, daß der Tag bei Foksan ihm schon wieder den Lorbeer um die Stirne wand, und ihn mit dem Theresienkreuze schmückte. — Wärend der niederländischen Unruhen gab er die deutlichsten Beweise seiner Anhänglichkeit an's Kaiserhaus. Seit dem Ausbruche der frz. Revolution nahm er an allen Feldzügen Oestreichs rühmlichen Antheil. In der Schlacht bei Waltigny, 16ten Okt. 1793, warf er den rechten Flügel der frz. Armee, zu Krays Siege über Scherer bei Verona trug er vieles bei, und Suwaroffs Vertrauen rechtfertigte er in der Schlacht an der Trebia, (19ten Juni 1799). In den Laufgräben vor Alessandria erhielt er seine 13te Wunde durch eine Kartätschen-Kugel. Nachdem er wieder genesen war, erhielt er

eine Brigade bei dem Corps in Tyrol, wo er besonders nach dem Waffenstillstande von Stadt-Steyr vortreffliche Pläne für die Befestigung Tyrols und für die Bildung des Landsturms entwarf, daher ihm die Stände Tyrols die Landmannschaft ertheilten. Im Jahre 1802 gieng er nach Paris, wo es ihm gelang, seine Ausstreichung aus der niederländischen Emigranten-Liste zu bewirken. Beim Ausbruche des Feldzuges von 1805 befehligte er abermals in Tyrol, wo er gegen den bayerischen Derof einen harten Stand hatte, übrigens aber sein Feldherrn-Talent durch Vertreibung Marmonts aus Grätz rechtfertigte. Als Oestreich im Jahre 1809 den Feldzug gegen Napoleon eröffnete, wurde Chasteler wegen der Kenntniß des Landes und der Anhänglichkeit der Bewohner an ihn wieder nach Tyrol beordert, wo er die Seele des Tyroler-Aufstandes war. Chasteler handelte hier aus Auftrag seiner Obern, and betrachtete auch Tyrol nicht als bayerisches Eigenthum, da es seinem rechtmäßigen Herrn entrissen worden war. Die Tyroler wehrten sich unter seinem Banner wie Verzweifelte, allein die Schlachten bei Abensberg, Regensburg, und Landshut ließen bald einen unglücklichen Ausgang des Krieges ahnen. Tyrol wurde eingeschlossen, und die bewaffneten Bewohner übten an den gefangenen Bayern und Franzosen dafür ihre Rache aus. Dieß und schon die Kapitulation der 8,000 Franzosen und Bayern in Insbruck erregte Napoleons Zorn so, daß er zu Ems einen Befehl herausgab, wodurch er „einen gewissen Chasteler“, angeblich General in östr. Diensten als Räuberhauptmann, Urheber der an den Franzosen und Bayern verübten Mordthaten und Anstifter

des Tyroler Aufstandes, in die Acht erklärte, wenn man ihn gefangen bekomme, vor ein Kriegsgericht zu stellen u. binnen 24 Stdn. zu erschießen befahl. Sogleich verordnete Kaiser Franz Repressalien gegen diesen völkerrechtswidrigen Befehl, der um so schändlicher war, da gerade die Obsorge für die Verwundeten und Gefangenen Chastelern am meisten am Herzen lag. — Nun drang die bayerische Armee vor, Chasteler erwartete ihren Angriff, den aber seine Leute (13ten Mai 1809 bei Wörgl) nicht aushielten, nun zog er sich auf den Brenner, und als der Vicekönig, der seinem bei Aspern geschlagenen Kaiser zu Hülfe eilte, mit seinem Heere vorüber war, brach Chasteler hervor und schlug sich nach Kärnthen durch. — Im Feldzuge 1813 zeichnete er sich mit bei Dresden und Culm aus, in welchen Schlachten er das Hauptkorps der Grenadiere befehligte. Nun wurde er Feldzeugmeister, und übernahm, als Klenaus Vertrag mit Gouvion St. Cyr mißbilligt wurde, Dresden. Im Dezember 1814 wurde er Gouverneur von Venedig, in welcher Würde er 1825 in Folge der erhaltenen 14 Wunden starb. — Dieser wissenschaftlich gebildete und tapfere Feldherr sprach 12 Sprachen. Oestreich verlor an ihm einen seiner treuesten Generäle. —

Chatam (William Pitt, Graf von), der Vater des Ministers William Pitt, einer der größten und verehrungswürdigsten Männer Englands, das er, von Ehrgeiz, Partheilichkeit und Herrschsucht eben so weit als von Eigennutz und Ränken entfernt, bloß durch die Ueberlegenheit seines Geistes beherrschte. In der Beredtsamkeit übertraf ihn auch kein Engländer, und seinen Vortrag wußte er durch Gefälligkeit und Würde, verbunden mit einer schönen Sprache und Geberden-

Spiel, erhaben und kühn ohne Schwülstigkeit so eindringend zu machen, daß er auf die Ueberzeugung aller wirkte. Er war der Sohn Robert Pitts von Bokonnok in Cornwallis, wo er 1708 geboren wurde. Der feurige Jüngling widmete sich zuerst dem Militairdienste, da er aber darin seine Erwartung nicht erfüllt fand, so verlegte er sich auf das Studium der Staats-Wissenschaften. Sein Talent und seine Rednergabe waren nicht unbemerkt geblieben; der Flecken Oldsarum wählte ihn für das Unterhaus, und hier zog er bald die allgemeine Aufmerksamkeit in dem Grade auf sich, daß sogar die alte Herzogin von Marlborough dem patriotischen Redner 10,000 Pfund vermachte. — Darauf bekleidete er die Stelle eines Kammerherrns, die er jedoch 1745 wieder niederlegte, aber schon das Jahr darauf wurde er in Irland Schatzmeister, General Zahl-Meister der Armee und geheimer Rath. Auch diese Würden gab er selbst bald wieder auf, wurde aber dafür 1756 Staatssekretair des südlichen Depart., von welchem Posten ihn jedoch König Georg II. den sowohl Chatams Feinde wider ihn eingenommen hatten, als er selbst durch Widersetzlichkeit beleidigt hatte, entfernte. Das Volk, welches ihm mit Begeisterung anhieng, bestürmte den König aber so mit Bitten, daß Chatam schon 1757 wieder Staats-Sekretair wurde. Jetzt zeigte sich sein großer Geist in seiner ganzen Stärke, er überstrahlte alle Mitglieder des Parlaments und alle Minister, sein Wille wurde von allen geehrt. Chatam war es, der durch seine trefflichen Anstalten und durchdachten Pläne das von Frankreich zum Theil entrissene Uebergewicht zur See und die Alleinherrschaft des Handels verschaffte. Frankreich wurde in allen 4 Welttheilen geschlagen, auch

Spanien wollte er angreifen, ehe es noch sich rüsten konnte, und sein großer Plan war, auf den Trümmern der Bourbon'schen Mächte Englands Thron zu erheben. Schade, daß des Königs Tod seine Entwürfe unterbrach. Georg III. wurde von Pitts Feinden so eingenommen, daß dieser seine Stelle bald selbst gerne niederlegte (1761). Die Stadt London übergab eine allgemeine Danksagung an Chatam, ließ ihm zu Ehren eine Inschrift auf der Blackfriars Brücke machen, und betrachtete ihn als das Palladium der Freiheit. — Was Chatam früher hatte thun wollen, nämlich Spanien den Krieg erklären, das that jetzt Spanien England, doch war Frankreich u. Spanien zu schwach gegen England, daher bestand Chatam, als sie Frieden wünschten, auf der Fortsetzung des Krieges, man folgte ihm nicht, und der Friede von 1763 wurde geschlossen. Chatams Scharfsinn gewahrte nur zu bald, daß man damit umgehe, Englands Macht durch sich selbst zu stürzen, wozu die Bedrückung der amerikanischen Staaten den Grund legen würde. Er sah voraus, daß bei fortdauernder despotischer Strenge sich die Colonieen vom Mutterlande losreißen würden, sah zu gut, daß Frankreich, Spanien und Holland dazu im Geheimen zuerst die Hand bothen, und schon Anstalten trafen, es bald öffentlich thun zu können, daher bestand er auf plötzlicher Aufhebung der Stempel-Taxe und glimpflicherer Behandlung der Colonieen. In demselben Jahre wurde ein neues Ministerium berufen, und er zum Geh.-Siegelbewahrer, Viskount von Bourton, Pysent und Grafen von Chatam vom Könige erhoben. Dieß geschah aber mehr, um ihn aus dem Unterhause zu bringen, wo sein Einfluß überwiegend war, wärend er

im Oberhause, wo die Majorität auf Lord Norths Seite war, den Ministern wenig gefährlich werden konnte. Chatam hörte nicht auf, gelindere Maaßregeln (1775) gegen Amerika anzuempfehlen, allein man verwarf seine Warnung, und 1776 traf seine Unglücks-Prophezeihung ein; die Kolonieen erklärten sich für frei, und Frankreich, Spanien und Holland erkannten die Freiheit derselben nicht nur an, sondern zeigten auch die Absicht, daß sie dieselben beschützen wollten. Nun wollte man sich versöhnen, aber der Versuch schlug fehl, und man sah bald ein, daß man sie wohl nicht bezwingen könne, daher wollte man ihre Unabhängigkeit anerkennen; da erschien der greise Chatam, mehr ein der andern Welt Zugehöriger, als ein Lebender, gestützt auf seinen Sohn William, und zum letzten Male ergoß sich noch das Feuer der Rede aus des Greisen Brust: „Zum letztenmale komme ich in diese Hallen, wo ich so viele nützliche Beschlüsse für das Wohl und für den Ruhm meines Vaterlandes nehmen sah, und ich komme unter schwerem Kummer, der mich unempfindlich für den Schmerz und für den Tod macht, den ich erwarte. Wie fern sind wir von jenem Tage, worin wir in der alten Welt gefürchtet und in der neuen gehuldigt waren, durch welches Gewirre von Fehlern und von Mißgeschick hat es dahin kommen können, daß in dieser Kammer der Vorschlag gehört wird: England möge der Hoheit über Amerika entsagen. Ich danke dem Himmel, daß sich das Grab nicht über mir geschlossen hat, bevor ich meine Stimme wider die Zerreissung dieses alten und edeln Reiches erhoben habe. Ich wünschte Kraft genug zu haben, um meinem Vaterlande zu zeigen, welche Anstrengungen

es machen, und wie es verfahren müßte, um diese Schande zu vermeiden und ich vermag Ihnen nur zu sagen, wie es mich empört, wie feig ich es finde, unsere Rechte und die blühensten Besitzungen aufzugeben. Ein Volk, so lange der Schrecken der Welt, geht hin zum Fußfalle vor dem Hause Bourbon. Jeder Entschluß ist besser als die Verzweiflung. Noch Eine Anstrengung lassen Sie uns machen, und sollen wir fallen, so wollen wir als Männer fallen". Der Herzog von Richmond wünschte, daß Chatam die Mittel angebe, wodurch England zugleich den Krieg mit Amerika und den anderen Mächten bestehen könne, und fragte ihn, welcher Engländer diese Aufgabe lösen werde, wenn sein Geist es nicht vermöge. Alle Blicke waren auf Chatam gerichtet, es herrschte tiefe Stille, seine Brust war in großer Bewegung, das Auge fest gen Himmel gerichtet, er wollte reden, da sank er zusammen, und wurde für todt aus der Versammlung getragen. Aber das letzte Aufflammen seines Geistes erfüllte das Volk mit neuem Muthe, und die franz. Anerkennung der amerikanischen Freistaaten wurde als Kriegs-Erklärung aufgenommen. Chatam starb bald darauf (11ten Mai 1778), und ganz England trauerte um ihn als die erste Stütze des Reiches. Prachtvoll und auf öffentliche Kosten geschah sein Begräbniß. Chatam hätte reich sterben können, aber der Uneigennützige starb arm, die Bezahlung seiner Schulden von 120,000 Thlr. und ein Erbzins seinen Nachkommen von 24,000 Thlrn. wurde vom Parlamente bewilligt, und ihm prachtvolle Denkmähler in der Westmünster-Abtei und zu Guildhall errichtet. —

Chateaubriand (François August, Vicomte de), Pair von Frankreich, ein Neffe des edeln Malesherbes, gehört zu den ausgezeichnetsten Schriftstellern Frankreichs. Er wurde 1769 zu Comburg in der Bretagne geboren, und trat 1786 in das Regiment Navarra; während der Blutszenen der Revolution flüchtete er sich nach Nordamerika, wo er sich einige Jahre bei den wilden Stämmen von Kentuki aufhielt und daselbst ein Gedicht, die „Natsches," eine Schilderung des Lebens dieser Wilden schrieb, das aber erst 1826 unter seinen Werken erschien. Im Jahre 1792 kehrte er nach Europa zurück, um unter den Fahnen der Emigranten zu fechten, an deren Schritte sich aber der Sieg nicht heftete. Dieß bewog ihn, nach England zu gehen, wo ihn seine bedrängten Umstände zwangen, zur Schriftstellerei Zuflucht zu nehmen. Damals erschien sein: Essai historique politique et moral sur les revolutions anciennes et modernes, considerées dans leur rapport avec la revolution française," welches Werk er aber 1814 abänderte; ihm folgte sein „Genie de Christanism," von welchem der Roman Atala das 18te Buch ausfüllt. Nach dem 18ten Brumaire kehrte Herr von Chateaubriand wieder ins Vaterland zurück, wo er mit an der Herausgabe des Merkurs arbeitete. Im Jahre 1804 war er französischer Gesandschaftssekretär in Rom, woselbst er seinen „Märtyrer" schrieb. Noch in demselben Jahre wurde er als französischer Minister in Wallis angestellt, welche Stelle er aber nach dem Tode des Herzogs von Enghien 1804 wieder niederlegte. Im Jahre 1806 reiste er nach Griechenland, Palästina, Aegypten, und kehrte durch Spanien im Mai 1807 nach Frankreich zurück. Er

brachte von Sparta, Argos und Korinth ein Dutzend Kiesel, einen Rosenkranz, ein Fläschgen Wasser aus dem Jordan, eine Phiole mit Wasser aus dem todten Meere und Schilfrohr von Aegypten mit. Im J. 1814 erschien die berüchtigte Flugschrift „de Buonaparte et de Bourbons.“ Als Napoleon wieder gelandet hatte, folgte er Ludwig XVIII. nach Gent, und kehrte als Minister der franz. Monarchie wieder zurück. Im März 1816 wurde er Mitglied der Akademie. Seine Schrift: „La Monarchie selon la charte,“ die einige anstößige Stellen enthält, machte, daß er aus dem Ministerium kam. Im Jahre 1820 gieng er als bevollmächtigter Minister und außerordentlicher Gesandter nach Berlin, kehrte aber 1821 wieder nach Paris zurück, und wurde auf's Neue Staats-Minister, von welcher Stelle er aber bald wieder seine Entlassung nahm. Im Jahre 1822 wurde er an Decazes Stelle als außerordentlicher Minister am Londoner Hofe ernannt, welche Stelle 300,000 Franken trägt. Doch kehrte er bald wieder nach Paris zurück, und begleitete den Herzog von Montmorency auf den Congreß zu Verona. Nach seiner Rückkehr wurde er Nachfolger dieses Herzogs im Ministerium des Aeußern, weil er mit Herrn von Villele über die spanische Sache übereinstimmend war. Doch bald artete diese Uebereinstimmung in Kälte aus, ob sie gleich den Krieg gegen Spanien bewirkt hatte. Chateaubriand erhielt den russischen Andreas und den preußischen schwarzen Adler-Orden. Da er aber Villeles Entwurf, die Renten herabzusetzen, in der Pairs-Kammer nicht unterstützte, vielleicht deßwegen, weil er glaubte, daß die Verwerfung des Vorschlags Villeles Sturz nach sich ziehen könnte, so

erhielt er selbst 1824 seine Entlassung. Nach Ludwigs XVIII. Tode erschien seine musterhafte Flugschrift: „Le Roi est mort; vive le Roi,“ die ihm zwar die Gunst des neuen Königs, doch aber nicht seinen Wunsch, die Wiederaufnahme in's Ministerium, verschaffte. Darauf erschien die Flugschrift: „De l' abolition de la Censure“ und seine „Note sur la Grece.“ Gegenwärtig beschäftigt sich Herr von Chateaubriand mit der Herausgabe seiner „Oeuvres complettes.“

Chateaudun, Stadt im französischen Departement Eure Loire, mit 6000 Einwohnern, die sich auf die Verfertigung von Leder und auf Ciderbrauereien verlegen. Sie ist der Geburtsort des Historiographen Bouthrais.

Chateauroux (Marie Anne, Herzogin von), aus dem erlauchten Hause Nesle, vermählte sich 1734 mit dem Marschalle de Tournelle, der aber bald starb. Die reizende 23jährige Wittwe kam unter den Schutz der Herzogin von Mazarin, verlor jedoch diese Stütze bald, ein Verlust, den sie anfangs schmerzlich beweinte, aber nicht lange darauf an der Seite Königs Ludwigs XV., dem sie, wie früher ihre Schwestern, eine heftige Leidenschaft einzuflößen wußte, und der sie zur Herzogin von Chateauroux mit 80,000 Livres Gehalt erhob, vergaß. — Der romanhafte Einfall, den König auch als Helden an der Spitze der Heere zu sehen, hätte ihr bald ihre Würde, wie dem Könige das Leben gekostet. Ludwig XV., der ihr nichts abschlagen konnte, hatte nämlich ihren Einfall befolgt, aber die Beschwerden der Reisen und des Krieges waren seinem abgeschwächten Körper zu stark, er erlag ihnen, wie vorauszusehen,

in einigen Tagen, und man erwartete schon seinen Tod, welchen jedoch die Kunst seiner Aerzte wieder abwandte. Die Herzogin hatte aber den König verlassen müssen. Sie fand beim Herzog von Richelieu Zuflucht, der sie bald wieder mit dem Könige aussöhnte. Eben sollte sie zur Surintendante bei der Dauphine erhoben werden, als sie 1744 starb.

Chateauroux, Hauptstadt des französischen Departements Indre, mit 10,500 Einwohnern. Sie gehörte sonst den Grafen von Clermont, die sie an Ludwig XV. verkauften.

Chateau=Salin, die Hauptst. eines Bezirks im französischen Departement Meurthe, mit 3000 Einwohnern und einem großen Salzwerke, das jährlich über 200,000 Ctr. Salz liefert.

Chateau Thierry, eine Bezirks=Hauptstadt im französischen Departement Aisne, mit 4000 Einwohnern, der Geburtsort des berühmten Fabeldichters Lafontaine.

Chatellerault, Bezirks=Hauptstadt im französischen Departement Vienne, mit 8000 Einw., worunter vorzüglich treffliche Messerschmiede. Sie ist der Geburtsort des reformirten Theologen Daille.

Châte (Gabriele Emilie de Breteuil Marquisse du), aus einem alten Hause in der Pikardie, geb. 1706. Ob sie gleich eine Freundin des geselligen Vergnügens war, so zog sie sich doch in das halbverfallene Schloß Cyri zurück, das sie ungemein verschönerte. Allein durch ihre Ankunft hatte diese öde Gegend ihre alte Eigenschaft verloren, denn jetzt war sie eine der besuchtesten von großen Männern z. B. Maupertuis, Voltaire, Joh. Bernoulli. Voltaire lebte 6 Jahre bei

ihr zu Ehren. Sie stand auch mit dem Philosophen Wolf im Briefwechsel. Italienisch, englisch und lateinisch sprach sie ungemein fertig und hatte jede dieser Sprachen in ein paar Monaten vollkommen erlernt. Ihr Gemahl war der Oberhofmarschall des Königs Stanislaus Lescinsky zu Lüneville, der Marquis von Chatelet Laumont. Sie starb zu Lüneville 1749.

Chatillon, Congreß zu, vom 5ten Febr. 1814 bis 19ten März 1814, gehalten zwischen den verbündeten Mächten und dem Kaiser Napoleon. Anfangs ließ sich Letzterer die Sache angelegen seyn, als er aber Siege über die Russen und Preußen erfochten hatte, trat er wieder zurück und wollte mit Oesterreich allein unterhandeln, das auch die Hand dazu geboten hätte, welche Unterhandlung aber die Langsamkeit des französischen Gesandten verdarb. Unterdessen wurden Napoleons Streitkräfte schwächer, die Sieger zogen vor Paris, und der Vertrag von Chatillon, der Napoleon das Kaiserthum gesichert hätte, wurde abgebrochen.

Chatten oder Katten ist der Name desjenigen Volkes in Mitteldeutschland, das allein sich durch alle Stürme der Zeiten bis auf den heutigen Tag in seinen ursprünglichen Sitzen erhielt. Nur der Name hat sich geändert, so wie die Sprache sich selbst änderte. — Schon zu Cäsars Zeiten waren sie ein mächtiges Volk, nach dem Sturze der Macht ihrer Feinde, der Cherusker, aber machten sie einen mächtigen Völkerbund aus. Sie bewohnten den District zwischen dem Harze, dem Rhein und dem Main oder das heutige Hessen, Waldeck und Fulda mit eingeschlossen, das Eichsfeld, etwas von Thüringen und Fran-

ken und das heutige Hessen-Darmstadt. Mit den Hermunduren und Cheruskern führten sie blutige Kriege. Zu Cäsars Zeit wohnten sie längs der Lahn, verdrängten die Brukterer und Ubier, und selbst Cäsar war nicht im Stande, wider sie etwas auszurichten. Drusus, der anfangs durch den Angriff der Cherusker die Chatten sich zu Freunden gemacht hatte, ward, als er Festungen in ihrem Lande anlegte, ihr Feind, er schlug sie zwar, aber sie blieben unbesiegt. Durch die Einfälle in die dekumatischen Felder und durch Schwächung der Cherusker wurden sie groß und mächtig, da die vorhin mit diesen im Bunde gestandenen Völker nunmehr auf die Seiten der Chatten traten. In der darauf folgenden Zeit kämpften sie mit Kaiser Trajan. Unter Mark Aurel fielen sie in Rhätien ein. Zum letzten Male erschien 392 ihr Name, wo Markomer als Anführer der Franken und Chatten vorkommt. Von nun an verschwindet ihr Name, bis ein Volk aus dem fränkischen Völkerbunde unter dem Namen Hassi, Hessi im 8ten Jahrhunderte erscheint, das ganz das Gepräge der alten Chatten trägt. — Nach dem Berichte Cäsars war das Land der Chatten in 100 Gaue eingetheilt, jeder Gau mußte 1000 Mann in's Feld stellen, welche für's nächste Jahr mit den zurückgelassenen, die unterdessen das Feld bestellen mußten, wechselten. Ihre Nahrung war Wildpret, Milch und Käse. Ihre Kleidung machten sie sich aus Thierfellen. Ein Eigenthum hatte eigentlich Niemand, sondern die Fürsten, welche aber nicht souverain waren und Landtage halten mußten, theilten jährlich die Felder unter die Familien aus.

Chatoulle, ein Kästchen, worin sich mehrere Abtheilungen befinden, zur Aufbewahrung des Geldes, der Kostbarkeiten, wichtiger Papiere bestimmt, dann die Privat-Kasse eines Fürsten, an welcher der Staat keinen Theil hat; daher Chatoulle-Güter, diejenigen Güter, welche ein Landesherr als Privat-Mann besitzt, und durch Erbschaft, Kauf oder andere unter Privat-Personen zur Erwerbung des Eigenthums gewöhnliche Wege erlangt hat, die er gewöhnlich daher auch von einem besondern Amte und nicht von der Kammer verwalten läßt.

Chatterton (Thomas), ein englischer Schriftsteller, der durch seinen wunderbar früh entwickelten Geist eben so sehr auf die literarische Achtung, wie durch die traurigen Schicksale seines Lebens auf menschliche Theilnahme Anspruch macht. Er war 1752 zu Bristol geboren, und der Sohn eines unbemittelten Schullehrers. Anfangs schien er blöde und ohne Talente zu seyn, ein französisches Buch mit gemalten Lettern erregte erst die Freude in ihm, lesen zu lernen. — Bald aber entwickelte sich sein Talent auf's Vorzüglichste, als der Tod ihm seinen Vater entriß, und ihn zwang, ein Schreiber bei einem Notare zu werden. In seinen Mußestunden verlegte er sich auf die englischen Alterthümmer der Geschichte und Sprache, worin er es so weit brachte, daß seine Gedichte und andere Werke von ihm selbst Kenner täuschten. Dieß brachte ihn auf den Betrug, seine Produkte für die Rowley's auszugeben. Voll der schönsten Hoffnungen begab er sich nach London, dort hoffte er bald glänzend auftreten zu können, aber er fühlte sich bit-

ter getäuscht, sein Unterstützer, der Lord Beckfort starb und überließ ihn dem bittersten Elende; statt des gehofften Glückes nahm der 18jährige Jüngling Arsenik, um durch den Tod an Gift jenem durch Hunger zu vorzukommen.

Chauchen, Cauken, ein norddeutsches Volk, vermuthlich sächsischen Stammes zwischen der Ems und Weser, nach Tacitus das edelste Volk Deutschlands. Lieber zwangen sie dem Sandboden das spärliche Getreide durch rastlosen Fleiß ab, und wärmten sich am glimmenden Torfe im Winter, als Freileute, als daß sie in römischem Dienste an den Schwelgereren der Großen theilnahmen. Ihr Gebieth zerfiel in Klein- und Groß-Chauchien. Genannt werden sie zuerst als Bundesgenossen der Römer, nicht aber als Unterworfene. Sie zogen mit den Römern gegen ihre Feinde, die Cherusker, deren berühmten Anführer Hermann, welcher bereits eingeschlossen war, sie jedoch entschlüpfen ließen, und als die Flotte des Germanicus Schiffbruch litt, so waren sie die Thätigsten bei der Hilfe, so bald aber die Römer anfingen, sie etwas niedriger als Bundesgenossen zu behandeln, so wurde ihr Nationalstolz beleidigt, sogleich traten sie als Feinde auf, verwüsteten Galliens Küsten, und Civilis verdankte ihrem Beistande gegen die Römer sehr viel. Noch oftmals empfanden die Küsten Galliens ihre Einfälle. Im vierten Jahrhunderte erschienen die Chauchen zum letzten Male, und zwar im Sachsen-Bunde, von nun an erlischt ihr Name, der sich vermuthlich unter dem größeren Volke verlor, ohne daß sie selbst aufhörten.

Chaucer (Geofry), geb. 1328 zu London, der Vater oder der Morgenstern der englischen Poesie genannt. Ob sein Vater ein Kaufmann oder ein Adeliger gewesen, ob er selbst zu Oxfort oder Cambridge studirt habe, darüber ist man immer im Streite, vermuthlich hat sein adeliger Vater auch Kaufmannschaft getrieben, und er selbst auf beiden Universitäten studiert. Während er sich auf letzterer befand, und ungefähr 17 Jahre zählen mochte, erschien sein erstes Gedicht: „der Hof der Liebe." Nachdem er seine Studien beendigt hatte, machte er einige Reisen, und wurde dann Page König Eduards III., in welcher Eigenschaft er besonders die Gunst des Prinzen Gaunts, Herzogs von Lancaster, zu erwerben wußte. Als derselbe sich mit der Herzogin Blanka vermählte, besang er die Liebe, die Reize und die Tugend der Braut, bei welchem Lobe freilich ein großer Theil weniger ihr, als ihrer schönen Gespielin galt, die später seine Gemahlin wurde. — Noch mehr wurde er mit dem Herzoge verbunden, als dieser seine Schwägerin, welche schon seine erste Liebschaft gewesen war, ehelichte und von dieser Zeit an hieng auch sein Geschick vom Glücke oder Unglücke des Herzogs ab. „Troilus und Cressida," das „Haus des Ruhmes" und andere Werke sind Früchte seiner ersten glücklichen Epoche. Er gieng als Gesandter nach Genua, wo er Petrarka besuchte, und auch nach Frankreich als Brautwerber für den Prinzen Richard von Wales, wo er aber nichts ausrichtete. Als Anhänger des Herzogs nahm er auch Wiklefs Meinungen an, und trat sogar in genaue Verbindung mit diesem ersten Reformator. Als die Anhänger dessel-

ben verfolgt wurden, mußte auch Chaucer, den das Volk als persönlichen Freund desselben kannte, sich flüchten; er lebte einige Zeit im Hennegau ruhig, ein anderer versah für ihn seine einträglichen Posten eines Zollaufsehers im Hafen von London, als aber dieser die Erträgnisse für sich selbst behielt, und bei Chaucer Sparhaus Küchen-Meister wurde, sahe er sich gezwungen, sich wieder nach London zurück zu begeben, wo er verhaftet wurde. Er wurde zwar wieder frei, blieb aber ohne Erwerb, und gerieth in große Noth. In dieser Leidenszeit schrieb er sein „Vermächtniß der Liebe," eine Nachahmung der „de Consolatione" des Böëthius. Das Ende seiner Leiden nahte, denn der Herzog von Lankaster, der einige Zeit sich in Spanien aufgehalten hatte, war wieder in's Vaterland und bald auch wieder in die Gunst des Königs zurückgekehrt. In diese Zeit (1390) fällt auch die Verheirathung des Herzogs mit Katharine Swinfort, der Schwester von Chaucers Frau. Chaucer war nun mit dem königlichen Hause verwandt, und erhielt auch daher einige königliche Schenkungen, vermuthlich auch sein Amt zurück. Nach des Herzogs Tode scheint er in Ruhe auf seinem Schlosse zu Dunnington gelebt zu haben, wo man lange noch die Eiche zeigte, in deren Schatten er nachsinnend zu verweilen pflegte, und die seinen Namen trug. Hier verfaßte er das berühmteste seiner Werke, den „Dekameron." Seine Erzählung "Sir Topaz" ist im Geschmacke des „Don Quixotte."

Chaudet (Antoine Denys), behauptet unter den Bildhauern der Franzosen in der neuesten Zeit vielleicht den ersten Rang; geboren in einer Zeit, wo der schlechteste Geschmack in Frankreich herrschte, lieferte

er Meisterwerke, in welchen griechische Einfachheit und Wahrheit auf eine Weise sich aussprachen, die von wenig neuern Künstlern erreicht wurde. Er wurde 1763 zu Paris geboren, und trug im 21sten Jahre schon bei der Akademie den ersten Preis davon. Nun kam er nach Rom, wo er mit dem berühmten Druais zusammen kam. Beide verband die innigste Freundschaft und gleiche Begeisterung für die Kunst. Bei seiner Rückkehr wurde er Mitglied der Akademie. Seine erste Arbeit war jetzt ein Basrelief unter dem Peristyl des Pantheons, die „Nacheiferung zum Ruhme“ darstellend. Unter die schönsten Werke seines Meißels zählt man: „La Sensibilité“, ein langes Mädchen, welches über die Erscheinung der Sensitive, die unter ihren Händen sich zusammen zieht, in Nachsinnen und Erstaunen geräth; die wunderschöne Cyparisse ꝛc. Er starb den 19ten April 1810.

Chaudon (Louis Maieul), ein gelehrter Benediktiner-Mönch im Kloster zu Clugny, geboren 1737 zu Valensole, schrieb Mehreres zu Gunsten der katholischen Religion, was die Päpste Clemens XIII. und Pius VI. durch zwei an ihn gerichtete Breves anerkannten. Unter seinen gelehrten Werken ist das „Nouveau dictionnaire historique“ (Avignon 1766 und Paris 1820) das vorzüglichste.

Chaudon (Maieul), ein Kapuziner-Mönch, ein Bruder des vorigen, bekannt durch sein Werk: „La vie du bienheureux Laurent de Brindes.“ —

Chaufepié (Jacque George de), bekannt durch sein großes: „Nouveau Dictionnaire historique et critique pour servir de supplément ou de continuation au dictionaire hist. et crit. de Mr. Bayle.“ (Amster-

dam 1750—56.) Von den 14,000 Artikeln, die dies Werk enthält, sind 600 blos übersetzt, etwa 200 vermehrt und verbessert, und die übrigen von ihm hinzugesetzt. Allenthalben zeigt sich eine große Gelehrsamkeit, aber in Ansehung des eigenthümlichen Geistes und Styles steht Chaufepié weit unter Bayle. Auch schrieb Chaufepié Pope's Leben.

Chaulieu (Guillaume Anfrye de), der Anakreon der Franzosen, geb. 1639 zu Fontenay, einem Schlosse in Verin Normand, stammte aus einer ursprünglich normännisch-englischen Familie. Sein Vater war Maitre des Comptes zu Rouen, mit dem Titel eines Staatsrathes. Da dieser vom Cardinal Mazarin zu Staatsgeschäften gebraucht wurde, so konnte es auch dem jungen Chaulieu nicht ermangeln, in die Familie dieses Staatsmanns eingeführt zu werden, in welcher er vorzüglich die Gunst der Nichte des Cardinals, der Herzogin von Bouillon, Marianne Mancini, genoß. Bald erwarb er auch die Gunst der Herzoge von Vendome, die ihn, besonders der Großprior von Malta, sehr begünstigten und ihn zum Abt von Aumale und andern Pfründen ernennen ließen, die ihm jährliche Einkünfte von 30,000 Livres und eine Freiheit und Unabhängigkeit verschafften, welche er zum Genusse des Lebens mit geistreichen Freunden und zur Ausübung seiner epikureischen Weisheit benützte. Seine Wohnung war der Sammelplatz gleichgesinnter Männer und ein Tempel des Komus und Bacchus, wo jeder Anstrich strenger Sitten dem Scherze wich, und die Würdenträger der Kirche sich bei einer reich besetzten Tafel der Last ihrer geistlichen Ehren-

Aemter entledigten. Der Großprior nahm gewöhnlich selbst an diesen Gesellschaften Theil, die auch von den Musen der gefälligsten und leichtesten Gattung erheitert wurden, die ihren heitern und mühelosen Gesang aus dem Munde der La Fare, der Hamilton, vor allen aber des immer fröhlichen Chaulieu ertönen ließen. Wie Anakreon lebte hier Chaulieu der Liebe und der Dichtkunst bis in sein hohes Alter. So unversieglich war die Quelle seiner Heiterkeit, daß er von den Schmerzen des Podagra's gefoltert und des Gesichtes beraubt, auf seinem Grabe, wie ein zweiter Anakreon noch sang. In der That sind die Erzeugnisse seines Alters die schönsten seiner Werke, es sind die Scheidestrahlen eines heitern Tages, der sich in den Schoos der Nacht senkt, und die hellen Farben der Flur mit einer melancholischen Dämmerung verschmilzt. Er starb in seinem 81sten Jahre, und die Bäume zu Fontenay, unter welchen ihn einst als Knabe ein heiteres Spiel entzückt hatte, beschatten nunmehr sein Grab. —

Chaumette (Pierre Gaspard), der Sohn eines Schusters zu Nevres, geboren den 24sten Mai 1763, sollte studiren, aber sein leichtes Leben vertrug sich nicht mit der Strenge seiner Lehrer. Er entlief daher, nahm zuerst Schiffsdienste, dann trieb er sich als Schreiber herum. Als solcher befand er sich gerade in Paris, als die Revolution zu wüthen begann, er kam in die Gesellschaft der Cordeliers, und spielte bei den Metzeleien des 2. Sept. schon eine bedeutende Rolle mit. Darauf wurde er zum Prokurator der Pariser-Gemeinde ernannt. Sogleich legte er seinen heiligen Taufnamen ab, und nahm statt seiner den Namen Anaxagoras, als des wegen seines Unglaubens gehenkten

Ungläubigen, an, und wußte seine Rolle bald so zu spielen, daß die Glieder des Gemeinderaths, wie das Pariser Volk seinem Willen fröhnen mußten. Er veranlaßte die Errichtung des Revolutions-Tribunals, das Gesetz des Maximums, die Revolution vom 31sten Mai, die Errichtung der Revolutions-Armee und das Gesetz gegen die Verdächtigen; manche seiner tollsten Vorschläge blieben jedoch unausgeführt, wie die: nur Holz-Schuhe zu tragen und nur Kartoffeln zu essen. — Er wollte mit andern auch eine Parthei stiften, die Hebertisten genannt, um den Atheismus einzuführen, was ihm auch zum Theile gelang. Ihm dankt man die sogenannten Feste der Vernunft, und er that im Convente nach der Erstattung eines enthusiastischen Vortrages über die Feyer des ersten Festes dieser Art, wobei die Schauspielerin Maillard die Rolle der Vernunft spielte, den Vorschlag, die Hauptkirche von Paris der Vernunft und der Freiheit zu weihen, ein Vorschlag, den der Exkapuziner Chabot (s. d.) in ein Dekret umzuwandeln wußte. — Dieser Unsinn wurde endlich doch selbst einem Robespierre und Danton zu arg, sie ließen zuerst Chaumettes Anhänger, dann ihn selbst verhaften und auf's Blutgerüste führen (13. April 1794). Hier krächzte er, als unglückprophezeihender Rabe auch noch vor seiner Hinrichtung seinen Richtern zu: „Die, welche mich auf's Blutgerüst geführt, werden mir bald folgen;" und seine Prophezeiung traf ein. —

Chaumont, Städtchen im franz. Departement der Oise, merkwürdig durch den am 1sten März 1814 zwischen Oesterreich und Rußland, England und Preußen geschlossenen Vertrag zur Befreiung Europas von Frankreichs Joche.

Chaumont in Bassigni, Hauptstadt des französischen Departements der Obermarne, zwischen der Marne und Juine mit ungefähr 6000 Einwohnern, einem festen Schlosse, einer Bibliothek von 26,000 Bänden, einem botanischen Garten, Fabriken, Färbereien und Wachsbleichen.

Chaumy, Stadt, im französischen Departement Aisne mit 3500 Einw. Hier ist die Hauptniederlage der St. Gabiner-Spiegel-Fabrike. Diese Stadt st. der Geburts-Ort des Kirchengeschicht-Schreibers Bonaventura Racine und des Literators Charl. Witasse.

Chaussard (Pierre Jean Bapt.), geboren 1766, der Sohn eines königl. Baumeisters, war ein warmer Anhänger der Revolution. Gegen Ende des Jahres 1772 wurde er nach Belgien gesendet, und er war es, der die Vereinigung Belgiens mit Frankreich in Brüssel bewirkte, in Antwerpen aber fanden seine Revolutions-Plane plötzlich einen unüberwindlichen Damm, den ihm hier der General Dümouriez aufthürmte. Chaussard, der den Namen Publicola angenommen, hatte bereits alle obrigkeitlichen Personen abgesetzt und Befehl gegeben sie und 67 andere ausgezeichnete Personen zu verhaften, indessen hatte aber der General Marassé mit der Ausführung des Befehls gezögert, wodurch dem Bischofe und andern Zeit gegeben wurde, sich zu flüchten oder zu verbergen. Eben sollte er aber ausgeführt werden, als der General Dümouriez anlangte. Dieser befahl sogleich dem Chaussard und seinen Commissarien sich auf der Stelle nach Brüssel zu begeben, widrigenfalls sie mit Gewalt dorthingeführt würden. Chaussard erwiederte, die Be-

fehle schienen ihm von einem Wizier diktirt. Ich bin so wenig Vizier, als Sie Publiloca sind, entgegnete Dumouriez, und ließ ihn abreisen, worauf in Antwerpen alles wieder auf den alten Fuß hergestellt wurde. In späterer Zeit wurde Chaussard bei der Universität in Paris angestellt, welche Stelle er aber bei Rückkehr der Bourbone verlor. Er starb 1823. Wir besitzen von ihm mehrere historische, politische und belletristische Werke.

Chaussée, Kunststraße, eine nach gewissen Regeln angelegte Landstraße, die entweder eine Dammstraße oder eine Bruchstein-Straße oder eine Schotten-Straße seyn kann. Ihre wesentlichsten Erfordernisse sind: 1) die Gründung der Unterlage von Basalt, Granit, Laven, großen Feldsteinen, Porphyr, Hornstein, festem Kalkstein, Thonschiefer oder Sandsteinen; 2) die Anlage nach dem kürzesten Weg und der geringsten Steigerung, welche nicht über 3 Zoll seyn, und bei einer 4zölligen Steigerung auf das Klafter doch nicht über 2000 Klafter ohne Absatz gehen soll; 3) die Wiederlagen oder Banquets; 4) die Seitengraben, Stütz-Mauern, Balkenwände, Terrassen und Verzierungen, Ruheplätze, Wasserabzüge, Rinnen und Ableiter oder Oeffnungen in der Schutzmauer gehören überdieß noch zu den Gegenständen des Chaussee-Baues.

Chaussee (Pierre Claude Nivelle de la), franz. Schauspiel-Dichter, Mitglied der Akademie, geboren zu Paris 1692, und gestorben daselbst 1754. Er ist als kritischer Gegner von La Motte bekannt, und machte in so fern auch Epoche, als er das rührende Drama in Frankreich einführte. Unter seinen Stücken sind die besten: „das Vorurtheil nach der Mode,“

„die Mutterschule,“ die Gouvernante,“ Melonide und Liebe.“ Voltaire nannte la Chaussée einen der ersten Dichter nach denen, welche Genie haben.

Chaussee, Causee, Causeus, (Michael Agnolo de la), ein gelehrter Alterthumsforscher, geboren gegen Ende des 17ten Jahrhunderts zu Paris, gestorben 1746. Man hat von ihm mehrere für den Liebhaber von Alterthümern äußerst schätzbare Werke.

Chauvau-Lagarde, geboren zu Chartes 1767, einer der berühmtesten gerichtlichen Redner Frankreichs während der Revolution, der den Muth behielt, auch die von dem Revolutionstribunale im Voraus zum Tode bestimmten Schlachtopfer mit Gefahr des eigenen Lebens mit seltener Beredsamkeit zu vertheidigen. Er wird mit Deseze, dem berühmten und kühnen Vertheidiger Ludwigs XVI. und mit Tronçon Ducondray, der mit ihm gemeinschaftlich die Vertheidigung Maria Antoinettens führte, stets als ein Muster gelten, wo es darauf ankommt, unter allen Umständen mit Muth und Pflicht der Ehre zu folgen. Unter die berühmtesten seiner unglücklichen Clienten, die er zu vertheidigen hatte, zählen wir noch außer der Königin: Charlotte Corday und Brissot. Miranda rettete er vom Tode. Sobald die Bourbonen wieder den Thron bestiegen, wurde er vom Könige geadelt, und erhielt das Kreuz der Ehrenlegion. Im Jahre 1816 gab er eine Nachricht über den Prozeß der Königin und der Prinzessin Elisabeth heraus. —

Chauvelin (Francois Marquis de), ein ausgezeichnetes Mitglied der konstitutionellen oder linken Seite in der Deputirten-Kammer, Sohn des Mar-

quis von Chauvelin, franz. General-Lieutenants, Ministers von Genua und Parma, dann franz. Ambassadeurs in Turin, der einer der geistreichsten und liebenswürdigsten Männer seiner Zeit war. Auch sein Onkel der Abbé Chauvelin hatte sich durch Patriotismus, Muth und Einsicht ausgezeichnet, aber zum Lohne für seine freie Sprache durch einen Lettre de cachet für mehrere Jahre eine unfreiwillige Behausung erhalten. Chauvelin wurde 1770 geboren, und erhielt in der Militär-Schule seine Erziehung. Bei dem Ausbruche der Revolution stand er bereits schon einige Jahre in Diensten, umfaßte aber dieselbe mit dem ganzen Feuer der ersten Jugend, so daß er 1791 ersten Aide de camp des nachmaligen Marschalls Rochambeau wurde. Bei seinem Geschäfte zeigte er so außerordentliche Talente, daß ihn General Dümouriez als Gesandter an den Londoner Hof empfahl. Nach Ludwigs XVI. Hinrichtung brach England alle diplomatischen Verhältnisse mit Frankreich ab, und Chauvelin erhielt eine Sendung nach Florenz, mußte sich aber auch von hier entfernen, als Lord Hervey dem Großherzoge erklärte, daß, wenn Chauvelin sich nicht binnen 24 Stunden von Florenz fort begeben werde, ohne weiteres Livorno ein Bombardement aushalten müsse. Dieser gewichtigen Einrede konnte der Großherzog eben nichts entgegnen, und Chauvelin mußte abreisen. Zur Schreckenszeit der Revolution wurde er auch ins Gefängniß geworfen, aus dem ihn nur der 9te Thermidor zu retten vermochte. Unter der Direktions-Regierung lebte er blos den Wissenschaften, kaum hatte aber der 18te Brumaire mit den Bajonetten der Buonapartischen Grenadiere den Rath der 500 gesprengt, so

wurde er vom Senate in's Tribunal ernannt, wo er sich durch seinen Widerstand gegen die Einschreitungen der Consular-Gewalt auszeichnete. Deßwegen entfernte man ihn wieder aus dem Tribunale, kaum war aber der Consul Kaiser, so würdigte er sogleich Chauvelins Charakter und Patriotismus, indem er ihn zum Präfekten des Departements der Lys ernannte. Im Jahre 1811 wurde er in den Staats-Rath gerufen, und darauf als General-Intendant nach Catalonien gesandt. Nach der Restauration wurde er vom Departement der Côte d'or zum Repräsentanten in der Deputirten-Kammer ernannt. Von diesem Zeit-Punkte an stieg er immer höher in der Achtung der Nation, er wurde stets aufs Neue, und zuletzt 1822 zum Deputirten gewählt. Er ist auch einer der besten Redner.

Chaux (la), de fonds, preuß. Dorf im Fürstenthum Neufchatel in der Schweiz, in einem Thal am Neufchateller See. Unter den 2900 Einw. sind 400 Uhrmacher, die jährlich über 40,000 goldene und silberne Uhren verfertigen, ferner 600 Spitzenmacherinnen. —

Chaux (la), du Milieu, preuß. Dorf eben daselbst, liefert viele Uhren, Spitzen und musikalische Instrumente. Es befinden sich auch große Banquiers hier.

Chavanras, ein nordamerikanischer Ureinwohner-Stamm, im Umfange der vereinigten Staaten, welcher Viehzucht, Acker- und Gartenbau treibt und bereits auf einer höhern Stufe der Cultur steht.

Chazna, die Schatzkammer des türkischen Kaisers.

Chazna Agasi, der verschnitttene Schatzmeister der Sultanin Mutter.

Cheks in England, Anweisungen reicher Privat- und Handelsleute, die oft den Kurs des baaren Geldes, jedoch nur innerhalb des Landes haben.

Cheilar, unabhängiges Gebirgsland, nordwärts gegen Medina in Arabien, von freien Juden bewohnt, die unter dem Namen Beni-Cheibar bei den Arabern berüchtigt sind, eine Benennung, die den ärgsten Schimpf ausdrückt; in der That fällt auch nicht leicht eine Plünderung ohne diese Juden in der dortigen Gegend vor.

Cheiranthus, eine Pflanzengattung aus der Familie der Kreuzblumen, von welchen bei uns Ch. Cheiri der Goldlack (gelbes Veilchen), als Zier-Pflanze und des Wohlgeruchs wegen gezogen wird.

Cheke (John), ein ausgezeichneter Gelehrter und Staatsbeamte in England, unter Heinrich VIII. und Eduard VI., dessen Lehrer er war. Er wurde 1514 zu Cambridge geboren, und zeichnete sich bald durch das Studium der griechischen Sprache so aus, daß Heinrich VIII. ihn unterstützte und zum Professor der griechischen Sprache ernannte, ja er nahm ihn zum Lehrer seines Sohnes und seiner Tochter Elisabeth. Der Einfluß dieses Mannes, besonders in den Kirchen-Reformen stieg bei Heinrich VIII. und Eduard III. so hoch, daß Cheke reiche Pfründen erhielt, Ritter und Staatssekretair wurde. Aber zu schnelle Größe hat gewöhnlich auch schnellen Sturz zur Folge, so auch bei Cheke. Kaum hatte Eduard die Augen geschlossen, als das Gewitter schon aufzog, das nach der kurzen Regierung der Johanna Gray, deren Staats-Minister er gewesen war, fürchterlich über ihn losbrach. Er wurde von der neuen Königin Maria als

Hochverräther verhaftet, lange eingekerkert, seiner Ländereien und des größten Theils seiner Pfründen beraubt. Da Cheke sah, daß seine Feinde in der Verfolgung noch nicht nachließen, so begab er sich in's Ausland und ließ sich in Straßburg häuslich nieder, wärend ein anderer seine Pfründen für ihn bezog und den treffenden Theil ihm zusandte. Aber seine Feinde ruhten nicht, auch den Besitz der Pfründen mußte er verlieren; es geschah, der Herr Ritter und Staats-Sekretär Englands mußte, um Frau und Kinder zu ernähren, sich zu Instruktions-Stunden bequemen. Noch war die bittere Hefe seines Schicksals nicht völlig geleert, doch die Zeit dazu nahte. Seine Frau begab sich nach Brüssel, wo Lord Mason und Lord Paget, alte Freunde von ihm, sie empfingen und bald darauf auch ihn einluden, dorthin zu kommen. Mason, damaliger Gesandter der Königin Maria, versprach ihm auch noch in König Philipps Namen sicheres Geleit. Cheke zauderte, sein guter Engel warnte ihn, daß Teufel unter der Larve der Freundschaft stäcken, aber sein Herz glaubte es nicht, doch berieth er noch dazu die Gestirne, sie sagten ihm: glückliche Reise, aber von einer glücklichen Rückreise sagten sie ihm nichts. — Er kam glücklich an, unterhielt sich gut, und schied in der besten Hoffnung, daß seine Freunde für ihn beim englischen Hofe sorgen würden; ach er dachte nicht daran, für was sie schon bereits gesorgt hatten. Kaum hatte er Brüssel verlassen, so wurde er von vermummten Reitern vom Pferde gerissen, aber nicht wie Luther auf das sichere Schloß eines Freundes, sondern gebunden auf ein Schiff und in die Hände seiner Feinde gebracht. Man ließ ihm die Wahl zwischen der Bekehrung

zum katholischen Glauben oder dem Scheiterhaufen. Er zögerte lange, endlich siegte doch die Lebenslust des 43jährigen Mannes über die Stärke seines Glaubens, aber als er auch noch gezwungen wurde, Zuschauer bei der Verbrennung von Gliedern seiner Gemeinde zu seyn, da brach sein Herz vor Gram (1557).

Chelidonia, ein Fest zu Rhodus im Monat Boedromion zur Bewillkommnung des Frühlings (eigentlich der Schwalben).

Chelidonium, eine Pflanzengattung aus der Familie der Papaveren. Bei uns wächst vorzüglich das Ch. Majus (Schöllkraut), an Zäunen und Mauern, dessen gelber ätzender Saft bei Leberkrankheiten und auch frisch zur Wegätzung der Warzen gebraucht wird.

Chelone, eine Pflanzengattung aus der Familie der Skrophularien. Ihr Vaterland ist Amerika, als Zierpflanzen haben wir die Ch. barbata und campanulata. —

Chelone (Myth.), eine Nymphe, die Merkur in eine Schildkröte verwandelte, weil sie nicht bei Jupiters Hochzeit erschien.

Chelsea, großes Dorf der englischen Grafschaft Middlesex mit schönen Landhäusern an der Themse und mit dem prächtigen Invaliden-Hause für 500 Landsoldaten, aus dessen Fonds noch einige Tausend anderer jährlich $7^1/_2$ Pfd. Sterling, die Person, erhalten. Noch ist hier das Royalmilitary-Asylum, eine Kriegsschule für arme Offiziere und Soldaten-Söhne, ein botanischer Garten der pharmazeutischen Gesellschaft in London (der berühmte Chelseagarten), und eine Fabrik von Patent-Filtrier-Steinen. Von hier aus wird

ein Theil Londons durch Wasser-Werke mit Wasser versorgt. —

Chelys, ein Instrument der Alten, das Merkur zuerst aus der Schaale einer Schildkröte verfertigt und mit 4 oder 7 Saiten bezogen haben soll, gewöhnlich machte man es aus einem Ziegen-Kopfe, indem man an dessen Hörner die Saiten aufzog.

Chemie ist die Wissenschaft von dem Wesen der natürlichen Dinge. Während daher die übrigen Naturwissenschaften, die Körper blos in ihrer äußern Form betrachten, dringt die Chemie in ihr Inneres, um ihre Elemente (Bestandtheile) und die Kräfte und Gesetze, nach denen sie sich mit einander verbinden, kennen zu lernen. In soferne die Elemente nur in ihrer Wechselwirkung erkannt werden können, und die Chemie sich nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch mit Scheiden und Mischen derselben beschäftigt, wurde sie früher von Einigen auch Scheidekunst, von Andern Mischungskunde genannt. Der höchste Zweck der Wissenschaft liegt jedoch nicht im Scheiden und Mischen, sondern ist der oben ausgesprochene, die Ursachen, Gesetze und Wirkungen der Stoffverwandlungen kennen zu lernen. Eintheilen läßt sich die Chemie in die theoretische und die angewandte, welche Eintheilung wieder folgende Unterabtheilungen zuläßt. I. Theoretische Chemie. A. Allgemeine: handelt von den allgemeinen Gesetzen des chemischen Prozesses, von den chemischen Operationen, den Elementen und ihren Bezeichnungen überhaupt. B. Spezielle Chemie: a. synthetischer Theil, handelt von den einzelnen Elementen und ihren verschiedenen Zusammensetzungen; b) analyti-

scher Theil, handelt von den Regeln und Hilfsmitteln die Körper in Elemente zu zerlegen, und von den chemischen Bestandtheilen verschiedener Körper; c) Stöchiometrie: Anwendung der mathematisch-chemischen Grundsätze auf die Berechnung der chemischen Verbindungen. II. Angewandte Chemie. A. Technonologische Chemie, lehrt die Anwendung der chemischen Grundsätze auf Gegenstände des Kunst und Gewerbs-Lebens. B. Agrikulturchemie, Anwendung der Chemie auf Landwirthschaft. C. medicinische Chemie. a) chemische Prinzipien der Physiologie und Pathologie (Phytochemie und Zoochemie), b) Pharmakochemie, Anwendung der chemischen Grundsätze auf Bereitung der Arzneien, auf gerichtliche und polizeiliche Untersuchung über Gifte, Lebensmittel u. s. w. Aus der Definition und Eintheilung der Chemie ergibt sich eben so sehr das Unerschöpfliche in ihrem Gebiete, als die vielfache Anwendung derselben auf das physisch-praktische Leben; diese beiden Vorzüge der Wissenschaft aber machen, daß sich jetzt Tausende mit chemischen Arbeiten beschäftigen, und daß jetzt in keiner andern Wissenschaft jährlich so viele Entdeckungen und Verbesserungen gemacht werden, als in der Chemie. — Wenn gleich die Chemie, wie selbst das Wort, altägyptischen Ursprungs ist, und später im siebenten Jahrhunderte — auf die Araber übergieng, denen sie zur Sucht, unedle Metalle in edle zu verwandln (s. Alchymie) wurde, und von denen sie mit allen ihren Auswüchsen durch die Umwälzungen des Krieges im dreizehnten Jahrhunderte nach Europa herüber kam, wo die Metallverwandlungssucht sich noch mit einem

anderen Phantome paarte, dem Stein der Weisen, so beginnt ihre Geschichte als Wissenschaft doch eigentlich erst mit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, als Robert Boyle († 1691) und andere seiner Zeitgenossen sich zu bemühen anfiengen, sie von den Schlacken zu reinigen, den Wust der vorhandenen Erfahrungen zu sichten und zu ordnen, und in die Ansicht der Natur mehr umfassende Einheit zu bringen. Von Helmont, der Schüler des Paracelsus († 1644), und J. J. Becher († 1682) arbeiteten glücklich an dieser Aufgabe mit, insbesondere aber Ernst Stahl, der Schüler, Bechers († 1734), welcher durch seine phlogistische Theorie (s. Phlogiston) die Chemie erst eigentlich zur Wissenschaft erhob, und mit dem eine neue Epoche derselben beginnt, die Epoche des Phlogistons, welche von 1660 — 1778 sich erstreckt. Auf sie folgt die Epoche der antiphlogistischen Chemie oder der Lehre Lavoisier's vom Sauerstoffe; Lavoisier machte sein System 1778 bekannt, und dasselbe erhielt sich bis zum Jahre 1811, während Lavoisier selbst 1794 unter Robespierres Beile sein Leben geendet hatte. Mit dem Jahre 1811 beginnt die Epoche der dualistischen oder Electrochemie durch Berzelius und Davy, welcher noch jetzt gehuldigt wird. Die ausgezeichneten Chemiker aus den verschiedenen Epochen hier alle aufzuführen, wäre unnütz und verbietet der Raum; solche, die sich genauer einzustudieren wünschen, verweisen wir auf Gmelins, des Vaters, Geschichte der Chemie, das beste Werk seiner Art.

Chemnitz, 2te Handels- und erste Fabrikstadt des Königreichs Sachsen, im erzgebirgischen Kreise

am Flüßchen Chemnitz, das oberhalb Wechselburg in die Zwickauer Mulde fällt, hat gegen 1100 Häuser und über 18000 Einw., worunter 750 Meister mit 500 Gesellen für Fertigung von Kattun, Barchent, Kannefas ꝛc., 500 Meister und 500 Gesellen für Strumpfwirkerei, eine Menge Kattundruckereien, 5 Niederlagen von macedonischer Baumwolle, viele Spinn-Fabriken, ein Lyceum mit Bibliothek. Das Schloß liegt 1/8 Stunde von der Stadt. Die Bleichen gehören zu den ältesten und wichtigsten im nordöstlichen Deutschland, auch ist der Handel von Chemnitz von großer Bedeutung. In der Nähe sind vortreffliche Kalksteinbrüche, auch findet man Chalcedone, Carniole, Achat und versteinertes Holz. Die Stadt ist der Sitz des Kreis-Hauptmanns und des ständischen Kreis-Archives.

Chemnitz (Martin), unter den evangelischen Theologen des 16ten Jahrhunderts nach Luther und Melanchthon der vorzüglichste, arbeitete sich aus drückenden Verhältnissen durch seltene Geistes-Gaben, andauernden Fleiß, gründliche Kenntnisse und bleibende Verdienste um seine Kirche zu einer hohen Stufe der Berühmtheit empor. Er wurde den 9. Nov. 1722 von armen Aeltern zu Treuenbritzen geboren, und lernte das Tuchmacher-Handwerk, sein Sinn strebte immer nach Höherem, aber seine Baarschaft vertrug sich nicht damit, endlich gelang es ihm doch studiren zu können, er mußte aber öfters dazwischen wieder Schul-Lehrers-Dienste versehen, um sich das nöthige Geld zu erwerben. In Wittenberg kam er in die Gunst Melanchthons, der ihm rieth, sich auf Mathematik und

die damals hoch angesehene Astrologie zu verlegen. Im Jahre 1547 gieng er mit seinem Verwandten, dem Dichter Sabinus, nach Königsberg, wo er das Jahr darauf Rektor an der Domschule wurde, für 1549 und 50 den Kalender verfertigte und dem Herzog Albrecht empfohlen wurde, der ihn zu seinem Bibliothekar machte. Nun widmete er sich ganz der Theologie. Im Jahre 1554 griff er zu Braunschweig die Jesuiten durch sein Buch: „Theologiae Iesuitarum praecipua capita", Leipzig 1662, an, und als eine Vertheidigungs-Schrift des gelehrten portugiesischen Jesuiten Didacus de Paiva de Andrada erschien, welche bewies, daß durch dieses Buch nicht nur der Orden der Jesuiten, sondern das Tridentiner Concilium selbst scharf verletzt sei, so wagte er es, auch die Beschlüsse dieses Conciliums einer strengen Prüfung zu unterwerfen, was er in dem berühmten Werke: „Examen concilii tridentini" ausführte. Mit gleichem Beifalle vertheidigte er auch die Abend-Mahlslehre nach lutherischem Begriffe gegen die Reformirten. Entscheidend war der Antheil, den er an der Feststellung des Lehrbegriffes der luther. evangel. Kirche nahm. Mit Mörlin, Superintendent in Braunschweig, dessen Nachfolger er wurde, arbeitete er das Corpus doctrinae prutenicae, das in Preußen symbolisches Ansehen erhielt, und dann faßte er allein die Confession für die niedersächsischen Kirchen ab, und betrieb mit Jakob Andreä seit 1573 die Vereinigung der sächsischen und schwäbischen Kirchen zur Annahme der Eintrachts-Formel (Formula concordiae), die dann in diesen Kirchen als Glaubens-Norm

eingeführt wurde. Er starb den 8ten April 1586 zu Braunschweig, nachdem er ein Jahr zuvor sein Amt niedergelegt hatte. Die von ihm angefangene „Harmonie der Evangelien“, vollendeten Kaiser und Gerhard. Sein Sohn Martin war Kanzler zu Stettin, zuletzt geh. Rath u. Kanzler zu Schleswig, wo er 1627 starb. Sein Enkel Philipp Bogislav von Chemnitz, geboren 1605, stand in schwedischen Kriegsdiensten, und schrieb das berühmte Buch: „De ratione status in Imperio nostro Romano-Germanico etc. auct. Hippolito a Lapide“, das dem damaligen kaiserlichen Interesse mehr Abbruch that, als manche verlorne Schlacht. Er wurde nachher schwedischer Historiograph, schrieb auch eine Geschichte des schwedisch-deutschen Krieges, und starb auf seinem Gute zu Hallstadt in Schweden (1687).

Chemnitzer (Iwan), russischer Fabeldichter, geb. 1744 zu Petersburg, der Sohn eines aus Sachsen gebürtigen russischen Hospital-Arztes, nahm zuerst Militair-Dienste, und verlegte sich dann später auf's Hüttenwesen. Im Jahre 1776 machte er eine zum Theil mineralogische Reise durch Deutschland, Holland und Frankreich, gieng dann wieder in Dienste, und starb 1784 als russischer General-Consul in Smyrna.

Chenier (Marie Joseph de), Schauspiel-Dichter, geboren den 28ten August 1764 zu Konstantinopel, wo sein Vater, Louis Chenier, der sich durch treffliche Werke über die Mauren, über Marokko und die ottomannische Pforte bekannt gemacht hat, General-Consul war, kam sehr jung nach Paris, wo er Dragoner Offizier wurde, bald aber wieder s. Abschied nahm und sich allein der Literatur widmete. Er starb den 11ten Ja-

nuar 1811. Wir haben von ihm: „Charles VI.“, „Henri VIII.“, „La mort de Calas“ und „Fenelon und Timoleon“.

Cheops, König von Memphis, von 1182 bis 1132 vor Chr., regierte hart und grausam; er war der erste Erbauer der Pyramiden. Die nördlichste der noch vorhandenen Pyramiden, die mit ihren Schwestern unter die 7 Welt-Wunder gezählt wurde, ist ein Denkmal dieses Königs. An ihr arbeiteten über 300,000 Menschen volle 20 Jahre.

Cherbourg, Stadt im frz. Departement des Canals, an einer Bai, zwischen dem Vorgebirge la Hogue oder Raz Blanchard und Raz de Parfleur, mit 875 meist steinernen Häusern, 11,400 Einwohn., einer Schiffahrts-Schule und einer akademischen Gesellschaft. Der Hafen dieser Stadt ist der wichtigste am Canal; er hat 54 Fuß Tiefe, so daß beim niedrigsten Wasser-Stande dessen Tiefe noch 26 Fuß bleibt.

Cherhill, Dorf in der engl. Grafschaft Berks. Hier an der Londoner Heerstrasse steht auf einem hohen Berge ein kolossales Pferd, dessen Piedestal 160 Q. R. einnimmt, und das zu Alfreds Zeiten aufgerichtet worden seyn soll.

Cheria, einst Mykenä, ein Dorf auf Morea.

Cheribon, kleines Land auf der Insel Java, dessen 90,000 Einw. unter 3 den Niederländern zinsbaren Fürsten stehen, und jährlich 330,000 Pfund Reis, eine Million Pfund Zucker, und bei anderthalb Millionen Pfund Kaffee nach Batavia liefern. Die Hauptst. gleiches Namens, nahe an der See, hat außer den Palästen des Königs und des niederländischen Gouverneurs meistens Häuser von Bambus-Rohr, mit Palm-

Blättern gedeckt, 25,000 Einw., und treibt Handel. Nahe dabei ist das niederl. Fort Beschermiug.

Cherson (Nikolajew), russisches Gouvernement am schwarzen Meere, enthält 1297 Q. M., und hat an den Flüssen Dneper, Engulets, Inguk, Bug, Dniester und Jaurlik gute Wiesen und zum Ackerbau taugliches Land, producirt auch Getreide, Obst, Maulbeerbäume, Bienen, Salz ꝛc.; die 307,000 Einw. sind theils Russen und Kolonisten, theils bugische Kosacken, Nogayer und Armenier; unter ihnen giebt es auch Muhamedaner. Die stark befestigte Haupt- und Hafen-Stadt Cherson am Dneper mit 1200 Häusern und 22,000 Einwohnern, treibt Seehandel, ist der Sitz des Militair-Gouverneurs, hat eine Stückgießerei und Schiffs-Werfte. In der Kathedrale der Festung war Fürst Potemkin begraben, dessen Grab man aber jetzt vergeblich sucht. Eine Meile von der Stadt ist Howard beerdigt; eine vom Admiral Worwinoff demselben gesetzte Pyramide bezeichnet die Ruhestätte des hochherzigen Britten.

Chersonesus, eine Halb-Insel. Die bekanntesten sind: 1) Aurea, jetzt Malakka in Indien, 2) Taurica Scytica oder magna, die jetzige Krimm in Südrußland (die Landenge, welche sie mit dem festen Lande verbindet, hieß Taphras), 3) Thracica oder vorzugsweise, der Chersones, jetzt die Halb-Insel der Dardanellen, und 4) Cimmerica, jetzt Jütland.

Cherub, in der heil. Schrift der Engel des 2ten Chores der ersten Hierarchen. Die Kirche hat den Cherubims ihre Plätze in der Rangordnung himmlischer Heerschaaren angewiesen. Maler und Bildhauer pflegen die Cherubims durch geflügelte Kinder-Köpfe darzustellen.

Cherubini (Luigi), geboren zu Florenz 1450, ein genialer Componist. Schon im 18ten Jahre komponirte er eine Oper (Adriano in Syria). Wir haben von ihm: „Allessandro nell Indie, Ifigenia en Aulide," „Demophoon, Lodoisca", die berühmte Oper Les deux journées" (der Wasserträger), „Fanisca", die er für's Wiener Theater komponirte, eine 3 stimmige heil. Messe und seinen Pygmalion.

Cherusker, das berühmteste deutsche Volk unter den Istävonen, späterhin auch der ganze Völkerbund der Cherusker. Sie wohnten zwischen der Weser, dem Harze, der Elbe und der Aller. Die Römer lernten sie zuerst durch Drusus kennen, und schlossen mit ihnen ein Bündniß; viele nahmen auch römische Dienste, der Anführer Hermann aber nur zum Scheine mit seiner ganzen Schaar. Als aber Varus die Deutschen zu Abgaben zwingen, und sie dem römischen Gesetze unterwerfen wollte, entstand gegen ihn eine Verschwörung. Im Teutoburger Walde wurde das ganze röm. Heer vernichtet. — Nach der Herrmanns-Schlacht zeigten sich die Cherusker als das mächtigste deutsche Volk. Rom selbst zitterte. Zum Glücke für dasselbe beneideten aber die deutschen Völker sich selbst, ja ein Cherusker-Fürst stand feindlich gegen den andern. Segest, Hermanns Schwiegervater, welcher schon dem Varus die Verschwörung verrathen hatte, an deren Möglichkeit aber der stolze Römer nicht glaubte, brachte ein ansehnliches Heer gegen Hermann auf, wurde jedoch geschlagen und eingeschlossen, nur seinem Sohne gelang es durchzukommen und bei dem Cäsar Germanicus um Hülfe zu flehen. Solcher Zwiespalt der Haupt-Feinde war Niemanden erwünschter als diesem Feldherrn, er erschien, und Segest wurde frei; aber die Römer tru-

gen keine Lorbeern aus dem Kampfe mit den Cherus=kern davon, vielleicht hätte Cäsar selbst des Varus Schick=sal gehabt, wenn nicht die Chauchen auf seiner Seite gewesen wären. Erst das andere Jahr erlitt Her=mann gegen den gewandten Feldherrn eine Nieder=lage, und dießmal hatte er und sein Oheim Inguio=mer es den Chauchen zu danken, daß sie nicht in die Hände der Römer fielen, indem die Chauchen sie durch=ließen. Wenn dieselben auch dem Cäsar die Haupt=feinde hatten entschlüpfen lassen, so leisteten sie doch ihm selbst bald darauf den nämlichen Dienst, wie frü=her diesen; denn ein Sturm hatte seine Flotte über=fallen und zerstreut, was nicht Beute der Wellen wurde, das wurde Beute der Feinde. Cäsar Germa=nicus kam allein auf einem Dreiruderer an's chau=chische Ufer, die Chauchen hätten ihn den Cheruskern ausliefern können, aber sie zeigten sich als treue rö=mische Bundesgenossen, unterstützten den Germanicus und kauften die gefangenen Römer los. Kurz darauf berief Tiberius den Germanicus, den er an der Spitze seines ihm treuen Heeres fürchtete, zu sich, und über=ließ die Deutschen ihrem Schicksale. Nicht Römer=Schwerdt, sondern deutsche Schwerdter sollten die deut=sche Kraft zertrümmern. Marbod, König der Marko=mannen, ein in römischer Taktik erfahrener Fürst, der sich ganz Böhmen unterworfen hatte und an der Spitze eines mächtigen Völkerbundes stand, war dazu auserse=hen; aber sein Stolz beleidigte zu sehr, mehrere Völ=ker fielen von ihm ab, dagegen trat auch eine Schaar Cherusker unter Inguiomer zu ihm über. Die Schlacht begann und endete mit einer Niederlage für die Mar=komannen, die ihren König darauf selbst verjagten, der

Sieger Hermann aber, der sich die Oberherrschaft über alle deutsche Stämme verschaffen und an ihrer Spitze den Römern Schrecken bringen wollte, endete bald darauf unter den Mordstößen seiner Verwandten. Mit ihm brach die Kraft seines Volkes, es schloß sich endlich an die Franken an, und sein Name erlosch. —

Chester, engl. Grafschaft am irischen Meere, 48 Q. M. groß und von 227,000 Menschen bewohnt. Die Hauptstadt Chester zählt 20,000 Einwohn., und treibt wichtigen Handel. Berühmt ist der Chester-Käse. — Für Irlands Leinwand ist Chester der große Markt.

Chesterfield (Philipp Dormer Stanhope) vereinigt den Ruhm eines Staatsmannes und Redners mit dem eines gewandten Schriftstellers. Er wurde 1694 zu London geboren, und studirte zu Cambridge mit ausgezeichnetem Erfolge. Im Jahre 1714 machte er Reisen, und erwarb sich besonders zu Paris jene Freiheit des Tons und Betragens, die ihn für sein ganzes Leben auszeichnete. Nach Georgs I. Thronbesteigung verschaffte ihm sein Verwandter Stanhope eine Kammerjunkers-Stelle beim Prinzen von Wales, und der Flecken St. Germain in Kornwallis wählte ihn, ungeachtet seiner Jugend, zum Repräsentanten im Parlamente. Er zeichnete sich in seinen Reden durch die Kraft seiner Gedanken, durch die Eleganz des Styls und die Anmuth und Leichtigkeit seines Vortrages ungemein aus. Das nämliche geschah auch im Oberhause, in welches er nach seines Vaters Tode übertrat. Im Jahre 1728 gieng er nach Holland als Gesandter, es gelang ihm daselbst, das Fürstenthum Hannover von Kriegs Uebeln zu befreien. Zur Belohnung erhielt er den Hosenband-Orden mit der Stelle eines Oberhaus-

Hofmeisters Georgs II. In der Folge wurde er zum Vicekönig von Irland ernannt, von wo er 1748 zurückkehrte, um die Stelle eines Staatssekretairs einzunehmen; er zog sich aber bald seiner geschwächten Gesundheit wegen von den Geschäften zurück, um den Rest seines Lebens in einer glücklichen Ruhe den Studien und der Freundschaft zu widmen. Sein schriftstellerisches Talent hat Chesterfield besonders durch eine Sammlung von Briefen an seinen Sohn, die in ganz Europa großes Aufsehen erregten, gezeigt. Im Alter wurde Chesterfield taub und hatte viele Leiden auszustehen. Er hatte mit Pope, Swift, Bolingbrocke und Samuel Johnson, der ihn einen schönen Geist unter den Lords und einen Lord unter den schönen Geistern nannte, in vertrauten Verhältnissen gestanden. Er starb, 79 Jahre alt, 1773. —

Cheval (a), zu beiden Seiten eines Gegenstandes, gleichsam darauf reitend. So befindet sich militairisch ein Korps a cheval eines Flusses, wenn der eine Flügel am rechten, der andere am linken Ufer desselben steht. —

Chevallier (Jean Baptist de), Abbé, erster Ober-Bibliothekar der Bibliothek de Sainte Genevieve, bekannt durch seine Beschreibung der Ebene von Troja, wurde 1752 zu Trely bei Coutances im Manche-Departement geboren. —

Chevert (François de), frz. General-Lieutnant unter Ludwig XIV., zu Verdun 1695 geboren, zeichnete sich 1741 beim Sturme auf Prag aus, und war zuerst in der Stadt, welche er vor Plünderung schützte. Dafür wurde er Brigadier. Als die Oesterreicher Prag wieder belagerten und der General Beleisle die Stadt

verließ, blieb er mit 1800 Mann und hielt sich 9 Tage lang. Als keine Hoffnung mehr zu längerer Vertheidigung da war, suchte er ehrenvollen Abzug, den er auch auf die Drohung, sich und die Seinen nebst einem großen Theile der Stadt in die Luft zu sprengen, erhielt. Er diente noch lange mit Auszeichnung; den Erfolg der Schlacht bei Hastenbeck (1757) z. B. hatte man ihm allein zu verdanken, und starb 1769, nachdem er 11 Jahre zuvor das Großkreuz des Ludwig-Ordens erhalten hatte. —

Cheviot, eine Bergkette in der Grafschaft Northumberland, ihre höchste Spitze ist 2680 Fuß über der Meeres-Fläche erhaben. In den englisch-skotischen Balladen spielt es eine große Rolle.

Chezi (Antoine Leonhard), geboren 1775 zu Paris, Orientalist, Lehrer der Sprache und der Literatur des Sanskrits am Collége royal in Paris. Er hat aus dem Persischen das Gedicht: „Mejnun und Leila“ und aus dem Sanskrit die Episode: „Tod Yajulladas“ bekannt gemacht.

Chezy (Helmine), die Gemahlin des Vorigen, bekannt als Schriftstellerin und Dichterin in Deutschland unter ihrem Taufnamen Helmina, eine Enkelin der berühmten Karschin (s. d.), wurde 1786 zu Berlin geboren und verheirathete sich ökonomischer Rücksichten wegen mit einem Herrn von Hastfer, welche Ehe aber das Jahr darauf wieder getrennt wurde. Der Verlassenen nahm Frau von Genlis sich an, doch Helmine fand das Gehoffte bei ihr nicht. In Friedrich Schlegels Hause lernte sie den Herrn von Chezy kennen, der 1803 ihr Gemahl wurde; sie gebar ihm 2 Söhne, welche, nachdem eine freiwillige

Trennung von ihm 1810 eingetreten war, ihr folgten. — Sie war die Gründerin und erste Herausgeberin der bei Cotta erschienenen frz. Miscellen. Der Befreiungs-Krieg von 1813 entflammte ihren Eifer für die National-Sache des Vaterlandes in einem hohen Grade, vielleicht mehr als sich für zarte Frauen-Sitte ziemte. Wenigstens wurde sie, die Bemühungen der deutschen Frauen-Vereine unterstützend, ob ihres Eifers für die an sich ruhmwürdige Pflege der verwundeten Vaterlands-Vertheidiger in unangenehme Händel mit einer Behörde in Köln verwickelt, die sich jedoch ehrenvoll für sie endeten. Seit dieser Zeit lebt sie in Berlin, Dresden und Wien. Als Dichterin im Liede gebührt ihr unter den noch lebenden Dichterinnen vielleicht der erste Rang. Einen höhern poetischen Schwung nahm sie im Rittergedichte: „die drei weißen Rosen". Vortrefflich ist auch ihr Roman „Emma". Auch hat sie für Karl Maria von Weber die Oper „Euryanthe" gedichtet.

Chiabrera (Gabriel), Dichter, geboren zu Savona im Genuesischen 1552, blühte am Ende des sechzehnten und zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts. Er hatte seinen Vater verloren, noch ehe er geboren war, und wurde von seinem 9ten Jahre an bei seinem Oheime in Rom erzogen, darauf besuchte er die hohe Schule der Jesuiten und genoß die Vorträge des Muret und Paul Manucius. Nach seines Oheims Tode trat er in die Dienste des Cardinals Cornaro, aber eine Ehrensache mit einem römischen Cavalier, in welcher er eine zu rasche und starke Genugthuung nahm, nöthigte ihn zur Flucht aus Rom. Er kehrte in sein Vaterland zurück, um dort in Ruhe seine Tage

zu verleben; aber auch hier verschaffte seine Hitze ihm Unannehmlichkeiten und seine Selbstrache Verbannung auf einige Zeit. Nach Beilegung der Streitigkeiten kehrte er wieder nach Savona zurück, wo er in seinem 50sten Jahre noch heirathete und von der Zeit an ruhig und unabhängig in bescheidener Wohlhabenheit, von Hohen und Niedern geehrt, den größten Theil seines Lebens zurücklegte. Sein dichterischer Ruf hatte sich durch ganz Italien verbreitet, und die Fürsten wetteiferten mit einander, Chiabrera an ihren Höfen wenigstens als Gast zu besitzen, er ließ sich aber nirgends lange hinhalten, seine Oden feiern zwar die hohen Häupter seiner Gönner, doch seine freie Unabhängigkeit wollte er nie um höfischen Glanz vertauschen. Er starb in hohem Alter zu Savona, den 14ten Okt. 1637. Chiabrera's Ansprüche auf Unsterblichkeit gründen sich auf seine lyrischen Gedichte. Er brach für Italien eine neue und schöne Bahn, indem er die Ode und das Lied zuerst mit entschiedenem Glücke versuchte; er sagt auch, daß er dem Beispiele seines Landsmannes Columbus gefolgt sei, und entweder eine neue Welt entdecken oder untergehen wolle. —

Chiamsi Baschi, der Hauptmann der türkischen Leibwache.

Chiapta, freies Land, ehemals spanische Provinz in Südamerika, umfaßt 1823 Q. M. größtentheils von Indianern bewohnt, mit der Hptst. Chiapta Ciudad. Diese hat 2000 Einw., ist der Sitz eines Bischofs und treibt starken Handel. Indi-Chiapta, von 20,000 Indianern bewohnt, 12 Meilen von Chiapta, hat mehrere Fabricken, Zuckermühlen und treibt Han-

del. Die Ureinwohner waren schon vor der Ankunft der Spanier kultivirt. —

Chiarenza, mail. Stadt unweit des Oglio mit 7000 Einw., bekannt auch durch den Sieg der Oestreicher über die Franzosen im Jahre 1701.

Chiaramonte, 1) eine sicil. Stadt mit 6300 Einw., 2) ein Schloß in Tyrol, im Trienter Kreise, am Flusse Sismone, mit bedeutenden Eisenwerken in der Nähe, 3) ein gräfliches Geschlecht in Italien, aus welchem der verstorbene Papst Pius VII. stammte.

Chiari (Pietro), ein fruchtbarer komischer Dichter und Romanenschreiber, geboren zu Brescia gegen den Anfang des 18ten Jahrhunderts, trat zuerst in den Jesuiten-Orden, wurde aber darauf Weltgeistlicher. Er ließ sich mit dem Titel eines Hofdichters des Herzogs von Modena in Venedig nieder. Chiari starb in seiner Geburtsstadt, wohin er in hohem Alter gegangen war, (1788).

Chiaus, Gerichts-Personen in der Türkei, welche die Partheien vor den Richter fordern, um über Streitigkeiten von geringer Wichtigkeit selbst zu urtheilen; sie begleiten den Sultan stets, und weil sich unter ihnen viele Renegaten befinden, dienen sie häufig bei Gesandtschaften, auch haben sie die Köpfe der Pascha's, welche der Sultan verlangt, zu holen. Ihr Befehlshaber heißt Chiaus Pascha.

Chiavenna (Cläven), mail. Stadt mit 2650 E., treibt großen Handel, den eine gute Kunst-Strasse von Mailand über den Splügen nach der Schweiz und Deutschland begünstigt. In der Nähe ist der Gesundheitsbrunnen St. Moriz, der Clävener See ist der nördliche Theil des Comer-Sees.

Chichester, Hauptstadt der engl. Grafschaft Sussex, mit einem Hafen am Levant, hat 8000 Einw. Sie ist der Geburts-Ort des Dichters Wilhelm Hayley (gest. 1804).

Chiemsee, das bayerische Meer, Landsee im Landgerichte Trostberg, im Isarkreise Bayerns, 2 Stunden von Traunstein, ist $3^1/_2$ Q. M. groß, ziemlich rund, bis zu 240 Schuh tief, reich an schmackhaften Fischen, z. B. Lachsforellen, Wallern, auch an Seegeflügel. Er nimmt einige Flüßchen auf und enthält die Inseln Herrenwörth und Frauenwörth, auf welchen sich früher Klöster befanden, nebst der kleinen Kraut-Insel.

Chiesa (Franz August), ein Historiker, gest. als Bischof von Saluzzo 1663.

Chieti (Theatea), die Hauptstadt der neapolitanischen Provinz Abruzzo citeriore, mit 12,600 Einwohn. Durch den Erzbischof Pietro Caracca, nachher Papst Paul IV. hat der Orden der Theatiner von Theatea seinen Namen.

Chiffre, 1) eine geheime Schrift, die vorzüglich bei dem Briefwechsel diplomatischer Agenten mit ihren Höfen gebraucht wird, 2) der verzogene Name oder die in einander geschlungenen Anfangs-Buchstaben des Tauf- und Zunamens einer Person.

Chiffriren, mit geheimen Zeichen schreiben.

Chihuahua, 1) ein Staat der mexikanischen Union mit 200,000 Einw., 2) die Hauptstadt dieses Staates mit 12000 Einw.

Childebert I., der Sohn Chlodwigs des Großen und Chlotildens, erhielt nach seines Vaters Tode einen Theil des Frankenreiches, u. flocht sich durch den Sieg über Amalrich II., den König der Westgothen, den

Lorber um die Stirne, ein Ruhm, den ihm aber die schändliche Ermordung seiner Neffen, der Söhne Chlodomirs, die er mit seinem Bruder Chlotar ausführte, verdunkelte; er war zwar der Barbar nicht wie dieser; aber was nützt ein Mitleid, das mit keinem festen Ernste verbunden ist. — Er theilte darauf mit Chlotar sich in den Besitz der Länder der Gemordeten, und überhaupt nahm er bis gegen das Ende seines Lebens an allen Unternehmungen dieses Bruders Antheil. Als derselbe aber gegen die Sachsen 557 in den Kampf ausgezogen, und dem Gerüchte zufolge gefallen war, gelüstete Childebert nach seinen schönen Besitzungen, in die er einen Einfall machte, indem er so sich ihrer zu bemächtigen suchte; aber es überfiel ihn eine Krankheit, die ihn auf's Siechenbette warf und endlich seinem Leben ein Ende machte (558). Dieses wurde ihm ohnehin noch verkümmert, denn der Todtgeglaubte war nichts weniger als todt, er kam zurück, vertrieb Childeberts Heer und zog furchtbar gegen ihn selbst los. Kaum hatte Childebert geendet, so setzte er sich in den Besitz seines Reiches und seiner Schätze, und jagte dessen Wittwe und Töchter in's Elend.

Childebert II., König Siegberts I. von Austrasien und Brunhildens Sohn, war kaum 5 Jahre alt, als sein Vater durch den von Fredegunden abgesandten Mörder fiel; auch er würde in die Gewalt König Chilperichs gefallen seyn, wenn ihn nicht Herzog Gundobald heimlich entfernt, u. der König Gunthram von Burgund, sein Oheim, da er kinderlos war, ihn zum Sohne angenommen, zum Erben eingesetzt, und zugleich sein väterliches Reich ihm beschützt hätte. Childebert erzeigte sich

aber, wie er erwachsen war, nichts weniger, als dankbar, ja sein Wankelmuth war so groß, daß er so gar sich mit Chilperich, seinem andern Vatersbruder, welcher gleichfalls kinderlos war, und ihn freilich auch zum Erben annahm, gegen seinen Wohlthäter verband und dessen Land verwüstete. Von dem griechischen Kaiser Mauritius hatte er 40,000 Solidus erhalten, daß er die furchtbaren Longobarden bekämpfe und aus Italien vertrieben solle. Er machte auch wirklich Anstalten zu einem furchtbaren Zuge gegen die Longobarden. Als diese den Ernst der Franken sahen, überbothen sie an Gold den griechischen Kaiser und versprachen zugleich Unterthänigkeit und Treue dem Königshause Austrasien. Childebert nahm das Gold an, und schloß Frieden. Damit war aber freilich der Kaiser nicht zufrieden, er wollte die Longobarden aus Italien vertrieben, oder sein Gold zurück. Childebert lachte seiner und gab gar keine Antwort. Aber unterdessen war seine Schwester Ingund, die Gemahlin eines westgothischen Prinzen, in die Hände der Griechen gefallen, um sie wieder frei zu machen, sandte er endlich ein Heer wider die Longobarden, das aber wenig ausrichtete, und ein zweites, welches diesem folgte, erlitt gar eine Niederlage. Unterdessen war Chilperich ermordet worden, sogleich verband sich Childebert wieder mit dem Könige Gunthram, um Chilperichs Wittwe Fredegunde, die einst seinen Vater hatte ermorden lassen, dafür zu züchtigen. Diese wollte ihm mit Gift und Dolch zuvorkommen, welche Gefahr aber der Herzog Rauching abwandte, aber eben dieser Rauching wurde, als er später, über Brunhildens grausamen Stolz erzürnt, sich mit andern Großen

in ein geheimes Bündniß einließ, auf's Grausamste in den königl. Gemächern, wohin man ihn gelockt hatte, ermordet. Die andern Theilnehmer des Bündnisses wurden sogar aus den Kirchen, den sonst geheiligten Freiplätzen, nachdem man dieselben über ihren Häuptern angezündet, herausgerissen und getödtet. Eben so grausam verfuhr Childebert auch mit andern Großen, deren Macht oder Reichthum ihm eine Ursache dazu gaben. Als Gunthram im J. 593 starb, erhielt Childebert sein Reich. Childebert starb 596. Seine Söhne theilten das Reich.

Childebert III., König Austrasiens, Theodorichs III. Sohn, war ein Schattenkönig, denn nicht er, sondern sein Hausmaier Grimwald, der Sohn Pipins von Heristall, herrschte. Er starb 711. —

Childerich I. König der Franken. Seine Geschichte ist ganz mit Fabeln so vermischt, daß man das Wahre nicht mehr herausfinden kann. So viel ist gewiß, daß er einen großen Theil Galliens beherrscht, übrigens aber den Aegidius, römischen Statthalter daselbst, während das römische Reich doch schon in Trümmer ging, als Ober-König anerkannte. Vielleicht hatte dieser mächtige Statthalter ihn gegen die Allemannen oder Westgothen unterstützt, was aber Childerichs Sohn, Chlodewig der Große, dem Sohne dieses Statthalters, dem Syagrius, mit schnödem Undanke vergalt. Childerich I. starb 481. Im Jahre 1653 fand man sein Grabmal, in welchem neben dem Leichname sein Schwerdt, seine Fahne, ein Griffel und eine Schreib-Tafel, ein goldener Büffelskopf, goldene Bienen und Münzen mit seinem Gepräge sich befanden.

Childerich II., Chlodwigs II. und Bathildens

Sohn, wurde 660 König von Austrasien, und nach dem Tode seines Bruders, Chlotars III., Herr des ganzen Frankenreiches. Da er aber grausam war, so entstand eine Verschwörung wider ihn, in deren Folge er 673 auf der Jagd ermordet wurde. —

Childerich III., wahrscheinlich Chilperichs II. Sohn, der letzte König der Franken aus dem Hause der Merovinger. Wie das große Rom mit einem Romulus begonnen, mit einem Augustus geglänzt, und mit einem Romulus Augustulus geendigt hatte, so begann auch das Haus der Merovinger auf Galliens Throne mit einem Childerich, war am ausgebreitetsten unter einem Childerich und endigte mit einem Childerich. Ob dieser König träg und untauglich gewesen, können wir nicht behaupten, um so weniger, da ihm durch den Hausmaier Pipin den Kleinen die Hände so gebunden waren, daß er weiter nichts zu thun hatte, als auf dem Throne zu sitzen und die Befehle desselben zu unterzeichnen. Sein Pallast war ein Meierhof und seinen Gehalt bestimmte der Hausmaier. In solchen Verhältnissen wird wohl sich schwerlich jemand haben auszeichnen können. Endlich war dem Hausmaier diese Schattenherrschaft noch zu viel, er sandte an den Papst und ließ fragen, wer König seyn solle, der welcher regiere, oder der, welcher den Namen trage und nichts thue. Die Antwort des Papstes war leicht vorauszusehen, denn er war eben von den Longobarden hart gedrängt u. konnte sich daher den mächtigen Hausmaier, dessen Hülfe er gegen diese brauchte, nicht zum Feinde machen. Childerich und sein Sohn Theodorich mußten den Purpur mit der Kutte vertauschen, und der hl. Bonifacius salbte den Hausmaier Pipin 752 zum Kö-

nig. Childerich starb aus Gram zwei Jahre darauf.

Chile, ehemaliges spanisches General = Capitanat in Südamerika, seit 1818 freie Republik, gränzt im Westen an den großen Ocean, enthält 14,000 Q. Meilen, wird von den Andes durchzogen, von der Yllata, Calacata ꝛc. bewässert, und hat sehr angenehmes gesundes Clima. Unter den Produkten sind Gold (10,500 Mark) und Silber (32,000 Mark) die wichtigsten, doch führt man auch Korn, Wein, Branntwein, Fett, Talg, Häute ꝛc. aus. Die Einwohner-Zahl beträgt gegen 750,000, worunter mehrere unabhängige Stämme der Ureinwohner, in deren Mitte die Vestung Valdivia sich befindet. Die Andes scheiden von diesem Lande Ostchile oder Chuzzo, eine Provinz des sonst spanischen Vice = Königreichs Rio de la Plata, welche auf 10,040 Q. Meilen ohne die Indianer 50,000 Einwohner in 3 Städten enthält, und zur Hauptstadt St. Juan de Frontera hat.

Chiler Baschi, der Oberschenk am türkischen Hofe und Chiler Oglandari, die ihm zugesellten Pagen.

Chiliade, Zeitraum von 1000 Jahren.

Chiliasmus, die Meinung von einem ein Jahrtausend dauernden Reiche voll Herrlichkeit und Lebens-Genuß, das der Messias auf Erden stiften würde. Sie gieng aus den messianischen Erwartungen der Juden hervor, und war ein schmerzstillender Balsam in den Drangsalen während der babylonischen Gefangenschaft und auch später unter dem Joche der Römerherrschaft. Obgleich Christus, als er sich für den Messias der Propheten erklärte, deutlich kund gethan hatte, daß er kein irdisches Reich, sondern ein geistiges Reich der Wahrheit und Tugend stiften

wolle, womit auch die Lehre seiner Apostel übereinstimmte, so blieb doch etwas von der Meinung der zu hoffenden Glückseligkeit in den Herzen der Anhänger der neuen Lehre, welche jene glückliche Epoche auf die Wiederkehr Jesu hinaussetzten und sich das Glück, das dieselbe bringen würde, versinnlichten. Mit diesen Erwartungen der Anhänger der Lehre Jesu aus den Juden vermischten sich die Bilder des goldenen Zeit-Alters, welche die vom Heidenthume bekehrten Christen von heidnischer Mythe eingesogen und noch im Herzen hatten; zur Verstärkung derselben trugen die Verfolgungen unter den Kaisern bei, und die Offenbarung Johannis (Cap. 20, 21), nebst anderen Büchern der ersten Christen gaben dem Chiliasmus in den ersten Jahrhunderten des Christenthums bald eine apostolische Autorität und lebendigere Farben-Bilder. Nicht nur Korinthus, der diese Lehre aus dem Judenthume eingesogen, sondern sogar rechtgläubige Lehrer, wie z. B. Papias von Hierapolis, Irenäus, Justin der Märtyrer gefielen sich in Träumen von der Herrlichkeit des 1000jährigen Reiches. Nach ihrer Meinung sollte zuerst das Drangsal sehr groß, dann aber nach dem Sturze des römischen Tyrannen-Reiches auf den Trümmern desselben die neue Ordnung der Dinge geschaffen werden, in welcher die vom Tode erstandenen Gläubigen mit den Lebenden unbeschreibliche Glückseligkeit genießen würden. Da sollte jede Aehre 10,000 Körner u. jedes Korn 10 Pfd. Weizen-Mehl, jeder Weinstock 2500,000,000,000,000,000,000 Eimer Wein geben, paradiesische Unschuld mit dem höchsten geistlichen und leiblichen Wohlleben gepaart, der Sieg der Frommen über die Ungläubigen

vollkommen und ihr Aufenthalt das neue Jerusalem seyn, das sich in voller Pracht und Größe vom Himmel herablassen würde, um sie in seine glänzenden Wohnungen aufzunehmen. Den Grund zur Annahme der 1000jährigen Glückseligkeit fand man in der Mosaischen Schöpfungs-Geschichte. Weil diese Geschichte als Vorbild der Schicksale der Welt betrachtet und aus dem 90sten Psalm geschlossen wurde, daß 1000 Jahre ein Tag Gottes sind, so sah man in den ersten 6 Schöpfungs-Tagen 6000 Jahre des Elends und der Mühe, und im 7ten Ruhetage das Jahrtausend des Reiches Christi vorbedeutet. — Schon im 3ten Jahrhunderte fieng man an, besonders Origenes, diesen Chiliasmus mit Gründen zu bestreiten; Lactantius war der letzte bedeutende Kirchenvater, der ihm anhieng. Hieronymus u. Augustin widersprachen nachdrücklich den groben Vorstellungen der wenigen Schwärmer, die ihm im 5ten Jahrhunderte noch anhiengen, und sogar die Geschlechts-Lust nicht von den Genüssen desselben ausschlossen. Seitdem verwarf die Kirche den Chiliasmus. Die Furcht vor dem jüngsten Tage um's Jahr 1000 brachte ihn zwar in einigen Köpfen wieder hervor, jedoch nur auf kurze Zeit. Erst die Reformation gab ihm wieder neues Leben, jedoch nur vorzüglich bei den fanatischen Sekten, den Wiedertäufern ꝛc. Am weitesten giengen die Weigelianer und die Anhänger Petersens. Während zwei Engländer Thomas Burnet und Whiston die philosophische Rechtfertigung des Chiliasmus versucht hatten, erschöpften sich einige Apokalyptiker, besonders Bengel, die Zeit zu bestimmen, wann das Jahr Christi anbrechen werde. Bengel gab ihm die Dauer von 2000 Jahren, und setzte diesen

Zeitpunkt auf das Jahr 1836, und Lavater und Jung Stilling fielen auf ähnliche Weissagungen; in neuester Zeit brachte aber vorzüglich die Frau von Krüdener die chiliastischen Träume in großen Aufschwung. —

Chilperich I., der Herodes und Nero seiner Zeit, König der Franken, führte eine unruhvolle Regierung, deren ganze Dauer immerwährender Kriege mit seinen Brüdern, den fränk. Königen zu Paris, Soissons und Rheims, die jedoch selten glücklich für ihn ausfielen, erfüllten. Hinterlist und Grausamkeit, die selbst seine eigenen Kinder nicht verschonte, bezeichneten seine Schritte, und um das Maas noch voll zu machen, vermählte er sich, nachdem er seine tugendhafte Gemahlin Galswinde, die Tochter des Westgothen-Königs Athanagild und die jüngere Schwester der gottlosen Brunhilde hatte erwürgen lassen, mit der ränkevollen Fredegunde, die es in der Kunst, mit Gift und Dolch Meuchelmorde auszuüben und auszuüben lassen, sehr weit gebracht hatte. König Siegbert, der, um dem ewigen Friedensstörer Chilperich einmal ein Ende zu machen, ihn und sie in Doorniks Mauern belagerte, fiel, ein Opfer ihrer Kunst; eben so ihr Stief-Sohn Chlodwig, und endlich ihr Gemahl Chilperich selbst. Sie lebte nämlich in verbotenem Umgange mit ihrem Hausmaier Landrik. Einst kam Chilperich, nachdem er auf die Jagd geritten, wieder zurück, weil er etwas vergessen hatte, trat in Fredegundens Zimmer, die eben den Rücken gegen ihn gekehrt, vor dem Putztische stand, und berührte sie aus Scherz mit der Reitpeitsche. Diese, welche den Gemahl im Walde und nichts weniger als hier glaubte, meinte, daß ihr Buhle hinter ihr stehe, und sagte: „Landrik, ein

ächter Ritter greift von vorn an". Zorn erfüllt verließ der König das Zimmer und begab sich auf die Jagd, wo er sogleich nachsann, welche grausame Strafe er über sie und ihren Buhlen verfügen wolle. Doch er verfügte sie nicht. Fredegunde hatte nur zu gut die Folgen ihrer Rede bedacht, und dafür gesorgt, daß ihr Gemahl nicht mehr lebend aus dem Walde kehre. Er fiel, von Meuchelmörder-Dolchen durchbohrt, im J. 588.

Chilperich II., Childerichs II. Sohn, ein Geistlicher, wurde nach Dagobert III. Tode 716 zum Könige der Franken gewählt, und sein Name Daniel in Chilperich umgewandelt. In Austrasien herrschte damals der Hausmaier Karl Martell; gegen diesen bestand er einen langen Kampf, wurde aber von seinem Bundesgenossen Eudo von Aquitanien, zu dem er sich geflüchtet hatte, an Karl Martell ausgeliefert, der ihn umbringen ließ (719).

Chimäre, (Mythol.), ein fabelhaftes Ungeheuer mit einem Löwenkopfe, Ziegenleibe, Drachenschwanze und feuerspeiendem Rachen, das Bellerophon (s. d.) erlegte. Nach Einigen war Chimäre ein feuerspeiender Berg in Lycien, auf dessen Gipfel Löwen sich aufhielten, um dessen Mitte Ziegen weideten, und an dessen Fuße sich giftige Schlangen aufhielten. Bellerophon soll der Erste gewesen seyn, der diesen Berg bewohnbar machte.

Chimay (Therese, Prinzessin von). Diese durch ihre Schicksale so berühmte Frau ist die Tochter des Grafen Cabarrus (s. d.). Sie heurathete vor Ausbruch der Revolution den Parlamentsrath von Fontenai, mehr den Wünschen ihrer Familie zu Liebe, als nach dem Rathe ihres Herzens, und folgte ihm nach

Paris, wo ihr die neue Gesetzgebung über die Ehe-Scheidung bald Mittel an die Hand gab, ein lästiges Band wieder zu trennen, was ihr um so leichter wurde, da ihr Gemahl sich an die Emigranten anschloß. Zu Anfang der Schreckenszeit war diese geistreiche Frau die Beschützerin aller literarischen und künstlichen Vereine, und ihr Haus war der Sammel-Platz der glänzendsten Gesellschaften, da aber der Terrorismus sich nach dem 31sten Mai auf eine furchtbare Weise entwickelte, glaubte Therese in Bordeaux seinen Folgen eher zu entgehen, und verlobte sich daselbst mit dem Deputirten Tallien, der die blutigen Dekrete des National-Convents ganz im Sinne jener Zeit handhabte, indem sie hoffte, durch ihre Anmuth und ihren Geist seinen harten Charakter zu mildern und mittelst seines Einflusses von der Stadt die Fusiladen und Nojaden abzuwenden. Bald bemerkte man jedoch, daß Tallien nicht mehr im Zenith der Revolutions-Grundsätze stehe, und berief ihn nach Paris; Therese wurde verhaftet und auch nach Paris gebracht. Man nahte sich dem 9ten Thermidor (27. Juli 1794), noch rauchte Dantons Blut. Mit einem neuen Gewaltstreiche wollte Robespierre alle Deputirten, die diesem furchtbaren Volkstribun, seinem Gegner, angehangen hatten, vernichten. An der Spitze derselben stand Tallien, Therese sollte ihm auf's Blutgerüste folgen. Das Geheimniß des Tyrannen wurde verrathen, die Liebe für Theresen begeisterte Tallien, und der 9te Thermidor befreite Frankreich von einem Ungeheuer. Therese, deren Geist und Anmuth man seinen Sturz zu danken hatte, reichte darauf ihrem Retter Tallien am Altare die Hand. Sie

und Josephine Beauharnois waren die Zierden der glänzenden Zirkel der Hauptstadt, überall; wo sie erschien, wurden ihr laute Huldigungen zu Theil. Die Dankbarkeit für ihren Gemahl verhinderte übrigens andere vorübergehende Verbindungen nicht, welche Laune und Phantasie für sie herbeiführten. Als Tallien Buonaparten nach Egypten folgte, vergaß sie seiner, und ließ sich scheiden, doch blieb stets ein freundschaftliches Verhältniß zwischen ihnen. Napoleon, der vor seiner Vermählung mit Josephinen für sie geglüht hatte, zog sich als Consul und noch mehr als Kaiser von ihr zurück, und verboth ihr durchaus den Zutritt an seinen Hof. Dieß warf sie in die Opposition, und führte zu ihren Verbindnngen mit der Frau von Stael und ihrem jetzigen dritten Gemahle, dem Grafen Francois von Caramann, den sie 1805 heirathete, und welchem sie 4 Kinder gebar später nahm derselbe in Folge von Erbschafts-Verhältnissen den Titel eines Prinzen von Chimay an.

Chimborasso, höchste Spitze der südamerikanischen Andes, 15 Meilen südlich von Quito, 20,000 Fuß über das Meer erhaben.

China, Tschina, Sina, Land in Südasien, 51,343 Q.M. groß, gränzt im Osten an den östlichen, im Süden an den indischen Ocean und an Ostindien, westlich an Tibet und nördlich treunt es von der Mongolei und von Tungusien eine vor 2000 Jahren von Backsteinen erbaute, im Durchschnitte 20 Fuß hohe und oben 5 Fuß breite Mauer (s. chinesische Mauer). Das eigentliche China wird in 15 Provinzen eingetheilt: 1) Pe-tsche-lij; 2) Schanton; 3) Chiannan; 4) Tsche-tkian; 5) Fo-tkien; 6) Quanton; 7) Kiansi; 8) Hou-quan;

9) Honan; 10) Schan=si; 11) Schen=si; 12) Se=tschuen; 13) Kom=tschen; 14) Quan=si; 15) Younan. Hierzu kommen die Inseln Hay=nan, Chang=tschuen=chan, Tai=Quan, von den Europäern Formosa genannt, Hiamen oder Emouy und Pong=hu. Der Kaiser beherrscht auch die kleine Bucharei, die Mongolei und die Mondschurei; ihm unterworfen sind: das Königreich Korea und die Lieu=kieu=Inseln. Der Boden ist sehr gebirgig, aber wohl angebaut, und das Klima im Süden heiß, und im Norden kalt. Hauptflüsse sind: Hoango (der gelbe Fluß, wegen des vielen Schlammes) stürzt sich in's östliche Meer, Kiang (der blaue oder große Fluß) mündet sich ins chinesische Meer. Unter den vielen Kanälen ist der Kaiser=Kanal merkwürdig, der von Canton nach Peking 300 Meilen weit führt. Seen: Poganghu, Tongtinghu ꝛc. Produkte: Hausthiere, Gold und Silber, Fasanen, Goldfische, Seidenraupen, mancherlei Raubthiere, sehr viel Reis, Baumwolle, Thee, Rhabarber und die gewöhnlichen Mineralien. Die Zahl der Einwohner ist nach einigen nur 53 und mit den abhängigen Reichen 150 Millionen, nach andern in China allein 146,280,163 Einwohner, von denen 2 Millionen auf dem Wasser wohnen. Das Fußvolk beträgt 822000, die Reiterei 410,000 Mann, Offiziere sind 7552, und Beamte 9611. Die chinesische Sprache besteht aus wenigen einsylbigen Wörtern, man giebt 350 an, die aber durch verschiedene Betonung auf 7700 anwachsen, indem manches Wort 50 Betonungen haben kann. Die Schrift ist nicht Buchstaben= und Sylben= sondern Bilder=Schrift, aus mehr als 80,000 Characteren bestehend, die in 212 Klassen abgetheilt sind. Es sind hier 3 Hauptre=

ligionen, die des Confucius, Lauo-kium und des Fo- oder die Lamaische; andere Religions-Bekenner werden geduldet. Zwischen den Jahren 37 — 75 nach Christo kamen 70 jüdische Familien nach China, die vermuthlich der Verfolgung unter Titus entflohen, deren Nachkommen in der Stadt Kafang-fu noch dem jüdischen Ceremoniel-Gesetze folgen, und einen ansehnlichen Tempel haben. Die Chinesen liefern treffliche Baumwollen- und Wollen-Zeuge, die sie mit Vögeln, besonders Drachen bemalen, Porzellain und Töpferwaaren, lakirte Sachen, feine Holzschnitte, Tusch ꝛc. auch druckten sie früher Bücher, als die Europäer, kannten das Schießpulver lange vor uns, und gebrauchten die Magnetnadel ebenfalls früher. Ihre älteste Geschichte ist fabelhaft. Nach ihr regierten Millionen Jahre hindurch Götter- und Königs-Familien. Ihre neuen Geschichts-Bücher melden, daß von dem Jahre der Welt 1741 bis auf den heutigen Tag aus 22 verschiedenen Stammhäusern 242 Kaiser nach einander über China geherrscht haben, unter welchen folgende zu bemerken sind: 1) Xi-Hoamti oder Chingus, welcher die große Mauer erbauen, aber leider auch alle Schriften im ganzen Reiche verbrennen ließ. 2) Cuachien, unter dem um das Jahr 1630 die Tataren in unsäglicher Menge über die große Mauer in China eindrangen und sich des Landes bemächtigten. 3) Xunchi, der erste tatarische Kaiser, welcher 1650 dem Christenthume den Eingang in China verstattete. 4) Kam-hi, sein Nachfolger, ein Gelehrter und ein solcher Christenfreund, daß er allen Unterthanen erlaubte, Christen zu werden. 5) Fon-Tchin, unter welchem 1722 der Tempel des Confucius abbrannte

und das gedachte Edikt wieder aufgehoben wurde; der jetzige Kaiser Kia-ting (Van-ta-dschin) hatte innere Streitigkeiten zu bekämpfen, die auch im Jahre 1828 eine Christen-Verfolgung mit sich brachten. Die Regierungsform ist monarchisch, der Kaiser nennt sich Sohn des Himmels, heiliger Kaiser, einziger Beherrscher der Erde, Vater und Mutter seiner Unterthanen und Großvater des Volks. Seinem Bilde und Throne werden Opfer gebracht, doch darf Jedermann sich unmittelbar an ihn wenden. Er hat gewöhnlich 5 Gemahlinnen. Die vornehmsten Staatsbeamten heißen Quam, d. i. Regenten, in Europa aber Mandarinen; die gelehrten Mandarinen sind in 9, die Kriegs-Mandarinen in 5 Klassen eingetheilt. Die Hauptstadt des Kaiserthums ist Peking. Vorzüglich geehrt ist in China der Ackerbau, und die Ehrenbezeugungen, welche die chinesische Regierung dem Ackerbau erzeigt, sind allgemein bekannt. Jährlich am 15ten Tage des ersten Mondes findet diese Feierlichkeit statt. Der Kaiser begibt sich in großer Pracht, begleitet von den Prinzen und vornehmsten Reichs-Beamten auf das dazu bestimmte Feld, wirft sich hier nieder, und berührt 9 mal mit der Stirn den Boden, um den Tien, den Gott des Himmels, zu verehren. Er spricht mit lauter Stimme ein von dem Tribunal der Gebräuche abgefaßtes Gebet, in welchem er den Seegen des höchsten Wesens für seine und seines ganzen Volkes Arbeit erfleht, dann als Oberpriester des Reichs opfert er einen Stier dem Himmel als Herrn aller Güter. Während man das Opfer darbringt, wird dem Kaiser ein mit einem Paare prächtig gezierter Stiere bespannter Pflug gebracht. Jener legt seinen k. Schmuck

ab, ergreift die Handhabe des Pflugs und zieht mehrere Furchen durch die ganze Fläche des Ackers; ein Gleiches thun nach ihm die vornehmsten Mandarinen, das Fest schließt mit einer Vertheilung von Geld und Stoffen unter die Landleute. Auf ähnliche Weise erscheint einige Zeit nachher der Kaiser wieder, um den Saamen zu streuen. In den Provinzen des Reichs vollziehen an demselben Tage die Vicekönige die nämliche Feierlichkeit. — Gegen Fremde sind die Chinesen außerordentlich mißtrauisch; in's Innere des Landes darf gar keiner, er müßte dann höchste Erlaubniß bekommen, und dann kann er nur auf den Hauptstraßen und dieß unter Bedeckung reisen; der einzige Hafen, wo die Europäer einlaufen dürfen, ist Canton. Vorzügliche Gegenstände der Ausfuhr sind Zeuge, Thee und Tusche. Eine Sonderbarkeit ist es bei ihnen, daß die Frauenschönheit vorzüglich in kleinen Füßen besteht; die Hebammen drücken den neugebornen Mädchen gleich die Zehen unter den Fuß, und so wird der Fuß immer in enge Stiefelchen gezwängt, daher wenige der chinesischen Frauenzimmer gut gehen können. —

Chinarinde oder Fieberrinde, peruvianische Rinde vom Chinabaum in Südamerika, eines der wichtigsten Arzneimittel. Sie war schon lange bekannt. Der Baum davon wurde aber erst von dem berühmten Jussieu in Begleitung la Condamine's ausgemittelt, daher er auch im System den Namen Cinchona condaminea führt. Die **Chinawurzel** kommt von einem ganz andern Gewächs, dem China-Symlar in Persien, China 2c.

Chinesische Mauer, ein, nicht wegen seiner Bauart, sondern wegen seiner Größe staunenswürdi-

ges Werk der Baukunst; sie ist an der Nordgränze von China gegen die Einfälle der Mongolen schon vor 2000 Jahren 300 Meilen lang fortgeführt, selbst über sehr hohe Berge, worunter einer von 5225 Fuß Meeres-Höhe, und durch die tiefsten Thäler, auch mittels Bogengewölbe über die Flüsse. Bei wichtigen Posten ist sie doppelt, auch wohl dreifach, und von 300 zu 500 Fuß durch Wachtthürme verstärkt. Sie besteht aus einem 11 Fuß dicken und 20 Fuß hohen Erdwalle, beiderseits mit starken Mauern von Backsteinen bekleidet, welche auf zwei Schichten Werkstücken von Granit ruhen. Die Mauer trägt eine Brustwehr mit Schieß-Scharten und schief gerichteten Oeffnungen zum Herausschauen. Die Wachtthürme ragen 12 bis 23 Fuß hoch über die Mauer hinaus, sind von Backsteinen, haben ein oder zwei gewölbte Stockwerke mit Schießscharten und oben eine platte Form. Diese Mauer, das Werk einer unnützen Vorsicht, ist jetzt hie und da im Verfalle. —

Chinesisches Meer, der an China gränzende Theil des östlichen Oceans, mit 3 Busen, dem coraischen, Foangai (gelbes Meer), und dem Tunkinschen.

Chinon, eine gewerbsame Bezirks-Hauptstadt im franz. Departement Indre-Loire, an der Vienne, mit 840 Häusern und 6000 Einw., einem festen Schlosse und eine Wollfabrike. Hier meldete sich das Mädchen von Orleans (s. Arc Jeanne) bei König Karl VII. von Frankreich, und hier wurden der gelehrte Dichter Franz Rabelais, gestorben 1535, und der Taktiker de la Noue, gestorben 1760, geboren. Heinrich II., König von England, starb auch 1188 unter ihren Mauern.

Chion, aus Heraklea, ein Zeitgenosse und Schü-

ler Platons, der angebliche Verfasser von 17 Briefen, die ihm aber nicht angehören, und voll politischer Schwärmerei, aber nicht ohne Verdienst der Gedanken und des Styles sind. Sie betreffen hauptsächlich die mannigfaltigen Vortheile einer philosophischen Geistesbildung. Cober hat davon zu Dresden und Leipzig (1765, 8.) die vollständigste Ausgabe besorgt.

Chio, s. Scio.

Chiragra, die Gicht, welche sich der Gelenke der Hand bemächtigt und ihre Bewegung hindert; sie raubt nach und nach den Händen ihre Gelenkigkeit, macht die Finger krumm und lähmt ihre Bewegung, indem sie um die Flechsen einen kalkigten Stoff in Knoten und Ballen anhäuft, wodurch endlich die Gelenke ganz erstarren.

Chirographarisch (von Chirographium, die Handschrift, besonders der Schuldschein), was auf handschriftlichen Versicherungen beruht, daher ein Chirographarius, chirographarischer Gläubiger, dessen Forderungen sich auf einen Schuldschein, Wechsel rc. ohne Pfandrecht gründen, und denen die hypothekarischen Forderungen vorgehen. —

Chirologie, die Fingersprache, oder die Kunst, sich mit den Händen und Fingern verständlich zu machen. Sie ist ein wichtiges Mittel der Mittheilung für Stumme und Taubstumme.

Chiromantie, die angebliche Kunst, aus den Zeichen der Hand wahrzusagen. Ihre Anhänger behaupten, daß durch die Züge, welche die göttliche Weisheit ursprünglich in die Hand eines jeden Menschen gezeichnet habe, auf eine zuverläßige Weise seine Neigungen und Begierden, seine Fehler und Tugenden, seine Liebe und sein Haß bestimmt sind. Jedes wichtige Lebens=

Ereigniß sei darin mit unauslöschlichen Zügen aufgezeichnet. Spuren von Chiromantie finden wir schon bei Aristoteles, die christlichen Chiromanten aber führen, um ihre Kunst auf göttliche Aussprüche zu gründen, zwei Stellen aus der Bibel an, nämlich: 2tes B. Mosis, Cap. 13, Vers 9 und Hiob Cap. 37, Vers 7. Das Mittelalter bildete die Chiromantie aus, und in unsern Tagen hat die franz. Wahrsagerin Lenormand vornehme Adepten in Paris und bei ihrer Reise zum Congresse gefunden. Die Chiromanten wollen in den in der Hand verzeichneten Linien das eigentliche Schicksals-Buch des Menschen finden, womit sie, um ihrer Kunst einen noch erhabenern Charakter zu geben, auch Astrologie in Verbindung setzen. —

Chiron (Mythologie), ein Sohn des Saturns und der Philyra, der Tochter eines Flußgottes. Saturn zeugte ihn in Gestalt eines Pferdes, um die Eifersucht der Rhea zu täuschen, daher hatte auch Chiron halb die Pferde- und halb die Menschengestalt. Eigentlich gehörte Chiron zu den Centauren in Thessalien, und wohnte anfangs auf dem Berge Pelion, nahm aber, als die Centauren von den Lapithen vertrieben wurden, in der Gegend von Malea seinen Sitz. Er war in ganz Griechenland wegen seiner Weisheit und seiner Kenntnisse berühmt, weswegen auch die größten Prinzen, die Heroen der damaligen Zeit, z. B. Bacchus, Jason, Herkules, Achilles, Aeskulap, Nestor, Theseus, Palamedes, Ulysses, Kastor und Pollux seiner Aufsicht anvertraut wurden. Er unterrichtete, außer den für Prinzen damaliger Zeit nöthigen Kenntnissen auch in Musik und in der Wund-Arznei-Kunst. Als Herkules gegen die Centauren

wüthete, so hofften diese in der Nähe Chirons, des alten Lehrers ihres Todfeinds, die sicherste Zuflucht. Aber auch bis dahin verfolgte sie Herkules und griff sie an; in der Hitze gedachte er seines alten Lehrers nicht, eben war ein Pfeil seinem Bogen entschwirrt, der einem fliehenden Centauren gelten sollte, aber sein Ziel verfehlte und in das Knie Chirons, der eben aus seiner Höhle trat, um den Herkules von seinem Verfolgen der Centauren abzuhalten, fuhr. Ein Wehgeschrei entfuhr den Lippen des verwundeten Greises, und die bekannte Stimme traf des Siegers Ohr; des Kampfes vergessen und auf seinen verwundeten Lehrer zustürzen, war das Werk eines Augenblicks; sogleich goß er Balsam in die Wunde, aber umsonst, schon hatte das Gift der Hydra sich dem Blute des Greisen mitgetheilt, und folterte ihn mit den schrecklichsten Qualen. Da schrie er laut zu den Göttern, daß sie seinem Leben ein Ende machen möchten, ehe Verzweiflung ganz seiner Sinne Meister würde. Sie erhörten auch augenblicklich seine Bitte. Er starb, wurde aber zum Lohne seiner Tugend und des vielen Guten, das er gestiftet, unter die Sterne versetzt, wo er unter den Sternbildern als Schütze thront.

Chironium, bösartiges Geschwür.

Chironomie, die Kunst des guten Gestikulirens. Gilbert Austin hat in seiner Kunst der rednerischen und theatralischen Deklamation, London 1806 und Leipzig 1818, ein eignes System zur Bezeichnung der Gesten und der Hände aufgestellt.

Chironomantes, die Vorschneider bei den Römern, die es in ihrer Kunst so weit gebracht hatten,

daß sie nach dem Takte der Musik die Speisen zerlegten.

Chirotonie, die Ceremonie des Auflegens der Hände eines Geistlichen.

Chirrheuma, Fluß, Geschwulst an der Hand.

Chirurgie, s. Wundarzneikunst.

Chiwa, s. Turkomannenland.

Chiziko, Inselchen bei Natolien im Meere di Marmora.

Chladni (Ernst Florenz Friedrich), geb. zu Wittenberg 1756, der Sohn eines Professors der Rechte daselbst, E. M. Chladenius, widmete sich auch der Rechtswissenschaft, welches Studium er aber, als er bereits darin die Doktorwürde erhalten hatte, doch wider verlies, um sich ganz dem Studium der Natur zu widmen. Er gab mehrere Werke heraus, von welchen wir als die vorzüglichsten anführen s. Akustik (die Lehre vom Schalle) Leipzig 1802, 4. mit Kpfrn., und über die Meteore, Wien 1819. Er ist auch der Erfinder des Euphons und des Clavicylinders.

Chlodomir, fränkischer König, ein Sohn Chlodowigs des Großen, erhielt in der Theilung nach seines Vaters Tode 511 das Land zwischen der Loire und Garonne und hatte seinen Sitz zu Orleans. Er war der Lieblingssohn seiner Mutter Chlotilde, welche ihn auch zur Rache gegen die Söhne Gundobalds, die ihre Aeltern ermordet hatten, entflammte. Chlodomir und sein Bruder zogen gegen die Burgunder, hatten auch im Anfange das Glück, den einen Sohn Gundobalds in die Flucht zu schlagen und den andern gar sammt seiner Familie gefangen zu nehmen. Nach dem Abzuge der Franken sammelte aber Godo-

mar, der geflüchtet, wieder ein großes Heer, mit welchem er nicht nur Burgund wieder einnahm, sondern sogar den Franken die Spitze biethen wollte. Ohne lange auf die Heere aller seiner Brüder zu warten, zog Chlodomir mit seinem Bruder Theodobert von Austrasien wider ihn aus, ließ aber zuvor den gefangenen Siegmund sammt seiner Familie ermorden. Der Kampf begann, die Hitze des Treffens verlockte den König zu weit vorwärts, die Feinde bemerkten dieß nicht sobald, als sie sein Feldzeichen nachahmten und ihn in ihre Mitte lockten, worauf sie ihm das Haupt abschlugen und auf einen Spieß steckten. Statt aber die Franken dadurch zu schrecken, machte dieser Anblick sie wüthender, die Burgunder erhielten eine völlige Niederlage. Als die Brüder Chlodomirs dieß Unglück vernahmen, eilten sie sogleich herbei, nicht aber um seinen Söhnen, welche bei der Großmutter waren, das Reich zu sichern, sondern um dieselben zu tödten und die Herrschaft an sich zu reißen, was ihnen auch gelang. —

Chlodwig I., der Große, Childerichs I. und Bassina's Sohn, folgte seinem Vater 481 in der Regierung. Er verband hohen Muth mit Arglist und führte mit dieser aus, was jenem nicht gelang. Sein Plan war kein anderer, als sich zum alleinigen Herrn Galliens zu machen. Dieß war aber mit großen Schwierigkeiten verbunden, denn seine Macht war eben die größte nicht. Syagrius, römischer Statthalter zu Soissons, der im Namen eines Reiches herrschte, das nicht mehr war, der Sohn des Aegidius, welchem sein Vater seine Macht zu danken, und den derselbe als Oberkönig verehrt hatte, schien ihm, falls die Völker seinen Plan errathen und sich vereinigen wür-

den, der gefährlichste, indem seine Feldherrn-Taktik die geringere Anzahl seiner Truppen ersetzte. Um jeden Völkerbund, der gegen ihn entstehen könnte, zu hindern, machte Chlodwig daher die Burgunder und Westgothen auf einander mißtrauisch, wärend er zugleich beider Augen auf die wachsende Macht der Alemannen richtete. Er selbst verband sich mit den mächtigsten Fürsten seines Stammes, und griff 486 den Syagrius an, dessen Macht allein den vereinten Franken nicht gewachsen war, und schlug ihn bei Soissons. Dieser flüchtete zum Westgothenkönig, der, statt ihn zu unterstützen, zum eignen spätern Schaden ihn dem Chlodwig überlieferte, welcher ihn hinrichten ließ. Nach dem Siege über den gewandten Feldherrn trug Chlodwig seine Waffen über den Rhein, und überfiel die Thüringer, die er sich zinsbar machte. Zugleich machte er durch die Heirath mit der burgund. Prinzessin Chlotilde die Burgunder sich befreundet. Nun wagte er sich über die Alemannen, welchen mächtigen Völker-Stamm es ihm aber nicht zu trennen gelang. Sie zogen ihm entgegen, bauend auf ihre eigene Macht und des Sieges gewiß. Bei Zülpich begann die mörderische Schlacht 496. Die Franken begannen zu weichen, da stürzten sich die beiden Könige der Alemannen mit ihren Edelsten mitten unter die weichenden Franken. Chlodwig, welcher die gewisse Niederlage vor sich sah, nahm jetzt zur letzten List seine Zuflucht; er wußte, daß viele Christen unter seinen Franken, wußte, daß die Gallier und Römer in seinem Heere alle Christen waren, und welchen Muth der Kampf für den Glauben gäbe, daher rief er laut aus: Er gelobe, wenn ihm Gott den Sieg verleihe, ein

Christ zu werden, hob die Hände auf und betete zu Christus. Dieß gab seinen Schaaren Verzweiflungs-Muth, wärend der Muth der Alemannen, deren Könige im Gedränge ihnen aus dem Gesichte gekommen waren, sank; so wurde der Sieg für Chlodwig auf's glänzendste gewonnen. Ganz Alemannien unterwarf sich Chlodwig, bis auf den Theil desselben im südwestlichen Schwaben, welcher unter den Schutz des Ostgothen-Königs Theodorich trat, und wo die alemannische Sprache noch ist. Nun ließ sich Chlodwig taufen, was feierlich in der Kirche zu Rheims durch den heil. Remigius geschah, beurkundete aber keineswegs durch seine Handlungen die Lehre, welche er angenommen, sondern gebrauchte sie nur zur Ausführung seines Planes. Er hetzte die beiden Burgunder-Könige, indem er jedem der beiden Brüder zur Alleinherrschaft zu helfen versprach, gegen einander auf; beide versprachen ihm, jeder, im Falle er Sieger werde, Tribut, er selbst machte den Zuschauer. Chodegisil wurde von Gundobald getödtet und Burgund nun Chlodwig zinsbar. Nun wandte sich Chlodwig gegen die Westgothen, welche zu bekämpfen, da sie Arianer (s. d.) waren, er die Religion zum Vorwande nahm. König Alarich sah zu spät ein, wie sehr er gefehlt, daß er weder dem Syagrius noch den Alemannen beigestanden, er entrann selbst nur mit genauer Noth der Gefangenschaft. Nachdem Chlodwig ein mächtiges Reich aus den Trümmern des römischen Reiches, dem Lande der Alemannen, der Herrschaft der Westgothen in Gallien und seinen Besitzungen zusammengesetzt hatte, kehrte er die Waffen endlich gegen seine eignen Landsleute und Verwandte. Theils durch offenbare Gewalt, theils durch Meuchel-

mord räumte er von den Fränkischen Fürsten einen nach dem andern aus dem Wege und machte sich dadurch zum einzigen Herrn des ganzen Frankenreichs. — Sein Charakter hatte sich am schändlichsten gegen seine Verwandte Siegrich und Chararich gezeigt, mit deren Hülfe er alle seine Siege doch ausgeführt hatte; Ersterer wurde von seinem eignen Sohne, dem Chlodwig schändlich genug den Plan dazu selbst eingegeben hatte, ermordet, zahlte aber seine Schuld mit eignem Blute durch von dem Rathgeber gesandte Mörder, Letztern setzte Chlodwig wegen nichtigen Vorwandes gefangen und ließ ihn sammt seinem Sohne tödten. Endlich starb er selbst, erst 45 Jahre alt, 511, und wurde in der Genovefa-Kirche zu Paris, das er zur Hauptstadt seines Reichs erhoben hatte, begraben. —

Chlodwig II., Dagobert I. und Nanthilds Sohn, geboren 633, bestieg nach seines Vaters Tode als 5 jähriges Kind den Thron Neustriens und Burgunds. Er hatte das Glück Hausmaier zu bekommen, die mehr für sein Bestes, als für das ihrige sorgten. Bereits selbst mündig bot sich ihm eine Gelegenheit dar, auch zum Besitze Austrasiens zu gelangen. Der dortige Hausmaier Grimmwald, hatte nämlich Siegberts III. Sohn Dagobert verdrängt, und seinen eignen Sohn auf den Thron gesetzt, Chlodwig bemächtigte sich seiner mit List, ließ ihn tödten und wurde so Herr des ganzen Frankenreichs. Er starb 756, nachdem er in den letzten Jahren seines Lebens schon an Geistes-Zerrüttung gelitten hatte. Ihm folgte sein Sohn Chlotar III.

Chlodwig III., Theodorichs III. Sohn, ein Schattenkönig unter d er Regierung des Hausmaiers Pipin

von Herstall, führte den königl. Titel von 690 — 694, in welchem Jahre er starb.

Chlorin, in der neuesten Chemie der hyperoxygenirte Radikal der sogenannten Salzsäure.

Chloris, die Tochter Amphions und der Niobe, die einzige, welche von der Bestrafung der Töchter der Niobe ausgenommen wurde. Sie war von ausgezeichneter Schönheit und wurde die Gattin des Neleus, dem sie mehrere Kinder, worunter Chromius, der starke Periklemenus und Nestor, gebar.

Chlothar, Chlodwig des Großen und Chlotildens jüngster Sohn, erhielt nach dem Tode seines Vaters, dessen ganzen Charakter er geerbt hatte, in der Theilung (511) einen Theil von Neustrien und s. Sitz zu Soissons. Er stand seinem Bruder Chlodomir getreulich gegen die Burgunder bei, kaum war aber derselbe umgekommen, so zeigte er durch die Grausamkeit, mit welcher er die Söhne dieses Bruders ermordete, nachdem er sie mit Arglist den Händen ihrer Großmutter entrissen hatte, bald, welche Hoffnung man von ihm hegen könne; vielleicht würde er die Nichtswürdigkeit noch mehr dargethan haben, wenn ihm die Gelegenheit dazu sich dargeboten hätte. — Seine erste Waffenthat war ein Zug nach Thüringen, welchem, da er gelungen, ein anderer gegen Burgund folgte, wobei ihm sein Bruder Childebert half. Dieser fiel noch besser aus, denn der König Godomar wurde geschlagen und getödtet, und das Burgunder-Reich ihre Beute. Um diese Zeit starb sein Halb-Bruder Theodorich, und Chlothar entblödete sich nicht, an dessen hinterlassenem Sohne Theodobert wieder das Beispiel auszuüben, das er bereits an Chlodomirs

Söhnen gegeben hatte. Aber die Vasallen blieben dem jungen Könige getreu, und dieser im gerechten Zorne wollte das ihm gedrohte Unglück auf den Ursächer zurückwerfen; er verband sich mit König Childebert, Chlothar wurde geschlagen, und nur ein Verhau in einem Walde schützte ihm noch Leben und Reich, welches beides ein Zufall, nämlich ein fürchterliches Ungewitter, das seine Feinde traf, ihm endlich rettete. — Nun ging sein Zug gegen die Westgothen, die sich von dem Besitzthume ihrer Väter in Gallien bedeutende Strecken wieder zugeeignet hatten, auch diese besiegte er. Er legte auch den Kirchen seines Reiches auf, den 3ten Theil der Früchte an die Kammer abzuliefern. Nach Theodowalds Tode, dem Sohne Theodoberts, fiel ihm dessen Besitzthum zu. Ein Aufstand der Sachsen zwang ihn, gegen diese zwei Züge zu unternehmen, letztern that er wider Willen, gezwungen mit Gewalt von seinen Franken; er fiel auch unglücklich aus, ja es ging sogar im Frankenlande die Sage, Chlothar sey gefallen. Diese Sage benützte Childebert, der Chlothars Sohn Chramnus sogar auf seine Seite zu bringen wußte, und überfiel Chlothars sicheres Reich. Der Tod machte aber der Ausführung dieses Plans ein Ende, und dem Todtgeglaubten war es ein Leichtes, sein Land wieder und noch dazu das seines Bruders in Besitz zu nehmen, dessen Familie er ins Elend verstieß. Nun war er Herr des Frankenreichs. Das Ende seiner Thaten ist die Ermordung seines irregeleiteten Sohnes Chramnus, den er in einer Hütte erdrosseln und sie über der Familie desselben anzünden ließ. Er starb 561.

Chlothar II., Chilperich I. und Fredegundens letzter ihn überlebender Sohn, wurde nach seines Vaters Tode 584, wiewohl erst 4 Monate alt, von den Großen des Reiches als König anerkannt. Vormund wurde König Gunthar von Burgund, der aber, da man ihn seinen kleinen Mündel nicht wollte sehen lassen, glaubte, daß derselbe wohl eher ein Sohn des geschäftigen Hausmaiers Landriks, als Chilperichs seyn möchte; so mußte Fredegunde eine Versammlung des Reiches anstellen, worin drei Bischöfe und 300 Edle schwuren, daß Chlothar wirklich von Chilperich gezeugt sei. Nach Childebert II. Tode erhielt Fredegunde mit ihrem Sohne Paris und mehrere Städte des Franken-Reiches. Chlothar aber hatte dafür einen immerwährenden Kampf mit Childeberts Söhnen, den besonders die gottlose Brunhilde aufregte. Endlich gelang es ihm beide Söhne Childeberts gegen einander aufzuregen; den einen fraß das Schwerdt, und den andern bald darauf eine Krankheit. Chlothar zog nun in des Siegers Land ein, ungeachtet des Befehles Brunhildens, sich zurückzuziehen. Er würde auch ihrem großen und mächtigen Reiche wenig zugekonnt haben, denn selbst die deutschen Fürsten hiengen ihren Urenkeln an, wenn ihr boshafter Charakter sie nicht selbst ins Unglück gestürzt haben würde, sie sandte ihren Ur-Enkel Siegbert mit dem Hausmaier Werner nach Deutschland, da sie aber dem letztern nicht traute, so wollte sie ihn ermorden lassen. Dieser entdeckte den Mordanschlag, und faßte den Vorsatz, seine Gebieter zu stürzen, und das Reich Chlotharn einzuhändigen, was ihm auch gelang. Chlothar ließ darauf Brunhilden auf eine schreckhaft martervolle Art töd-

ten. Auch ihre Urenkel ließ er hinrichten. So wurde Chlothar Herr des gesammten Frankenreichs. Er starb 628. Chlothar kann wirklich ein guter Regent genannt werden, und macht unter den Frankenkönigen, die sich meistens durch Arglist und Grausamkeit beurkundeten, eine rühmliche Ausnahme. Er hielt die Gesetze aufrecht, sicherte den Landfrieden und beschenkte die Kirchen und ihre Diener. Im Jahre 615 hielt er eine merkwürdige Versammlung der Bischöfe, deren Beschlüsse auf uns gekommen, auch haben sich andere Bestimmungen von ihm erhalten; endlich hat er die Verbesserung des Gesetzes der Franken, Alemannier und Bayern vollendet.

Chlothar III., Chlodewig II. und Bathildens ältester Sohn, folgte seinem Vater im Gesammtreiche der Franken 666, starb aber noch sehr jung 670.

Chlothar IV., aus der königl. Familie der Merovinger, wurde als Schattenkönig dem Chilperich II. vom Hausmaier entgegengestellt (718), der ihn als er seine Rolle nach Wunsch ausgespielt hatte, von diesem irdischen Theater 719 abtreten ließ.

Chmelnitzki (Bogdan), ein berühmter und mächtiger Attaman der soporogischen Kosacken im 17ten Jahrh., der die ganze Ukraine von Polen abriß und frei machte, aber auch die ersten Verbindungen mit Rußland anknüpfte, welche bald nachher die Umwandlung seiner neugeschaffenen Republik in eine russische Provinz zur Folge hatten. Er war ein äußerst kluger und tapferer Mann, der gegen den König Kasimir von Polen mehrere Schlachten gewann. Als ihn die Politik zwang, mit Rußland Verbindungen anzuknüpfen, so blieb er, ob er gleich dazu sich früher lange geweigert hatte,

doch, nachdem der Vertrag geschehen war, troß der großen Anerbietungen, die ihm der teutsche und türkische Kaiser machten, seinem Eide getreu, und starb auch als ein Märtyrer dieser Treue an ihm von türkischer Seite beigebrachtem Gifte (1657).

Chmelnitzki (Georg), des vorigen Sohn, wurde noch sehr jung wider seines Vaters und seinen eigenen Willen zum Nachfolger als Attaman gewählt. Man gab ihm den verschlagnen Wigowski zum Rathgeber, der sich bald der Attamans-Stelle selbst zu bemeistern wußte, aber durch seine Anhänglichkeit an Polen sich die Gemüther der Kosacken abgeneigt machte; da trat Georg wider ihn auf, vertrieb ihn und die Polen, und schloß sich fest an Rußland an. Dadurch verschaffte er der Ukraine glückliche Tage, und hatte ein bedeutendes Heer auf den Beinen; plötzlich aber, Niemand weiß den Grund, brach er mit Rußland ab, und schloß sich an Pohlen an. Dadurch stürzte er die Ukraine und sich selbst ins Unglück, sein Heer wurde vernichtet und er selbst gezwungen, in einem Kloster Schutz zu suchen. Nachher trat er wieder öfters als Attaman auf, aber immer ohnmächtig, und Pohlen selbst behandelte ihn mit Undank. Unter dem Schutze des Sultans und der Tartaren ließ er sich endlich sogar zum Fürsten der Ukraine ausrufen, starb aber bald darauf aus Gram, als sein Vaterland nebst Smolensk gänzlich an Rußland von Polen abgetreten wurde, und er zu ohnmächtig war, die Freiheit desselben wieder zu erringen.

Chnodomar, König der Alemannen, ein tapferer Krieger im 4ten Jahrhunderte, der einen großen Theil Galliens den Römern abnahm. Als der Cäsar Julian das Verlorne wieder erobern wollte, zog er

wider ihn. Bei Straßburg wurde die Schlacht geliefert, sie schien den Alemannen günstig auszufallen, aber die Taktik des Römers siegte endlich über den rohen Muth der Deutschen. Chnodomar nebst den Edelsten schlug sich durch, verirrte sich aber auf der Flucht in einen Sumpf, aus dem er sich trotz seiner vollen Leibesbeschaffenheit wieder rettete und auf einen Hügel flüchtete, wo er aber, erkannt, umschlossen wurde. Kein Römer wagte sich, den Bären anzugreifen, weil jeder seine Tatzen fürchtete. Da aber der Hügel weder Brod noch Fleisch zur Speise darbot, und die lechzende Zunge kein Gerstensaft erquickte, so sah sich Chnodomar endlich gezwungen, sich dem Cäsar zu ergeben, welchem Beispiele auch seine Begleiter folgten. Chnodomar starb darauf in Rom.

Choc, in der Kriegssprache das Losstürzen auf den Feind. Man gebrauchte es gewöhnlich von der Cavallerie.

Chocolade, ein aus gerösteten und gestoßenen Cacao-Bohnen, Zucker, Gewürznelken, Cardamomen und Vanille bereiteter Teig röthlicher oder brauner Farbe, der in Tafeln gegossen, und, wenn er erkaltet, hart wird. Diese Tafeln werden zum Gebrauche fein gerieben, und in Wein, Milch oder Wasser mit oder ohne einige Eierdotter gekocht, woraus ein nahrhaftes Getränke bereitet wird.

Choczim, rus. Festung am rechten Ufer des Dniesters in Bessarabien, mit 25,000 E. u. bedeutendem Handel. Sie war früher türkisch, wurde aber öfters von den Russen erobert. Im J. 1739 erfochten diese hier einen bedeutenden Sieg über die Türken. Die vielen steinernen Festungs-Werke sind von den Oesterreichern erbaut worden.

Chodewicz (Joh. Karl), Weiwode von Wilna, Großfeldherr von Litthauen, wurde 1560 geboren. Schon als Jüngling zeichnete er sich aus, und als Stephan Bathori durch Wilna zog, und er eine Anrede an ihn hielt, sagte dieser Fürst: „Der Jüngling wird noch ein großer Held werden;“ und er hatte Recht. Der junge Chodewicz besuchte darauf Italien, Frankreich, Portugal und die Niederlande, wo ihn Philipp II. zu fesseln suchte. Er machte mit dem Herzoge von Alba, wie auch mit dem Prinzen Moriz von Nassau-Oranien Bekanntschaft. Seine ersten Kriegsdienste machte er gegen Kosacken und Türken, dann gegen die Schweden in Liefland, wo er Statthalter, und nach seinen Siegen bei Reval und Dornat Großfeldherr von Litthauen wurde; der große Sieg gegen den König Karl IX. bei Kirchholm (1605) machte seinen Namen weltberühmt. Im Rokassianer Kriege, d. h. im Aufstande des Adels gegen den König Sigmund III. von Polen blieb er diesem getreu, und führte, ungeachtet er von seinem Könige weder Zufuhr, Zuschuß an Geld, noch Ergänzungs-Truppen erhielt, Wunder der Tapferkeit aus. Sigmund, der es auf verkehrte Weise angegangen hatte, seinen Sohn Wladislaus IV. auf den Thron der Czaren von Moskau zu setzen, übertrug nunmehr dem großen Feldherrn die Ausführung, die er aber, da ihm das Nöthigste mangelte, ebenfalls nicht vollenden konnte; übrigens bezweckte er doch so viel, daß ein großer Theil Rußlands an Polen abgetreten, und ein 14jähriger Waffenstillstand geschlossen wurde (1619). Sein ruhmvolles Leben beschloß Chodewicz im Lager vor Choczim, den 24sten September 1621.

Chodewiecki, (Daniel), Kupferstecher und Mig=

naturmaler wurde 1726 zu Danzig geboren und lernte von seinem Vater einem Kaufmanne, der aus Liebhaberei die Mignaturmalerei trieb, einige Anfangs-Gründe in der Maler-Kunst, die bald neben seinem Fache der Handlung, auch seine Lieblingsunterhaltung wurde, ja sogar seine Fachwissenschaft endlich verdrängte, als ihn sein Oheim die Emailmalerei erlernen ließ. Sein Lehrer, der Augsburger Haid, gab ihm nun völligen Unterricht im Zeichnen. Im Jahre 1756 machte er seine ersten Versuche im Radiren, und bald machte sein gelungener Kupferstich: „das Würfelspiel“ die Berliner Akademie auf ihn aufmerksam, die ihm auftrug, Bilder für ihren Kalender zu entwerfen, der dadurch bedeutenden Absatz erhielt. Besonderes Aufsehen erregten seine Mignatur-Gemälde: „die Lebensgeschichte Jesu,“ und sein Kupferstich „der Abschied des unglücklichen Jean Calas.“ Er bekam so viele Aufträge, daß er seine ganze Zeit auf Zeichnungen und Kupferstiche verwandte. Bald erschien selten mehr ein Buch im Preußischen, zu welchem er nicht wenigstens eine Vignette gestochen hatte. Auch zu Lavaters physiognomischen Versuchen lieferte er die Zeichnungen. Er starb 1801 als Direktor der Akademie der bildenden Künste zu Berlin.

Choiseul, eine berühmte französische Adels-Familie, die von Rainer I., Grafen von Langres, abstammt. 1) Karl von Choiseul, Marquis von Praslin, Feldmarschall, ein ausgezeichneter Krieger unter Heinrichs IV. u. Ludwigs XIII. Regierung. Er kämpfte in 47 Feldschlachten, bezwang 53 Städte, trug in 45jähriger Dienstzeit 36 Wunden davon, und starb 1626 mit dem Ruhme eines eben so tapfern Herr-

führers als edelmüthigen Mannes. 2) Cäsar von Choiseul, der Neffe des vorigen, wurde mit dem Dauphin Ludwig XIII. erzogen; auch er flocht sich unter Ludwig XIV. in Spanien den Lorbeer um die Stirne, und starb, nachdem er 1646 zum Marschall u. 1665 zum Herzoge von Choiseul und Pair ernannt worden war, im Glanze der Hofgunst u. nach Verdienst geschätzt, den 23. Dez. 1665. 3) Gilbert von Choiseul, Graf von Plessis-Praslin, widmete sich dem geistlichen Stande und glänzte in der Kirchengeschichte Frankreichs. Er wurde 1646 Bischof von Cominges. Zur Zeit der Hungersnoth und Pest übte er als wahrer Hirt sein ihm anvertrautes Hirten-Amt aus. Nicht die Jammer-Szenen der schrecklichsten Noth, nicht der gefährliche Eckel vor dem Krankenlager der mit dem Tode Ringenden konnten ihn abhalten, mit Rath und That den Unglücklichen persönlich beizustehen. Er selbst wurde von der Pest befallen, aber der Allmächtige benahm der Seuche die Kraft, ein solcher frommer Mann sollte ihr nicht zum Opfer werden. Fortwährend wirkte der Edle zur Beglückung des Volkes, insonderheit auch durch Verbesserung der Lehranstalten. 4) Stephan Franz Herzog von Choiseul u. Amboise, Graf v. Stainville, Staats-Minister Ludwigs XV., wurde 1719 geboren. Sein Großvater, General-Gouverneur von St. Domingo, der gegen die Engländer auf dem Felde der Ehre geblieben war, hatte die Tochter des kaiserl. Generals Stainville zur Ehe, der ihn zum Erben seiner Güter einsetzte, insofern er und seine Nachkommen seinen Familien-Namen annehmen würden. Der junge Graf Stainville erhielt seine Erziehung im Collegium der

Jesuiten, die bald das in dem Jünglinge schlummernde Talent bemerkten und ihn für sich zu fesseln suchten; aber die engen Mauern des Collegiums und das Treiben der Glieder des Ordens, das sein scharfer Geist bald durchblickte, behagten seinem feurigen, freiheitsliebenden Geiste nicht. Er griff zu dem Degen, und lebte in Paris unter Liebes-Abentheuern und Verschwendung. Im österr. Erbfolge-Kriege flocht er sich Lorbeern, aber eine feindliche Kugel war so unhöflich, den Damen-Liebling und galanten Offizier bei Prag schwer am Beine zu verwunden; dafür entschädigte ihn aber ein Infanterie-Regiment, das er zur Belohnung seiner Thaten, die der schöne junge Mann theils ausgeführt, theils auszuführen im Sinne hatte, erhielt. Zurückgekehrt in die Hauptstadt, erkannte er bald, daß es am üppigentarteten Pariser Hofe nur drei Wege außerordentliches Glück zu machen, nämlich durch Tadel der Staats-Verwaltung, durch Verspottung der Religion und durch Verführung der Frauen, gäbe. Stainville suchte sich auf allen diesen drei Wegen auszuzeichnen. Aber bei seinen Versuchen, sich auszuzeichnen, sprach er seiner Börse so zu, daß seines Vaters und Großvaters bedeutendes Vermögen bald in fremden Händen war. Wider die Geldverlegenheit fand er Rath durch die Heirath mit dem Fräulein Crozat, eines Banquiers Tochter, die zwar der körperlichen Schönheit, nicht aber der vollen Kassen entbehrte, und mit welcher er in zwar kinderloser, aber dennoch glücklicher Ehe lebte. Zugleich eröffnete sich für seinen Ehrgeiz eine neue Bahn, indem er in die Verbindung der damals allgewaltigen Marquise vom Pompadour kam. Er wurde 1748 General-Adjutant und 10 Jahre spä-

ter erblicher Herzog von Choiseul und Pair Frankreichs. Mit einer Gesandtschaft nach Rom begann seine diplomatische Laufbahn, von Rom kam er als Gesandter nach Wien, von wo aus er aber auf Betrieb der Marquise abgerufen, und an Cardinals Bernis Stelle Minister im Departement der auswärtigen Angelegenheiten wurde. Er leitete darauf, ohne den Namen zu haben, als Premier-Minister allein alle Angelegenheiten. Gegen die Jesuiten von jeher eingenommen, betrieb er ihren Sturz. Aber der 7jährige Krieg, in welchem sich Frankreich an Oesterreich anschloß, weil Maria Theresia der Pompadour mit dem Titel „Base" geschmeichelt hatte, brachte bittere Früchte hervor; die Schlacht bei Roßbach that auf sonderbare Weise die französische Taktik und den Muth der französischen Krieger kund, und mehrere Seeschlachten, in welchen die französischen Flotten überall erlagen, zudem der Mangel an Finanzen, zwangen, den Frieden von 1763 unter schimpflichen Bedingungen anzunehmen. Doch wälzte man auf die Minister keine Schuld, und sie blieben so geachtet wie vorher, ja man überhäufte sie noch mit Gnaden- und Ehrenbezeugungen. Da starb die Pompadour 1764, und ihr folgten der Dauphin und die Dauphine ins Jenseits. Verschiedene Gerüchte trieben sich umher, des Ministers Stolz und Trotz gab seinen Feinden selbst das Heft in die Hand, zudem regierte den mächtigen Minister, der Frankreich allein regierte (wer sollte es glauben?), seine Schwester, die Herzogin von Gramont, diese nahm Parthie an der Sache des Volkes und der Parlamente, die vom Kanzler Gramont angegriffen waren, und wie sie also auch der Minister; dieß bewirkte seinen Sturz.

Der König verbannte ihn nach Chanteloup (1770). Seine Abreise glich einem Triumphe, und seine Entfernung, da er auf Seite des Parlaments und des Volkes war, wurde für National-Unglück angesehen. Nach Ludwigs XV. Tode wurde seine Verbannung aufgehoben. Der Herzog hatte sehr viel für Frankreich gethan; denn er suchte wirklich im Frieden zu verbessern, was der Krieg geschadet, er zog des großen Friederichs II. Taktik zu Rathe, und änderte darnach die Einrichtungen des Kriegswesens, was auch, so sehr man dagegen pochte, nothwendig war, besonders bekam das Artillerie-Corps eine neue Gestalt; es wurden treffliche Schulen errichtet, in denen man Offiziere bildete, welche die französische Artillerie zur ersten Europas erhoben, und aus welcher die nachherigen großen Helden Frankreichs hervorgiengen. Der Herzog ließ Martinique befestigen, brachte St. Domingo zur Blüthe, ersetzte den Verlust der Flotten völlig, füllte alle Magazine, kaufte und eroberte Korsika, und schloß einen Familienvertrag, der alle Herrscher aus dem Hause Bourbon verband. Er setzte den Planen Rußlands einen Damm, hetzte die Pforte zum Kriege auf, und würde sie, wenn es der König erlaubt hätte, öffentlich unterstützt haben; eben so bereitete er den Engländern in Ostindien und Amerika Krieg, auch würde, wenn er Minister geblieben wäre, Polens Theilung gar nie zu Stande gekommen seyn. So verschwenderisch er mit dem eigenen Vermögen war, so sparsam war er in den Staatsausgaben. Choiseul lebte trotz seiner ungeheuern Schulden fortwährend im äußern Glanze

und starb 1785 kinderlos. 5) Claude, Antoin, Gabriel, Herzog von Choiseul Stainville, Neffe und Erbe des vorigen, geboren 1762, wanderte zur Revolutionszeit aus, u. errichtete ein Husaren-Regiment, mit welchem er gegen die Revolutions-Männer, aber nicht glücklich kämpfte, in der Folge warf ihn ein Schiffbruch an Frankreichs Küste, er blieb 4 Jahre im Gefängnisse. Ein Glück für ihn, daß Robespierre nicht mehr war. Der erste Consul sprach ihn frei u. ließ ihn 1800 in ein neutrales Land bringen, aber schon das Jahr darauf erlaubte er ihm die Rückkehr ins Vaterland. Nach der Restauration wurde der Herzog General-Lieutenant.

Choiseul-Gouffier (Marie Gabriel Auguste), Graf von, Pair von Frankreich, geboren 1752, nahm nach seiner Vermählung mit dem Fräulein Gouffier den Beinamen Gouffier an. Im Jahre 1776 machte er eine Reise nach Griechenland und Asien. Die Beschreibung dieser Reise erwarb ihm einen Platz in der Akademie. Darauf wurde er als Gesandter nach Konstantinopel geschickt, als er aber zur Zeit der Revolutions-Epoche mit den Brüdern Ludwigs XVI. einen Briefwechsel trieb, und dieser entdeckt wurde, wurde sein Verhaft beschlossen. Choiseul hatte nicht so bald vernommen, womit der Convent umgienge, so verließ er Konstantinopel, und begab sich nach Rußland, wo ihm die Kaiserin Katharina II. zuerst eine Pension gab, dann der Kaiser Paul ihm den Geheimenraths-Titel ertheilte. Als die Revolutions-Stürme vertobt hatten, kehrte er nach Frankreich zurück, wo er den Platz in der Akademie, die sich wieder gebildet hatte, aufs Neue einnahm. Er starb 1817. Wir be-

sitzen von ihm mehrere gelehrte Werke.

Cholera morbus, die Gallenruhr, Brechruhr, eine sehr gefährliche Seuche, die vor einigen Jahren in Ostindien ausbrach, und sich über das östliche und westliche Asien ausbreitete und in Indien allein 3 Millionen Menschen wegraffte. Der davon Befallene empfand, ohne vorher sich übel befunden zu haben, plötzliches Schneiden in den Eingeweiden und Drücken in der Herzgrube; bald darauf stellten sich Erbrechungen und Ausleerungen ein, die zuerst das Genossene, dann ein kalkweißes Wasser, mit zuerst gelben, dann schwarzen Substanzen vermischt, bei heftigen Schmerzen und furchtbaren Krämpfungen hervorbrachten. Das Gesicht wurden leichenblaß, der ganze Körper kalt, die Hände bekamen eine schwarzblaue Farbe, und das Blut drängte sich nach der Brust-, Bauch- und Kopfhöhlung zurück. Der Kranke fiel in volle Muthlosigkeit, und starb bald an den heftigsten Krämpfungen, die selbst nach dem Tode noch einige Zeit die Glieder bogen und streckten, bald an gänzlicher Erschlaffung und heftigem Nasenbluten. — Dr. Jakob Jameson hat diese Krankheit beschrieben.

Choliambus, Skazon, hinkender jambischer Vers, dessen letzter Fuß statt eines Jamben ein Trochäus oder Spondäus ist. z. B.

∪ — ∪ — | ∪ — ∪ — | ∪ — — ∪ |

Cholula, Stadt in Mexiko mit 16,000 Einwohnern, meistens Mexikanern, die große Agavepflanzungen unterhalten. In ihrer Nähe steht noch jetzt eine 172 Fuß hohe Pyramide von Stein in Form eines mit Gras bewachsenen Hügels, ein aztekisches Denkmal. Sie hat eine Basis von 355 Fuß, und auf der Plattform eine Liebfrauenkirche.

Chor, 1) mehrere zugleich singende Personen; 2) Gesang, von vielen zugleich zu singen; 3) eine geschlossene Gesellschaft von Sängern oder Musikern, der Ort in den Kirchen, wo die bestallten Sänger stehen; 4) der zweite Haupttheil der Kirche, wo der Altar (in katholischen Kirchen der Hochaltar) sich befindet; die Gesammtheit der in Stiftern zum Gottesdienste bestallten Geistlichen.

Choral, die Melodie, nach welcher die geistlichen Lieder beim öffentlichen Gottesdienste von der ganzen Gemeinde gesungen werden, und die aus lauter langsam sich fortbewegenden Hauptnoten besteht. Dadurch bekommt der Choral den Charakter des Ernstes und der Würde, wodurch er das Herz zu frommen Empfindungen stimmt.

Choregraphie, die Kunst, den Gang der Tänze durch Zeichnung vorzuschreiben.

Choria St. Viti, Veits-Tanz, eine Nerven-Krankheit, welche junge Leute in der Zeit der Entwicklung oder des mannbaren Alters befällt und schwer zu heilen ist. Die Krankheit hat nach dem hl. Veit den Namen, weil man diesen in Oel gesottenen Heiligen als Helfer anrief. Die Kranken gerathen dabei in große Unruhe, empfinden ein unwillkührliches Reissen in den Gliedern, und tanzen in einer Art Verrückung Tag und Nacht fort, bis sie umfallen. Im Jahre 1374 herrschte diese Krankheit epidemisch in in ganz Deutschland.

Choriambe, ein Sylbenfuß von 4 Sylben, wovon die erste und vierte lang, die beiden mittlern aber kurz sind. z. B.

— ∪ ∪ —

Chorographie, die Beschreibung einer einzelnen Gegend im Gegensatze der Geographie; desgleichen auch die Kunst, Provinz-Karten zu zeichnen.

Chouans, Anführer und Anhänger der königlichen Parthei in Frankreich zur Zeit der Revolution, besonders in den Provinzen Bretagne, Anjou und Maine, sie machten den republikanischen Heeren fast bis zu Napoleons Zeit zu schaffen. Einige leiten den Namen von den Söhnen eines Schmidts ab, welche in ihrer Gegend zuerst Aufruhr gepredigt haben sollen. Andere halten ihn für eine fehlerhafte Aussprache von Chat-huant (Nacht-Eule), weil sich die Salz-Schleich-Händler durch nachgeahmte Töne der Eule Signal gaben, und bei der Abnahme ihres Gewerbes als Räuber herumzogen, hierbei aber sich mit anderm Gesindel und mit den Vendeern verbanden, unter anderen für Wiederherstellung der Religion und des Königthums. Ihr letzter Hauptanführer war Cormatin. Ludwig XVIII. theilte den noch lebenden Chouants wegen ihrer Anhänglichkeit Preise aus.

Chotusitz, Cotwicz, ein Markt in Böhmen, eine halbe Stunde von Czaslau, bekannt durch das Treffen vom 17. Mai 1742, in welchem Friedrich der Große die Oestreicher besiegte.

Chouet, (Joh. Robert), einer der Hersteller der gründlichern Philosophie, wurde zu Genf 1642 geboren, und starb auch daselbst allgemein geachtet 1757.

Chrestiens de Troyes, einer der berühmtesten nordfranzösischen Dichter des 12ten Jahrhunderts, starb 1191. Er war ein Schützling des Grafen von Flandern, Philipp von Elsaß, der in demselben Jahre, wo Chrestiens starb, vor Se. Jean Acre blieb.

Chrisam, in der katholischen Kirche geweihtes

Oel, am grünen Donnerstage vom Bischofe sehr feierlich zubereitet, und bei der Taufe, bei der Firmung, der Priesterweihe und der letzten Oelung gebraucht.

Chrismale, das Tuch, welches bei der Firmung um den Kopf gebunden wird.

Christ heißt derjenige, welcher sich zum Glauben an Jesum Christum bekennt. Diese Benennung entstand schon im ersten Jahrhunderte, und zwar zunächst für die Gemeinde zu Antiochien, die aus Juden und Heiden gemischt war.

Christ, (Jos. Anton,) Schauspieler, geb. in Wien 1744, studirte bei den Jesuiten und machte dann als Husar einen Feldzug gegen die Türken mit. Darauf trat er in Civildienste. Die Leidenschaft für ein Fräulein Prixoto de Costa, das ebenfalls für ihn im gleichen Grade glühte, machte, daß er dasselbe heimlich heirathete, mit ihm nach Salzburg gieng, und dort Schauspieler wurde. Er zeichnete sich bald auf der Bühne trefflich aus, und spielte in den meisten Hauptstädten Deutschlands u. auch in Petersburg. Als er in Riga seine Frau verlor, heirathete er die Wittwe Blank, aus welcher Ehe eine Tochter, die Madame Schirmer, eine Zierde des Dresdner Theaters, entsprang. Christ starb 1824 zu Dresden, nachdem er noch vorher sein 50jähriges Jubiläum gefeiert hatte, geachtet von allen Freunden der Kunst.

Christ, (Joh. Friederich), Prof. der Poesie zu Leipzig, starb 1756. Als seine vorzüglichsten Werke führen wir an: „Noctes academicae," Biographie und Apologie Machiavells, seine Forschungen über die Unächtheit der Fabeln des Phädrus und sein Werk über die Monogrammen der Maler und Kupferstecher. Zugleich gebührt ihm der Ruhm der Schöp=

fer der eigentlichen Archäologie in Deutschland gewesen zu seyn. Zu mehrern seiner Schriften hat er die Kupfer selbst radiert.

Christ, (Joh. Ludwig), geboren zu Oehringen 1735, zuerst Pfarrer zu Rodheim im Hanauischen, und dann zu Kromberg im Mainzischen, gestorben den 18. Nov. 1813, hat fast alle ökonom. Fächer im weitesten Sinne, Ackerbau und Gärtnerei, vorzüglich Obst und Wein-Bau, Viehzucht und insonderheit Bienenzucht, wie auch ökonomische Witterungs-Kunde und mehrere Theile der ökonomischen Technologie in zahlreichen Werken bearbeitet, welche in Deutschland schon mehrere Auflagen erlebt haben.

Christburg, eine alte Ritterburg in Preußen, angelegt von den deutschen Ordens-Rittern, hochgefeiert in den alten preußischen Sagen.

Christenberg, die älteste Kirche in Hessen.

Christian, erster Bischof und Apostel der Preussen, geboren zu Freienwalde in Pommern. Es gelang ihm, viele Preußen zum Christenthume zu bekehren, unter andern auch mächtige Fürsten. Er stiftete selbst einen Ritter-Orden, die heidnischen Preußen zu bekämpfen, dessen Ritter aber bald ein Opfer ihres Berufes wurden. Er und der Herzog von Massovien riefen daher die deutschen Brüder zu Hülfe, welcher Orden auch erschien und die Preußen bekämpfte, übrigens sich in den Besitz eines großen Theiles der Güter des Bischofes setzte. Dieß gab natürlich eine Spannung zwischen dem Orden und dem Bischofe. Ja, ersterer war so undankbar, daß er, als der Bischof in Gefangenschaft der heidnischen Preussen gefallen war, um im ungestörten Besitze der rei-

chen bischöfl. Pfründen zu bleiben, sich nicht das mindeste um dessen Auslösung bemühte. Als der Bischof wieder frei wurde, stellte er Klage beim Papste, der den Rittern zwar ihr Betragen verwies, aber nichts weiters im Betreffe der gegenseitigen Verhältnisse des Bischofs und Ordens festsetzte. — Die Spannung stieg nun noch höher. Als ein neuer Papst erwählt worden war, hielt dieser es fürs Klügste, da der Bischof Christian und der Ritterorden sich nicht mit einander vertragen könnten, einen andern Bischof zu ernennen. Doch ehe dieser noch kam, war Christian aus gerechtem Grame 1234 gestorben. — Merkwürdig ist die preußische Chronik dieses Bischofs, aus welcher Simon Grunau und Lukas David geschöpft haben, die aber leider bis auf wenige Fragmente verloren gegangen ist.

Christian I. König von Dänemark, der Sohn Dietrichs von Oldenburg, von mütterlicher Seite mit dem dänischen Königshause verwandt, wurde, erst 22 Jahre alt, zum Königthume berufen, jedoch erhielt er die dänische Krone erst nach Unterschreibung einer sehr harten Capitulation, die ihm in allen großen Unternehmungen die Hände völlig band und Dänemark zum Wahlreiche machte. Auch Norwegen erkannte ihn bald als König an, jedoch mit Schweden hatte er viel mehr Schwierigkeiten, denn dort war bereits ein neuer König ernannt. Christian war zu klug, mit gewaffneter Hand sein Recht geltend machen zu wollen, was gerade alle Gemüther der Schweden gegen ihn erbittert hätte, sondern er sah dem Partheien = Kampfe in Schweden getrost zu, und konnte ruhig erwarten, bis man ihn selbst bat, die Krone Schwedens anzunehmen.

Auch Holstein und Schleßwig fielen ihm zu. Da er jedoch die Schweden hart mit Abgaben belegte, was er in Dänemark der geschworenen Capitulation wegen nicht thun konnte, so verwandelte sich die frühere Liebe der Schweden in Haß, der alte König wurde wieder gerufen, und nun entstand ein verheerender Krieg, dem selbst dieses Königs Tod kein Ende machte, da die Schweden durchaus den Abgabenkönig nicht mehr wollten. Christian versuchte umsonst 1471 eine gütliche Vereinigung, sie kam nicht zu Stande, und auf dem Wege der Gewalt richtete er noch weniger aus, indem sein Heer beim Brunkberg nächst Stockholm eine Niederlage erlitt, und er selbst eine bedeutende Wunde erhielt. Christian hielt es daher fürs Beste, sich mit dem, was er in ruhigem Besitze hatte, zu begnügen. Er starb 1481. — Er stiftete zuerst die Universität zu Copenhagen. —

Christian II. König von Dänemark, geboren zu Kopenhagen 1481, ward sehr nachlässig erzogen; jede Ausgelassenheit, jeder Starrsinn wurde dem Knaben geduldet, auf der andern Seite war sein Vater viel zu strenge gegen ihn; dieß machte, daß mit den erwachenden Leidenschaften auch noch Hinterlist und Bosheit sich verband. In Bergen waren 1507 einige aufrührerische Bewegungen entstanden, hier wollte er sich zuerst als Helden zeigen. Sein jugendlicher Muth zersprengte auch nur zu bald die Aufrührer, es that ihm wirklich leid, daß keine mehr da waren, daher ließ er seine Wuth an den Angeschuldigten aus, unter welchen sich ein großer Theil des Adels und selbst der rechtschaffene Bischof Hammer befanden. Wärend er hier den künftigen Tyrannen zeigte, verliebte er

sich in eine Holländerin Dyveke, welche des Prinzen Beischläferin, deren Mutter aber seine Rathgeberin wurde, daher sie bei manchen Geschichtschreibern noch jetzt der dänische Minister weiblichen Geschlechtes heißt. Da starb sein Vater, König Johann (1513). Die Reichs-Stände, welche das Ungewitter, das aus den Leidenschaften dieses Königs sich über ihre Häupter thürmen würde, wohl einsahen, ließen Christian eine harte Capitulation unterschreiben, was er, da er es doch nur für eine Formalität hielt, that, keineswegs aber um sich darnach zu richten. Um sich auch einen Hang im Auslande zu verschaffen, heirathete er die Enkelin Kaisers Maximilians, Elisabeth, die Tochter Karl I. von Spanien (nachherigen Kaiser Karls V.), die er zärtlich liebte, ohne sich aber der Liebe zu Dyveke zu enthalten. Als daher diese scheinbar an Gift starb, so brach des Königs Wuth furchtbar aus, und viele büßten mit ihrem Blute, daß ein Argwohn auf sie kam. Besonders empfand dieß der Adel, den Christian haßte. Der König handelte ganz unumschränkt. Da zeigte sich ihm auch eine Gelegenheit, die Krone Schwedens zu erlangen. Gustav Trolle, Erzbischof von Upsala, war des Steno Sture's, Administrators von Schweden, geschworner Feind. Dieser verband sich heimlich mit Christian, aber die Schweden blieben Sture getreu, und schleiften die Residenz des Erzbischofs. Zu eben dieser Zeit war der päpstliche Legat Arcembold nach Dänemark, den Ablaß zu predigen, gekommen; dessen bediente sich der schlaue König, die Schweden für sich zu gewinnen, aber Arcembold war ein Achselträger, und handelte sowohl für Christian als für Sture. Dieß erfuhr der König nicht sobald, als er gleich Maaßregeln

zu der Verhaftung des Legaten traf, ihn bekam er selbst nicht, aber sein vieles Ablaßgeld, das er nun zur Zurüstung zu einem Kriege gegen Schweden verwandte, welches Land sich ihm auch, nachdem er Schwedens alte Rechte zu erhalten und des Geschehenen nicht mehr zu gedenken, versprochen hatte, als Steno Sture an einer im Treffen erhaltenen tödlichen Wunde gestorben war, ergab. Vorher hatte er 6 Geißeln verlangt, welche ihm gesandt wurden und die er treulos als Gefangene behandelte. Unter ihnen war Gustav Wasa. Christian behandelte Schweden ganz als erobertes Land, und machte Ausländer zu Reichsrittern. Unter dem Scheine der Ketzerei ließ er, ob er sich gleich selbst zum Lutherthume neigte, Große und Bischöfe, theils ihres Vermögens berauben, theils hinrichten. In allen Städten dauerten die Verhaftungen und Hinrichtungen fort. Sture's und seines ¼ jährigen Söhnchens Gebeine wurden ausgegraben und verbrannt. Darauf kehrte er nach Dänemark zurück, nachdem er das Land ausgesogen hatte, und Blutstreifen bezeichneten seinen Weg. Alles seufzte um einen Retter, er erschien in Gustav Wasa, welcher entflohen war, und die Bergleute, bei denen er Schutz gefunden, gegen den Tyrannen aufgereizt hatte; die Stadt Lübek unterstützte ihn. Das Volk lief ihm zu und die Besatzungen der Städte wurden wegen nicht bezahlten Soldes schwierig. Christian wurde wüthend über dieses Unglück, und ließ Befehl ertheilen, den Urhebern des Soldaten-Aufstandes die Köpfe abzuschlagen; zu gleicher Zeit ließ er den Bischof Schlaghoek, der ihm den Plan zur Hinrichtung der Ketzer gegeben hatte, öffentlich verbrennen. Solche Maasregeln erbitterten die Dänen

selbst. Ehe Christian, der eben mit dem Plane umging, Schweden wieder zu erobern, und die dänischen Stände zusammen berufen hatte, um Geld dazu beizutreiben, es dachte, wurde er zu Wiburg, wohin die Stände statt nach Kallundborg in Seeland, wo sie hätten hinkommen sollen, sich begaben, abgesetzt, und sein Oheim, der Herzog Friedrich von Holstein, zum Könige ernannt. Zorn erfüllt verließ Christian Dänemark und brachte es bei seinem Schwager, dem Kaiser Karl V., dahin, daß Lübek sich nicht mehr in die Händel legen durfte. Er warb ein Heer und landete in Norwegen, dort wurde aber seine Flotte von den Hanseaten vernichtet, und sein Heer durch Angriff und Hunger aufgerieben. Aller Hülfsquellen beraubt, unterhandelte er mit den dänischen Generalen, die ihm ein sicheres Geleit ausstellten, damit er sich nach Copenhagen begeben und mit Friedrich sich vergleichen könne. Kaum war er aber dort angekommen, so ließ ihn Friedrich in einen Thurm des Schlosses Sonderburg, auf der Insel Alsen sperren, dessen Thüre man vermauerte. Volle 17 Jahre brachte er hier zu, bis endlich Christian III., nachdem der Gefangene aller Ansprüche, die er und seine Familie auf ihre ehmaligen Besitzungen machen könnten, entsagt hatten, ihm die Freiheit gab, worauf er 1559, als 78 jähriger Greis starb. Was die Gesetze und Anordnungen, die er zum Wohl seines Landes gab, betrifft, so sind diese sehr trefflich, und man glaubt nicht, daß sie aus dieses Tyrannen Feder geflossen wären. Die Insel Amal (s. d.) verwandelte er seiner Gemahlin zu Gefallen, durch Berufung von 24 holländischen Gärtner-Familien, in eine Art Küchengarten für die Hauptstadt,

was sie noch ist.

Christian III., König v. Dänemark Sohn Friedrichs I., geb. 1503. Bei seinem Regierungs-Antritte (1534) stellten sich ihm mancherlei Schwierigkeiten in den Weg, die ihm ohne seinen klugen General Rantzau und ohne des Königs Gustav Wasa Hülfe vielleicht unersteiglich geworden wären. Christian III. war ganz die Kehrseite von Christian II., denn er behandelte seine Feinde mit Huld und Gnade, und suchte dadurch sich Freunde zu machen, eben so entließ er auch den gefangenen König. — Christian war es, der die Reformation durch Bugenhagen einführen ließ; auch trat er dem schmalkaldischen Bunde bei. Er starb ungemein beweint, den 1sten Jänner 1559. Christian II., dem er wieder seine Freiheit geschenkt hatte, versetzte die Nachricht seines Todes so in Schmerz, daß er ihm 23 Tage später nachfolgte.

Christian IV., der Sohn Friederichs II., geb. 1577, einer der berühmtesten Könige, welche über Dänemark herrschten, erhielt als 3jähriges Kind bereits den Thron. Seine Regierung fällt in die Epoche des 30jährigen Krieges, um so weniger konnte Christian, der ein stehendes Heer errichtet und für seine Flotte trefflich gesorgt hatte, unbemerkt bleiben. Als die kaiserlichen Truppen drohend in Niedersachsen standen, waren die Augen der gedrückten Protestanten alle auf Christian gerichtet, der sie erlösen sollte. Er erschien mit 32,000 Mann, aber das Glück verließ die kaiserlichen Banner nicht, die Schlachten bei Lutter am Baren-Berge und bei Königslutter, wo Christians beste Generäle fielen, vereitelten das Unternehmen, ja die Sieger, Tylli und Wallenstein überfielen Schleswig und Jütland, und brennende Dörfer bezeichneten ih-

ren Pfad. Zitternd lag das Volk dem Könige an, es doch der drohenden Gefahr aus den Händen der Freibeuter durch einen Frieden zu entreissen, der Adel schien schwierig zu werden, da bat der König um Frieden, den der Kaiser Ferdinand II. gewährte, jedoch mußte er versprechen, sich nie mehr in die deutschen Angelegenheiten zu mischen, ein Gelübde, das ihm später theuer zu stehen kam. Denn als der Sieg auf die Seite der Schweden sich geneigt hatte und Christian sich nicht bewegen ließ, von seinem Versprechen abzugehen, überfiel ihn der Feldherr Torstensohn und bald war, Holstein, Schleswig und Jüttland in der Schweden Hand, und wenn Christian gleich einen großen Seesieg (1644) erfocht, der ihm freilich auch ein Auge kostete, so würde ihm doch endlich kein weiteres Besitzthum als seine Schiffe geblieben seyn, daher er sich gezwungen sah, einen ihm äußerst schädlichen Frieden anzunehmen. Glücklicher, als im Kriege, waren seine im Frieden zur Beglückung des Landes getroffenen Anstalten und Einrichtungen, man verdankt ihm auch die Entdeckung mehrer reichhaltigen Bergwerke. Eben so sorgte er auch für Unterrichts- und und Bildungs-Anstalten. Er starb den 25. Febr. 1648. Auf seine übrigen Verdienste wirft die Härte, mit welcher er den gelehrten Tycho Brahe behandelte, und seine Leidenschaft für Christine Munk, die er sich auf die linke Seite antrauen ließ, und deren Kinder dann in die ersten Familien kamen, wodurch manche nachtheilige Einflüsse entstanden, einen Schatten.

Christian V., König von Dänemark, geb. 1647, der Sohn Königs Friedrichs III., der erste aus dem Hause Oldenburg, dem die Krone nicht durch die Wahl zukam, son-

dern durch Erbrecht zufiel. Er erwarb sich große Verdienste durch die Vollendung der neuen Verfassung und durch seine trefflichen Einrichtungen. Seine Hoffnung auf Kriegs-Ruhm schlug aber fehl, den der Lorber, den er sich im Kriege mit Schweden anfangs um die Stirne wand, verwelkte leider bald, der Friede zu Fontainebleau (1679) nahm ihm auch alle seine eroberten Besitzungen wieder, und ließ ihm nichts, als die Schulden, die der Aufwand zum Kriege erfordert hatte. Nur der Stadt Hamburg gelang es ihm, einen Schröpfkopf zu setzen, der ihr 200,000 Thlr. aussaugte. Seine Gemahlin Charlotte Amalie ließ die erste reformirte Kirche (1689) erbauen. Christian V. starb 1699.

Christian VI., König von Dänemark, der Sohn Friedrichs IV., geb. 1699, gestorben 1746, ein in den Künsten des Friedens trefflicher Fürst; nur hätte ihm der Einfall nicht kommen sollen, durch ein General-Kirchen-Inspektions-Collegium die erste Einfalt und Unschuld der christlichen Kirche wieder einführen zu wollen, welches, da es scheinheilige Männer an der Spitze hatte, Heuchelei und Mystizismus begünstigte, ja sogar Selbstmorde und Ermordung unschuldiger Kinder, wozu eine aus mystischen und pietistischen Religions-Vorstellungen entspringende Schwermuth, Anlaß gab, herbeiführte.

Christian VII., König von Dänemark, geb. 1749, der Sohn Königs Friedrichs V. aus der ersten Ehe, zeigte gleich nach seiner Thronbesteigung, daß Dänemark sich schöne Hoffnungen von diesem Könige erfreuen könne. Dieß beurkundete er gleich durch Aufhebung der Leibeigenschaft im Kopenhagner Gebiete und eben so auch durch die weisen Einrichtungen, die er und sein

Minister Bernstorf trafen. Um sich noch mehr auszubilden, machte er, nachdem er die englische Prinzessin Karoline Mathilde geheirathet hatte, eine Reise nach Deutschland, Holland u. Frankreich, in England wurde er Dr. der Rechte, und überal hinterließ er den Ruf eines leutseligen und sehr gelehrten Fürsten. Leider erhielt auf dieser Reise Christians Leibarzt Struensee zu viel Gewalt über den König, der nach seiner Rückkehr ihn sogar in den Grafenstand erhob, und zum Kabinets-Minister mit einer unumschränkten Gewalt machte, welche bald Bernstorf und andere verdiente Männer aus ihren Posten entfernte. Zugleich wurde der Günstling des Königs, auch der Günstling der jungen Königin, die ihm bald ihr ganzes Vertrauen schenkte. Beide beherrschten nun den König. Nur selten war er in ihrer Abwesenheit zu sprechen. Aber beide von ihrem Glücke zu sehr hingerissen, gewahrten des Gewitters nicht, das sich aufthürmte und plötzlich unversehens fürchterlich losbrach. Die Stiefmutter des Königs, Königin Juliane Marie, eine herrschsüchtige Dame, die vergeblich den König und seine Gemahlin zu entzweien gesucht hatte, trat an die Spitze einer Parthei, benützte eine unbewachte Stunde und erzwang aus der widerstrebenden Hand des Königs gegen beide den Verhafts-Befehl. Sie wurden des Hochverraths angeklagt. Der Minister starb 1772 auf dem Blutgerüste, von dem die Königin nur die Furcht vor der Macht ihres Bruders, des Königs Georg III., rettete. Christian bekam seit dieser Zeit fortwährend Anfälle einer Geistes-Krankheit, an welcher er zweifelsohne schon zu Struensees Zeit gelitten hatte u. die ihm endlich den Gebrauch der Vernunft gänzlich raubte, er

führte nur mehr den königlichen Titel, und starb 1808. Früher hatte die herrschsüchtige Königin Mutter regiert, nach dieser aber sein Sohn Friedrich VI (seit 1784).

Christian, Herzog von Braunschweig und lutherischer Bischof von Halberstadt, einer der merkwürdigsten Helden und Freibeuter des 30jährigen Krieges, geb. 1599, ein Enkel des Herzogs Julius, der zuerst die Reformation eingeführt, und die Universität Helmstädt gegründet hatte. Er wurde 1616 Bischof von Halberstadt, eine Würde, welche schon zwei jüngere Brüder von ihm bekleidet hatten, die aber beide frühzeitig gestorben waren. Man wählte ihn höchst ungern, da er mehr das Schwerdt, als den Bischofsstab zu führen tauglich schien; auch hatte die öffentliche Meinung nicht unrecht, denn kaum hatte der 30jährige Krieg seine verheerende Fackel geschwungen, als Christian sogleich das Banner ergriff, um das verlorne Böhmen, der reizenden Elisabeth, Gemahlin des Churfürsten Friedrichs V. von der Pfalz, des Winterkönigs Böhmens, der er sich förmlich zum Kämpen weihte, wieder zu erobern. Aber das war eine harte Nuß. Der Herzog begnügte sich, nachdem er die Dienste des Prinzen von Nassau Oranien, in welchen er ungeachtet seiner geistlichen Würde bisher gestanden, verlassen hatte, nach dem Beispiele des Grafen von Mansfeld mit einem auf eigene Kosten errichteten Heere als Freibeuter sein Glück zu machen. Er war ein besonderer Feind aller katholischen Geistlichen, besonders aber der Jesuiten, und die geistlichen Güter sah er als sein und seiner Leute Eigenthum an. Besonders erwünscht war ihm die Stadt Paderborn, wo er den hl. Li-

dorius aus Silber willkommen hieß und ihm dankte, daß er seine Ankunft habe erwarten wollen, und wo er den 12 Aposteln aus dem nämlichen Metalle ankündigte, daß sie nunmehr ihrer Bestimmung gemäß, in alle Welt wandern sollten, und darauf aus ihnen Thaler prägen ließ: „Tout avec Dieu,“ auf einer Seite und auf der andern mit seinem Bildnisse und der Umschrift: „Gottes Freund, der Pfaffen Feind.“ Wo er ankam, sei es in protestantischen oder katholischen Besitzungen, war er stets unwillkommner Gast, die Protestanten kauften den Durchzug seiner Freibeuter gern mit schwerem Gelde ab. Seine Schaar war auf 21,000 Mann angewachsen, eben war Höchst in Flammen aufgelodert, und die erschreckten Umwohner Frankfurts und Mainzs retteten sich hinter der Städte feste Mauern; da harrte seiner der bayerische Tylli, der Graf Anhalt und der spanische Graf Cordova. Am Pfingstmontage den 10. Juni 1622 wurde die Schlacht geliefert, die durch die Uebermacht der Kaiserlichen an schwerem Geschütze sich für Christians Heer in eine Niederlage endete. Mit sehr großem Verluste schlug sich der Herzog gegen das Elsaß hindurch, wo er sich mit dem Grafen Mansfeld vereinigte. Aber nunmehr entließ der Churfürst Friedrich sowohl den Herzog als auch den Grafen seiner Dienste, vermuthlich weil ihm der Kaiser Vorspiegelungen zur Wiedererlangung der Pfalz gemacht hatte. Beide sahen sich verlassen, und drangen nunmehr, da sie Niemand mehr hatten, an welchen sie sich halten konnten, gegen die Champagne in Frankreich vor, wohin sie der reformirte Herzog von Bouillon gerufen hatte. Schrecken gieng vor ihnen her, und es wäre ihnen ein Leich-

tes gewesen, da ihre Schaar sich täglich mehrte, bis ins Herz Frankreichs einzudringen, wenn sie sich nicht von den schlauen Franzosen durch Unterhandlungen hätten so lange hinhalten lassen, bis ihnen der Paß verrennt war. Sie zogen unter den größten Mühseligkeiten den Rhein hinab, von allen Seiten von Feinden umringt, ja einmal mußten sie sich mit eigener Gefahr des Lebens durchschlagen, wobei der Herzog Friedrich von Weimar blieb, und der Herzog Christian eine Wunde in den Arm erhielt, in deren Folge dieser ihm abgenommen werden mußte; sein silberner Arm, dessen er sich statt des verlornen bediente, befindet sich noch in Wolfenbüttel. Endlich kamen sie in holl. Dienste, aus welchen man sie aber mit ihren Freibeutern, und zwar reichlich beschenkt, wieder entließ. Christian begab sich in sein Bisthum und das Land seiner Brüder zurück, wo er überall Geld erpreßte, und ob er gleich sich dem niedersächsischen Kreise verpflichtet hatte, nichts mehr gegen den Kaiser zu thun, ein großes Heer auf die Beine brachte, mit dem er Tylli entgegen gieng; dieser aber forderte die Stände des niedersächsischen Kreises auf, den Friedestörer nicht länger in ihrer Mitte zu dulden, welche darauf sich gegen Christian vereinten. Da er durch Sachsen nicht durchgelassen wurde, so wandte er sich wieder gegen den Rhein, entsagte aber noch vorher seiner Stifter, vermuthlich um sie der Wuth seiner Feinde zu entreißen. Jedoch Tylli holte ihn ein, und brachte ihm eine gänzliche Niederlage bei (26. Jul. 1623), über 10,000 der Seinen bedeckten theils das Schlachtfeld, theils waren sie in Feindes Hände gefallen. Unter letzteren waren die Herzoge Wilhelm von Weimar,

und Friederich von Altenburg, der Rheingraf Johann Philipp, die Grafen von Ysenburg und Wittgenstein, die Obersten Späth und Frank und gegen 500 Offiziere. Auch verlor Christian seine Fahnen und all sein Gepäcke. Er schlug sich gegen die Niederlande durch, wo der Herzog von Oldenburg ihm den rückständigen Sold für die Krieger, welche noch bei ihm waren, zahlte, die dann entlassen wurden. Seine Mutter beschwur Christian, sich doch der Unterthanen zu erbarmen, die hart von den Kaiserlichen gedrückt wurden, sich mit dem Kaiser auszusöhnen, und seine Tapferkeit statt gegen Christen gegen den Erbfeind der Christenheit zu zeigen. Da ergieng aber an ihn die Einladung des Grafen von Mansfeld, des alten Feindes des Kaisers, und Christian folgte ihr. Er gieng nach England, wo er den Blauen Hosenband-Orden erhielt. Mit einem neuen Heere erschienen beide unterstützt von Frankreich und England auf deutschem Boden, aber die Seuche folgte diesem Heere. Sehr zusammengeschmolzen stieß es zu den Truppen Königs Christians IV. Der Herzog zeigte noch zum letzten Male seine Tapferkeit an den Kroaten, und starb den 6ten Juni 1626 zu Wolfenbüttel.

Christian Friedrich von Holstein, ein Neffe des jetzigen Königs von Dänemark, geboren den 18ten Dezember 1786, General-Gouverneur von Fühnen. Als im Frieden zu Kiel 14. Jänner 1814 Dänemark Norwegen an Schweden abtreten sollte und der Prinz Christian den 28. Febr. einer Versammlung Normänner diesen Vertrag vorlegte, so verwarfen dieselben ihn einstimmig, und nahmen das alte Recht ihrer frühern Selbstständigkeit in Anspruch, ungeachtet der König von Schweden ihnen größere Rechte und Frei-

heiten, als sie bisher genossen, zugesichert hatte. Der Prinz wurde auf dem Reichstage zu Eidswold (10. April 1814 zum Könige ausgerufen, unter dem Namen Christian I. und schnell wurden Anstalten zur Vertheidigung gegen jeden feindlichen Angriff getroffen. Vergebens sandten die großen Mächte Europas an den Prinzen ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen, vergebens drohte ihm sein Oheim ihn von jedem Rechte der Nachfolge auf Dänemarks Throne auszuschließen. Da erschien der König von Schweden mit bedeutender Kriegsmacht, sein Recht mit den Waffen geltend zu machen, nach muthiger Gegenwehr wurden die Normänner geschlagen und der Prinz selbst verwundet. Da entschloß er sich zu einem Waffenstillstande zu Moß, dessen Folge war, daß der Prinz seinen Ansprüchen auf Norwegens Throne entsagte, und der König von Schweden die Beschlüsse des Reichstages zu Eidswold (s. Norwegen) mit Abänderung dessen, was bei der Vereinigung Schwedens u. Norwegens nicht mehr bleiben konnte, auf sich beziehend und für gültig anerkannte (16. August). Alles schrie in Norwegen über Verrätherei, mußte sich aber doch in den Gang der Dinge fügen. Der Prinz, der lange in Moß krank darnieder gelegen war, schiffte sich im Oktober nach Dänemark ein.

Christian Wilhelm, Prinz von Brandenburg, geboren 1557, wurde als Knabe schon zum Erzbischof von Magdeburg bestimmt, mußte aber auf diese Stelle als er heirathete verzichten, jedoch wurde er nachher Administrator des Stiftes Magdeburg, welche Würde er aber nur unter sehr einschränkenden Bedingnissen erhielt. — Als der 30jährige Krieg seine Wogen gegen Niedersachsen wälzte, wurde auch er gezwungen dem-

selben einen Damm entgegen zu stellen, aber seine Truppen erlitten bei Jüterbok, (6. Jänner 1626) eine gänzliche Niederlage. Mit einer andern schwachen Abtheilung sties er zu des Grafen Mansfelds Truppen, aber auch hier wollte ihm das Glück nicht. Der König von Dänemark übertrug ihm den Befehl über die in Deutschland noch stehenden dänischen Truppen, als er aber diese befehligen wollte, hatte sie Wallenstein bereits auseinander gestäubt. Nun gieng der Administrator auf Reisen, um die Hülfe fremder Völker anzuflehen, besondere Hoffnung hatte er auf den Fürsten von Siebenbürgen, Bethlem Gabor, seinen Verwandten gesetzt, aber dieser alte Feind des Kaisers wollte nicht mehr kriegen, und starb bald darauf. Bessere Hoffnungen gewährte ihm sein anderer Verwandter König Gustav Adolf von Schweden. Unterdessen aber hatte ihm das Domkapitel, weil er ohne dessen Zustimmung die Waffen gegen den Kaiser ergriffen, seines Amtes entsetzt. Als aber das Restitution-Edikt angeschlagen worden war, und der Kaiser seinen eigenen Sohn zum Erzbischof von Magdeburg bestimmte, da bereute man es, gegen den Administrator so gehandelt zu haben. Dieser vernahm nicht so bald den Gang der Dinge, als er trotz Gustav Adolfs Warnungen sich nach Magdeburg begab, welche Stadt früher keinen Antheil am Kriege genommen, nun aber unter seinem Banner sich rüstete. Von Anfang heftete sich der Sieg an seine Fersen, aber bald darauf erschien der allgewaltige Tylli. Umsonst beeilte sich Gustav Adolf ihm und der Stadt zu Hülfe zu kommen, der Churfürst von Sachsen hielt ihn auf, Tylli stürmte Magdeburg; die schöne Stadt loderte in Flammen auf, und ihre Einwohner erwürgte die Wuth

der rohen feindlichen Krieger. Der Administrator war vom Pferde gerissen und jämmerlich mißhandelt worden, man schleppte ihn gefangen von Stadt zu Stadt. In Wien nahm er, sei es aus eigner Ueberzeugung, oder bloß, um die Freiheit und, wenn die Kaiserlichen Sieger blieben, bedeutende Revenüen aus seinem Bisthume zu erhalten, die katholische Lehre an. Nach dem westphälischen Frieden erhielt er aber nur sehr geringe Ländereien und das nur für seine Person auf Lebenslang zur Entschädigung, und starb den 1sten Januar 1665 in hohem Alter. —

Christiania, Hauptstadt des Königreichs Norwegen, im Stifte Christiania oder Aggerhuus, am nördlichen Ende des Meerbusens Christianfiord, hat eine Universität, Militair-Schule, sichern Hafen, 1600 Häuser, 11000 Einw., Tuch-, Leinwand-, Saffian-, Pulver-, Papier-, Eisen- und andere Fabriken, auch wichtigen Handel, selbst nach Ostindien. In der Nähe ist die 1815 geschleifte Bergfestung Aggerhuus. Merkwürdig ist die Ausfuhr der Breter, die jährlich 810,000 Fr. beträgt. —

Christians-Stadt, Hauptstadt der dänischen Insel S. Croix und des ganzen dänischen Westindiens, mit 5000 Einw.

Christian Sund, eine ansehnliche Seestadt im norwegischen Stift Drontheim, mit 3500 Einw.

Christine, Königin von Schweden, eine Frau der seltensten Art, sowohl hinsichtlich ihrer Verstandesgaben, als auch ihres Charakters und der davon herrührenden Schicksalen ihres Lebens. Sie war des großen Gustav Adolphs, des Vertheidigers der un-

terdrückten Rechte der Protestanten in Deutschland, zweite Tochter, auf deren Erziehung er, da sie sein einziges Kind u. Erbfolgerin war, alle Sorgfalt verwandte, jedoch dieselbe mehr männlich einrichtete. — Als er mit seinem Blute seinen Eifer für die Sache der deutschen Protestanten besiegelt hatte, gaben die Stände Schwedens der erst 6jährigen Königin Christine die fünf höchsten Kronbeamten zu Vormündern. Ihre Erziehung wurde nach dem Plane ihres großen Vaters fortgesetzt. Sie zeichnete sich durch ungemeine Talente und große Lernbegierde aus, welche sogar die sonst ihrem Alter gewöhnlichen Vergnügungen verdrängte; zugleich zeigten sich aber auch schon die Spuren jener Sonderbarkeit in ihrem Betragen und Charakter, wovon ihr ganzes Leben das Gepräge trug, und die vielleicht eben so sehr das Ergebniß ihrer Erziehung als ihrer angebornen Neigungen war. Sie gieng selten in Frauenkleidern aus, liebte Fußreisen und die Jagd, kurz, sie glich ganz einer Amazone. Den Kanzler Oxenstierna liebte sie wie ihren Vater, und lernte von ihm die Regierungskunst, in welcher sie es so weit brachte, daß sie durch die Reife ihres Verstandes ihre Vormünder in Erstaunen setzte. Im Jahre 1644 übernahm sie die Regierung, welche, besonders da ihr durch den Frieden mit Dänemark und den westphälischen Frieden bedeutende Provinzen zufielen und sich die meisten Höfe um der gelehrten einsichtsvollen Königin Freundschaft bewarben, äußerst glänzend war. Das Volk fühlte sich durch sie geehrt und wünschte nur, sie an der Hand eines braven Gemahls, und Enkel vom großen Gustav-Adolph zu sehen; aber dazu entschloß sich die junge Amazone nicht. Als ihr Vetter, Gustav von Pfalzzweibrücken, ein lie-

benswürdiger Prinz, um ihre Hand bat, äußerte sie, daß sie sich nie verehlichen werde, bewog aber die Stände, diesen Prinzen zu ihrem Nachfolger zu bestimmen. Im Jahre 1650 ließ sie sich mit großer Pracht als Königin krönen. Nun aber änderte sie sich auf auffallende Weise, sie vernachlässigte ihre alten Minister, und Ränke kleinlicher Leidenschaften verdrängten die frühern edeln und nützlichen Ansichten, Verschwendung erschöpfte den reichen Schatz und Unwürdigen wurden Auszeichnungen verliehen. Da entstand allgemeines Klagen und Murren. Jetzt wollte sie die Regierung niederlegen, aber Oxenstierna und die andern alten Minister, Gustav Adolphs Andenken ehrend, hielten sie von diesem Entschlusse ab. Darauf erschien wieder eine ganz veränderte Epoche in ihrem Leben und ihrer Regierung, statt der rauschenden Ergötzlichkeiten verlegte sie sich nunmehr auf Künste und Wissenschaften, kaufte Gemälde, Handschriften und Bücher, und versammelte die größten Gelehrten der damaligen Zeit, z. B. einen Descartes, Grotius, Salmasius, Bochart, Huet, Chevrau, Naudé, Vossius, Canring, Meibom um sich. Zu den literarischen Lustbarkeiten, die sie mit den ernsten Studien verband, gehörte der griechische Tanz, den sie von Meibom und Naudeus aufführen ließ. Aber ein neues Murren erhob sich, dieß, und des Messenius Verschwörung, bewog sie, die überhaupt das Ausserordentliche liebte, die Regierung endlich doch niederzulegen. Sie behielt sich einen eignen Gehalt, völlige Unabhängigkeit ihrer Person und freies Verfügen über die zu ihrem Hause gehörenden, vor. Nun beschloß sie Reisen zu machen und gieng nach Deutschland, wo sie, die Tochter des Verfechters der prot. Lehre,

zu Insbruck zur kathol. Lehre übertrat. In Rom zog sie in großem Glanze in Amazonenkleidung ein, und erhielt vom Papste bei der Firmung den Firmnamen Alessandra. Darauf begab sie sich, nachdem sie alle Denkwürdigkeiten Roms besehen hatte, nach Frankreich, wo sie durch ihre Sitten und ihre Tracht Anstoß gab, doch ihrer Kenntnisse wegen geachtet wurde; als sie sich aber in die Verhältnisse des Pariser und Madrider Hofs mischen wollte, gab ihr der Kardinal Mazarin zu verstehen, daß man es gerne sähe, wenn sie auch andere Länder mit ihrer Gegenwart beehren würde. Das Jahr darauf kehrte sie doch wieder zurück, als sie aber hier ihren frühern Günstling, den Stallmeister Monaldeschi, den sie des Hochverraths beschuldigte, auf eine grausame Art hinrichten ließ, so sah sie sich gezwungen, Frankreich zu verlassen. Zugleich blieben ihre Gelder aus Schweden aus, und niemand wollte sich zu Geldvorschüssen verstehen. Sie befand sich in den gedrängtesten Verhältnissen, bis endlich der Papst Alexander VII. ihr eine Pension von 12,000 Skudi aussetzte. Nach Karl Gustavs Tode begab sie sich nach Stockholm zurück, und ihr Plan war, sich des Thrones wieder zu bemächtigen, besonders da der Kronprinz noch sehr jung war; aber dieser Plan, wie der zu Polens Krone zu gelangen, schlugen fehl, sie kehrte nach Italien zurück, wo sie forthin ein den Wissenschaften geweihtes Leben führte, und beträchtliche Schätze von Handschriften, Münzen und Gemälden sammelte. Sie starb 1689. Der Papst ließ ihr in der Peterskirche ein Denkmahl mit einer langen InSchrift setzen, ob sie gleich nur verlangt hatte, daß den Ort, wo sie ruhe, nur die wenigen Worte: „Vixit

Christiana annos LXVIII.“ bezeichnen sollten. —

Christliche Kirche, heißt der Inbegriff aller Christen, in so ferne man sie sich in einer gewissen Verbindung unter einander zu ihrem Schutze und Gedeihen als Christen denkt. Sehr lehrreich und höchst anziehend ist die Geschichte der christlichen Kirche, von der wir aber hier nur eine kurze Uebersicht geben können. Wir theilen, um diese zweckmäßiger darzustellen, die christliche Kirchen-Geschichte in Perioden ein. — Erste Periode. Von der Stiftung der christlichen Kirche bis auf Kaiser Konstantin. — Wenn gleich Jesus Christus seine Lehre den Aposteln und andern seiner Jünger mittheilte, so begann doch die eigentliche Stiftung der christlichen Kirche, erst nach seinem Hinweggange von der Erde durch seine Apostel am wichtigen Tage des Pfingstfestes, an welchem sie, Jesus Versprechen gemäß, von höherm Geiste belebt, zu Jerusalem auftraten, öffentlich und ohne Furcht die Lehre Jesu zu verkündigen. Beseelt von göttlichem Eifer vertheilten sich die Bekenner derselben in alle umliegenden Länder, den größten Aufschwung aber erhielt sie, als ihr größter Feind, der jüdische Gelehrte Saulus zu ihr übertrat und nun unter dem Namen Paulus der eifrigste und gewandteste Verkündiger des Evangeliums, nicht nur unter den Juden, sondern auch unter den Griechen und Römern wurde; daher ihm auch der Name Heiden-Apostel, den er sich selbst giebt, mit Recht gebührt. Gleich von Anfang hatte diese Kirche Verfolgungen auszustehen. Stephanus und Jakobus besiegelten sie mit ihrem Blute zuerst unter den Juden, dann Petrus und Paulus unter den Heiden zu Rom. Mitten unter den größten Verfolgungen aber

wuchs die christliche Kirche zur schönsten Blüthe heran; nicht einmal beugen konnten ihre Kraft Wüthriche wie Domitian und Decius und ihr größter Verfolger Diokletian, geschweige, daß sie hätten dieselbe brechen können, ja Diokletian mußte selbst noch sehen, wie die christliche Lehre, die er vertilgt wissen wollte und schon vertilgt glaubte, mit neuem Glanze da stand, und ihre Strahlen jetzt selbst vom Throne des römischen Kaisers ausgiengen, von welchem sonst und noch kurz vorher die Blitze auf sie geschmettert wurden. Durch alle Länder des römischen Reiches und auch noch darüber hinaus hatte sie sich verbreitet. — Hatte sie vorher nur innern Glanz, so erhielt sie jetzt auch äußern; denn Kaiser Konstantin der Große ward der christlichen Lehre Bekenner und erhob sie zur Staatsreligion. Die Einrichtung welche in den frühesten christlichen Gemeinden statt fand, war natürlich die einer Gesellschaft, in welcher jeder gleiches Recht hatte, nur geistiges Uebergewicht gab größeres Ansehen, und dieß war auf der Seite der Lehrer. Diese standen der Gemeinde vor, (Επιςκοποι, Episcopi, woraus das nachherige Bischof) ließen sich aber noch andere erfahrne Männer (Πρεςπυτηρ, Presbiteri, woraus vermuthlich das deutsche Wort Priester durch Umbildung entstand) beiordnen und hatten zu wohlthätigen Diensten (außer dem Lehr-Geschäfte) Diakonen und Diakonissinnen. Alle Bestimmungen geschahen durch die Gemeinde. Ihre Gemeinschaftliche Erbauung in den Versammlungen war Gesang, Gebeth, Vorlesungen aus der heil. Schrift mit Erklärungen verbunden, die Feier der Communion und der Liebesmahle, auch sammelte man für die Armen. Wie sich die Gemeinden vermehrten, vergrößer-

ten und sich ausbreiteten, geschahen die gemeinschaftlichen Berathungen durch Abgeordnete. Die Vorsteher der größern Gemeinden legten sich auch ein größeres Ansehen bei, vor allem der römische Bischof oder Papst. Unter den merkwürdigsten Kirchen-Schriftstellern dieser Periode nennen wir Justin der Märtyrer, Clemens von Alexandrien, Origines und Cyprian. — Zweite Periode. Von Konstantin dem Großen bis auf Karl den Großen. — Wärend die christliche Kirche sich auf den höchsten Grad des Glanzes geschwungen hatte, und alle Kaiser von Konstantin an, seinen Neffen Julian, der aber nicht lange herrschte, ausgenommen, ihr huldigten, wurde ihr Inneres durch Sektengeist zerrissen; an die Stelle des wahren Glaubens traten bald Andächtelei, Aszetismus, Rangstreitigkeit und politische Absichten, es entstanden Sekten: Donatisten, Priscellianisten, Arianer, Semiarianer, Nestorianer ꝛc. Es entstand eine Spaltung zwischen der morgen- und abendländischen Kirche, aus welcher zuletzt eine gänzliche Trennung wurde. Während die christliche Kirche durch Sekten-Geist von Innen litt, traten von Außen große Feinde auf, nämlich die Schwärme jener Völker, unter deren Anfall der alte morsche Koloss des römischen Reiches zusammenbrach, doch sie wurden auch bald Bekenner der Landes-Religion, welche eine mächtige Stütze erhielt, als Chlodwig der Franke ihr huldigte; zugleich verbreitete sie der Britte Winfried, dem der Name Bonifacius (Wohlthäter), den ihm der Papst gab, mit Recht gebührt, in Deutschland aus. Aber durch die rohen unwissenden Völker hatte sich auch Rohheit und Unwissenheit ausgebreitet, und ihr schwarzer Nebel

hatte sich selbst über die Religion gelagert. Um den Aberglauben der Bilder-Anbethung vorzubeugen, ließ der Kaiser Leo der Isaurier die Bilder aus den Kirchen nehmen; dieß gab einen fürchterlichen Lärm, statt der Klugheit trat Gewalt ein, sie wurde vom Kaiser angeordnet, und weit über den Befehl hinaus ausgeübt, so daß sich wahrer Vandalismus damit verband, und anstatt daß die Sache besser wurde, gab es Mord und Aufruhr durch die Bilderstürmerei; da legte sich der Papst in den Streit, um den Unruhen ein Ende zu machen und zugleich sein Ansehen fester zu setzen, er erlaubte Bilder in den Kirchen zu haben, die man wie die Bilder von Eltern oder Wohlthätern verehren könne, keineswegs aber sie unter so groben Vorstellungen anzubethen. — Aber ein noch größerer Feind als die Barbaren und ihr Barbarismus trat im Islamismus auf, den Muhamed und seine Nachfolger mit Gewalt der Waffen ungemein schnell ausbreiteten; wie ein Lava-Strom ergoß er sich über die Länder und das christliche Europa, vielleicht den christlichen Glauben selbst rettete nur mehr als von Gott gesandter Schutzgeist, der Franke Karl Martell, durch seinen Sieg bei Tours (732) über die *allgewaltigen* Mauren; doch auch das gesunkene Schöne und Große sollte sich wieder heben und das Christenthum weiter ausgebreitet werden durch seinen Enkel Karl den Großen. Große Männer und Schriftsteller dieser Periode sind: Athanasius, Ambrosius, Chrysostomus, Johann Damascenus, Beda der Ehrwürdige und Bonifacius. — Dritte Periode. Von Karl dem Großen bis zur Reformation. — Karl der Große, der

sein Reich mit Gewalt der Waffen und eben so auch die Religion ausgebreitet hatte, sorgte dafür, daß sie auch nicht verunstaltet werde, an welchem Werke er auch selbst, besonders aber durch Alkuin mitwirkte. Aber sein Werk erlosch mit seinem Tode, rohe Tapferkeit erhob sich und auf der andern Seite das Mönchthum, welches die rohe Tapferkeit für sich zu gewinnen suchte. Allein es konnte doch nicht fehlen, daß das Recht des Stärkern mit dem Rechte des Heiligen nicht hätte in Reibung kommen sollen. Das Ansehen der Kirche war erlegen, die Bisthümer wurden verkauft und der Bischof zog auf die Jagd und in die Fehde, während ein noch unwissenderer Mönch statt seiner den Volkshirten vorstellen mußte. Da trat Papst Gregor VII. gegen dieses Unwesen auf, gebrauchte das frühere Ansehen seiner Würde, dem er noch mehr Kraft zu geben wußte, und suchte, indem er die Geistlichen durch das Cölibats-Gesetz von jeder Verbindung mit weltlichen Fürsten abriß, die Hierarchie über die Fürstengewalt zu erheben. Der Kampf dagegen erzeugte den Investitur-Streit, die Kriege und das unglückliche Ende des großen Hohenstaufischen Hauses. Schlau hatte der Papst den frommen Eifer der Ritterschaft zu benützen und die überflüssige Kraft ihres Feuers durch die Kreuzzüge weit genug von sich zu entleeren gewußt. Die Hierarchie hatte den Sieg davon getragen und es wagte es nicht leicht ein Kaiser, außer Ludwig dem Bayer, mit dem päpstlichen Stuhle sich einzulassen, sie ließen ihm die Kirchen-Gewalt, allein die weltliche behielten sie für sich. Dagegen schlossen sich an den Papst die Ritter-Orden an, welche sich in den Kreuzzügen gebildet hatten. Weichlichkeit und Sittenverderbniß rissen ein, die Kirche selbst gerieth in Spaltungen,

oft regierten mehrere Päpste und einer sprach über den andern den Bann aus; das Volk war in den Aberglauben versunken, den die Mönche, statt ihn zu verscheuchen, zu benützen suchten. So konnte es nicht lange bleiben, hie und da dämmerten Strahlen eines freiern Wissens hervor, man suchte sich des Zwanges des Aberglaubens zu entledigen, und da die damaligen Vorstände der lateinischen Kirche von ihren Satzungen nicht abtraten, so war die natürliche Folge, daß Männer wie Wiklef, Huß, Hieronymus von Prag rc. auftreten mußten. Nochmal suchte das Concilium zu Basel die bereits eingerissenen Spaltungen in der Kirche wieder beizulegen, und durch Ausmerzung von Irthümern, abergläubischen Dingen und unnützen Cerimonien jeder künftigen vorzubeugen, aber leider griff dieß Concilium nicht durch, hätte es durchgegriffen, das Morgenroth des freiern Denkens wäre aufgegangen, ohne erst durch die blutigen Szenen der Religionskriege durchschimmern zu müssen. Große Kirchengelehrte dieser Periode sind: Alkuin, Rhabanus, Maurus, Hoymo von Halberstadt, Melanchton, Erigena, Zigabenus, Anselm von Canterbury, Abailard, Peter der Lombard, Alexander von Hales, Bonaventura, Thomas von Aquin, Johann Duns, Skotus, Tauler, Wilhelm Occam rc. — Vierte Periode. Von der Reformation bis auf unsere Zeiten. — Die durch ihr Betragen veranlaßte Geringschätzung der Geistlichen, so wie manche eingerissene Mißbräuche, z. B. der Verkauf der Ablässe, mußten die Reformation herbeiführen; sie kam durch Luther, Calvin und Zwingli, Männer, die anfänglich bloß die eingerissenen Irthümer verbessern wollten, ohne im Sinne zu haben, neue

christl. Gemeinden zu stiften, wozu sie aber endlich zum eignen Schutze die Verfolguog von Seiten der katholischen Kirche zwang. Aber die Reformatoren waren selbst nicht einig, so entstand durch die Härte Luthers, eine lutherische, reformirte und anglikanische Kirche, die sich aber in neuern Zeiten dem Aeußern nach vereinigten. Hatte vorher schon Gelehrsamkeit sich wieder erhoben, so suchte sie sich auf jeder Seite der Religions-Partheien hervorzuthun, sie blühte wärend der Gräuel der Bartholomäus-Nacht und des 30jährigen Krieges auf, und trug nach dem 7jähr. Kriege die schönsten Blüthen. — Die Namen der berühmten Männer alle aufzuführen gestattet der Raum nicht, sie leben auch ohnehin noch in frischem Andenken. Die Päpste und Kaiser sorgten dafür, daß Irthümer entfernt würden und das Licht der Aufklärung gleich wohlthuend scheine. Die Jesuiten, (ein Orden, der sich gleichzeitig mit der Reformation gebildet hatte), welche früher eine Wehre der kathol. Kirche waren, jetzt aber der allgemeinen Toleranz entgegen arbeiteten und deren Tentenz auch in die Politik der Staten eingriff, wurden aufgehoben. Da brach die frz. Revolution los, welche die katholische Kirche und besonders den Papst hart drückte. Nach Napoleons Sturz schien es als ob für die christliche Kirche die Hoffnung goldner Zeiten tage, aber der Same des Unglaubens, den der Revolutions-Geist zurückgelassen hatte oder der durch Naturalismus oder falschen Nationalismus erzeugt wurde, läßt einerseits so wenig gute Früchte hoffen, als anderseits die Wiederherstellung des Jesuiten-Ordens und eingetretner Obskurantismus bringen möchten. Glücklich das Land, wo unter eines weisen Herschers Aegide die

Religion steht, und jeder der an Christus glaubt, gleiche Rechte hat, ob er sich Katholik oder Protestant nenne.

Christoph, der Heilige, gehört zu denjenigen Heiligen, deren Name und Verehrung am berühmtesten, deren Lebens-Umstände aber am allerwenigsten bekannt sind. Weder seinen wahren Namen wissen wir, noch ist der Ort seiner Geburt gewiß; einige geben Syrien, andere Cilicien an. Der hl. Babylos, Bischof von Antiochien, soll den hl. Christoph getauft haben, welcher dann in Kleinasien um die Mitte des 3ten Jahrhunderts die Märtyrer-Palme erhalten habe. Reliquien von ihm werden an vielen Orten, besonders in Spanien gezeigt. Die morgenländische Kirche feiert sein Fest den 25. Juli. Man nahm besonders in Zeiten der Pest zu ihm Zuflucht. Abgebildet wird er gewöhnlich riesenhaft, das Jesuskind auf seinen Schultern tragend, woher auch sein Name Christophorus (Christusträger).

Christoph, dänische Könige.— Christoph I., ein trefflicher Regent, der aber, weil er mit Gewalt der Hierarchie einen Damm setzen wollte, als Bann und Interdikt seinen Nacken nicht zu beugen vermochten, durch Gift aus der Hand eines Priesters 1259 n. Chr. starb. Christoph II., ein König, dessen ganze Regierung ein immerwährender Kampf mit dem Adel und der Geistlichkeit war, der ihn mehr wie einmal selbst vom Throne stieß. Er starb 1333. — Christoph III., Herzog von Bayern und Pfalzgraf am Rheine, ein Schwester-Sohn des Königs Erich des Pommern, gelangte sehr leicht zur Krone Dänemarks, er war auch einer der besten dänischen Regenten; zu große Nachsicht gegen den vertriebenen König Erich,

der Seeräuberei trieb, und zu große Anhänglichkeit an seine Landsleute, denen er die besten Aemter gab, und aus deren Nachkommen großentheils der jetzt blühende dänische Adel besteht, werden ihm jedoch zum Vorwurfe gemacht. Er starb 1448, und hinterließ einen großen Staats- und Privat-Schatz, aber leider keine Leibes-Erben. Nach seinem Tode kam das Haus Oldenburg zum Besitze des dänischen Throns. Dieser König war es, welcher Kopenhagen zur Hauptstadt erhob, und seine Residenz dorthin verlegte.

Christoph, der Kämpfer, Herzog in Bayern, geboren 1449, der letzte Rittersmann in Bayern, ein Bruder Albrechts IV (s. d.). — Von Jugend auf war er mehr für die Waffen, Jagd, Ringen und Laufen, als für den Unterricht. In der Residenz zu München zeigen noch 3 Nägel in der Wand die Höhe, zu der er es im Springen brachte. Daneben liegt ein großer Stein von mehrern Zentnern, den er mit den Füßen weit schleuderte. — Da er als jüngster Bruder des regierenden Herzogs nur einige Schlösser bekommen hatte, so war dem rüstigen und ungestümmen jungen Manne darinn das Treiben zu enge, daher gab es immerwährende Händel mit seinem Bruder, bis dieser endlich beschloß, auf das Anrathen seines Freundes, des Grafen Niklas von Abensberg, ihn gefangen zu setzen, was er auch, als Christoph sich eben im Bade befand, ausführte, denn sonst mochte es wohl Niemand mit dem Gewaltigen, der nicht umsonst den Namen Christoph führte; aufgenommen haben. Der Wüthende schäumte wegen seiner Ohnmacht. Doch kaum hatten die Stände seine Freilassung bewirkt, so war sein Erstes, den Rathgeber zum Schelmstücke seiner Gefangensetzung seine

Rache blutig fühlen zu lassen, welche derselbe auch auf der Straße von Freising nach München, wo noch jetzt die Erinnerungssäule des Todes dieses letzten Abensbergers steht, empfand. Auch Albrecht hatte mit dem Unbändigen immerwährende Fehden zu bestehen, die besonders gefährlich wurden, als derselbe an die Spitze des Löwler Bunds trat, wo nur die größten Anstrengungen und das Ansehen des Kaisers Ruhe schaffen konnten. Auf der durch Aufwand und Pracht bekannten Hochzeit des Herzogs Georg des Reichen von Landshut erlegte Christoph den riesenartigen Ritter aus dem Norden, der die daselbst versammelte Ritterschaft höhnte. Er machte viele Feldzüge mit, besonders zeichnete er sich in Ungarn aus, wo er zuerst Stuhlweissenburgs Mauern erkletterte, alles, was ihm entgegen kam, niederwarf, und dem Könige Maximilian die Thore öffnete. Er machte auch einen Zug nach Palästina. Auf der Heimkehr befiel ihn eine Schwäche, und er starb zu Rhodus in den Armen des Großmeisters Grafen Werdenberg, Bruders der Gemahlin des Grafen von Abensberg, den er erschlagen hatte, den 15ten August 1493.

Christoph, Herzog von Würtemberg, geboren 1515, der einzige Sohn des entthronten Herzogs Ulrich von Würtemberg und der bayerischen Prinzessin Sabine. Er war eben 4 Jahre alt, als die schwäbischen Landstände seinen Vater verjagten und die Besitzungen desselben, ohne des Knabens, dem sie doch rechtmäßig gehörten, zu gedenken, an Oesterreich verkauften. Der kleine Christoph wurde nach Wien gebracht, wo er bei der Belagerung durch Solimann, wenn ihn nicht sein Erzieher Tyfferni

noch glücklich gerettet hätte, bald diesem Sultane in die Hände gefallen wäre; derselbe rettete ihn auch später, als ihn Kaiser Karl V. nach Spanien führen wollte, um mit ihm seine Ansprüche auf Würtemberg in ein Kloster daselbst zu vergraben. Mit Hülfe dieses Tyfferni entkam er schon an Italiens Gränzen, und kam glücklich nach unbeschreiblichen Mühen und Gefahren, entdeckt zu werden, zu seinem Oheim, dem Herzoge von Bayern, der sich seiner annahm. Jetzt trat er auf, und foderte seine rechtmäßigen Besitzungen zurück. Was er durch Vertrag ausführen wollte, das führte sein Vater durch Gewalt der Waffen, besonders durch die Schlacht bei Laufen aus; der Vertrag von Kaden (1534) gab dem Herzoge Ulrich sein Land, aber freilich als Afterlehen von Oesterreich, wieder zurück. Nun hatte Christoph doch wieder Hoffnung, zum Besitze seines Erbes zu gelangen, diese Hoffnung wurde ihm aber noch oft getrübt; denn einestheils liebte ihn sein Vater nicht, weil er aus bayerischem Blute war, das er wie seine Gemahlin haßte, und anderntheils erklärte der deutsche König Ferdinand, als Ulrich sich an den schmalkaldischen Bund angeschlossen, das Afterlehen als verwirkt, und Christoph konnte sein Land nur gegen eine bedeutende Summe Geldes sich erkaufen. So bald er in den Besitz desselben gekommen war, suchte er gleich seinem Flor durch treffliche Anstalten aufzuhelfen, und stellte die durch das Interim verdrängte reine lutherische Lehre wieder her, für welche er besonders eingenommen war, so daß er nicht nur in seinem Lande für treffliche Bildungs-Anstalten junger Geistlichen, z. B. das theologische Seminar in Tübingen, sondern auch für Be-

kehrung der Siebenbürger, Sklavonier und Servier sorgte, für welche er Uebersetzungen des neuen Testaments und lutherische Schriften in ihrer Sprache drucken ließ. Auch den Hugenotten suchte er durch persönliche Zusammenkünfte mit Cathrina von Medicis und den Guisen, wiewohl vergeblich ihr Schicksal zu mildern; zugleich verdankte man ihm, daß der Religionsfriede (1555) zu Stande kam. Er gab das Würtemberger Landrecht, welches Gesetzbuch für bürgerliche Verhältnisse noch in unsern Tagen selbst gegen das Napoleonische zu bestehen vermochte, heraus; auch führte er die Kirchen-Convente, eine Art Sittengerichte, ein. Er wurde von allen deutschen Fürsten hochgeachtet, und man wählte ihn zu den wichtigsten Geschäften, z. B. zur Visitation des in Unordnung gerathenen Kammergerichts in Speier und zur Unterhandlung mit Frankreich wegen der abgerissenen lothar. Bisthümer; selbst der Kaiser Ferdinand, mit dem er früher im Streit gewesen war, schätzte ihn hoch, und Christoph bewirkte, daß sein Sohn römischer König wurde. Dieser Maximilian und Christoph waren und blieben, wenn sie gleich der Glaube schied, doch die treuesten und unzertrennlichsten Freunde. Herzog Christoph starb im Dezemb. 1568, allgemein betrauert und besonders beweint von seinen Unterthanen, denen er allmählig zum höchsten Fürsten-Ideale wurde, so daß sie nachher von jedem guten Fürsten sagten: „Er ist ein zweiter Christoph.“

Christoph, auch Henri, Regent auf Hayti, siehe Hayti.

Christophs-Orden, eine Gesellschaft von öster. Adeligen seit 1617, vorzüglich zur Abschaffung des Flu-

chens und Zutrinkens. Ihr Zeichen war der heilige Christoph.

Christophs-Thaler, seltene böhmische Thaler der Freyherrn von Rosenberg, auf einer Seite das Brustbild und das Wappen des Stammherrn, ein Rohr, und auf der andern den heil. Christoph mit dem Jesuskind enthaltend.

Christus, d. i. der Gesalbte, heißt Jesus, in so fern er von den Christen als Gottes Sohn und als die zweite Person in der göttl. Dreieinigkeit angebetet und als Weltheiland und Stifter der christlichen Religion verehrt wird. S. übrigens Jesus Christus.

Christusköpfe. Wir besitzen leider von Jesus keine Abbildung mehr, deren Aechtheit zu verbürgen ist; dieß ist der Fall vorzüglich bei dem Abdrucke auf dem Schweißtuche der Veronika, das nachher König Abgar von Edessa besessen haben, und bei einem Gemälde, das der Evangelist Lukas verfertigt haben soll. Wenn es wirklich Abbildungen von Jesus gab, so gingen dieselben doch in der Epoche der ersten Verfolgung, wie so manches andere, das uns wichtig wäre, zu Grunde. Die ältesten Abbildungen von Jesus, die wir besitzen, befinden sich im Vatikane zu Rom, beide sind aber so verschieden, daß man eine andere Person vor sich zu sehen glaubt. Die älteste, nämlich ein Basrelief von Marmor auf einem Sarkophage, stellt Jesus als einen unbärtigen jungen Mann mit röm. Gesichtszügen, sanftgelockten Haaren und in römischer Kleidung vor, während er auf der andern ebenfalls auf einem Sarkophage befindlichen als ein Mann mit kurzem Barte, gescheitelten Haaren, ovalem Gesichte und orientalischen Zügen erscheint; an welches Bild Michael Angelo und

Raphael sich hielten. — Die Köpfe eines Jupiter und Apollo mußten in der spätern Zeit öfters Modelle der Christusköpfe werden.

Christus-Orden, im Jahre 1319 von Dionysius, König von Portugal statt des aufgehobenen Tempelherrn-Ordens gestiftet. Seit 1550 ist der König der Großmeister dieses Ordens, des reichsten und vornehmsten in Portugall. Das Ordenszeichen ist ein rothes Kreuz von einer weißen Linie durchschnitten. — Der Papst Johann XXII., welcher diesen Orden bestättigte, hatte sich nebenbei das Recht vorbehalten, ebenfalls Ritter dieses Ordens zu ernennen. Die Päpste ertheilen daher diesen Orden auch als Verdienstorden.

Chromatik (Malerei), Colorit, Farbenmischung; chromatisch (Tonkunst); in halben Tönen auf und absteigend; chromatische Claves, die obern Tasten einer Claviatur.

Chromium, ein neu entdecktes, bleigraues, sprödes und äußerst hartes Metall.

Chronik, ein Geschichtsbuch, das die Begebenheiten nach der Zeitordnung erzählt.

Chronische Krankheiten, anhaltende Krankheiten, die zuweilen vergehen, bald aber wieder kommen.

Chronogramm, die Bezeichnung des Jahres einer Begebenheit durch die Zahlbuchstaben der ihr Andenken aufbewahrenden Worte. Z. B. „LVtetIa Mater natos sVos DevoraVIt," wodurch das Jahr der Pariser Bluthochzeit 1572 bezeichnet wird. Verwandelt man die Zahlzuschrift in einen Vers, z. B. „LVtetIa Mater ipsa sVos, Vaeh! DeVorat;" so wird sie Chronostichon, oder Eteostichon genannt. Ist die Jahrszahl in einem Doppelverse enthalten, so heißt sie

Chronodistichon; z. B.

Aspera beLLa sILent: reDIIt bona gratIia pacIs,
O sI parta foret seMper In orbe qVIes —

worin die Jahrzahls des Hubertsburger Friedens (1763) enthalten ist.

Chronologie, s. Zeitenkunde.

Chroscienski, (Albert Stanislaus), Sekretär bei dem Könige Johann III., Sobieski von Polen, gestorben 1737, einer der berühmtesten Dichter Polens. Sein gelungenstens Werk ist: „Traba wiekopomnei slavy Jana III.," eine poetische Beschreibung der Schlacht und der Sieges über die Türken bei Wien und Parkan.

Chrudim, k. Leibgeding und Kreisstadt in Böhmen mit 4500 Einwohnern.

Chrysalide, s. Schmetterlinge.

Chryseis, s. Achilles.

Chrysippus, Schüler des Cleontes aus Cilicien, ein strenger Stoiker und berühmter Gegner der Epikuräer, aber ein sehr spitzfindiger Disputator, soll 705 Bücher geschrieben haben. Er starb ums Jahr 206 v. Chr., 83 Jahre alt.

Chrysolit u. Chrysobras, ersterer mehr gelb, letzterer mehr lauchgrün, zwei Edelsteine, von denen der eine in Böhmen, der andere in Schlesien gefunden wird. Jedoch kommen die besten Chrysoliten aus Ostindien.

Chrysoloras (Emanuel), ein vornehmer Grieche aus Konstantinopel um die Mitte des 14ten Jahrhunderts, der erste Verpflanzer der griechischen Literatur nach Italien, wurde von Kaiser Johann Paläologus nach England und Italien um Hilfe gegen die Türken geschickt. Dadurch lernte er Italien ken-

nen, wohin er nach vollbrachtem Geschäfte von Konstantinopel wiederkehrte, und sich dem Lehrfache in der griechischen Sprache widmete. Der Papst Gregor II. bediente sich seiner auch in öffentlichen Geschäften, und sandte ihn nach Constanz auf's Concilium, wo er 1415 starb.

Chrysostomus, (Johannes St.), ein berühmter Kirchenvater, der Sohn eines oströmischen Feldherrn, geboren 344, studirte unter Libanius die Beredtsamkeit und unter Anthragatius die Philosophie. So sehr er sich in beiden Studien auszeichnete, so beschloß er doch, fern von dem eiteln Glanze der Welt in den Einöden Syriens sein Leben Gott zu weihen. — Erst 20 Jahre alt, hatte er sich auch schon als Sachwalter ausgezeichnet, bald aber entsagte er Allem, um im Bußkleide durch Fasten und Wachen die Herrschaft der Leidenschaften in sich zu zerstören. Eine enge Freundschaft verband ihn mit Basilius, Theodorus und Maximus; da er fürchtete, daß die Bischofs-Wahl statt auf seinen Freund Basilius auf ihn selbst fallen möchte, so entfloh er und begab sich zu den Einsiedlern, die an der Gränze von Antiochien sich aufhielten. So streng diese lebten, so suchte er sich doch eine noch strengere Lebensart u. begab sich in eine Höhle, wo er, ohne sich niederzulegen, 2 Jahre lebte, bis ihn eine Krankheit durch seine Kasteiungen und die Feuchtigkeit seiner Höhle herbeigeführt, zwang, nach Antiochien wiederzukehren. Der Bischof von Antiochien wählte ihn darauf zu seinem Vikar, und bald zog seine Beredtsamkeit Aller Augen auf sich; sie war so einnehmend, daß Heiden und Juden sich in Menge

bekehrten. Der Kaiser Arkadius, der ihn in Konstantinopel selbst wünschte, ließ ihn heimlich abholen, weil sonst die Bürger Antiochias des berühmten Mannes Abreise sich widersetzt hätten. Wie in Antiochia, so strahlte auch der Ruhm seiner Beredtsamkeit in der Kaiserstadt, mit welchem er noch den des Almosenspenders und Krankenpflegers verband; den größten Aufruhr zu stillen, reichten einige Worte aus dem Munde dieses Mannes hin. Durch seine strenge Tugend zog er sich aber selbst gefährliche Feinde in der allgewaltigen Kaiserin Eudoxia und dem Patriarchen Theophilus von Alexandrien. Diese brachten es so weit, daß er verbannt wurde. Kaum hatte er sich aus der Stadt entfernt, als ein fürchterlicher Sturm in Gefolge eines Erdbebens losbrach. Alles schob die Schuld auf die Vertreibung des hl. Mannes, die Fackel des Aufruhrs loderte hoch auf; ihrer Wuth einen Damm zu setzen, wußte die Kaiserin kein besseres Mittel, als den Bischof selbst wieder zu berufen, der im Triumphe vom Volke zurückgebracht wurde. Kaum war jedoch der Sturm vertobt, die Flamme des Aufruhrs gelöscht, als Eudoxia, deren Zorn der Bischof, weil er gegen die Aufstellung ihrer Statue neben der Sophienkirche und die Feyer öffentlicher Spiele daselbst ihr zu Ehren sich entgegen setzte, ungemein entflammt hatte, auf's Neue seine Absetzung und Verbannung betrieb. Da verheerte der Brand die Sophienkirche und den Pallast des Senats, Hunnen und Isaurier verwüsteten das Reich; man hielt dieß für Strafen des Himmels, aber der Kaiser, so sehr man auch für den Bischof bat, so sehr sich der Papst und andere Bischöfe ver-

wendeten, blieb hartnäckig, eine Folge seiner Umgebung, die den strengen Sinn und die Zunge des Bischofs haßte und fürchtete. Selbst aus dem Orte seiner Verbannung, dem Städtchen Kukusa in den Wüsten des Taurus, wo er in den gedrängtesten Umständen lebte, brachen die Strahlen des hohen Geistes dieses Bischofs hervor. Die ganze Christenheit sah mit Ehrfurcht und Liebe auf den frommen Dulder, dieß erregte aber die Furcht der Höflinge, und diese erregten des Kaisers Zorn. Er befahl, ihn von diesem Orte in einen noch entlegenern zu bringen. Der Bischof folgte den Soldaten wie ein Lamm, das man zur Schlachtbank führt. Mit unbedecktem Haupte und bloßen Füßen mußte er die glühenden Sandstrecken durchwaten, bis er endlich den Mühseligkeiten erlag. Er bat, ihn in's Oratorium des hl. Märtyrers Basilius in Komana zu bringen. Diese Bitte des sterbenden Greises erweichte die Herzen der rohen Krieger; sie thaten es, dort legte er weiße Kleider an, empfieng noch die hl. Kommunion, und starb mit den Worten: „Gott sei gelobt für alles“ (407). Er wurde an der Seite des hl. Basilius beerdigt, jedoch später brachte man seine Gebeine in den Vatikan nach Rom. Die griechische Kirche feiert sein Fest den 13ten November, die lateinische den 27. Juli. Den Namen Chrysostomus (Goldmund), legte man diesem berühmten Kirchenredner erst nach dem Tode bei, um die Beredtsamkeit zu bezeichnen, die ihn über alle Kirchenredner erhebt. Niemals wiederholt er sich, stets ist er Original. Man kann ihn mit Recht den berühmtesten Schriftstellern Griechenlands an die Seite setzen, unter den Rednern der christlichen

Kirche ist er der vollendetste. Die vollständigste Ausgabe seiner Werke ist von Montfaucon. (Paris 1618. 13 Bde. 4.)

Chuapa, ein Vulkan in Südamerika, in der Kette der Andes.

Chubb (Thomas), ein englischer Freidenker, der Sohn eines armen Malzhändlers, geboren 1679, lebte zuerst vom Gewerbe eines Lichterziehers, dann vom Ertrage seiner schriftstellerischen Arbeiten, in welchen er sich zuerst als Sektirer, dann als Frei-Geist zeigte. Gegen das Ende seines Lebens bereute er übrigens seine groben Ausfälle gegen das Christenthum, und verbot, nach seinem Tode seine noch im Manuscripte befindlichen Werke in Druck zu geben. Er starb unverheirathet zu Salisbury den 9ten Febr. 1747 in dem Rufe eines anspruchlosen, redlichen und bescheidenen Mannes. Sein letzter Wille wurde aber nicht befolgt, sondern es kam eine Ausgabe seiner nachgelassenen Schriften in Vorschein, welche gerade die härtesten Aeußerungen, Verunglimpfungen und Verdrehungen der Bibel und des Christenthums enthalten, worin er z. B. die Nothwendigkeit des göttlichen Beistands zum Guten, die Dreieinigkeit, die Theokratie, die Nothwendigkeit zu bethen, die Unsterblichkeit der Seele, die Auferstehung Jesu u. die Beweiskraft der Wunder bestreitet.

Chumulare, einer der höchsten Eisberge in Tibet, von den Hindus als heilig verehrt.

Chupmessaiten, eine türkische Sekte, die im 17ten Jahrhunderte entstand, und welche Christus für einen wahren Gott und Welt-Erlöser hält.

Chuppe, der Traghimmel, unter welchem bei den

Juden die Trauung vollzogen wird.

Chur, Hauptst. des schweizerischen Kantons Graubündten, im Gottesbund, an der Plessur und dem Rheine, mit hohen Bergen umgeben. Die Einwohnerzahl beläuft sich nurmehr aus 2500, worunter 80 Katholiken, die zum Gefolge des hiesigen Bischofs, der seine meisten Einkünfte aus Tyrol bezieht, gehören. Der bischöfliche Hof, durch eine Mauer getrennt, umschließt die alte Domkirche, die Probstei und die Kurien. Im Rathhause ist die Stadtbibliothek, das Landes-Archiv und das Zeughaus, unten das Kaufhaus mit der Waaren-Niederlage. Das Wasser der Plessur kann durch alle Theile der Stadt geleitet werden. In Chur wurde die berühmte Malerin Angelika Kaufmann geboren.

Churhill (Charles), ein englischer Satyriker, geboren zu Westmünster 1731, gestorben 1763 auf einer Besuchsreise zu Boulogne. Wir besitzen mehrere zum Theil sehr beißende Satyren von ihm.

Churchill, einer der größten Flüsse Nordamerikas. —

Churchill, S. f. Marlborough.

Churwälsch, vulgo kauderwelsch, die Sprache der Graubündtner in der Gegend von Chur, eine Vermischung der deutschen, französischen und italiänischen Sprache; daher jede fehlerhafte aus mehrern andern Sprachen zusammengesetzte Sprache auch kauderwälsch genannt wird.

Chwalins, kais. russische Kreisstadt an der Wolga mit 1400 Einwohnern.

Chylus, Milchsaft, Nahrnngssaft, der durch die Verdauung der Speisen im Magen bereitet wird, eine

zähe weißlichte Flüssigkeit, die in das Blut übergeht, und dessen Abgang ersetzt.

Chylifikation, die Bereitung des Milchsaftes aus den genossenen Nahrungs-Mitteln.

Chymosis, Entzündung der Augenlieder.

Chyträus, Prof. der Theologie zu Rostock, geb. 1530 in Schwaben, gestorb. 1600, ein würdiger Schüler Melanchthons und eifriger Reformator.

Ciampini, (Joh. Justin), ein vorzüglicher Geschichtsforscher und Physiker, geboren zu Rom den 13ten April 1633, gestorben 1698.

Cibao, ein Hauptgebirge auf der Insel Hayty (St. Domingo), 6000 Fuß über der Meeresfläche erhaben.

Cibber, Calley, englischer Schauspieler und Theater-Dichter, der Sohn eines teutschen Bildhauers, geboren zu London 1671. Er folgte der Neigung, die ihn schon als Knaben begeistert hatte, und wurde, nachdem er einige Zeit unter den Fahnen des Prinzen von Oranien gefochten, wider den Willen der Seinen Schauspieler. Anfangs gefiel er wenig, bis es ihm gelang, sich in der Rolle, welche die Engländer grims (Murrköpfe) nennen auszuzeichnen. Seinen dramatischen Ruf begründete er vorzüglich durch das Stück: „The careless hussband", womit er selbst seinem erklärten Feinde Pope Achtung abgewann. Er starb 1757.

Cibber, (Theophilus), geb. 1703, des vorigen Sohn, auch ein vorzüglicher Schauspieler, der noch mehr Epoche gemacht haben würde, wenn ihn Verschwendung und andere Leidenschaften nicht immer zu weit vom Ziele abgeführt hätten. Er ertrank auf der Fahrt nach Dublin, wohin er eben zum Theater engagirt worden

war (1757). — Seine Gattin Susanne Marie, eine Schwester des berühmten Komponisten Arne, behauptete lange den Ruhm der ersten tragischen Schauspielerin. Cibber hatte sich bald wieder von ihr getrennt.

Cibeben, der Name der besten und größten Rosinen. —

Ciborium, ursprünglich ein aus einem ägyptischen Gewächse verfertigtes Trinkgeschirr, in der römischen Kirche das Gefäß oder Behältniß, worin das Venerabile (die konsekrirten Hostien) aufbewahrt wird.

Cicaden, Insekten, von denen die Männchen einen zirpenden Ton von sich geben. Man hört ihn gewöhnlich an angenehmen Sommer-Abenden von belaubten Bäumen oder aus Gesträuch erschallen.

Cicci (Marie Luise), eine italiänische Dichterin, geb. zu Pisa 1760. Ihre Gedichte, meist anakreontischer Gattung, zeichnen sich durch Eleganz und Grazie des Styls aus. Sie starb 1794.

Cicero (Markus Tullius), einer der großen Männer der röm. Republik, berühmt als Gelehrter, Staatsmann und Redner, geb. 106. v. Chr. den 3. Jänner, auf seinem väterl. Landgute bei Arpinum, einer Stadt der Volsker. Seine Lehrer waren Archias, Mucius Scävola, der Schauspieler Roscius und Philo. Beredtsamkeit studirte er aus den Griechen. Sein Wirken begann gerade zu der Zeit, wo die Partheien des Marius und Sulla gegen einander die blutige Fackel des Bürgerkrieges geschwungen hatten. Der Sieger Sulla wüthete in Rom und ganz Italien fühlte seine bluttriefende Geißel. Da wagte es der junge Cicero, die Sache eines gewissen Roscius gegen die Anklage eines Freigelassenen und

Günstlings des Machthabers zu verfechten und mit Kraft durchzuführen. Dieser Muth und die Kraft seiner Rede erwarben ihm bald die Volksgunst, aber auch der Diktator wurde auf den kühnen jungen Mann aufmerksam; dieß und Kränklichkeits-Umstände bewogen Cicero, Rom zu verlassen, und nach Griechenland sich zu begeben, um dort den Musen allein zu leben und im gesunden Klima Attika's wieder zu genesen, in der That aber um weiter von Rom und dem Diktator zu seyn. Nach seiner Rückkehr wurde er Quästor in Sicilien, der Kornkammer Roms, aus der er auch zur Zeit der Hungersnoth, ohne die Einwohner zu drücken, seinem Vaterlande bedeutende Lieferungen zusandte, und des süßen Stolzes war, daß, wenn er nach Rom wiederkehre, man ihn dort als den Retter aus der Hungersnoth gleichsam im Triumphe empfangen werde; aber er fand sich getäuscht, denn in Rom genoß man seine Gaben, ohne des Gebers zu gedenken; als er daher wieder dorthin kam, erinnerte man sich seiner Wohlthat gar nicht. Ein ehrenvoller Tag aber war es für ihn, als die Gesandten Siciliens bei ihm erschienen, mit der Bitte, ihre Sache gegen den Statthalter Verres, der sie ungemein bedrückt hatte, zu führen. Dieses edeln Zutrauens zeigte er sich werth, er trat gegen Verres auf, nicht achtend, daß der damals allgewaltige Hortensius die Sache desselben führe, reiste aber selbst zuvor noch nach Sicilien, um die Beweise der Verbrechen des Verres zu sammeln. Er malte sie mit den lebhaftesten Farben in seinen unsterblichen Reden. Hortensius verstummte vor der Kraft der Wahrheit, und Verres wählte freiwillige Verbannung. Nach diesem Processe trat er die Aedils-Würde an.

Um diese Zeit begannen wieder Häupter der beiden Partheien sich empor zu heben, nämlich Pompejus und der junge Cäsar. Cicero neigte sich auf die Seite des Erstern, der, die Macht der Waffen in der Hand, den Mithridates und die Juden bändigte. In Italien stand an der Spitze der alten Soldaten Sulla's Catilina, der mit Cicero sich ums Consulat bewarb, und als Cicero dasselbe erhielt, die ungeheuersten Plane gegen Rom und seine Verfassung entwarf, die aber Cicero mit kühnem Muthe, sammt dem, der sie entworfen, und dessen Genossen vernichtete. Ganz Rom begrüßte ihn als Retter des Vaterlands, aber so gut diese Handlung an und für sich war, so unerwünscht war sie dem Pompejus und Cäsar; denn dieser Catilina hatte das Gleichgewicht zwischen beiden gehalten, nun fürchtete jeder, daß der andere damit umgehe, seine eigene Macht zu vergrößern und ihn zu stürzen, zugleich konnte keiner dem Bürger günstig seyn, der die Freiheit so sehr liebte, auch die Anhänglichkeit des Volkes auf seiner Seite hatte, und daher wohl nie dem, der nach der Herrschaft strebte, Anhänger seyn würde. Pompejus entwarf daher einen Plan, den mächtigen Verfechter der Freiheit zu stürzen und aus dem Zenith seiner Wirksamkeit zu reißen, den der Volkstribun Clodius ausführte; dieser erlaubte Cicero'n nicht nur nicht, als er das Consulat niedergelegt hatte, selbst Rechnung abzulegen von seiner Verwaltung, so daß Cicero nur den feierlichen Eid sprechen konnte: „Ich schwöre, daß ich den Freistaat gerettet habe“, sondern trat auch mit einem Gesetze auf, das jeden des Verrathes schuldig erklärte, der einen römischen Bürger ohne die Erlaubniß des Volkes zum Tode verurtheilte.

Dadurch fühlte sich Cicero getroffen, der, um den Staat zu retten, bei der catilinarischen Verschwörung schnell und mit Kraft hatte handeln müssen; nur der Schutz des Volkes rettete ihn, doch wählte er selbst eine freiwillige Verbannung, während man seine Güter in Beschlag nahm und seine Familie mißhandelte. Unterdessen hatte sich Cäsar mächtig gemacht, und bewarb sich insgeheim, den Cicero für sich zu gewinnen. Kaum vernahm dieß Pompejus, so beeilte er sich ungemein, die Zurückberufung Ciceros aus der Verbannung zu bewirken. Gleichsam im Triumphe kehrte Cicero nach Rom zurück, und dankte dem Pompejus als seinem Wohlthäter und Retter. Aus dem Vertheidiger der Freiheit war nun ein Anhänger des Pompejus geworden. Unterdessen hatte ein gewisser Milo auch seinen Feind, den Clodius, umgebracht. Cicero suchte den Mörder zu vertheidigen, wurde aber durch das Geschrei der Anhänger des gewaltigen Tribuns übertäubt. Pompejus hatte nunmehr erreicht, was er wollte; um aber dem ehemaligen Freiheitsvertheidiger jeden zufälligen Rückfall unmöglich zu machen, entfernte man ihn aus Rom, und machte ihn zum Statthalter in Cilicien, woher man ihn, falls man seiner bedurfte, allemal wieder haben konnte, was auch bald geschah, als sich der öffentliche Bruch zwischen Cäsar und Pompejus ereignete. Cicero, der in Cilicien tapfer gekämpft hatte, suchte umsonst durch Wiedervereinigung der beiden Partheien den Schrecken des Bürgerkrieges vorzubeugen. Die Schnelle des Ausbruches hinderte ihn sogar, dem Pompejus folgen zu können, so daß ihn Cäsar überraschte, der ihn aber umsonst für sich zu gewinnen versuchte, er folgte nach-

her doch seinem vermeintlichen Wohlthäter Pompejus. Aber die Schlacht bei Pharsalus und der Mord des Pompejus entschieden für Cäsarn, der aber den Cicero, ob er gleich Anhänger seines Feindes war, zuvorkommend huldreich behandelte, und sogar seine Liebe zu gewinnen wußte. Nicht umsonst ließ sich der allgewaltige Cäsar so weit herab, es lag ihm daran, durch diesen Volksliebling auch die Gunst des Volkes sich zu erhalten, aber das Unglück brach nicht von der Seite des Volkes, sondern von der seiner Freunde und Lieblinge auf ihn herein; der 15. März 53 vor Chr. sah des Diktators Blut unter den Dolchen der Verschwornen fließen. Was Cäsar gethan hatte, that auch sein Erbe Octavian, er wandte sich an Cicero und betrachtete ihn als Vater, besonders als Cicero, der die Pläne des Antonius durchschaut hatte, gegen diesen auftrat und seine philippischen Reden hielt, die rühmlichst seine Vaterlandsliebe beurkunden. Von Cicero giengen nun alle Beschlüsse des Senates zum Kriege aus, den die Consuln und der junge Cäsar im Namen der Republik gegen Antonius führten. Als nach dem Tode der beiden Consuln Octavian sich des Consulates bemächtigte, und darauf sich mit dem Antonius und Lepidus verband, sank die Macht des Senats und Ciceros. Hatte diesem die Verbindung seines Schützlings mit dem gehaßten Antonius Zorn und Gram verursacht, so mußte der schwarze Undank Oktavians ihn in bittern Schmerz versetzen, weil Octavian ihn, durch den er seine Macht erhalten, dem Antonius preis gab. Wie ein Wetterschlag traf den Cicero die Nachricht, daß sein Name auf der Liste der Geächteten stehe. Er wollte zu Schiffe ent-

fliehen, aber die Winde waren ihm ungünstig, da begab er sich auf sein Landgut bei Formiä. Als die ausgesandten Mörder sich nahten, suchten ihn seine Sklaven in einer Sänfte zu entfernen, doch die Mörder holten sie ein; Cicero verbot seinen Sklaven, als sie zum blutigen Empfange derselben sich rüsten wollten, den Kampf, der doch vergeblich gewesen wäre, und neigte den Kopf zur Sänfte heraus, den der elende Popilius, dem Cicero selbst einmal das Leben gerettet hatte, der Führer der Rotte, abhieb. — So starb der große Mann 43 v. Christo, 64 Jahre alt. Antonius ließ seine Hände und seinen Kopf auf der Rednerbühne befestigen, von welcher der Redner, wie Livius sagt, eine Beredtsamkeit hatte erschallen lassen, die nie eine menschliche Stimme erreicht hat. Von seinen Werken nennen wir: „De natura Deorum, Tusculanae quaestiones, de amicitia, de senectute, de divinatione, de legibus, de oratore, epistolae familiares u. ad Atticum, vorzüglich aber de officiis, welches Garve trefflich übersetzt hat, und seine Reden.

Cicero (Tullius), der Sohn des Redners, dem er aber in allen Geistesgaben sehr weit nachsteht. Er erwarb sich den Ruf des unmäßigsten Trinkers. Doch zeichnete ihn Augustus aus, vermuthlich, um als Kaiser am Sohne Cicero's die Unthat wieder vor den Augen der Welt zu vergüten, die er als der Triumvir Oktavian an dem Vater begangen hatte er ernannte ihn zum Augur und Münzwardein, ja er stellte ihn sogar neben sich einige Zeit (sechs Wochen) als Consul auf, während welcher Zeit der junge Cicero die Genugthuung hatte, das Senats-Dekret gegen den Antonius, den eigentlichen Mörder seines

Vaters zu vollziehen, wodurch alle Bildsäulen und Denkmäler dieses Triumvirn zerstört, ja sein Name sogar für immer durch das Verbot des Vornamens Markus in der Familie der Antonier geschändet werden sollte. Cicero starb als Prokonsul in Syrien.

Cicerone, so nannte man wegen ihrer Redseligkeit ursprünglich die Erklärer von Alterthümern, Kunstwerken rc. in Italien, welche die Leitung der Fremden übernahmen. Gegenwärtig nennen sich alle unwissende Platzbediente Ciceroni, und die Abbati, welche in Rom und andern bedeutenden italiänischen Städten die Fremden führen, würden diesen Namen als Schimpf aufnehmen.

Cichorium, eine Pflanzengattung aus der Familie der Compositae. Es gibt 5 Arten, von welchen vorzüglich gebaut werden: Endivia, der Endivien-Salat, der schon den Römern bekannt war, und C. Intybus, die gewöhnliche Cichorie, aus deren Wurzeln der Cichorien-Kaffee bereitet wird.

Cicisbeo ist in Italien seit dem 17ten Jahrhundert der erklärte Begleiter und Gesellschafter einer verheiratheten Dame. Im Deutschen bedeutet das Wort Cicisbeo einen Hausfreund, der in einem zärtlichen Verhältnisse zur Hausfrau steht.

Ciconia, s. Storch.

Cid, s. Diaz.

Cienfurgos (Alvaro), Kardinal, geboren in der spanischen Provinz Asturien 1657, der Beichtvater des Grafen Malgar. Er war es, welcher das Geheimniß des untergeschobenen Testaments, durch welches Philipp von Frankreich statt Karln von Oesterreich König wurde, entdeckte. Er starb in Rom als 82jähr. Greis.

Cigala (Lanfrank), ein berühmter Troubadour im 13ten Jahrhunderte. Seine Gesänge gelten der Liebe und dem Kampfe fürs hl. Grab. Als ein heftiger Anhänger der Ghibellinen fiel er 1278 auf einer Reise durch Meuchelmörder-Dolche.

Cigarren (Glimm-Stengel) heißen die dünnen Tabaks-Röllchen, die ohne Rohr und Pfeife, besser aber doch mittels eines Mundstücks von Horn, Bernstein ꝛc., sich rauchen lassen.

Cignani (Carlo), ein sehr berühmter Maler, geboren zu Bologna 1628. Der Herzog von Piacenza, dem er das berühmte Stück: „Maria Empfängniß" gemalt hatte, erhob ihn in den Adels- und Grafen-Stand. Sein Hauptmeisterwerk: „Maria Himmel-Fahrt" in der großen Kuppel der Kirche der Madonna del Fuoko in Forli ist das Werk 20jähriger Arbeit. Er starb 1719, nachdem er noch im 80sten Jahre dem Churfürsten von der Pfalz „die Geburt Jupiters" gemalt hatte. Cignani ist der letzte große Maler der bolognesischen Schule.

Cillier Kreis, der südlichste Theil von Unter-Steiermark, der Drau und dem Marburger-Kreise, Croatien, der Sau und Unterkärnthen begränzt, hat gegen 17000 Einwohner, größtentheils Wenden. Unter den Bergen zeichnet sich der Bocher, unter den Flüssen die Sau aus, die Hauptstadt Cilli hat 1580 Einwohner. In ihr ruhen die Reste der alten Grafen von Cilli. Ursprünglich ist Cilli eine Römer-Colonie (Claudia Celleja). Hier soll auch der Lorcher-Bischof St. Maximilian die Märtyrer-Palme erhalten haben.

Cilicien, in der alten Geographie das Land zwi-

schen Pamphylien und Syrien, im Norden vom Taurus begränzt.

Cilicium, ursprünglich ein in Cilicien verfertigtes rauhes Gewand aus Bockshaaren, die gewöhnliche Tracht der Soldaten und Schiffsleute jenes Landes, späterhin und zum Theil noch jetzt das pferdehaarene Bußgewand, welches die Einsiedler und Mönche zur Fleisches-Kreuzigung auf dem bloßen Leibe tragen; dann auch in Klöstern ein handbreiter aus dünnem Drahte geflochtener Gürtel mit scharfen Spitzen, welche inwendig an den Leib kommen, er wird ebenfalls zur Büßung getragen. —

Cimabue (Giovanni), einer der Wiederhersteller der Malerkunst im Mittelalter, geboren 1240, gest. 1300. Seine Gemälde erinnern am vollkommensten an die berühmten Gemälde des Alterthums. Die besten davon befinden sich in der Kirche Santa Maria Novella zu Florenz und im Sacro Convento zu Assisi. —

Cimarosa (Domenico), berühmter Tonsetzer, geboren 1755 zu Neapel, gestorb. 1801 zu Venedig an den Folgen der ihm im Gefängnisse, wohin er wegen revolutionärer Aeußerungen gebracht worden war, widerfahrnen Mißhandlungen.

Cimber (Luc. Tillius), zuerst ein eifriger Anhänger Cäsars, dann aber als er sich in seinen Erwartungen getäuscht fand, ein Theilnehmer der Verschwörung. Er war es, der den Cäsar um die Begnadigung seines Bruders bat, und ihm scheinbar die Hände küssen wollte, eigentlich aber, um dieselben zu halten, worauf, nachdem Cimber dem Cäsar die Toga abgerissen hatte, was das Zeichen zur

blutigen That war, Servilius Casca dem Diktator den ersten Stoß gab.

Cimbern oder Cimmerier, das älteste deutsche Volk, den Griechen schon bald nach dem troj. Kriege durch ihren Einfall in Kleinasien bekannt; unmittelbar hierauf von den Scythen verdrängt, bevölkerten sie das heutige Polen, Preußen und Brandenburg, und von hier aus geschah im Jahre 640 nach Roms Erbauung ihr fürchterlicher Einfall in Italien, nachdem sie in Verbindung mit den Teutonen, bei Norea den Consul Papirius Carpo geschlagen und sich mit den Tigurinern vereinigt hatten; denn nach 2 großen Siegen über L. Cassius und M. Aurelius Scaurus überströmten sie ganz Gallien und Oberitalien und erfochten am Rhodanus (Rhone) über L. Manlius und Servilius Capito noch einen glänzenden Sieg. Jetzt erhob sich der junge Marius als Retter des Vaterlandes, u. schlug die Teutonen und Ambronen, die Cimbern und Tiguriner im Jahre 651 und 653 gänzlich. Die Cimbern und Teutonen zerstreuten sich nun völlig, wahrscheinlich unter andere deutsche Völker. Die Meinung, daß die Cimbern ein ursprünglich Celtisches Volk gewesen seyen, ist nicht ohne Grund; sie hatten ein gemeinschaftliches Oberhaupt in jedem Gau, aber Unterregenten; stark und groß war ihr Körper, blau ihr Auge, grausam, wild und unerschrocken ihr Sinn, Menschen-Opfer waren bei ihnen sehr häufig, und alle Kriegs-Gefangene dazu bestimmt, sie führten große celtische Säbel, lange Wurfspiese, eiserne Küraße, große Helme und weiße Schilde.

Cimon oder vielmehr Kimon, Sohn des Miltiades, einer der berühmtesten Feldherrn Athens, beson-

ders durch des Aristides Belehrung und Kunst. Zuerst befehligte er mit gegen die Perser, deren Flotte er mit 300 Schiffen bei Cypern schlug, worauf an demselben Tage sein Sieg zu Lande folgte. In einem 2ten Feldzuge gegen die Perser erndtete er neue Lorbern und erwarb sich auch Schätze; gleichwohl wurde er durch den Ostracismus (s. d.) aus dem Vaterlande verwiesen, aber bald wieder zurückberufen und abermals zum Feldherrn gegen die Perser erwählt. Er eroberte Cypern, schlug den Megabyzus in Cilicien, und erzwang einen vortheilhaften Frieden; während der Unterhandlung starb er (449.)

Cincinnatus (Quinctius), ein vornehmer Römer, Mitconsul des Claudius und bald darauf Diktator, beidemal gegen seinen Willen vom Volke gewählt und von seinem Landgute ehrenvoll abgeholt, wohin er auch wieder nach seinem Triumphe über die Aequer zog. In seinem 80ten Jahre hohlte man ihn abermahls vom Pfluge, damit er als Diktator die Verschwörung des Manlius zerstören solle. —

Cinna (Lucius Cornelius), ein menschliches Ungeheuer zur Zeit der Bürgerkriege Roms unter Marius und Sulla; er trat, als er Consul geworden war, gegen den abwesenden Sulla auf, und rief, als er und seine Partei aus der Stadt vertrieben wurden, die geächteten Anhänger des Marius zurück, mit denen er Rom überfiel, wo er fünf volle Tage ein Blutbad anrichtete. Seine Grausamkeit empörte die eignen Soldaten, welche bei der Annäherung Sulla's ihn ermordeten.

Cinna (Cornelius), ein Neffe des Pompejus, war das Haupt einer Verschwörung gegen den Kaiser Augu=

stus, der ihm aber großmüthig verzieh und selbst das Consulat übertrug; dadurch machte er aus seinem gefährlichsten Feinde einen seiner treuesten Freunde, der es bis an sein Lebens-Ende blieb.

Cino da Pistoia, eigentlich Guittoni Senibaldi, geb. 1270 zu Pistoia, Rechtsgelehrter u. Dichter, war zuerst Richter zu Pistoia, wo ihn aber der blutige Bürgerzwist, der unter dem Namen des Steites der Schwarzen und Weißen wüthete, zur Flucht zwang. Er gieng zu einem Freunde an der Gränze der Lombardei, Filippo Vergiolesi, der das Haupt der Weißen war. Freundschaft und Liebe hatten ihm diesen Weg gewiesen, denn er liebte auch innigst die Tochter dieses Freundes, Salvaggia, sie war das Ziel seiner heißesten und reinsten Wünsche; ihr galten seine Lieder, sie beklagte nach ihrem Tode fortwährend seine Leyer. — Er machte darauf eine Reise nach Frankreich, kehrte aber, als die bürgerlichen Unruhen vertobt waren, wieder ins Vaterland zurück und wallfahrtete an seiner Geliebten Grab. Im Jahre 1310 wurde er Assessor bei Ludwig von Savojen, dem Senator des Papstes Clemens V. zu Rom, wo er 1314 sein großes juridisches Werk, den Commentar über den Codex, verfertigte, der dem Verfasser den Doktorhut und die Hochachtung aller Gelehrten verschaffte. Er lehrte darauf zu Florenz, Bologna und andern Universitäten die Rechte, und starb 1336 in seiner Vaterstadt, wohin er zum Gonfaloniere gerufen worden war.

Cinque-Ports sind die engl. Häfen Dower, Sandwich, Rumney, Hastings und Hythe, wozu noch Winchelsea und Stye als Anhängsel kommen, sie liegen Frankreich gegenüber. Im Parlament heißen

ihre 16 Deputirten die Barons der 5 Häfen.

Cipriani (Giambattista), Maler und Kupferstecher, geboren 1732 zu Pistoia, gestorben 1785 zu London, wohin er aufgemuntert von engl. Kunstfreunden gieng.

Cippus (Archäol.), ein Denkstein mit einer Inschrift, besonders eine an der Ecke eines Begräbniß-Platzes eingesetzte Säule.

Circe (Mythol.), eine gewaltige Zauberin, welche an der Westküste Italiens wohnte; ihren Pallast bewachten Tyger und Löwen. Als Ulysses von seiner Irrfahrt zurückkehrte, schickte er Gefährten von ihm an sie, von denen sie die meisten in Schweine verwandelte. — Ulysses erhielt von Eurylochus, der von ihrem Zaubertrank nichts genossen hatte, die Unglücks-Bothschaft seiner Gefährten. Sogleich bestieg er gerüstet das Land, aber was vermögen Waffen gegen Zauber? Ihn dagegen zu sichern, erschien ihm Merkur, lehrte ihn, wie er sich gegen den Zauber verwahren solle, und gab ihm die Pflanze Moly als Mittel, seine Gefährten zu befreien. So ausgerüstet trat er vor sie, sie suchte umsonst ihn zu bezaubern, ihr Zauber nützte nichts, wohl aber hätte er dem Schwerte des Ulysses nicht widerstanden; Ulysses wollte sie aber nicht tödten, sondern zwang sie nur einen feierlichen Eid abzulegen, ihm und den Seinen kein Leid mehr zuzufügen und die Unglücklichen aus Schweinen wieder in Menschen umzugestalten, was sie nicht nur getreulich that, sondern sie wurde auch gegen den gewaltigen Mann so von Liebe durchdrungen, daß sie ihn 2 Jahre bei sich behielt und ihm 2 Knaben gebar. Als er dem Willen der Götter zu Folge abreisen mußte, sagte sie

ihm, daß er, um glücklich nach Hause zu gelangen, zuvor in die Unterwelt gehen und dort den Tiresias um Rath fragen müsse.

Circensische Spiele, so genannt von dem Circus in Rom, wo sie gehalten wurden. Wie sehr sie das römische Volk liebte, beweist der Ausruf, der seine zwei größten Bedürfnisse umfaßt: „Brod und circensische Spiele“! — Das Fest eröffnete ein glänzender Aufzug. Die höchste obrigkeitliche Person führte den Zug an, voraus wurde das Bild der geflügelten Glücksgöttin getragen, dann kamen die Bildnisse der andern großen Götter und der vergötterten Helden, in spätern Zeiten auch der Kaiser auf bedeckten prächtigen Wagen, von Pferden, Hirschen, Rehen, Elephanten, Löwen rc. gezogen. Dem prächtigen Zuge folgten Waisenknaben, welche die Rennpferde leiteten, ihnen folgten die Söhne der Patricier, dann kamen die Obrigkeiten der Stadt, den Beschluß machten der Senat und die Söhne der Ritter zu Pferde und zu Fuß. Jetzt folgten die zum Wettrennen und Fahren gehörigen Pferde und Wägen, dann die verschiedenen Arten der Fechter, Faustkämpfer, Ringer, Läufer, alle bis auf eine Bedeckung um die Hüften nackt. An diese Abtheilung schlossen sich Reihen von tanzenden Männern, Jünglingen u. Knaben an, denen musikalische Begleitung folgte, u. dieser schloß sich ein Haufe als Satyrn, Sirenen rc. gekleideter Personen mit Blumenkränzen in den Händen und allerlei scherzhafte Tänze aufführend, nach welchen wieder eine Abtheilung Musik kam. Der ausgelassenen Freude folgte das Heilige nach, die Opferknaben, Opferdiener, die Haruspizes mit ihren Opfermessern, die Opfer-Schlächter, welche die geschmückten Opferthiere führten,

die verschiedenen Priesterschaften mit ihren Dienern, voran der Oberpriester (Pontifex Maximus) und die übrigen Pontifices, dann die Flamines, darauf die Augurn, die Quindecimvirn mit den sibyllinischen Büchern, die vestalischen Jungfrauen und die übrigen Priester-Orden nach ihrem Range. Den Schluß machte wieder ein Zug von Götterbildern, auch ein Schaugepränge von Trophäen. Der Zug ging einigemal feierlich im Circus herum, darauf begannen die Spiele: 1) Wettrennen zu Pferd und Wagen, woran die ersten Männer von Rang Theil nahmen. 2) Gymnastische Kämpfe. 3) Trojanische Spiele, Kampfspiele zu Pferde, schon von Aeneas eingeführt, von Julius Cäsar aber erneuert. 4) Thiergefechte mit Thieren und Menschen (der Aufwand hiezu war so groß, daß Pompejus einmal 500 Löwen zum Gefechte hergab, welche mit 18 Elephanten binnen 5 Tagen getödtet wurden). 5) Nachahmung von Seegefechten, wozu die ungeheure Weite des Circus in Wasser gesetzt werden konnte.

Circulation, s. Verkehr.

Circulations- oder Zettelbank, s. Banken.

Circumvallatio, bei den Alten eine um die belagerte Stadt herumgehende Verschanzung der Belagerer, bald einfach bald doppelt; der Wall, aus Rasen oder gebrannten Steinen gebaut, hieß Plinthia, Pennae aber die Zinnen zum Schutze der Krieger auf demselben, und Lorica die fortlaufende Brustwehr selbst. Durch solche Circumvallationen eroberte Cäsar Alesia in Gallien, Scipio Numantia und Carthago.

Circumvallations-Linie, die Umschanzung, womit diejenigen, welche eine Festung belagern, ihr Lager umgeben, um sich gegen äußere Anfälle, um gegen

Entsatz zu sichern; die Contravallationslinie, die Umschanzung, womit das Lager gegen die Ausfälle der Festungs-Besatzung geschützt wird. Da die Circumvallations-Linie außerhalb der Schußweite um die Festung laufen muß, so bekommt sie einen Umfang, der sowohl ihre Erbauung als ihre Vertheidigung schwierig macht, daher findet sie nur selten Anwendung, und man stellt lieber ein eignes Beobachtungs-Corps auf.

Circus, bei den Römern öffentliche Gebäude, wo zu Ehren einer Gottheit öffentliche Spiele gehalten wurden. Ihre Gestalt glich der eines Dachziegels, in der geraden Seite war der Eingang und zu jeder Seite desselben gab es 6 Hallen (carceres) für die Pferde und Wagen; der übrige Umfang war mit mehreren stufenweise erhöhten Reihen von Sitzen für die Zuschauer gefüllt. Die Area oder den Raum des Gebäudes theilte der Länge nach eine dicke niedrige Mauer (spina), mit kleinen Tempeln, Statuen, Säulen, Altären und dergl. geschmückt, in 2 Hälften; ganz hinten standen 3 hohe Kegel, die den Läufern zum Ziele dienten. Ueber den Hallen war ein großer Balkon (Podium), von dem das Zeichen zum Anfange des Wettlaufes gegeben wurde. Außer dem Circus maximus zeichneten sich noch in Rom aus: der Circus Agonalis, Aurelius, Flaminius, Florae (für die schamlosen Floralien), Neronis, Salustii. Die 11te Region der Stadt wurde nach dem Circus maximus benannt, und enthielt eine Menge prächtiger Tempel, Porticus und öffentlicher Plätze. Die große Rennbahn selbst war 2187 Fuß lang und 933 1/3 Fuß breit, und hatte Sitze für 260,000 Zuschauer. Augusts Obelisk auf der Spina hatte ohne das Fußgestell 125 1/4 Fuß

Höhe, stand aber nicht lange. Den Circus gründete Tarquinius Priscus auf der Stelle, wo Romulus die zum Raube der sabinischen Mädchen angestellten Spiele gab. Reiche Ritter und Senatoren vollendeten ihn. Cäsar ließ ihn erweitern und herrlich ausschmücken. Unter Nero brannte er ab, wurde wieder in aller Eile hergestellt und stürzte unter Antonin dem Frommen ein. Trajan baute ihn zwar wieder auf, aber zuletzt wurde er, man weiß nicht wann und warum, geschleift; jetzt sind nur noch wenige Spuren von demselben übrig.

Cirkassien, Czirkassien, asiatische Landschaft längs dem nördlichen Kaukasus, am schwarzen Meere, ist jetzt den Russen unterworfen. Die Einwohner sind sehr schön, besonders die Frauen sehr zart, weiß mit dunklem Haare, schlankem Wuchse, vollem Busen und regelmäßigen Gesichtszügen. Sie sind daher im ganzen Orient beliebt. Jeder Eigenthümer eines Gebieths, der ein Pferd besitzt, ist Fürst, welchem die übrigen Insaßen des Landstriches dienen müssen. Sie haben nur Dörfer.

Cirkel, in der Mathematik, s. Kreis.

Cirkel heißt das zum Ausmessen dienliche Werkzeug. An dem Haarcirkel kann der eine Schenkel durch ein besonderes mit einer kleinen Schraube versehenes Gelenk auf Haaresbreite vor oder rückgerückt werden, ohne daß man nöthig hätte, das Kopf-Gewinde des Cirkels deshalb in Bewegung zu setzen. — In der Logik kommt die Benennung Cirkel bei Definitionen und Beweisen vor, in einer Definition, wenn man einen Begriff durch solche Begriffe deutlich machen will, welche schon die Erkenntniß desselben vor-

aussetzen, d. h. wenn das Definitum wieder als Merkmal in der Definition vorkommt. Es kann dieß unmittelbar oder mittelbar geschehen. Im Beweise ist ein Cirkel, wenn das, was erwiesen werden soll, ganz oder zum Theil selbst als Beweisgrund angenommen wird.

Cirknitzer See, in der Illyrischen Provinz Krain, merkwürdig dadurch, daß er fast alljährlich ablauft, so, daß man in demselben im Frühjahr Fische fängt, im Sommer, wenn das Wasser weg ist, selbst Hirse bauet, und im Herbste Hasen jagt. Zu jeder Zeit findet man hier eine erstaunliche Menge wilden Geflügels, und im Winter giebt es Hochwild, Wölfe, wilde Schweine rc. Eine Haupthöhle in dem See, Sucha Solza, verschlingt das Wasser und gibt es wieder zurück. —

Cis (Musik), die zweite Stufe unserer diatonisch-chromatischen Tonleiter. Cis dur, diejenige Tonart, bei welcher der durch ein Kreuz erhöhte Ton C zum Grundtone der harten Tonart angenommen wird. Sie hat 7 Kreuze vorgezeichnet. Cis moll, die weiche Tonart, bei welcher der durch ein Kreuz erhöhte Ton C zum Grundton der weichen Tonart angenommen wird. Traulichkeit und Klage der unbefriedigten Liebe liegen in ihrem Umkreise. Sie hat 4 Kreuze vorgezeichnet. Beide Tonarten kommen als Grund-Tonarten eines Musik-Stücks selten vor.

Cisalpinische Republik, gestiftet durch den General Buonaparte nach seinem Siege bei Lodi (10ten Mai 1796), welcher die Lombardei frei machte. Es entstand unter dem Schutze Frankreichs eine transpadanische und cispadanische Republik, die der deutsche Kaiser im Frieden von Campoformio (17ten Okt. 1797)

anerkannte. Der Sitz davon war Mailand. Als der gefürchtete General im fernen Süden gegen die Muhamedaner kämpfte, lösten sie die Siege der Oestreicher und Russen bald auf; kaum hatte dieser aber, zurückgekehrt, mit Bajonetten den Rath der 500 gesprengt, sich zum Consul gemacht und durch den Sieg bei Marengo (14ten Juni 1800) die verwelkten Lorbern an Frankreichs Fahnen wieder aufs Neue grünend gemacht, wurde sie wieder hergestellt, und eben so auch im Lüneviller Frieden (1808) anerkannt. Im Jahre 1802 nannte sie sich italienische Republik, nahm aber den Oberkonsul Frankreichs zum Präsidenten an, den der Senat derselben, als er sich die Kaiser-Krone aufsetzte, zum erblichen Könige von Italien ernannte. —

Cisrhenanische Republik, gegründet zur Zeit der Revolution (im Sept. 1797), bestand aus den Städten Köln, Aachen, Bonn rc., und stand unter franz. Schutze, doch schon einen Monat darauf wurde die Republik durch den Frieden von Campoformio nebst dem ganzen linken Rheinufer eine Provinz der frühern Schutzherrschaft.

Cistercienser, ein geistlicher Orden, der von seinem Stamm-Kloster Citeaux, wo er 1099 entstand, seinen Namen hat; er stammt vom Benediktiner-Orden ab, hat aber strengere Regeln. Besonderes Aufblühen erhielt er durch Bernhard von Clairvaux. Die Cistercienser tragen sich weiß mit schwarzen Scapulieren. —

Cisterne, Grube mit festen Wänden, worin an wasserarmen Orten das Regenwasser aufgefangen und rein erhalten wird.

Citadelle, eine neben, auch wohl in einer Stadt

oder größern Festung, auf einer herrschenden Anhöhe angelegte kleinere Festung oder Fort von 4—7 Boll-Werken.

Citiren (aufrufen, anführen), heißt beim mündlichen und schriftlichen Unterrichte einen Schriftsteller oder einen Ausspruch desselben, besonders Stellen eines Buches (daher Citate, angeführte Stellen), anführen. Im gerichtlichen Verfahren heißt citiren Jemand von Obrigkeitswegen vor Gericht vorladen, daher Citation (Vorladung), der richterliche Befehl, vor Gericht zu erscheinen. Die Ladungen sind Verbalcitationen (und zwar mündlich durch einen Diener des Gerichts oder schriftlich), oder Realcitationen, welche in der Abholung der zu stellenden Personen vor das Gericht bestehen.

Citlaltepetl (Pico de Orizave), 16,308 Fuß hoher, beständig Feuer ausspeiender Vulkan in Mexiko.

Citronen. Der Citronenbaum wurde aus seinem Vaterlande Medien in Europas südliche Länder verpflanzt; Sicilien allein versendet jetzt jährlich 30,000 Kisten mit Citronen, deren jede 440 Stück enthält. Die Citronen werden, um sie vor Fäulniß zu bewahren, vor der völligen Reife abgenommen, daher die, welche wir erhalten, etwas Herbes an sich haben. Abarten der Citronen sind die Citronaten, Limonen rc. Das Citronen-Oel wird aus frischen Schaalen gewonnen.

Ciudad Real, Hauptst. der spanischen Provinz La Mancha, mit 8000 Einw.

Ciudad Rodrigo, spanische Gränzfestung gegen Portugal, mit 11,000 Einw. Die Franzosen nahmen

sie 1810 ein, sie wurde jedoch von Wellington den 28. Okt. 1811 wieder durch Sturm eingenommen. Die Cortes erhoben Wellington zum Herzoge von Ciudad Rodrigo und Grand von Spanien 1ster Klasse.

Civile (das), der Bürgerstand im Gegensatze des Soldatenstandes.

Civilisiren, entwildern, verfeinern. —

Civilis, ein berühmter Batayer, hatte lange Zeit unter den Adlern der Römer gedient, als man ihn einer Verschwörung gegen Rom beschuldigte und ihn gefangen nach Rom sandte. Zum Glücke war dort der Tyrann Nero gefallen und die Feldherrn der Provinzen bestrebten sich wechselweise, die Herrschaft sich zuzueignen. Civilis, von Galba wieder in Freiheit gesetzt, erklärte sich für die Sache des entferntesten Feldherrn Vespasians, der eben vor Jerusalems Mauern lag, und brachte bald einen Aufstand Belgiens zu Stande; Niederlage der Römer folgte auf Niederlage und die Sieger streiften bis Köln und Mainz. Unterdessen hatte sich aber das Blatt gewendet; der Feldherr der Ferne hatte durch die Schlacht bei Cremona die Herrschaft wirklich erlangt und ließ nunmehr dem Civilis, der seine Schaaren ihm hatte Treue schwören lassen, entbiethen, nun von jeden fernern Anfällen abzustehen und das den Römern Abgenommene herauszugeben. Da ließ Civilis aber die Maske fallen und zeigte, daß er wohl unter Vespasians Namen, aber eigentlich für sich selbst gekämpft habe. Er bekriegte auch die Schaaren Vespasians, jedoch nur mit wechselndem Glücke, und endlich gieng er auf der in der Mitte abgetragenen Brücke zu Vahala (Waal) mit den Römern den ihm vom Sieger Cerealis vorgeschlagenen

Vergleich ein. — Civilis und seiner Bataver weiteres Schicksal deckt ein undurchdringliches Dunkel, denn weiter erzählt der römische Geschichtschreiber Tacitus nichts mehr von diesem Krieger.

Civilliste, Hofhaltungs-Bedarf, die einem Fürsten oder Prinzen zu seiner Hofhaltung vom Lande bewilligte Summe.

Civiliter mortuus (jur.), bürgerlich todt, d. i. für todt angesehen, ob man gleich noch lebt; z. B. Einer, der zur Kettenstrafe auf Lebenslang verurtheilt ist, ist bürgerlich todt.

Civilrecht, im Gegensatze zum Staats- und Criminalrecht, enthält die Bestimmungen über die Privat-Rechts-Verhältnisse der Staatsmitglieder gegeneinander. Dasselbe liefert die Gründe zur Entscheidung der bürgerlichen Prozesse, bei welchen weder staatsrechtliche Verhältnisse, noch zu bestrafende Gesetz-Uebertretungen vorkommen. Nur der zu entscheidende Gegenstand, nicht die dabei interessirten Personen, bestimmen, ob derselbe in das Gebiet des Privatrechts gezogen werden kann.

Civoli (eigentlich Ludovico Cardi), ein berühmter Maler, geboren 1559, gestorben als Maltheser-Ordens-Ritter 1613.

Clairon (Claire Josephe Beyres de la Tude), berühmt unter den Schmeichelnamen ihrer Jugend, eine der ersten Schauspielerinnen am Pariser Theater, wurde 1723 geboren. Eine Theater-Vorstellung, welche sie besucht hatte, erfüllte sie mit solchem Eifer für die Bühne, daß sie Schlaf und Eßlust verlor, und trotz freundlicher Abwehrungen und Ohrfeigen von der diesem Stande abgeneigten Mutter Schauspielerin wurde, in welchem Fache sie es so weit brachte, daß der Name

Clairon (die kleine Clare), bald jede ihrer Vorgängerinnen verdunkelte; sie blieb auch volle 22 Jahre der Liebling des franz. Publikums. Als sie einsmals über einen Taugenichts unter den Schauspielern in gerechtem Unwillen befangen war und mit Le Cain nicht auftreten wollte, erhob sich auf einmal der Ruf: „Fretillon a l'Hospital; Clairon au fort l'Eveque“. Sie kam Tags darauf (April 1775) ins Gefängniß, erschien aber dafür nie wieder vor einem Publikum, das ihr eine solche Schande angethan hatte. Sie zog zu ihrem Freunde, dem Markgrafen von Ansbach, bei dem sie 17 Jahre zubrachte. Dann kehrte sie nach Paris zurück, und starb daselbst 1803.

Clairaut, ein berühmter Mathematiker neuerer Zeit, geb. 1713, gest. 1753.

Clairvaux, frz. Dorf an der Aube, hatte sonst eine berühmte prachtvolle, vom heil. Bernhard 1115 gestiftete Cistercienser-Abtei, die aber leider in ein Arbeitshaus verwandelt wurde.

Cläven, s. Ciavenna.

Clamecy, Bezirks-Hauptstadt im frz. Departement de Nievre, mit 5400 Einw. und bedeutenden Stahlfabriken. Sie ist der Geburts-Ort des Gelehrten Roger Piles.

Clan, in Schottlands Gebirgen eine Gemeinde unter einem selbstgewählten Oberhaupte.

Claproth (Justus), Rechts-Gelehrter, geboren zu Cassel 1728, gestorben zu Göttingen als Professor der Rechte 1805. Er hinterließ mehrere sehr treffliche juridische Werke.

Clara, die heilige, Stifterin des Ordens der Bettelnonnen. Sie wurde 1193 von adeligen Aeltern zu

Assisi geboren. Das Beispiel ihres Landsmanns, des heil. Franz von Assisi, der so eben den Orden der Bettelmönche gestiftet hatte, bewog sie, die von zartester Jugend auf sich zu frommen Schwärmereien hingerissen fühlte, einen ähnlichen Orden für ihr Geschlecht zu stiften. Da ihre Eltern dagegen waren, so entfloh sie zum heil. Franz ins Kloster Portiuncula, und erbat sich dessen Hilfe. Sie wurde von ihm, nachdem ihr das schöne lange Haar abgeschnitten worden war, und sie ihren Schmuck im Kloster abgelegt hatte, zur Braut Gottes geweiht. Im Jahre 1212 wurde bei der Damians-Kirche ein kleines Kloster gebaut und Clara Stifterin des ersten weiblichen Franziskaner-Ordens, der den Namen der Clarissinnen oder des Ordens der armen Frauen erhielt.

Clare (John), genannt der Bauer von Northamptonshire, ein Naturdichter, geboren den 13ten Juli 1793 von armen Aeltern, mußte, als sein Vater kontrakt wurde, ihn, seine Mutter und seine Geschwister allein unterstützen. Doch er verzagte nicht. Die Leiden dieser tiefsten Armuth besang er mit herzzerreißender Wahrheit in seinem Gedichte: „Adress to plenty in winter". Als sein Vater eine Armen-Unterstützung erhielt, erlernte er das Lesen und Schreiben und fing auch schon zu dichten an. Er besang ohne Aufmunterung und zu eigener Freude Gott und die schöne Natur und arbeitete dabei mit Hacke und Spaten. Im Dezember 1818 kam ein Sonnett Clare's auf die untergehende Sonne in die Hände des Edward Drury, Buchhändlers zu Hamfort. Von diesem veranlaßt, verfaßte Clare eine Sammlung seiner Gedichte, die bald eine allgemeine Theilnahme erreg-

ten: „Poems descriptive of rural live and sceneri, by John Clare, a Northamptonshire peasant" (London 1820). Clare hat sich einen kleinen schriftstellerischen Erwerb dadurch gesichert, bleibt aber seinem Dorfe und seinem Stande getreu.

Clarence (Georg, Herzog von), Bruder des Königs Eduard IV. von England, ein Achselträger, der es zur Zeit des Kampfes der weißen und rothen Rose, bald mit jener Parthei und bald wieder mit dieser hielt. Er und sein Schwiegervater, der Herzog von Warwik, wurden, als die rothe Rose sich wieder auf dem Throne befestigt hatte, Reichsverweser, und er selbst erhielt vom Könige Heinrich VI. sehr bedeutende Besitzungen; doch, wer sollte es glauben, kaum hatte ein aufrührischer Bruder Eduard, wieder gelandet, so zog er mit Warwik ihm entgegen, um, jede Dankbarkeit mit Füßen tretend, zu ihm überzugehen und auf diese Art seinen Schwiegervater und den Prinzen Eduard, der dann schändlich ermordet wurde, Preis zu geben. Ein solches Betragen mißfiel natürlich seinem Bruder selbst, einem solchen Menschen konnte er nicht trauen; kaum hatte er sich auf dem Throne befestigt, so ließ er unter nichtigem Vorwande ihn gefangen nehmen, und da er eines süßen Todes zu sterben wünschte, in ein Malvasier-Faß werfen (1478). —

Clarence (Wilhelm Heinrich, Prinz von England, Herzog von), Bruder des Königs Georg IV. Er widmete sich dem Seedienste. Ihm verdankt man vorzüglich die Abschaffung des Negerhandels. Im Jahre 1814 führte er als Groß-Admiral von England Ludwig XVIII. an Frankreichs Küsten. Seine Geliebte war die berühmte Schauspielerin Miß Jordon, deren Tod 1816

ihn in bittern Schmerz versetzte. Im Jahre 1818 verheirathete er sich mit der Prinzessin Adelaide von Sachsenmeinungen, mit der er von seinen jährlichen Einkünften von 1,200,000 Gulden in London lebt.

Clarendon (Eduard Hyde), Graf und Großkanzler von England, geboren zu Dinton in Wiltshire 1608, studirte zu Oxfort und hierauf die Rechte unter seinem Oheim, Nikolas Hyde, Präsident zu Kingsbench. Im Parlamente Karls I. hatte er sich das Vertrauen aller Mitglieder erworben, und blieb auch zur Zeit der Rebellion seinem Könige treu. Dem Prinzen Karl folgte er auf der Flucht und suchte nach des Königes Hinrichtung die auswärtigen Höfe für seinen Prinzen zu gewinnen; nach Cromwells Tode gelang es ihm auch, denselben auf den Thron seiner Ahnen zu bringen. Er stand daher bei ihm in hohen Ehren, ja er wurde sogar mit ihm verwandt, indem des Königs Bruder seine Tochter Anna ehelichte, aus welcher Ehe zwei Töchter Anna und Marie, die beide den Thron bestiegen, hervorgiengen. — Umsonst hatte der Neid ihn bisher zu stürzen versucht, jetzt, wo er an nichts weniger, als an ein Unglück oder eine Ungnade dachte, kamen beide über ihn. Sein Stolz, seine Strenge behagten dem verschwenderischen Könige nicht, er wurde ihm abgeneigt, und die Abneigung verwandelte sich in Haß, als Clarendon des Königs Verheirathung mit der schönen Stuart, wegen der er sich von seiner Gemahlin scheiden lassen wollte, hintertrieb. Des Hochverraths angeklagt, mußte der treueste Minister des Königs in ein fremdes Land ziehen, aber selbst dort ließen ihn die Harpyen des Volkshasses noch nicht ungeneckt. Nicht genug,

daß seine Vertheidigungsschrift von Henkers Hand verbrannt wurde, er selbst wurde zu Evreux von englischen Matrosen überfallen, und nur schwer verwundet wieder ihren Händen entrissen. Aus Gram über diesen Undank starb er 1674 zu Rouen. Seine Gebeine wurden nach England gebracht und in der Westmünster-Abtei in London beigesetzt. Unter seinen Werken ist das wichtigste: „Geschichte der Rebellion von 1671 bis zu Karls II. Wiedereinsetzung."

Clarinet, ein 1690 von Joh. Christian Danner in Nürnberg erfundenes Blasinstrument, gewöhnlich aus Buchs oder Ebenholz, mit wenigstens 30 Tonlöchern, deren 8 unmittelbar mit den Fingerspitzen bedeckt, die übrigen aber mittelst theils offenen theils verschlossenen Klappen regiert werden, wobei die Klang-Erzeugung mittelst eines Mundstückes geschieht, welches nicht, wie bei der Hoboe und dem Fagot aus zwei an einander liegenden Blättern, sondern nur aus einem gewöhnlich aus spanischem Rohrholze geschnittenem Blatte besteht, das, über die ganze schnabelförmige Oeffnung eines hölzernen oder beinernen Mundstückes befestiget, ungefähr auf dieselbe Weise, wie bei den sogenannten Zungen-Pfeifen oder Schnarrwerken unserer Orgeln beim Einblasen der Luft tongebende Schwingungen erregt. Außer dem Mundstücke besteht es noch aus drei Mittelstücken, an welchen die Ton-Löcher angebracht sind, und aus einer Stürze. Der Ton ist voller und dumpfer, als der der Hoboe, und kommt den höhern Menschenstimmen am nächsten. —

Clarke (Samuel), nach Locke und Newton der berühmteste englische Philosoph und zugleich geschätzter Theologe, geboren 1675, gestorben 1729. —

Clarke (Ednard Daniel), berühmt durch seine Reisen, war Professor der Mineralogie in Cambridge, ein Bruder des James Clarke, Kaplans und Bibliothekars des Königs von England, der die prachtvolle Biographie Nelsons verfaßte, wurde 1769 zu Willingdon in Essex geboren, bereiste ganz Großbritannien, Frankreich, Deutschland, die Schweiz, Holland, Norwegen, Dännemark, Schweden, Rußland, Türkei, Syrien, Aegypten, Griechenland, Macedonien, die Moldau und Ungarn. Nach seiner Rückkehr wurde er Tutor des Jesus-Collège, dann Bibliothekar zu Cambridge. Er starb 1822. Begeisterung und Wohlwollen waren die Hauptzüge seines Charakters. Seine Reise-Beschreibung (6 Bde. 4) wurde mit ungemeinem Beifalle aufgenommen. Die Universität Oxfort hat seine griechischen und orientalischen Manuscripte gekauft, unter ersteren befindet sich der berühmte Codex des Plato, den er auf der Insel Pathmos auffand.

Claude Lorrain, s. Geleë, Claude.

Claudianus (Claudius), ein lateinischer Dichter aus Alexandrien, lebte unter Kaiser Theodosius und seinen Söhnen. Seine Gedichte erwarben ihm einen solchen Ruhm, daß auf das Ansuchen des Senates die Kaiser Arkadius und Honorius ihm auf dem Forum Trajan's eine Bildsäule errichten ließen, welche sagte, daß er das Genie Virgils und die Muse Homers in sich vereine. Außer mehreren Lobgedichten auf Theodosius, Stilico ꝛc. besitzen wir von ihm zwei epische Gedichte: „den Raub der Proserpina,“ eine noch unvollendete Gigantomachie, Idyllen, Epigramme und Gelegenheits-Gedichte. Die besten Ausgaben sind von Geßner 1759, und von Burmann 1760, 4.

Claudia gens, eine berühmte römische Patricier-Familie, abstammend von Atta Claudius, der sich, von Valerius Publicola eingeladen, mit 5000 waffenfähigen Männern im römischen Gebiete niederließ. Dieß Geschlecht zählte 28 Consuln, 5 Dictatoren, 7 Censoren, 7 Triumphe und 2 Ovationen.

Claudius (Tiberius), Drusus, Cäsar, der jüngste Sohn des Drusus, ein Bruder des Cäsar Germanicus, geboren zu Lyon, wuchs unter Sklaven und Weibern ohne Erziehung auf, und diente blos zum Stichblatte des Spottes. Als eine Verschwörung dem Leben Caligulas ein Ende machte, und Claudius den Lärm vernahm, glaubte er, daß jetzt seine letzte Stunde schlagen müße, und verkroch sich furchtsam hinter einen Thürvorhang, aber so, daß man zwar nicht seinen Körper, aber doch seine Füße sehen konnte. Die Prätorianer, die wüthend, über die Ermordung ihres Idols (denn Caligula wurde eben so sehr, wie ihn jeder Bürger haßte, von seinen Soldaten angebethet), durch alle Säle des kaiserlichen Palastes streiften, um die Mörder aufzusuchen, kamen auch in das Zimmer, wo der Versteckte sich befand, und bemerkten nicht so bald die Füße, als sie den Vorhang wegrissen, um dem vermuthlichen Mörder den Todesstoß zu geben, nur den Namen solle er noch sagen. Claudius, der im funkelnden Schwerdte bereits sein Ende vor sich sah, stotterte denselben her, aber kaum war derselbe den zitternden Lippen entfahren, als ihn der wüthendste derselben sogleich als Kaiser begrüßte, und die andern ihn im Triumphe mit sich fortrissen. Sogleich rief ihn das Heer im Lager zum Kaiser aus (41 v. Chr.), er aber hatte jedem der Prätorianer 600 Thlr. bezah-

len müssen, das erste verderbliche Beispiel für die nachfolgenden Kaiser, indem die Leibgarde nachher den ersten Thron der Welt dem Meistgebenden gab. Claudius verrichtete zu Anfang seiner Regierung rühmliche Handlungen, die aber gewöhnlich eine Begleitung von Thorheiten hatten, welche ihn auch als Herrscher dem Gespötte preis gaben. Seine Feldherrn zeichneten sich aus; Mauritanien und Britannien wurden unter ihm römisch. Das größte Unglück hatte er aber in seinem häuslichen Leben, denn hier wurde er von Weibern und Sklaven beherrscht, und seine Gemahlin Messallina, die als nie übertroffenes Ideal von Ausschweifung der schamlosesten Art sprichwörtlich wurde, lenkte den Schwachkopf nach Gutdünken, und ließ ihn wohl noch Zeuge ihrer Ausschweifungen seyn; ja sie bewog ihn, ihren Buhlen Silius zum Mitkaiser zu machen, und hielt, während der gekrönte Gemahl abwesend war, mit demselben öffentlich ein prachtvolles Beilager. Dieß war aber dem Günstlinge Narcissus unerwünscht, der keinen zweiten Herrn wollte; dieser eilte zu Claudius, der im ersten Zorne die Verbrecherin hinzurichten befahl, was auch dieser, ehe noch des Kaisers Sinn sich ändern konnte, ausführte. Nun wollte Claudius keine weitern ehelichen Freuden der Art mehr genießen und Wittwer bleiben; da wußte ihn die ränkevolle Agrippina, seine Nichte, zu bestricken, und mit dieser kam er vom Regen in die Traufe. Sie brachte auch noch ihr liebes Söhnchen, den 12jährigen Nero, aus der ersten Ehe, mit, wußte des Claudius Sohn, Britannicus, zu verdrängen, ließ ihn zu einem Gimpel erziehen, wie sein Herr Vater war, und stand im Begriffe, die Herrschaft

sich und ihrem Sohne zuzueignen, als Claudius darauf aufmerksam gemacht wurde. Sie hatte zu viel gethan, um wieder rückwärts gehen zu können, daher krönte sie ihr Werk durch Claudius Vergiftung. So starb der Kaiser, unglücklich als Privatmann, als Herrscher, und am meisten als Gatte.

Claudius (Matthias), genannt Asmus oder „der Wandsbecker Bothe,“ einer unserer besten Volksdichter, dessen poetische und prosaische Werke ein eigenthümliches Gepräge von Laune, Unbefangenheit und Herzlichkeit haben, wurde 1741 zu Reinfeld im Holsteinischen in der Nähe von Lübeck geboren. Anfangs lebte er als Privatmann zu Wandsbeck bei Hamburg, wurde aber 1776 Oberlandes-Commissär zu Darmstadt, er gab jedoch das Jahr darauf diese Stelle wieder auf, und kehrte in sein geliebtes Wandsbeck zurück. Im Jahre 1778 wurde er Revisor bei der Schleswigholsteinischen Bank in Altona, welche Stelle ihm aber erlaubte, nach wie vor in seinem Wandsbeck zu wohnen, von wo aus nunmehr sein Wandsbecker Bothe erschien. Er starb den 21. Jänner 1821 in Hamburg an Entkräftung. Mehrere seiner Lieder sind von den besten Tonkünstlern in Musik gesetzt und allgemein verbreitet, namentlich sein beliebtes Rhein-Weinlied.

Clauseln (jur.), sichernde Nebenbestimmungen in Urkunden oder Ausfertigungen über Rechtsgeschäfte, welche zum Zwecke haben, das Rechtsgeschäft, wenn nicht in der ersten, doch in einer andern Form aufrecht zu erhalten, und auf jede nützliche Art die Vollziehung zu sichern.

Clausewitz (Karl von), k. preuß. General-Ma-

jor, geboren 1780 in Burg, trat in preuß. Dienste und bildete sich vorzüglich unter Scharnhorst aus, später ertheilte er selbst dem Kronprinzen von Preußen und dem Prinzen der Niederlande Unterricht in der Kriegswissenschaft. Beim Ausbruche des russischen Krieges trat er in russische Dienste, in welchen er auch blieb, bis sich Preußen an Rußland anschloß, wo er wieder in preußische Dienste zurück trat, und sich vorzüglich im Treffen an der Görde auszeichnete. Nach dem Frieden wurde er Direktor der allgemeinen Kriegs-Schule. Von seinen schriftstellerischen Werken führen wir an: „Uebersicht des Feldzuges vom Jahre 1813."

Clavicembalo wurde sonst der Kielflügel, dann auch das Klavier genannt.

Clavier, Clavichord, ein Claviatur-Instrument mit Drathsaiten bezogen, welche durch das unmittelbare Anschlagen kleiner länglicher Stückchen Blech, welche im hintern Theile der Tasten befestigt sind, zum Klange gebracht werden. Guido von Arezzo wird gewöhnlich für den Erfinder desselben gehalten. Die berühmtesten Clavierbauer sind Silbermann, Hoen rc. In neuern Zeiten wurde das Clavier durch das Fortepiano verdrängt, und zwar so, daß man heut zu Tage Fortepiano und Clavier für gleichbedeutend nimmt.

Clavier-Auszug, die Uebertragung eines grossen musikalischen Werkes, welches für mehrere Stimmen und das ganze Orchester bestimmt wurde, auf das Clavier oder Pianoforte, in sofern diese Uebertragung auf Noten gebracht ist. Die Verfertigung desselben fordert sowohl Kenntniß der Partitur und des Werkes, als Clavier-Kenntniß.

Claviere (Stephan), geboren zu Genf 1735, wo

er von 1770 bis 1782 eine Stelle im großen Rathe bekleidete. Er hatte sich der Handlung und vorzüglich dem Wechselgeschäfte gewidmet. Bei den damals ausgebrochenen Unruhen war er auf Seite der Mißvergnügten, daher er auch, als die Berner, Savoyer und französischen Soldaten in Genf einrückten, verbannt wurde. Bei der französischen Staats-Umwälzung schloß er sich zuerst an Mirabeau, und nach dessen Tode an Brissot an, wurde sogar 1792 Finanz-Minister. Aber sein schneller Glanz endete blutig. Er war einer der Wenigen, die dem Einbruche des Terrorismus einen Damm entgegen zu setzen wagten, daher er auch einer der Ersten war, die Robespierre aus dem Wege räumen wollte. Claviere kam aber dem Wütheriche selbst zuvor, indem er, sobald er verhaftet worden war, und seinen Tod unter dem Fallbeile vor sich sah, sich mittelst eines Messers selbst entleibte. Als man ihn zur Hinrichtung führen wollte, fand man ihn todt in seinem Blute; seine Gemahlin nahm einige Tage darauf Gift.

Clavijo (Flarordo Don Joseph), ein Spanier, der das Opfer einer Unternehmung wurde, durch welche sich Beaumarchais bekannt machte. Ein Verhältniß mit Beaumarchais's Schwester, die er früher geliebt, dann aber wieder aufgegeben hatte, zog ihm das Unglück zu, das ihm zwar nicht das Leben, aber doch Aemter und Ansehen raubte. Er erhob sich zwar später wieder etwas, und war, als er 1806 starb, Vicedirektor der naturhistorischen Kabinets und Vorsteher des Theaters „de los sitios." Früher gab Clavijo ein Journal: „El pensator" heraus, dann aber 20 Jahre lang den „Mercurio historico y politico,"

auch übersetzte er Büffons Naturgeschichte sehr trefflich ins Spanische. Weitentfernt dem gehässigen Bilde zu gleichen, das Beaumarchais von ihm entwarf, hatte er sanfte Sitten, ein redliches Herz und einen hellen Verstand. Göthe hat Beaumarchais Erzählung seinem Trauerspiele Clavigo zu Grunde gelegt.

Clavius (eigentlich Schlüssel) Christoph, ein berühmter Mathematiker und Astronom, geb. zu Bamberg 1537, gest. zu Rom 1612, wurde vom Papste Gregor XIII. zur Verfertigung des verbesserten gregorianischen Kalenders gebraucht. —

Clemens, Päpste dieses Namens. Clm. I. von Rom, regierte vermuthlich die Kirche von 91 bis 100, er wird unter die apostolischen Väter gerechnet, weil Paulus in seinem von Rom an die Philipper geschriebenen Briefe (Cap. IV, Vers 3) einen Clemens als Mitarbeiter erwähnt, und Petrus ihm die geistl. Weihe ertheilt haben soll; er schrieb 2 Briefe an die Corinther, von denen wir noch Bruchstücke besitzen. Clm. II. Suidger, Bischof von Bamberg, wurde 1046 an die Stelle des unwürdigen Benedikt IX. von Kaiser Heinrich III. auf den päpstlichen Stuhl befördert, krönte den Kaiser und hielt eine Synode gegen die Simonie, starb aber schon das Jahr darauf, wahrscheinlich von Benedikt IX. vergiftet. Clm. III. Guibert, Erzbischof von Ravenna, von der Parthei des Kaisers Heinrich IV. 1080 zum Papste gewählt, gegen Gregor VII. 1084 gewaltsam in Rom eingesetzt, behauptete sich als Gegenpapst auch nach des gewaltigen Gregors Tode gegen die von der Parthei Gregors gewählten Viktor III. und Urban II. mit abwechselndem Glücke bis 1089 in Rom. Von den Römern

vertrieben und zur Verzichtleistung auf die Papst-Würde eidlich verpflichtet, kam er 1091 mit Heinrichs Heere wieder nach Rom, mußte es 1094 wieder verlassen und am Hoflager des Kaisers Schutz suchen, unterwarf sich 1099 dem Papste Paschalis II. und starb 1100 zu Ravenna. Da er nur in den dem Kaiser zu Gebothe stehenden Ländern als Papst anerkannt wurde, so wird er nicht unter die Zahl der rechtmäßigen Päpste gerechnet, daher nannte sich auch der 1187 zum Papst erhobene Paul von Palästrina, Clemens III. Seine Regierung ist durch einen Vergleich mit den Römern merkwürdig, der die vieljährigen Streitigkeiten derselben mit den Päpsten beilegte und seine Herrschaft über Rom befestigte; er betrieb die Kreuz-Züge und brachte die Krone Siciliens an Tankred, natürlichen Sohn des Herzogs Robert von Apulien, starb 1191. — Clm. IV., Guido aus St. Guilles in Languedok, vorher Rechtsgelehrter und Rath des Königs von Frankreich, auch Vater von 2 Töchtern, als Wittwer Erzbischof von Narbonne, dann Cardinal und Legat in England, 1265 von der Parthei Karls von Anjou zum Papste gewählt, gab diesem Fürsten das Königreich beider Sicilien, das damals Manfred, Kaisers Friedrich II. unehlicher Sohn besaß, und beförderte den Untergang des hohen Hauses Hohenstaufen, indem er die Hinrichtung des unglücklichen Konradins zu Neapel betrieb. Er starb 1269. — Clm. V., Bertrand d'Agoust aus Gascogne, vorher Erzbischof von Bordeaux, und Anhänger Bonifaz VIII., des unversöhnlichsten Feindes Königs Philipp von Frankreich. Da aber Philipp gerade in Bertrand den Mann, der für seine Plane tauglich wäre, sah, so wußte er ihn nach

des Papstes Tode ganz für sich zu gewinnen, und bewirkte seine Wahl zum Papste 1305. Dieser Papst machte Avignon zur beständigen Residenz des päpstl. Hofes; er handelte großentheils als Maschine des Königs, sprach daher diesen vom Banne, den Bonifaz auf ihn geschleudert, los, und wählte lauter Günstlinge des Königs zu Kardinälen; doch hintertrieb er die Wahl Karls von Valois zum deutschen Kaiser, und sprach den todten Bonifaz vom Verdachte der Ketzerei frei, auch hob er den Orden der Templer auf des Königs Verlangen auf, was er gerne that, da ein Theil der Schätze derselben auch ihm zukam. Die Venetianer demüthigte er hart. Aber der Kaiser Heinrich VII., der ihm seine Wahl mit zu danken hatte, entsagte seinen Ansprüchen auf Italien nicht, da er wohl wußte, was er dem Papste für Dank schuldig sei, aber eben so auch, was den Kaisern in Italien rechtlich gehöre. Er starb 1314. Seine Regierung war nichts weniger als ruhmvoll, und schwarze Flecken von Simonie und andern Ungerechtigkeiten verdunkeln jede gute That, die er etwa ausführte. — Clm. VI., ein würdiger Nachfolger Clm. V., der ihm ganz im Charakter glich, blos daß er noch mehr Härte hatte, und noch größerer Speichellecker des franz. Hofes war. Seine Härte gegen Kaiser Ludwig den Bayer beurkundet uns seinen Charakter hinlänglich. Er starb unvermißt 1352; blos seine Verwandten, und die, welche seine Leidenschaften und seine Börse getheilt, beweinten ihn. — **Clemens VII.** Wärend des großen Schismas regierten 2 Päpste, welche aber die Kirche nicht als gültig anerkennt, nämlich Robert, Graf von Genf, Bischof von Cambray und Cardinal, als Clemens VII., und Aegi-

dius Munnoz aus Barcelona, unter dem Namen Clemens VIII.—Clm. VII., Julius von Medicis, ein Neffe Leo's X., von dem er adoptirt wurde, gewählt 1523; seine Anhänglichkeit an König Franz I. von Frankreich, brachte ihm und dem Kirchenstaate großes Unglück, indem der allgewaltige Kaiser Karl V. Rom einnahm und plündern ließ (1527), nur mit schwerem Lösegelde konnte Clemens sich los und der Familie Medicis die Regentschaft von Florenz erkaufen; eben so unglücklich war er mit seiner unzeitigen Bulle gegen die Ehescheidung Heinrichs VIII., welche zur Folge hatte, daß dieser starrsinnige König der katholischen Religion entsagte und die *anglikanische* Kirche stiftete. Er starb 1534.—Clm. VIII., erwählt 1595, war anfangs starrsinnig gegen König Heinrich IV., wie er aber dessen Macht kennen lernte, wußte er sich in die Verhältnisse recht gut zu schmiegen; desto unnachgiebiger war er gegen die wachsende Macht der Jesuiten, denen er auch die Heiligsprechung ihres Stifters ablehnte; zur Strafe wurde er aber 1605 durch Gift in die andere Welt befördert. — Clm. IX., Julius Rospigliosi, aus Pistoja, erwählt 1660, ein vortrefflicher Papst, der reich an allen fürstlichen Tugenden war und die allgemeine Liebe des Volkes sich erwarb. Er schaffte die Juden größtentheils aus Rom, verboth aber eben so auch den Waarenhandel der Missionärs. Um den Venetianern Hilfe genug gegen die allgewaltigen Türken zu schaffen, säkularisirte er mehrere Klöster; der Gram über den Verlust Candia's brachte ihm den Tod (1669). — Clm. X., Emil Altieri, geboren 1589, ein röm. Patricier, kam am Ende des Jahres 1669, als bereits 80 Jahre seinen Scheitel drückten, ins Cardinals-Col-

legium, wurde jedoch schon im Frühlinge des Jahres 1670 zum Papste erwählt; sein hohes Alter hinderte ihn, sich auszuzeichnen; die Familie Altieri bediente sich ihres Oheims zum Werkzeuge ihrer Bereicherung. Er starb 1676. — Clm. XI., Johann Franz Albani von Urbino, erwählt 1690, war in allen seinen Unternehmungen, sowohl gegen die Großen Europas, als auch gegen die Jesuiten unglücklich. Er starb 1721. Sein Eifer für die Wissenschaften war sein schönster Ruhm. — Clm. XII., Laurentius Corsini aus Florenz, erwählt 1730, war in allen seinen Unternehmungen in polit. Sachen eben so unglücklich, als sein Vorgänger, die Wissenschaften hatten aber in ihm einen noch größeren Beförderer; sein Bekehrungs-Sinn, dem er durch jährl. Abkündigung der Bulle In coena Domini mehr Kraft zu geben suchte, war einerseits ganz erfolglos und anderer Seits brachte er ihm nur theure Gäste, z. B. einen Prinzen von Marokko, den er nun fürstlich unterhalten mußte. Er starb 1740. Clm. XIII., Karl Rezzonico, geboren 1693 in Venedig, erwählt 1758, vorzüglich durch die Hilfe der Kaiserin Maria Theresia, der er zum Danke den Titel: „Apostolische Majestät“ verlieh. Durch seine Anhänglichkeit an die Sache der Jesuiten, die gerade damals aus den meisten Ländern vertrieben wurden, bekam er eine Menge Kostgänger und brachte zugleich alle katholischen Mächte durch die unklugen Maaßregeln, die er traf, wider sich auf. Er starb 1769. — Clm. XIV., Ganganelli, Sohn eines Arztes, geboren zu St. Arcangelo bei Rimini 1705, zum Papste erwählt den 19ten Mai 1760, vorzüglich durch die überzeugende Beredtsamkeit des Kardinals Berni. Wie er bei einem Conclave, das stürmisch

und uneins war, erwählt wurde, so waren auch die Umstände, in denen er das Papstthum antrat, stürmisch und äußerst schwierig. Aber die Wahl war auf den rechten Mann gefallen, der sich in den Zeit-Umständen auskannte, und wohl überlegte, daß das 18te Jahrh. und das 11te, wo ein Gregor VII. regierte, in den Verhältnissen der Macht des Papstthums sehr verschieden seien. Clemens XIV. suchte sich vorerst die Zuneigung der Höfe, die schon von eigenen, vom Papste unabhängigen Patriarchen sprachen, wieder zu verschaffen, was ihm auch gelang; dann ließ er sich angelegen seyn, den Nebel, der sich noch fortwährend, vorzüglich vom Mönchthume verbreitet, auf der Religion gelagert hatte, durch das Licht der Aufklärung zu verscheuchen, und Künsten und Wissenschaften, in welchen die andern Religions-Partheien sehr weit vorgerückt, auch auf katholischer Seite nachzuhelfen; er ist auch der Stifter des Clementinischen Museums, der schönsten Zierde des Vatikans. — Die Bulle In coena domini unterdrückte er, aber die Jesuiten aufzuheben, um was man von allen Seiten in ihn drang, suchte er, da er ihre geheimen Kräfte nur zu gut kannte, so viel als möglich hinaus zu schieben. „Ich bin Vater der Gläubigen, vorzüglich der Geistlichen; ich darf einen berühmten Orden nicht aufheben (sagte er), ohne Gründe zu haben, die mich vor Gott und den Menschen rechtfertigen“. Erst nach mehrjährigen Unterhandlungen gab er das berühmte Breve: „Dominus ac redemtor noster“ (21ten Juli 1773), das die Gesellschaft Jesu aufhob. — Von dieser Zeit an nagte eine bange Furcht an seinem Herzen, seine Kräfte schwanden. „Ich gehe in die Ewigkeit (sagte er), und ich weiß warum“. Er starb den 22ten

September 1774. Das genommene Gegengift konnte seinen Tod nicht aufhalten. — Carlo Giorgi ließ ihm durch Canova ein prachtvolles Marmor=Denkmal in der Kirche der Apostel setzen. Seit Sixtus V. (s. d.) war kein Papst auf dem römischen Stuhle, der mit mehr Kraft, Weisheit und Selbstständigkeit gehandelt hatte, als Clemens XIV. —

Clement (Jacques), Mörder Heinrichs III. von Frankreich, ein Dominikaner=Mönch, geb. aus dem Dorfe Sorbons, im Sprengel des Erzbisthums Rheims, dessen fanatische Schwärmerei sein Prior Bourgoing und die Herzogin von Montpensier, die Schwester der Guisen, zum Entschlusse der Ermordung des sogenannten Tyrannen entflammten, die ihm versprachen, daß, wenn er nach vollbrachter That sich retten könne, er sogleich Kardinal, falls er aber sterben sollte, sogleich unter die Heiligen versetzt werde. Er begab sich nach St. Cloud, wo der König sich befand, bei dem er Zutritt verlangte, indem er ihm etwas höchst wichtiges zu entdecken habe; der General=Prokurator, der Argwohn faßte, ließ ihn bei Nacht belauschen, wo man ihn in tiefem Schlafe, aber vor ihm die Stelle von Holofernes und Judith im Brevier aufgeschlagen fand; doch ließ man ihn am Morgen vor den König, dem er einen Brief übergab, und, während derselbe ihn öffnete, bohrte er ihm ein langes Messer in die Seite. Auf das Hilfegeschrei des Königs sprangen die Höflinge herbei, die den elenden Mörder sogleich in Stücke hieben. — Die Mönche riefen ihn darauf für einen Märtyrer aus, und stellten sein Bild sogar auf den Altären auf. —

Clementi (Mucio), einer der größten jetzt leben=

den Clavierspieler, und Componist für das Pianoforte, zugleich der einzige Virtuos von Bedeutung auf diesem Instrumente, den die Italiener aufzuweisen und einem Bach entgegen zu setzen haben, wurde 1752 zu Rom geboren, und ist der Sohn eines Silberarbeiters. Seine Fortschritte auf dem Pianoforte machten, daß er die Aufmerksamkeit des Engländers Beckfort erregte, der ihn mit nach England nahm, wo er sich mit Schnelligkeit auszeichnete und von wo aus sein Ruf sich weit verbreitete.

Clementinen, päpstliche Verordnungen, hauptsächlich auf dem Concilium zu Vienne von Clemens V. gegeben, die einen Bestandtheil des kanonischen Rechtes (s. d.) ausmachen.

Clerfayt (Franz Sebastian Karl Joseph de Croix, Graf von), österreichischer Feldmarschall, geboren 1733 im Schlosse Bruille bei Binch im Hennegau, zeichnete sich im 7jährigen Kriege, im Kriege wider die Türken und im Kriege gegen die frz. Revolutions-Männer in den Niederlanden aus. Im Jahre 1795 erhielt er den Feldmarschallsstab und das Oberkommando am Rheine, von welchem ihn aber Erzherzog Karl ablöste; er trat darauf in den Kriegsrath und starb 1798 zu Wien. Er zeichnete sich eben so auch als Mensch, wie als Held aus. Seine Guts-Unterthanen hatten den mildesten Herrn an ihm, seine Börse stand immer zu ihrer Hilfe offen, und Tags vor seinem Tode ließ er alle Schuldscheine verbrennen. Seine Kleidung war gewöhnlich einfach, aber gieng es gegen den Feind, so erschien er nie anders als in Staats-Uniform mit allen seinen Orden, denn der Tag der Schlacht, sagte er, ist des Kriegers Ehrentag. —

Clerk (John), Esquire of Eldin, Erfinder der neuen brittischen Seetaktik, ein mit dem Seewesen unbekannter Landedelmann, machte seine Theorie, die Linie der feindlichen Flotte zu durchbrechen, zuerst seinen Freunden bekannt. Man billigte dieselbe, und Rodney machte damit in der See-Schlacht vom 12ten April 1782 den ersten Versuch, der über die Maaßen gelang. Seitdem wurden Clerks Grundsätze von allen britischen Admiralen in Ausführung gebracht, wodurch sie die glänzendsten Siege, z. B. bei Abukir, erfochten. —

Clermont, Hauptstadt des Departements Puy de Domes, mit 30,400 Einw., der Sitz eines Bischofs, in der Nähe römische Alterthümer und Mineralbäder. Hier wurde der Mathematiker Blaise Pascal († 1662) geboren. In der Vorstadt Montferrand hatte 1095 das Concilium statt, welches den ersten Kreuzzug beschloß. —

Client hieß bei den Römern der Schützling eines Vornehmen, jetzt bedeutet es mehr den, der in einer Rechtssache von einem Advokaten vertreten wird. —

Clissort (Georg), Graf von Cumberland, Ritter des Hosenband-Ordens, ein durch seine Kriegs-Thaten zur See ausgezeichneter Edelmann, unter der Regierung der Königin Elisabeth, geboren 1558 in Brougham-Castle in Westmooreland, zeigte sich in den Turnieren stets als Ritter der Königin; von welcher er auch einen Handschuh bei festlichen Gelegenheiten am Halse trug. Er kämpfte theils mit eigenen, theils mit königlichen Schiffen gegen die Spanier, befehligte auch die Flotte, die gegen die Armada (s. d.) gesandt

wurde. Cliffort war einer der Pairs, welche die Königin Maria Stuart verurtheilten, und die Gefangensetzung des Grafen Essex geschah auch auf seine Veranlassung. Ungeachtet des ungeheuren Ertrages seiner Freibeuterei starb er doch 1605 gerade recht, um nicht andern zur Last zu fallen.

Cliffort (George), Rechtsgelehrter in Amsterdam, vorzüglich in naturhistorischer Hinsicht merkwürdig, besaß auf seinem Gute Hartekam den prächtigsten und mit Pflanzen aus allen Welttheilen am reichsten versehenen Garten seiner Zeit in ganz Europa, eine zahlreiche Menagerie, ein naturhistorisches Museum mit seinen trefflichen Herbarien und eine dazu passende Bücher-Sammlung. Linné, der eine Zeit lang Hausarzt und Aufseher seiner Gärten bei ihm war, gab eine Beschreibung der in seinem Garten enthaltenen Pflanzen unter dem Namen: „Hortus Cliffortianus“ heraus, die Cliffort mit großer Pracht drucken ließ; auch benannte Linné nach ihm die darin befindliche Art Pisang „Musa Cliffortiana“, und auch eine Pflanzengattung „Cliffortia“.

Clinton (Sir Henri), englischer Feldherr im amerikanischen Kriege, erhielt nach Howe, unter dessen Fahnen er gedient hatte, 1778 den Oberbefehl in Philadelphia, sah sich aber gezwungen; vor Washington dieß Land zu verlassen und zog sich nach Newyork sehr geschickt zurück. Darauf nahm er Charlestown, aber seine weiteren Expeditionen scheiterten an Washingtons Tapferkeit und Feldherrn-Taktik. Da Gewalt nicht half, so sollte ihm Bestechung die Bahn brechen, er gewann den General Arnold, ihm den wichtigen Posten von Westpoint zu überliefern; allein

auch dieser Plan wurde durch die Verhaftung des Majors André (s. d.) vereitelt. Im Jahre 1782 kam Charleton an Clintons Stelle. Clinton starb 1795 als Gouverneur von Gibraltar.

Clinton (Georg), Vicepräsident der vereinigten Staaten Nordamerika's, geboren 1739 in Neuengland, zeichnete sich sowohl vor Ausbruch des Krieges durch seine Widersetzlichkeit gegen die gewaltthätigen engl. Maaßregeln, wie auch im Kriege selbst aus. Im Jahre 1777 wurde er Gouverneur von Newyork und hob während einer 50 jährigen Verwaltung sehr bedeutend den Wohlstand dieser Provinz; 1804 wurde er zum Vicepräsidenten der vereinigten Staaten und zum Präsidenten des Senats erwählt, in welchem Posten er die Aufhebung der Generalbank der vereinigten Staaten bewirkte, weil sich die Aktien alle in englischen Händen befanden. Er starb zu Washington 1812.

Clissov, polnisches Dorf, bei welchem Karl XII. den König von Polen, August (13ten Juli 1702) besiegte. —

Clive (Robert), geboren 1725 in Shropshire, auf dem kleinen Gute Styche, war der Sohn eines Rechts-Gelehrten, auf welches Fach er sich auch verlegte, jedoch vertauschte er die Feder mit dem Schwerdte. Als Fähndrich hatte er an der Eroberung der ostindischen Festung Devikotta den entschiedensten Antheil, und wurde dafür, da er gut mit der Feder umzugehen wußte, Kriegszahlmeister. Doch dieser so einträgliche Posten behagte ihm nicht, er wollte Krieger in der That seyn; als solcher eroberte er mit wenigen Tapfern Arcot, wo er den vertriebenen Fürsten wie-

der einsetzte. Nun überfiel ihn aber ein Nervenfieber, das in eine Art von Schwermuth ausartete, deren Anfälle ihn nie mehr verließen. Er kehrte nach England zurück. Doch bald darauf erschien er schon wieder, um den Seeräuber Angria und den Nabob von Bengalen zu züchtigen. Beides gelang, vom Nabob erhielt er Calcutta, das er erobert, abgetreten. Dieß gedachte ihm doch derselbe, und rüstete sich, als Clive den Franzosen Chandernagor wegnahm, gegen ihn; allein die Kühnheit Clive's, mit welcher er mit wenigen Tausenden der 50,000 Mann starken Armee des Nabobs bei Plassey entgegen zog u. ihn so in Schrecken setzte, daß er seine Stellung verließ, so wie der Uebertritt des Heerführers Mir Jaffir zu Clive hatten eine Niederlage der Hindu's und den Tod des Nabobs zur Folge. Mir Jaffir wurde an seiner Stelle Nabob, der in alle Bedingungen Clive's willigte, der unumschränkte Gewalt ausübte und sich ein Vermögen von 1 Million Pfd. Sterlingen sammelte. Nun gieng Clive nach England zurück, wo er vom Könige im Jahre 1761 zum Freiherrn von Plassey ernannt wurde. Aber seine Gegenwart wurde in Ostindien bald wieder erfordert; er wurde dahin 1765 als Obergeneral zurück gesandt, traf aber die Gestalt der Dinge wider Erwarten besser an; der Hauptfeind, der Nabob von Auhd war schon geschlagen, und der Mogul, der sich bei ihm als Prätendent aufgehalten hatte, begab sich unter englischen Schutz. Dieß benützte Clive, und ließ sich von ihm die Belehnung über die Provinzen Bengalen, Bahar und Orixa geben, wodurch er der Kompagnie die Oberherrschaft über einen Landstrich von 15 Millionen Menschen erwarb. Im Jahre 1767

kam er nach England zurück, und wurde Ritter des Hosenband-Ordens, aber seine Abwesenheit hatte in Ostindien schon wieder Unfälle verursacht, die durch eine schlechte Verwaltung noch mehr vergrößert wurden, so daß auch ein Banquerot drohte; da trugen die schlechten Verwalter darauf an, daß man Clive als den eigentlichen Ursächer des Unglücks, das er durch Gewalt, Mißbrauch und Selbstbereicherung herbeigeführt habe, anklagen solle, was aber das Unterhaus gegen einen Mann, der sich um das Vaterland so große Verdienste erworben, nicht zuließ. — Beim Ausbruche des amerikanischen Krieges sollte Clive den Oberbefehl übernehmen, allein er lehnte ihn Kränklichkeits halber ab. In einem unbewachten Anfalle seiner Hypochondrie endete er sein Leben 1774 durch eine Kugel.

Clodius, der Volkstribun, s. Cicero.

Clodius (Christian August), ein Schriftsteller, nicht ohne Einfluß für sein Zeitalter, geboren 1738 zu Annaberg in Sachsen, gestorben 1784 als Prof. der Poesie in Leipzig, gebildet in der Schule Kleist's und Gellerts, deren persönlichen Umgang er genoß. Wir besitzen von ihm mehrere Werke, sowohl Gedichte als prosaische Aufsätze. —

Clodius (Christian August Heinrich), geb. 1772, Prof. der praktischen Philosophie zu Leipzig, ein Sohn des vorigen, hat sich durch seinen Grundriß der allgemeinen Religions-Lehre und durch das Werk: „Von Gott in der Natur, in der Menschengeschichte, und im Bewußtseyn“, so wie als Dichter und Critiker vortheilhaft bekannt gemacht.

Clölia, ein römisches Mädchen, das nebst andern von den Römern dem Könige Porsenna von Etrurien

als Geißel überlassen worden war, bat sich u. ihren Gefährtinnen die Erlaubniß aus, im Flusse zu baden, was der König auch gestattete, jedoch gab er ihnen Wächter. Als diese auf Bitten der Mädchen sich etwas zurückgezogen hatten, um die Schamhaftigkeit derselben nicht zu beleidigen, beredete Clölia die Gefährtinnen, über die Tiber zu schwimmen, wenn sie auch in den Wellen ihr Grab fänden, so sei es doch besser, als Entehrung durch ihre Feinde. Ihr kühnes Wagestück gelang, die Römer sandten sie aber wieder zum Porsenna, mit dem sie eben in Unterhandlungen standen, zurück. Porsenna, der Clölias Kühnheit bewunderte, setzte sie sogleich in Freiheit, und erlaubte ihr, sich einige Gespielinnen von den andern Mitgefangenen auszulesen. Nachdem der Friede zu Stande gekommen war, wurde ihr in Rom eine Ehrendenksäule errichtet.

Clomel, feste Hauptstadt der irländischen Grafschaft Typerary am Suire, Hauptsitz der Quäcker, hat viel Tuchweberei, und ist das Geburts-Ort von Sterne

Clootz (von), ein politischer Schwärmer, ein Neffe des Cornelius Pauw, geboren 1755 zu Kleve, erhielt seine Erziehung in Paris. Er vertiefte sich besonders in das Studium der alten Gesetzgeber, aus dem er ein für die jetzigen Völkerschaften passendes Gesetz schaffen wollte. Schon vor der Revolution hatte er mehrere Staaten durchreist, um seine Einsichten kund zu thun und sein Vermögen dabei zu verschwenden; er nannte sich nur Anacharsis Clootz. Die ausgebrochene französische Revolution versengte ihm den Kopf völlig, denn hier, glaubte er, werde alles seinen Ansichten folgen, er nannte sich Sprecher des Menschengeschlechts, und forderte den National-Convent

auf, die Gesetze der französischen Revolution über alle Völker zu verbreiten, erbot sich auch, ein Heer Preußen unter dem Namen „Vandalische Legion“ zu stellen. Den König von Preußen nannte er nur den nordischen Sardanapal, und verlangte, daß man auf den Kopf dieses Königs und des Feldherrn von Braunschweig Preise setzen sollte. Für Ludwig XVI. Tod stimmte er mit den Worten: „Im Namen des Menschengeschlechts“ und dem Beisatze: „und verdamme den infamen Friedrich Wilhelm II. gleichfalls zum Tode.“ Endlich erklärte er sich zu einem Naturalisten und persönlichen Feinde Jesu. Zuletzt wurde er doch dem Robespierre verdächtig, der ihn mit Hebert ꝛc. hinrichten ließ. Auf dem Wege zur Richtstätte predigte er fortwährend Hebert den Materialismus, bestieg furchtlos das Gerüste, nannte sein Urtheil ein ungerechtes, apellirte dawider an die Menschheit, und verlangte, als Letzter gerichtet zu werden, um, während die Köpfe seiner Gefährten fielen, noch gewisse Grundsätze aufzustellen.

Clos (Chordelos de la, mit dem ganzen Vornamen: Pierre François Ch. de la C.), berüchtigt durch seinen schlüpfrigen Roman: „Les Liaisons dangereuses,“ geboren zu Amiens 1741, war Offizier, dann Sekretair und Vertrauter des Herzogs von Orleans, zu dessen Planen er auch zur Revolutions-Zeit mitwirkte. Im Jahre 1791 trat er in den Jakobiner-Clubb und redigirte das Journal: „Ami de la Constitution.“ Er starb während der konsularischen Regierung zu Taranto 1803 als Artillerie-Inspektor bei der neapolitanischen Armee.

Chlotilde de Vallon Chalys (Margueritte

Elenore), französische Dichterin, deren Gedichte, wenn sie gleich im 15ten Jahrhunderte lebte, erst 1803 ans Licht traten. Sie wurde 1405 in Vallon, einem Schlosse an der Ardeche in Languedok, geboren. Glückliche Umstände, vorzüglich Bekanntschaft mit sehr geistreichen Dichtern ihrer Zeit, entwickelten ihre dichterischen Anlagen. Sie vermählte sich 1421 mit Berengar de Surville, einem jungen Ritter, der aber bald seine blühende Gemahlin verlassen, und an König Karl VII. Seite in den Kampf ziehen mußte, in welchem er vor Orleans blieb. Bei der Trennung hatte sie die herrliche Ode gedichtet, welche an der Spitze ihrer Sammlung steht. Nach ihres Gemahles Tode fand sie ihren einzigen Trost in der Dichtkunst, welche ihr auch herrliche Blüthen brachte. Ihr Dichter-Ruf verbreitete sich weit, die Herzogin Margaretha sandte ihr eine Krone von künstlichem Lorber mit silbernen Blättern, und umflochten von 12 goldenen Blumen, alles lud sie ein nach Hause zu kommen; aber umsonst, der Zwang des Hofes behagte der freien Dichterbrust nicht, Chlotilde gefiel sich nur auf ihrem Schlosse in der freien Natur. Wann sie starb ist unbekannt, daß sie aber als sehr betagte Matrone muß gestorben seyn, beweisen ihre Loblieder auf die Siege Karl VIII., die sie noch 1494 verfertigte. — Ihre Gedichte, die an zarter Anmuth alles übertreffen, was je aus weiblicher Feder floß, würden untergegangen seyn, wenn nicht einer ihrer Urenkel, Etienne von Surville, der selbst ein dichterisches Talent besaß, dieselben im Archive seines Stammschlosses in Urschrift 1782 gefunden hätte; er gab sich alle Mühe, die Schriftzüge zu entziffern, was ihm auch

gelang, und fertigte Abschriften davon. Im Sturme der Revolution mußte er entfliehen, sein Schloß und alle seine Kostbarkeiten, unter diesen auch Chlotildens Handschriften, wurden eine Beute der Flamme, und als er selbst 1798 wieder ins Vaterland zurück kehrte, wurde er als heimlich zurückgekehrter Emigrant erschossen. Die Abschriften der Gedichte Chlotildens kamen durch seine Wittwe in die Hände des Herausgebers, Herrn Vanderbourgs, leider findet man aber, daß sich Herr von Surville eigenmächtige Aenderungen darin erlaubt habe. —

Cloture, Schluß der Verhandlungen, besonders in der Deputirten-Kammer in Paris, wenn eine Parthei auf denselben dringt, und somit alle Diskussionen aufhören. —

Cloud, (St.), ein Flecken und Schloß, 2 Stunden von Paris, merkwürdig in der Geschichte der bürgerlichen Unruhen Frankreichs durch die Ermordung König Heinrich III. durch Clement (s. d.) und in neuerer Zeit durch die Revolution des 18ten Brümaire, die das Direktorium stürzte und die Consular-Regierung einführte. Napoleon wählte das Schloß, das er sehr verschönerte, zu seiner Residenz, daher der Ausdruck Cabinet von St. Cloud. Hier wurde am 3. Juli 1815 die Militair-Convention abgeschlossen, welche Paris wieder in die Hände der Alliirten brachte. Fürst Blücher hatte hier sein Hauptquartier und schlief in Napoleons Schlafzimmer. — Die Kirmes von St. Cloud (7. Sept. u. f. Tage) besucht ein Sechstel der Pariser Bevölkerung.

Club, engl. Benennung einer Zusammenkunft zu freundschaftlichen Unterhaltungen oder gemeinsamen

Zwecken von allerlei Art, besonders zu politischen. Zur Zeit der Revolution wurden die Clubs zu politischen Zwecken in Frankreich gewöhnlich, die auch dann in Deutschland sich zu organisiren begannen, aber durch ein Reichsgesetz 1793 verbothen wurden. In England haben die Clubs die Aufrechthaltung der Reichs-Gesetze zum Zwecke, in Frankreich aber entstanden sie zum Sturze der Verfassung. —

Clugny, Stadt im Departement der Saone und Loire, mit 3800 Einwohnern und der ehemals berühmten Benediktiner-Abtei, die eine der größten Kloster-Kirchen in ganz Frankreich hat.

Clusius (Charles), berühmter Botaniker, wurde 1525 zu Artois geboren, und sollte nach dem Willen seiner Aeltern die Rechts-Wissenschaft studiren. Allein sein Enthusiasmus für die Pflanzenkunde ließ ihn sie allen andern vorziehen, und ihr zu Lieb die beschwerlichsten Reisen fast durch ganz Europa vornehmen. Die erste machte er als Begleiter der reichen und edeln Gebrüder Fugger von Augsburg. Auch die größten körperlichen Leiden und Unglücksfälle, die in seinem Leben so gehäuft waren, als gewiß nur selten der Fall ist, eine tödtliche Wassersucht, das Brechen eines Armes, dann eines Schenkels, dann die Verrenkung des linken Fußes und 8 Jahre darauf der rechten Hüfte, deren falsche Behandlung ihn zum Gebrauch der Krücken nöthigte und noch andere schwere Leiden, die aus dem Mangel der Bewegung entstanden, nichts konnte ihn seiner Freundin, der Botanik, untreu machen. Aber dafür gab sie auch ihrem Freunde einen unsterblichen Ruhm, denn noch bis auf diese

Stunde ist seine Geschichte der Pflanzen ein Meister-Werk zu nennen*). Seine körperlichen Beschwerden ließen ihn eine Professur in Leiden seiner Anstellung am kaiserlichen Hofe vorziehen, wo er 14 Jahre gelebt hatte. Er erreichte im Umgange mit der Natur, die ihm seine Beschwerde milderten, ein Alter von 83 Jahren.

Clyde St. John, Fluß in der englischen Provinz Neuschottland in Nordamerika, der die Gränzen gegen die Freistaaten und bei seiner Mündung in die Fundybai zwei große Wasserfälle bildet.

Clyde Iron Works, die größte Eisenhütte in Schottland, welche alle Tage 500 Arbeiter beschäftigt.

Coalition, zuerst die Verbindung des Lord Norht mit dem Esquir Fox, als sie durch Kabalen wider des Königs Willen sich zu Ministern emporschwangen. Mit diesem Worte bezeichneten auch zu Anfang der Revolution die franz. Schriftsteller jede Verbindung anderer Mächte gegen Frankreich, vermuthlich weil ihnen das Wort Allianz zu edel schien, und seitdem wurde dieser Ausdruck auch ins Wörterbuch der deutschen Diplomaten aufgenommen.

Cobenzel (Ludwig Graf von), Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des Johanniter- u. k. ungarischen Stephans-Ordens, geb. 1753 zu Brüssel, gestorben

*) Kein Botaniker hat vor Clusius so viele seltene Pflanzen beschrieben, und ihm verdankt man die erste und genaue Beschreibung der Kartoffeln. Alle seine Beschreibungen zeichnen sich durch eine Genauigkeit, Präcision und Methode aus, worin ihn nur wenige spätere Botaniker erreichten. Bei Kaiser Maximilian und seinem Sohne stand er in hoher Gunst, und der berühmte englische Seeheld Franz Drake beehrte ihn mit seiner Freundschaft.

zu Wien 1809. Er schloß 1795 im Namen seines Kaisers ein Bündniß mit Rußland, und 1801 den Lüneviller Frieden. — Sein Vetter Johann Philipp Graf von Cobenzel, geb. 1741, war Vicekanzler unter dem Fürsten Kaunitz. Bei den Friedens-Unter-Unterhandlungen zu Teschen war er östreichischer Bevollmächtigter. Zur Zeit der Niederländer-Unruhen erschien er in Brabant, wurde aber von den Ständen genöthiget, dasselbe wieder zu verlassen; darauf ließ er eine Erklärung erscheinen, gemäß welcher sein Kaiser alle gegebenen Edikte widerrief, und die Sache wieder auf den alten Fuß gesetzt werden sollte. Er starb 1810 in Wien, und mit ihm erlosch die berühmte Familie Cobenzel.

Cocagna, eine Festlichkeit, die ehemals von der Regierung von Neapel veranstaltet wurde, und bei welcher dem Volke Eßwaare auf hohem Gerüste und Wein aus Springbrünnen preis gegeben wurde. Daher sagt man sprichwörtlich von einem Lande, wo Ueberfluß und Wohlleben herrscht, es ist das Land von Cocagna, so viel als unser Schlaraffenland (Utopien).

Cocarde (von coquarte), ein Büschel hoher Federn, womit die Croaten ihre Mützen zierten. Frankreich nahm eine Rosette von farbigen Bändern an, die bald das Nationalzeichen, wie das Erkennungs-Zeichen politischer Parteien wurde.

Coccejl (Heinrich), Rechtsgelehrter, 1644 zu Bremen geboren, wurde 1672 zu Heidelberg und dann 1688 zu Utrecht Prof. der Rechte, 1690 Ordinarius der juridischen Fakultät zu Frankfurt an der Oder, begab sich mit Beibehaltung seiner Stelle 1702 wegen der oranischen Erbfolge nach dem Haag, erhielt für seine

Dienste das Adels-Diplom als Reichsbaron 1713 u. starb 1719. Er war das Orakel vieler Höfe, und sein Lehrgebäude des deutschen Staats-Rechts („Juris publici prudentia") war beinahe das allgemeine akademische Lehrbuch für diese Wissenschaft. Seine tiefe Gelehrsamkeit hatte er weniger durch Unterricht als durch eigenes Studium sich erworben, dem er sich so hingab, daß er sich nicht einmal die hinlängliche nächtliche Ruhe gönnte, ja sogar mehrere Jahre sich des Mittagessens enthielt, und nur wenn ihn die Natür dazu zwang, Speise zu sich nahm. Seine „Exercitationes curiosae" u. „Dissert. varii argumenti" bilden vier Quart-Bände, seine „consilia u. Deductiones" zwei Folianten, und sein „Grotius illustratus,, drei Folio-Bände.

Cocceji (Samuel, Freiherr von), des vorigen ältester Sohn, geboren 1679 zu Heidelberg, wurde 1702 ordentlicher Professor der Rechte zu Frankfurt an der Oder, 1704 königl. preußischer Regiernngs-Rath zu Halberstadt, 1710 Direktor an der dasigen Regierung. Im Jahre 1711 wnrde er nach Wetzlar zur Reichs-Kammergerichts-Visitation geschickt und zum geheimen Justiz- und Oberappellations-Rath in Berlin ernannt; 1723 wurde er Kammergerichts-Präsident, 1727 Staats- und Kriegsminister, 1730 Chef aller geistlichen Sachen und Curator aller k. Universitäten, 1731 Oberappellations-Präsident, 1738 erster Chef der Justiz in allen preußischen Landen und 1746 Großkanzler, in welchem Range er 1755 starb. Er hat sich durch die Verbesserung der Rechtspflege in Preußen einen unsterblichen Ruhm erworben. Sein „Codex Fridericianus" blieb bis 1780 die Gerichts-Ordnung Preußens.

Cocceji (Karl Ludwig, Freiherr von), ein Enkel des Rechtsgelehrten, starb 1808 als Präsident der Ober-Amts-Regierung des Ober-Konsistoriums und Pupillen-Collegiums in Groß-Glogau in Niederschlesien im 85sten Jahre seines Alters. Er war der letzte seines berühmten Stammes.

Cochenille, eine amerikanische Schildlaus auf 2 Cactus-Arten, vorzüglich auf dem C. opuntia (indianisches Feigenblatt) lebend; wir erhalten von ihm das prachtvolle Roth, Cochenille genannt.

Cochin (Charles Nikolaus), geboren 1685 in Paris, gestorben als Mitglied der Akademie 1754, und sein Sohn Charles Niklas, geboren zu Paris 1715, gestorben 1790 als Ritter des St. Michaels-Ordens, zwei berühmte Kupferstecher.

Cochinchina, s. Kodschin-Dschina.

Cochrane (Alexander Thomas Lord), geboren den 3ten Sept. 1775, ältester Sohn des als Chemiker bekannten Lords Archibald Cochrane, Graf von Dundonald, wurde von seinem Oheim dem Admiral Sir Alex Forester Cochrane, der in neuester Zeit Washington nahm und verwüstete, erzogen. Er war Parlaments-Mitglied, als er um die Staatspapiere steigen zu machen, die Nachricht von Napoleons-Gefangennehmung 1815 (früher als sie geschah) fälschlich verbreitete. Deßwegen wurde er zum Pranger, einjährigem Gefängnisse und 1000 Pfd. Geldstrafe verurtheilt. Er entfloh aber, und gieng nach Amerika, wo er zuerst die Seemacht von Chili, dann die von Brasilien befehligte. Der Kaiser Don Pedro ernannte ihn 1823 zum Marquis von Maranham. Er nahm daselbst seine Entlassung, und gieng nach Frankreich, wo er mit dem Plan umgieng, Admiral der griechischen

Flotte zu werden, für welche er auch Dampfschiffe bauen ließ. Er segelte wirklich nach Griechenland ab, und wurde Admiral der griechischen Flotte, wäre aber 1827 bei Athen, als er sich eben auf dem Lande befand, bald in türkische Hände gerathen, wenn er sich nicht noch durch Schwimmen auf sein Schiff gerettet hätte. Was er in der Zeitfolge noch für Griechenland leisten kann und leisten wird, die Zeit lehren. —

Cocles, siehe Horatius Cocles.

Cocytus, ein Fluß in Epyrus, der sich in den Acheron ergießt; wegen des traurigen Ansehens dieser Flüsse wurden ihre Namen auf Flüsse der Unterwelt übertragen. Die Dichter nennen ihn gewöhnlich den schwarzen Cocytus, der vom Geheul der Klagen (von κωκυειν) um die Todten ertönt; er war nach ihnen ein Sohn des Styx und Vater des Phlegeton und der Menthe, welche letztere durch die Eifersucht der Proserpina in eine Krausemünze (Mentha crispa) verwandelte wurde.

Cocon, das Gewebe, womit sich die Nachtschmetterlinge, ehe sie sich einpuppen, umgeben. Es besteht aus feinen Fädchen, die sie aus einem eigenen Safte verfertigen, der an der Luft erhärtet. Das nützlichste erhalten wir von der Seidenraupe.

Cocosbaum (vergl. Palmen) wächst in Asien, Afrika und zum Theil auch in Amerika. Er schießt gerade auf ohne Nebenäste, und erreicht öfters die Höhe von 80 Fuß. Aus dem Gipfel schießen die schwerdtförmigen 10 Fuß langen und 1½ Fuß breiten Blätter hervor, welche die Indianer zu Dachdecken und zu Sonnen-Schirmen gebrauchen, auch Matten daraus verfertigen. In der Mitte der Krone des Baumes entsteht eine Knospe, aus welcher die Nüsse emporwach-

sen, die sowohl grün als reif gegessen werden; vorzüglich gebraucht man aber den Saft derselben, der sowohl frisch getrunken wird, als auch einen trefflichen Arak gibt. Aus der äußern rauhen wolligten Schaale macht man Seile, aus der innern harten aber Trink-Geschirre, Tabaksköpfe ꝛc. Die innerste Schaale, welche den Kern umgibt, ist weiß und weich. Der Kern hat sehr viel Oehl.

Codes (les cinq), die französischen neuen Gesetz-Bücher, das bürgerliche Gesetzbuch oder das allgemeine Landrecht, das Handelsrecht, das Strafgesetzbuch, die bürgerliche und die Criminal-Prozeßordnung Frankreichs.

Codex, bei den alten Römern das unter der Rinde befindliche Holz eines Baumes.—Vor der Erfindung des Papiers schrieb man mittelst eines Griffels auf hölzerne mit Wachs überzogene Tafeln, die dann in Form eines Buches zusammengelegt wurden, das Codex hieß, mit welchem Namen nachher jedes große Buch bezeichnet wurde. So heißen noch jetzt alte Handschriften von Werken der Dichter, Historiker, Philosophen u. s. w., Codices manuscripti. Eben so nannte man eine Sammlung von Landes-Gesetzen Codex und fügte den Namen des Regenten hinzu, z. B. Codex Theodosianus, eine Sammlung kaiserlicher Verordnungen von Constantin dem Großen bis auf Theodosius den jüngern, auf Befehl dieses letztern verfaßt.

Codicill, letzter Wille eines Sterbenden, entweder als Zusatz oder anstatt eines Testamentes. Darin können aber keine Erbeinsetzungen und Enterbungen vorkommen, sondern der Erblasser bedingt sich nur bei dem Erben gewisse Dinge aus. —

Codicillar-Klausel, bei Testamenten die Bestimmung, daß ein letzter Wille, wenn er als förmliches Testament fehlerhaft wäre, doch als Codicill gültig seyn solle.

Codogno, Flecken in der Lombardei, wo die Oestreicher 1746 von den Spaniern und 1796 von den Franzosen geschlagen wurden. In der Umgegend wird der meiste Parmesankäs verfertigt.

Codrus, des Melanthus Sohn, der siebenzehnte und letzte König Athens. Als diese Stadt einst von einem ungeheuren Heere Dorier berennt wurde, und sie das Orakel um den Erfolg ihres Angriffs befragten, gab es zur Antwort, sie würden siegen, wenn sie sich hüten würden, den König der Athener zu erschlagen. Diesen Ausspruch erfuhr auch Codrus, und sogleich war sein Entschluß gefaßt, fürs Vaterland sich zu opfern. Als Holzknecht verkleidet, gelang es ihm aus der Stadt und ins Lager zu gelangen, wo er über die Dorier und ihren Einfall in dieß Land Schmähworte fallen ließ, und darüber von den erzürnten Kriegern, die sich nicht beleidigen lassen wollten, und unter dem elenden Kittel nichts weniger, als den Athener König ahnten, niedergehauen wurde. Aber wie erstaunte man, als die Athener sich den Leichnahm ihres Königs erbaten; erschrocken brachen die Dorier ihr Lager ab, und verließen das attische Gebiet. Die Athener ehrten diese That, indem sie die königl. Regierung abschafften, da nach einem solchen Manne keiner mehr würdig sei, König zu seyn. —

Coefficient, in der Buchstabenrechnung in Ansehung einer gewissen Größe dasjenige, womit sie muß multiplicirt werden, wenn das Verlangte herauskom-

men soll. Z. B. wenn 3x oder ax oder abx oder 3abx = f sind, so muß x mit 3 oder mit a oder mit ab oder mit 3ab multiplizirt werden, wenn es gleich f werden soll. Daher nennt man 3, a, ab, 3ab Coefficienten von x.

Coehorn (Menno, Baron von), Ingenieur, geb. 1641 in Frießland, war der Sohn eines Offiziers. Das kriegerische Blut, das in seinen Adern rollte, trieb ihn auch bald unter die Fahnen. Sehr gut in den Kriegs-Wissenschaften unterrichtet, trat er mit 16 Jahren als Capitain in holländische Dienste, und flocht sich bald Lorbern, so daß er es in kurzer Zeit zum Obersten brachte; da ihm aber durch neidische Chikane das versprochene Regiment nicht wurde, so unterhandelte er mit Louvois, dem es längst darum zu thun war, diesen ausgezeichneten Offizier für Frankreich zu gewinnen, und der deswegen wohl selbst an der Chikane mitschuldig seyn mochte. Doch der Prinz von Oranien erfuhr nicht sobald, was im Werke sei, als er sogleich Coehorns Gattin und 8 Kinder als Geiseln gefangen setzen ließ, und diesen zwang, mit Louvois die Unterhandlungen abzubrechen; auch ertheilte er ihm das versprochene Regiment. Im Kriege 1689 gegen Frankreich zeichnete sich Coehorn wieder aus, besonders interessant war aber seine Vertheidigung des Forts Wilhelm, das er selbst angelegt hatte, gegen den berühmten Vauban. Beide entwickelten ihr ganzes Talent, erst als eine schwere Verwundung und der schlechte Zustand der Besatzung, die bis auf 150 Mann zusammen geschmolzen war, übergab Coehorn das Fort. Im J. 1702 vernichtete er die französischen Linien bei St. Donat und gab auch in demselben Jahre seine Theorie einer

neuen Befestigungs-Kunst heraus. Im Jahre 1704 lud ihn Marlboroug ein, nach dem Haag zu kommen, um sich mit ihm über fernere Unternehmungen zu berathen. Er starb daselbst. — Coehorn hat fast alle festen Plätze Hollands befestigt, Bergen op Zoom hielt er für sein Meisterstück. Sein und Vaubans System sind ganz verschieden. Vauban wirkte durch Manövers und berechnete Anwendung des Geschützes und der Menschen, schonte beider, und ermüdete und zerstückelte die Kräfte des Feindes; Coehorn zerschmetterte durch die Masse des Geschützes und der Menschen und opferte beide der schnellen und gewaltigen Wirkung.

Cölibat, siehe Ehelosigkeit.

Cognaten, bei unsern Alten: Spillmagen, die Verwandten von mütterlicher Seite, im Gegensatze der Agnaten.

Cohäsion, s. Zusammenhang.

Cohorte, s. Legion.

Coimbra, Hauptst. der port. Provinz Beira, theils auf einem steilen Felsen, theils in der Tiefe am rechten Ufer des Montego, von Citronen-, Wein- und Oelgärten umgeben, mit 15,000 Einwohnern. Es ist der Sitz der einzigen Universität in Portugal, welche 1291 zu Lissabon gestiftet, 1308 hieher verlegt wurde, und gewöhnlich 1500 Studirende zählt. — Sehenswerth ist die Wasserleitung von 20 Bogen. Die Hornarbeiten von Coimbra sind berühmt.

Colbert (Jean Baptiste), franz. Finanzminister, geb. 1619 in Rheims, der Sohn eines Tuch- und Weinhändlers, wurde dem Cardinal Mazarin bekannt, der seine noch schlummernden trefflichen Anlagen wohl erkannte, ihn zum Finanzgeschäfte verwandte, und bei

seinem Tode dem Könige empfahl. Er wurde Finanz-Intendant. Dieß führte den Fall Fouquets herbei, gegen den sich Colbert und Le Tellier verbunden hatten, dieser aus Eifersucht, jener aus Ehrgeiz. Colbert trat unter dem Namen eines General-Controlleurs an die Spitze der Finanzen. Aber die Umstände, unter denen er diesen Posten antrat, war nichts weniger, als beneidenswerth. Der Staat war tief in Schulden versunken, das Volk ungemein gedrückt, die Gefälle verpachtet, und der Ertrag davon bereits schon für mehrere Jahre im voraus in Empfang genommen; in den Aemtern herrschte eine wahre Simonie, und der junge König wollte glänzen, wollte sich Lorbern um die Stirne flechten, und brauchte nichts als Geld. So verworren die Lage war, so wußte Colbert Rath, er suchte den Betruge und dem Drucke der Pächter zu begegnen, entfernte alle unnütz Bediensteten, stellte den Aemter-Handel ein, lößte dem Könige die Domainen wieder ein und um dem erschöpften Volke wieder eine Zeit zur Erholung zu geben, verminderte er die Steuern bedeutend. Alle seine Unternehmungen krönte der herrlichste Erfolg. — Ungeachtet der Lage, in welcher er das Finanzwesen Frankreichs traf, ungeachtet der Verschwendung seines Königs. und der vielen Kriege erhöhte er doch die Einnahmen um 28 Millionen, u. verminderte um eben so viel die Lasten. Im Jahre 1664 wurde er auch Oberaufseher der Bauten, der Künste und Manufakturen und 1669 Seeminister. Ihm verdankt Frankreich das schnelle Steigen seiner Gewerbe und seines Handels. Er sorgte für treffliche Landstrassen und Canäle, z. B. den von Languedok, beförderte das Aufblühen der Fabriken, erklärte Marseille und Dün-

kirchen für Freihäfen, bildete Assekuranz-Kammern, gab dem Handel treffliche Gesetze, und munterte den Adel auf, daran Antheil zu nehmen. — Er sorgte für Errichtung der Handels-Gesellschaften, Anlegung neuer Colonien und die Emporhebung der ältern, und um dieß besser zu können für eine bedeutende Seemacht. Als er ins Seeministerium trat, traf er nur wenige den Würmern und der Fäulniß preis gegebene Schiffe, im Jahre 1662 hatte Frankreich aber 60 Linienschiffe und 40 Fregatten und 1681 besaß es, siegreich zu Land u. zur See 193 Schiffe, u. 166,000 Mann für den Dienst derselben. Den schönsten Kranz der Unsterblichkeit flocht sich Colbert als Beförderer der Kunst und Wissenschaft. Unter seinem Schutze und in seinem Hause wurde 1663 die Akademie der Inschriften gegründet. Drei Jahre darauf stiftete er die Akademie der Wissenschaften, u. 1671 die Bau-Akademie. Die Maler-Akademie erhielt durch ihn eine neue Einrichtung, er vergrößerte die königl. Bibliothek und den botanischen Garten, erbaute eine Sternwarte, bei der er Huygens und Cossini anstellte; Paris verdankte ihm ungemeine Verschönerungen, und alle ausgezeichneten Gelehrte Europas fanden bei ihm Unterstützung. Und doch trotz die- diesem Allen genoß Colbert selbst kein ruhiges Glück, sein Leben war im steten Kampfe mit Ränken und Eifersucht. Er starb 1683 in einem Alter von 64 Jahren, erschöpft durch seine rastlose Thätigkeit, gebeugt durch Kummer und Unruhe, mit Mühe den gegenwärtigen Verlegenheiten abhelfend und mit Sorge in die Zukunft blickend. Statt daß man ihn segnete, war das Volk, weil er eine Auflage auf die Lebensmittel hatte legen müssen, über ihn so aufgebracht, daß es

seinen Leichen=Gottesdienst störte und den Leichnam zerreißen wollte, aber das über den Staat nachher einbrechende Unglück, das er zurückgehalten hatte, öffnete seinen Feinden bald nachher die Augen, sie hätten ihn lieber mit blutigen Nägeln aus dem Grabe herausgekrazt. —

Colchium, Zeitlose, eine Blume, deren Blüthe die erste Verkünderin des Herbstes ist; die Blätter erscheinen aber erst im andern Frühling. Blumen, Blätter, Saame und Zwiebel, sind sehr giftig. —

Coleridge, engl. Dichter, geb. 1773 zu Otterge St. Marie, einem Marktflecken in Devonshire, der Sohn eines Predigers. —

Colibri, das kleinste Vogelgeschlecht, meist sehr schöner Farben, lebt im heißen Amerika und ernährt sich vom Blumensafte.

Coligny (Gaspard de), Admiral von Frankreich, geboren 1516 zu Chatillon sur Loing, zeichnete sich unter Franz I. und Heinrich II. so aus, daß er bald bis zum General=Oberst der frz. Infanterie emporstieg und 1552 Admiral von Frankreich wurde. Nach Heinrichs II. Tode bewog ihn Katharina von Medicis, sich an die Spitze der Calvinisten gegen die ihr zu mächtigen Guisen zu stellen. Er und der Prinz Condè wurden die Seele derselben. Die erste Schlacht zwischen den Hugenotten und Katholiken 1552 gieng zwar für ihn verloren, allein die Ermordung des Herzogs von Guise, von der er sich durch einen Eid reinigte, erhob des Admirals Macht, die nun allen Katholischen Frankreichs gefährlich wurde. Doch, da fiel auch Condè und eine Niederlage traf die Hugonotten, aber sie beugte ihre Macht nicht, die der Muth und

die Klugheit des Admirals aufrecht hielt. Was Gewalt nicht konnte, sollte Hinterlist ausführen. Ein sicherer Friede schläferte die Hugenotten ein, frohlockend eilten sie zur Hochzeit des Prinzen von Bearn (nachherigen Heinrich IV.), aber die Freude sollte sich in Leid kehren und die Hochzeit blutig sich enden. Auch Coligny war bei Hofe erschienen und mit Ehren aufgenommen worden. Man warnte ihn vergebens, daß unter dem Schimmer, mit welchem er jetzt umgeben werde, eine giftige Natter verborgen sey. Er glaubte es nicht. Als er aber den 22ten August aus dem Louvre kam, fiel ein Schuß, der ihn im Arm verwundete. Karl IX. schien untröstlich darüber zu seyn und sagte: „Mein Vater! ihr habt die Wunde, ich aber den Schmerz; ich verspreche Euch, so schreckliche Rache zu üben, daß man ewig daran denken soll“. Dieß sprach er in dem Augenblicke, wo die Blutszene der Bartholomäus-Nacht, welche mit der Ermordung dieses Admirals beginnen sollte, bereits vorbereitet wurde. Das Geläute der Glocken gab das furchtbare Signal. Der junge Herzog von Guise stürzte mit 300 Bewaffneten auf des Admirals Haus zu. Ein gewisser Behme drang zuerst in das Zimmer des Admirals mit bloßem Schwerdte. Coligny der sich in einen Lehn-Stuhl gesetzt hatte, sprach mit größter Gelassenheit und Ruhe zu ihm: „Junger Mensch! mein graues Haupt sollte dir Ehrfurcht gebiethen, aber thue nach Gefallen, du kannst mein Leben nur um wenige Tage abkürzen“. Worauf ihn der Elende mit mehrern Stichen durchbohrte und den Leichnam zum Fenster hinabstürzte. Der Leichnam wurde 3 Tage der Wuth des Volkes preisgegeben und endlich an den Füßen an den Galgen von Montfau-

con aufgehängt. Montmorenci, ein Vetter des Admirals, ließ ihn aber heimlich abnehmen und in der Kapelle des Schlosses Cantilly beerdigen. Den Kopf, der davon getrennt worden war, ließ die gottlose Katharina von Medicis, auf deren Anstiften der Hugenotten-Krieg, wie die Bluthochzeit geschehen war, einbalsamiren und sandte ihn nach Rom. (Das Weitere s. Bartholomäus-Nacht.)

Colisäum, eine Riesenruine in Rom, einst das größte Amphiteater, das von der römischen Pracht aufgeführt wurde*). Es wurde von Vespasian erbaut, vollendet aber von seinem Sohne, dem großen Titus. Die besten römischen und griechischen Architekten leiteten den Bau, der für die Ewigkeit dauern sollte. Viele Tausende der gefangenen Juden mußten dabei als Sklaven arbeiten. Sonderbar, daß gerade dieses Volk bestimmt war, die größten Riesen-Bauwerke der Welt, nämlich den bekannten babylonischen Thurm und das Colisäum als Sklaven erbauen helfen zu müssen. Das Gebäude hatte einen Raum für 110,000 Zuschauer, von welchen 90,000 sitzen konnten. Bis ins 15te Jahrhundert erhielt es sich unverletzt, bis endlich Papst Paul II. den Anfang zur Zertrümmerung dieses Pracht-Gebäudes machte, indem er Steine davon zur Erbauung seines Markus-Pallastes verwandte; seinem Beispiele folgten leider auch noch andere Päpste und Große, und das Gebäude für die Ewigkeit wurde zur Ruine. Noch steht der untere Theil unverletzt, und

*) Vor ihm, singt Martial, der dies Gebäude in seinem vollen Glanze sah, soll Memphis mit seinem Wunderbau der Pyramiden verstummen, ihm müssen weichen Babylons Werke und das in der Luft schwebende Mausoleum der Artemisia.

man sieht die Behälter der Thiere noch, welche hier verwahrt wurden, und die zur rohen Lust des damaligen Volks, die Sklaven, welche es hatten erbauen helfen, zerrissen.

Collateral-Verwandte, Seiten-Verwandte, die von Bruder oder Schwester oder den Geschwistern der Voreltern herrühren. Collateral-Linie, die Seitenlinie. Sie werden den Verwandten in der geraden oder absteigenden Linie entgegengesetzt.

Collatio legum Romanarum et Mosaicarum, die Vergleichung der römischen Gesetze mit den mosaischen, eine kleine Schrift von unbekanntem Verf. die uns aber deswegen wichtig ist, weil darin Stellen aus den Schriften der alten Rechts-Gelehrten und den kaiserlichen Verordnungen vorkommen, die verglichen mit jenen in den Pandekten uns zeigen, auf welche eigenmächtige, unverantwortliche und ungetreue Art die Verfertiger der Pandekten die alten Rechts-Bücher excerpirt haben.

Collator, der, welcher das Recht hat, eine geistliche Stelle zu besetzen. Dieß Recht wird die Collatur, auch das Ius Patronatus genannt. —

Collé (Charles), Theater Dichter, geboren 1709 zu Paris, der Sohn eines Prokurators, starb 1783. Seine besten Stücke sind: „Partie du Chasse de Henrti IV." und „Dupuis et Desronais".

Collegialsystem, diejenige Theorie des Kirchen-Rechts, nach welcher Kirche und Staat als zwei in gewisser Hinsicht von einander verschiedene Gesellschaften bestehen. Auch im Gegensatze des büreaukatischen Systems, indem in jenem jedes Mitglied eines Collegiums eine entscheidende Stimme zu haben pflegt, daher wird

die Collegial=Gewalt, collegialische Verfassung der Büreaukratie entgegengesetzt.

Collegialstiftkirche (Conventual=Kirche), eine Kirche, bei welcher der Stifter wenigstens 3 Geistliche einsetzte, die ein Collegium ausmachten, eine Brüderschaft unter sich hielten, ein Haus hatten, in welchem sie zusammen wohnten und ein gemeinschaftliches Siegel führten. Die Domkirche dagegen hat außer dem Collegium oder Capitel den Bischof an ihrer Spitze, der die Regierung hat, die Domherrn sind eben so des Bischofs, als die Cardinäle des Papstes Gehülfen. —

Collegiaturen, Gebäude mit Logis für Studirende, unter Aufsicht gewisser Lehrer der betreffenden Universität, der sogenannten Bursarum Magistri.

Collegien (Colleges), in England Kirchen= und Schulstiftungen, oder mit Einkünften versehene Gesellschaften, deren Mitglieder (Fellows, Stiftungs=Studenten) mit ihren Lehrern (Tutors) und Aufsehern unter einem Vorsteher (Head) in besondern Gebäuden klösterlich beisammen wohnen.

Collegium ist eine Gesellschaft von drei oder mehrern Personen, die wegen eines gewissen öffentlichen Endzwecks zusammentreten; es ist von der eigentlichen Gesellschaft darin unterschieden, daß diese nur den Privat=Vortheil der Zusammentretenden zum Zwecke hat, vom Corpus ist es unterschieden, daß jenes aus mehreren Personen, dieses aus mehreren Collegien besteht. —

Collegium heißt auf Universitäten erstlich der Vortrag des Lehrers, im Deutschen Vorlesung genannt, hernach auch die Gesellschaft derer, die einem solchen Vortrage beiwohnen, endlich auch ein Gebäude, worin

die feierlichen Zusammenkünfte der zur Universität gehörigen Personen geschehen.

Collin (Heinrich Joseph, Edler von), Sohn eines Arztes, geboren zu Wien 1773, wurde 1809 Hofrath bei der geheimen Credit-Hofcommission und erhielt den Leopolds-Orden. Er arbeitete mit so unermüdetem Eifer, daß er selbst seine Lieblings-Neigung, die Dicht-Kunst, seiner Amtspflicht zum Opfer brachte, und ihn nicht selten das Morgenroth noch am Arbeits-Tische überraschte. Ein Nervenfieber endigte 1811 sein thätiges Leben. Ein einfaches Denkmal in der Karls-Kirche sagt, wo seine Reste ruhen. — Vorzüglich ausgezeichnet war Collin als Theaterdichter, und wir verdanken ihm mehrere treffliche Stücke, z. B. „Regulus", „Coriolan", „Polyxena", „Balboa", „Bianka della Porta", „Mäon" und „die Horatier und Curiatier".

Collin (Mathäus, Edler von), Bruder des Vorigen, geboren zu Wien 1779, war zuerst Professor der Aesthetik und der Geschichte der Philosophie zu Wien. Ums Jahr 1815 ernannte ihn Kaiser Franz zum Erzieher des Herzogs von Reichstadt, in welcher Eigenschaft er 1824 starb. — Wir besitzen von ihm die Theater-Stücke „Calthon und Colmal", und „Belas Krieg mit dem Vater". —

Collin d'Harlewille (Jean Francois), geboren 1750 zu Mointenon, unweit Chartres, gestorben zu Paris 1808, war ein berühmter frz. Theaterdichter, von dem sich mehrere Stücke, z. B. „Vieux celibataire", „L'inconstant", auf der französischen Bühne erhalten haben.

Collinson (Peter), ein englischer Kaufmann, berühmt als Naturforscher, gebor. 1693, gestorb. 1768.

Wir verdanken ihm die Einführung und Naturalisirung sehr vieler ausländischer Pflanzen in Europa. Linné benannte ihm zu Ehren eine Pflanze „Collinsonia“.

Collinus (Rudolph), eigentlich Bachmann oder am Büchel, geboren 1499 im Canton Lucern, erhielt die Pfründe eines Chorherrn zu Beronmünster, blieb aber doch als Lehrer im Kloster Stittebon in Lucern. Als die reformirte Lehre sich auszubreiten begann, kam auf den gelehrten jungen Mann auch der Verdacht, daß er dergleichen Meinungen hege, der, als man bei ihm griechische Bücher fand, noch mehr bestärkt wurde, denn „was krizzis grezzis ist, das ist lutherisch“, war die damalige Meinung der Unwissenden. — Collin, der wirklich zur reformirten Religion sich neigte, verließ Lucern, und wurde ein Seiler in Zürich. Daselbst stand er an der Spitze der Reformirten. Später trat er in die Dienste des vertriebenen Herzogs Ulrich von Würtemberg, die er aber wieder verließ und wieder als Seiler arbeitete, bis Zwingli den Seiler zum Professor der griechischen Sprache in Zürich machte, welchen Lehr-Stuhl er mit Ruhm über 50 Jahre bekleidete. Er starb 1578. —

Collision, ein Widerstreit der Handlungen, so daß die eine durch die andere ganz oder zum Theil verhindert wird. Da nun Gesetze die Bestimmungs-Gründe der Handlungen sind, so wird eine Collision der Gesetze ein solcher Widerstreit seyn, wo mehrere nicht zugleich Bestimmungs-Gründe des Willens werden können.

Colloredo, eine der berühmtesten Familien der öster. Monarchie, die von dem Bergschlosse Colloredo in Friaul den Namen führt und aus allemannischem Ge-

blüte stammt. Ein Zweig der dritten Linie erhielt das Erbtruchsessen-Amt in Böhmen, und wurde 1765 in den Reichsfürsten-Stand erhoben. Dieser Zweig führt zugleich den Titel von Mansfeld. Merkwürdig sind: I. Fabricius, geboren 1576, trat als Page am Hofe Ferdinands von Medicis in Dienste. Cosmus II., sandte ihn als Gesandter an Kaiser Rudolph II. Bei Cosmus Nachfolger Friedrich II., wurde er erster Minister, und starb zu Florenz 1645. II. Rudolph, Graf von Waldsee, Feldmarschall der kaiserlichen Armeen unter Ferdinand II. und Ferdinand III. geboren 1585 und gestorben 1657, zeichnete sich in den Schlachten des 30 jährigen Krieges aus, insbesonders bei Lützen und 1648 durch die Vertheidigung Prags. III. Franz, geboren 1737, gestorben 1806, Oberhofmeister des jetzt regierenden Kaisers Franz, dann geheimer Staats- und Conferenz-Minister und Chef der Hof- und Staats-Canzlei, zog sich nach der Schlacht bei Austerliz von allen öffentlichen Geschäften zurück. IV. Franz Gundakar, Reichs-Fürst von Colloredo-Mansfeld, gebor. 1731, gestorben 1807. Von 1767 bis 1771 war er Gesandter in Madrid, seit 1772 Principal-Commissarius beim Reichs-Kammergericht, und seit 1789 Reichs-Vice-Kanzler bis zu der am 6ten August 1806 erfolgten Niederlegung der deutschen Reichs-Regierung. V. Hieronimus, geboren 1775, kaiserl. königl. Feld-Zeugmeister, befehligte 1813 die erste Armee-Abtheilung, trug zu dem Siege bei Culm bei, und wurde nach dem Kriege General-Kommandant in Böhmen. Er starb 1822.

Collot d'Herbois (Jean Marie), ein talentlo-

ser Komödiant, Mitglied der berüchtigten Pariser Municipalität, zur Zeit des 10ten Augusts und am 2ten September 1792, später des National-Convents, wurde nach Robespieres Sturz aus dem Convent gestoßen und nach Cajenne deportirt, wo er im Jahre 1796 starb. Dieser Ruchlose war es, der bei der ersten Sitzung des National-Convents darauf antrug, das Königthum abzuschaffen und die Republik zu erklären. In Lyon, wo er an der Spitze der Commission stand, welche diese Stadt, in der die letzten Flammen für Recht und Ordnung aufgezuckt hatten, züchtigen sollte, führte er jene Niederschießungen in Masse ein, da die Guillotinen, obgleich nach dem technischen Ausdrucke jener Zeit, „Expermanence", nicht fertig zu werden vermochten. Man glaubt daß dieses Ungeheuer vorzüglich so gegen die Lyoner wüthete, weil er in Lyon als Schauspieler ausgezischt worden war.

Colmann (Georg), Theaterdichter, geboren 1733 in Florenz, wo sein Vater englischer Resident war, gestorben im Irrenhause zu London 1794. Er hatte die Rechte studirt, folgte aber seiner Neigung zur Dichtkunst. Er kaufte das Haymarkett-Theater, das er sehr in die Höhe brachte. Von seinen Stücken nennen wir vorzüglich: „Clandestine Mariage". Auch sein Sohn Georg, Besitzer des Haymarkett-Theaters, ist ein fruchtbarer dramatischer Dichter; wir besitzen auch von ihm eine sehr treffliche Uebersetzung des Terenz.

Colombia, der mächtigste Freistaat im ehemals spanischen Süd-Amerika, der zu beiden Seiten des Aequators über eine Fläche 63,559 Quad.-Meilen sich ausbreitet, und von den Küsten des stillen Meeres

an bis über die höchsten Spitzen der Andes hinweg den hohen Chimborasso, das Thal von Quito, den Lauf des Orinoko bis aus atlantische Meer und die ganze Küste des karaibischen Meeres umfaßt, im Süden Peru und Brasilien, im Norden aber den Völkern des westindischen Archipels und mittels der Landzunge von Darien Mexiko die Hand reicht. Dieses Land, welches Columbus zuerst als das feste Land der neuen Welt erkannte, besteht aus Venezuela und aus Neu-Granada; Bolivars Siege hatten ihm die Freiheit gegeben, die den 17. Dez. 1819 proklamirt wurde. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 3 ½ Millionen Köpfe, darunter 1 Million Mulatten, 1 Million Neger und 1 Million Indianer.

Colonna, ein sehr berühmtes römisches Haus, aus welchem mehrere Helden und Staatsmänner hervorgiengen; aus diesem Hause stammt auch:

Colonna (Vittoria), die berühmteste Dichterin Italiens, Tochter des Fabricio Colonna, Großconnetabels von Neapel, geboren 1490 zu Marino, einem ihrer Familie gehörigen Lehen. Als 4jähriges Mädchen wurde sie dem Freiherrn Franz d'Avalos (s. d.), einem Knaben von gleichem Alter, zum Gemahle bestimmt. Ihre seltene Schönheit und ihre Geistesvorzüge erregten, als sie heranwuchs, allgemeine Bewunderung, so daß sogar Fürsten um sie warben. Sie blieb aber ihrem Gelübde getreu, und gab dem Gespielen ihrer Jugend, der auch zum trefflichen Manne sich gebildet hatte, ihre Hand; eine glückliche Ehe krönte beide, da entriß der zärtlich Liebenden der Aufruf zu den Waffen ihren Gatten — um ihn nicht mehr zu sehen, denn er starb 1525 bei Pavia auf dem Felde der

Ehre. Die Unglückliche suchte Trost in der Einsamkeit und in der Dichtkunst. Alle ihre Gedichte waren dem Andenken des theuren Gemahls geweiht; endlich gieng sie in ein Kloster. Später entsagte sie jedoch, da ihre Wehmuth und die Andächtelei der Nonnen nicht übereinstimmten, wieder dem Klosterleben und gieng nach Rom, wo sie 1547 starb. — Den vorzüglichsten Werth haben ihre „Rime Spirituali" (Venedig 1548, 4.), welche tiefes Gefühl und geläuterte Frömmigkeit verrathen. Ihre sämmtlichen Gedichte erschienen 1769 zu Bergamo. —

Coloratur, in der Musik alle geschwinden Tonverbindungen, wodurch die Melodie einer Stimme figurirt wird (Melismatische Figuren), und ganz besonders im Singen bei Bravour-Arien die laufenden, rollenden Passagen, welche der Sänger mit einer gewissen Fertigkeit hervorbringen muß. Zuweilen werden sie vom Komponisten vorgeschrieben, zuweilen auch dem Geschmacke des Sängers überlassen, zuweilen auch am unrechten Orte oder im Uebermaße angebracht. Bei Anwendung derselben ist auch auf die auszusprechenden Vokale zu sehen.

Colorit s. Farbengebung.

Colquhoun (Patrik), geb. 1747 zu Doumbarton in Schottland, gest. 1820, diplomatischer Agent der Hanseestädte am britischen Hofe, berühmt durch seine Schriften über Statistik, Polizei und Armenpflege.

Columbanus, Missionär und Reformator des Mönchslebens, geb. 560 in Irland, Mönch im Kloster Bangor, ging, um das Christenthum weiter auszubreiten, mit andern Mönchen 589 nach Frankreich, und legte 590 in Burgund die Klöster Annegray, Luxeuil und

Fontaine an, aber die Königin Brunhilde, deren Lasterleben seinem strengen Sinn entgegen stand, vertrieb ihn (609), worauf er zu den heidnischen Allemannen zog, und am Bodensee das Christenthum predigte. Sein Gefährte Gal (hl. Gallus) erschwerte durch seinen Ungestüm im Zerstören der Götzenbilder die frommen Bemühungen, die endlich ein Krieg (612) ganz hemmte. Er zog daher nach Italien, wo er 615 starb. Seinen unerschrockenen gewaltsamen Sinn bewies er auch in seinen Briefen an die Päpste Gregor I. und Bonifaz IV., worinn er sich weigerte, mit der röm. Kirche Ostern zu halten, und die Päpste vor Ketzereien warnte. Sein Verdienst um die Klosterzucht und die Menge der ihm zugeschriebenen Wunderthaten erhoben ihn zu einem Kirchenheiligen. Seine Regel, die viel strenger als die der Benediktiner war, wurde im 9ten Jahrh. von der Benediktiner-Regel verdrängt. Die Kleidung seiner Mönche war weiß.

Columbia, ein Fluß in den Nordamerikanischen Freistaaten, kommt aus dem Lande der Schlangen-Indier und mündet an der Westküste des Landes in einer Breite von 18000 Klaftern. Er ist für den Handel Nordamerika's der wichtigste Fluß.

Columbia, der Name des dem Congreß der vereinigten Staaten Nordamerika's von Maryland und Virginien 1790 überlassenen, keinem Staate zugehörigen Landbezirks am Polowmak, in welchem die Bundesstadt Washington liegt. Er bildet ein Viereck von hundert engl. Meilen und enthält gegen 40,000 E. — Noch heißen drei Grafschaften Columbia, eine im Freistaate Newyork, mit der Hauptstadt Hudson (33,000 E.), die andere im Freistaat Georgien (11,000 E.),

und die dritte im Freistaate Ohio (11,000 E.)

Columbus, eigentlich Colombo (Christoph), der Entdecker Amerikas war 1447 zu Caguretto im Genuesischen geboren, hatte sich aber in Portugal mit der Tochter des Seefahrers Barth. Perestrello verheirathet, der Entdeckungs-Reisen an der Westküste Afrikas mitgemacht hatte. Schon als Knabe war Schifffahrtskunde seine Lieblings-Beschäftigung, doch wollte er kein gemeiner Schiffer bleiben, sondern sich höher schwingen, er lernte daher Geographie, Astronomie, Meßkunst und Zeichnen. Von seinem 14ten Jahre an war er mit auf der See gewesen, hatte die vorzüglichen Häfen des mittelländischen Meeres besucht, und war selbst mit den Engländern nach Island gesegelt. In Portugal las und verglich er die Tagebücher und Landkarten seines Schwiegervaters mit großem Eifer, und machte selbst eine Reise nach Madera, den kanarischen und azorischen Inseln, auf welcher er mit dem Nürnberger Behaim (s. d.) bekannt wurde, der längst Ahnung von einem Lande im Westen hatte, das er auf seiner Charte als Insel hinzeichnete und Antilla nannte. Columbus glaubte, dieß Land im Westen müsse, da die Erde rund u. Indien ein sehr großes Land sei, schon ein Theil Indiens seyn, das bis nahe an die westliche Küste Europas herumreichen könne. — Von dem Vorhandenseyn dieses Landes war er wie Behaim fest überzeugt, zumal, da das Meer von Westen her schon seltenes Rohr, geschnitzeltes Holz und einmal zwei Leichname ganz besonderer Bildung an die Azoren getrieben hatte. Tag und Nacht beschäftigte ihn der Gedanke, von hier aus nach dem Ziele aller Wünsche, dem goldreichen Indien, zu gelangen, er wandte sich an Genua, sein Vaterland, von welchem er sich ei-

nige Schiffe erbat, man wies ihn aber als Schwärmer ab. Nun wandte er sich an König Johann II. von Portugal. Dieser und seine Räthe fragten ihn aus, rüsteten heimlich Schiffe, und schickten auf diesen einen andern Mann aus, die Fahrt nach Westen zu versuchen, allein dieser kehrte schon nach einigen Tagen mit der Versicherung, daß hier an kein Land zu gedenken sei, wieder zurück. Unwillig über die Treulosigkeit des portugiesischen Hofes begab sich Columbus nach Spanien an den Hof Ferdinands und Isabellens. Seine Vorschläge wurden überlegt, aber Spanien hatte damals noch keine Seemacht, auch verstand man nichts von Meerfahrt und Erdkunde, lag mit den Mauren im Streit, und vor allem mangelte Geld. Man hielt den Columbus lange hin, und schon wollte er nach England abreisen, als ihn Isabellens Beichtvater beredete, noch zu bleiben. Nach vollen 8 Jahren erreichte er endlich sein Ziel. Die Mauren waren besiegt, aber an Geld mangelte es noch wie vorhin, da entschloß sich Isabelle ihre Juwelen zu verpfänden, für welche der Schatzmeister von Arragonien Santangelo 17,000 Dukaten als Darlehen anboth. Den 17. April 1492 wurde mit Columbus ein Vertrag unterzeichnet: „Er sollte Oberadmiral in allen neuentdeckten Meeren und Unterkönig aller Länder und Inseln, die er entdecken würde, seyn; er sollte den 10ten Theil aller Einkünfte aus den neuen Besitzungen erhalten, und diese Würden und Vortheile sollten erblich auf seine Nachkommen übergehen.“ Mit 3 kleinen Schiffen und 90 Mann reiste Columbus den 3ten August 1492 aus dem Seehafen Palos in Andalusien ab, und so lange man noch in bekannten Wassern schiffte, hatte alles guten Muth, wiewohl auch

hier schon ein zerbrochenes Steuerruder vielen eine böse Vorbedeutung schien. Als sie nun aber den 6ten Sept. von den kanarischen Inseln ab, gerade ins offene Meer steuerten, als schnell alles Land verschwunden war, nichts den Blicken sich zeigte, als ein unübersehbares Meer und der weite Himmel, als man, obgleich mit dem günstigsten Ostwinde, mehrere Tage, ja endlich schon mehrere Wochen lang fortschiffte, ohne Land zu erblicken, da wurden auch die Beherztesten verzagt, alle sahen sich dem Tode preis gegeben, und drohten endlich ihrem verwegenen Anführer, ihn über Bord zu werfen, wenn er nicht umkehre. Columbus blieb indeß ruhig und unerschüttert, und besänftigte die Zürnenden durch sein heiteres Vertrauen, indem er sich stellte, als ob er gewisse Hoffnung habe, bald sein Ziel zu erreichen, verheimlichte ihnen aber, daß sie den 1sten Oktober schon 770 Seemeilen durchflogen waren. Doch zuletzt war alles vergebens, die Schiffsmannschaft wollte ihn ermorden, und nur der Gedanke, wer sie dann zurückführen solle, hielt sie noch davon ab. Da verlangte er noch 3 Tage, sähe man dann kein Land, so wolle er umkehren. Dieß giengen sie ein, und schon am folgenden Tage erreichte das Senkblei Grund; Rohr und ein Baumast mit rothen Beeren, schwammen auf sie zu und man sah Landvögel auf den Masten (denn die Seevögel können mehrere hundert Meilen über's Meer fliegen, und hatten den Columbus schon öfters getäuscht). Die Sonne gieng unter, noch sah man nichts, doch ließ Columbus die Segel einwickeln, um in der Nacht nicht auf Klippen getrieben zu werden. Zwei Stunden vor Mitternacht erblickte er in der Ferne ein Feuer, und „Land! Land!“ erscholl aus jeder Brust; man stürzte

einander in die Arme, alle weinten vor Freude und baten knieend den Columbus um Vergebung. Darauf sangen sie Loblieder Gottes, und als der Morgen anbrach, Freitags den 12. Oktober, sahen sie eine schöne grüne Insel. Mit Sonnenaufgang ruderten sie unter kriegerischer Musik an's Land, warfen sich betend nieder und küßten den Erdboden, und Columbus nahm feierlich die Insel im Namen des Königs von Spanien in Besitz (denn Heiden, meinte man, hätten gar nicht das Recht, ein Land zu besitzen, dieß stehe blos den auserwählten Kindern Gottes, den Christen, zu) und nannte es San Salvator. — Ueberdieß waren diese Leute so roh, daß man zweifelte, ob es Menschen oder Affen seyen. Columbus sah aber wohl, daß hier von den Schätzen Indiens nichts anzutreffen sei, und steuerte weiter nach Süden, wohin die Indianer, als man sie fragte, woher die Goldbleche in ihren Ohren und Nasen wären, gezeigt hatten. — Er kam nun nach Cuba, Hayti, das er Hispaniola nannte, und wo er schon gebildetere Einwohner traf, denen er auf ihre Bitte gegen die Angriffe der Caraiben ein Fort anlegte, indem er 38 Spanier zurückließ, denen er weise Verhaltungs-Befehle gab, und sie zu einem freundschaftlichen Betragen gegen die Indianer ermahnte; dann schiffte er den 4. Jänner 1403 wieder nach Europa, denn er konnte keine weitere Entdeckungs-Reise mehr unternehmen, da ein Schiff gescheitert, und mit dem zweiten Don Pinzon, um das Goldland aufzuspüren, sich heimlich entfernt hatte. — Am dritten Tage seiner Fahrt traf er den treulosen Pinzon, der, da er keine Goldland gefunden, zuerst die Bothschaft der glücklichen Entdeckung nach Europa bringen wollte. Colum-

bus verzieh großmüthig. Da überfiel sie plötzlich ein Sturm, umsonst schien alle Anstrengung, erschöpft von der Anstrengung ließen alle die Hände sinken, und harrten bang des Augenblickes, wo sie ihr feuchtes Grab empfangen würde. Columbus allein hatte den Muth nicht verloren, er schrieb seine ganze Entdeckung auf ein Pergament-Blatt und steckte es in eine leere Tonne, die er wohl verstopft ins Meer warf, daß, gienge er auch unter, vielleicht doch die Nachricht seiner wichtigen Entdeckung gerettet seyn würde. Doch da legte sich der Sturm, und Wind und See blieben gewogen, bis schon die Küste Europas sich in der Ferne zeigte; da ergriff sein Schiff ein Sturm, schleuderte es in die Mündung des Tajo, und führte ihn nach Lissabon, wo mit Erstaunen und Schrecken die Portugiesen den kühnen Seefahrer und seine mitgebrachten Schätze betrachteten, und der König es bitter bereute, falsch gegen diesen Mann gehandelt zu haben. Endlich am 15ten März lief er wieder im Hafen von Palos ein, man läutete alle Glocken; feuerte die Kanonen ab, und erdrückte ihn fast, als er aus dem Schiffe in eine Klosterkirche gieng, um dort Gott seinen Dank abzustatten. Gleichsam im Triumphe durchzog er Spanien, und kam an den königl. Hof nach Barzellona. Dort war ihm ein Sessel neben dem Throne bereitet, auf dem er sitzend seinen Bericht erstattete. Nachdem er zum Grand erhoben und mit allen Zeichen der königl. Huld überhäuft worden war, lief er mit 17 Schiffen aus, denn dießmal drängte sich alles, um in der neuen Welt sich Reichthümer zu sammeln, fand aber schon in Hispaniola, wo er am 2. November anlangte, eine unglück-

liche Vorbedeutung, denn die Kolonie war zerstört, und die Besatzung, welche durch ihre Goldgier und Grausamkeit sich verhaßt gemacht hatte, niedergemacht. Er gründete eine neue Stadt, die er der Königin zu Ehren Isabella nannte. Bald aber erhob sich allgemeines Murren, denn statt des gehofften Goldes und Schlaraffen-Lebens, fand man nichts — als Mühseligkeiten. Man verläumdete den Columbus; dieser nicht gewohnt, als Vicekönig seinen Untergebenen zu Recht zu stehen, übergab seine Stelle seinem Bruder Bartholomäo und segelte, nachdem er den Einwohnern alles Gold ausgenöthigt hatte, nach Spanien zurück, wo er sogleich alle Verläumdnngen niederschlug; aber doch verzögerte man die Ausrüstung einer neuen Flotte 2 Jahre, und gab ihm endlich nur grobe Verbrecher mit, die er freilich selbst, um nur fortzukommen, verlangt hatte. Dießmal (1496) richtete er seinen Lauf mehr südlich, und würde vielleicht nach Brasilien gekommen seyn, hätte ihn nicht eine ungünstige Windstille und die brennende Hitze unter dem Aequator, die ihm alle Lebensmittel verdarb, gezwungen, wieder seinen Lauf mehr westlich zu nehmen, so fand er die Insel Trinidat am Ausflusse des Orinokostroms, dessen Heftigkeit ihn bald überzeugte, daß er festes Land erreicht habe, da aber dasselbe das gehoffte Ostindien wohl nicht seyn konnte, so glaubte er, daß es doch noch eine Durchfahrt geben müsse, um nach Ostindien zu gelangen, woher die Flotte der Portugiesen reich beladen eben zurückgekehrt war, und suchte diese auf; aber Krankheit und Unzufriedenheit seiner Mannschaft zwangen ihn, nach

Hispaniola zu steuern. Allein hier fand er wenig Erfreuliches, sein Bruder war ausgezogen, eine neue Stadt, St. Domingo, zu gründen, zugleich erhob sich unter den goldgierigen Spaniern, denen, die Indianer zu mißhandeln, streng verboten war, eine Meuterei, die Columbus hart dämpfte. Seine Feinde klagten ihn am Hofe an, der einen Edelmann absandte, die Klagen zu untersuchen, und, fände er die gehässigen Beschuldigungen gegen den Admiral gerecht, denselben abzusetzen, und seine Stelle einzunehmen. Dieß ließ sich der Schändliche nicht zweimal sagen, er setzte sich, auf Hispaniola angelangt, sogleich in Besitz der Güter des Columbus, und gebot Jedermann, ihn als neuen Statthalter anzuerkennen; forderte auch jeden auf, seine Beschwerden gegen Columbus anzugeben, und ließ, um sein schändliches Werk zu krönen, endlich den Columbus, ohne ihn vor sich gelassen zu haben, gefangen nehmen, ihn nebst seinen Brüdern in Ketten werfen, und jeden auf einem besondern Schiffe nach Europa zurück bringen. Den Anblick dieser Ketten konnten indeß alle redlichen Spanier nicht ohne bittern Unwillen ertragen. Wie die Schiffe in einiger Entfernung vom Lande waren, nahte sich der Kapitän des Schiffes ehrerbietig Columbus, und wollte ihm die Ketten abnehmen. Columbus aber wollte es nicht, ganz Spanien sollte es sehen, wie sein König den Entdecker einer neuen Welt belohne. Diese Art seiner Rückkehr mußte allgemeine Unzufriedenheit erregen. Ferdinand und Isabella schämten sich und ließen ihm sogleich die Ketten abnehmen. Isabelle schickte ihm Geld, daß er anständig bei Hofe erscheinen konnte. Er kam und warf sich stillschweigend, aber mit dem Blicke des gekränkten Verdiensts vor dem Throne

nieder. Es fehlte auch diesmal nicht an Versicherungen der Gnade, man gestand den begangenen Irrthum, setzte auch den Bodavilla ab, aber des Kontraktes mit Columbus schien man sich nicht mehr zu erinnern, sondern sandte einen andern Statthalter in die Kolonie. Voll Unwillen verließ Columbus den Hof, trug seine Ketten überall herum, und verordnete auch, sie ihm mit ins Grab zu legen. — Doch nach einigen Jahren erwachte die alte Neigung wieder, die Durchfahrt nach Ostindien zu finden; er gieng den 9ten May 1502 mit 4 ziemlich schlechten Schiffen unter Segel. Diese Fahrt war seine schlechteste. Der neue Statthalter erlaubte ihm die Landung nicht. — Er steuerte auf das feste Land zu, auf welchem ihm aber die Habsucht seiner Leute den Plan, eine Kolonie daselbst anzulegen, vereitelte. Nun kam er den 14ten Juni 1503 nach einer Reihe von Unfällen nach Jamaika; eins seiner Schiffe war zu Grunde gegangen, und die andern befanden sich in einem solchen Zustande, daß an keine Ausbesserung mehr zu denken war, und, wenn nicht der Himmel ein fremdes Schiff zur Rettung sandte, mußte der berühmte Weltentdecker hier im Elende unter den Wilden sein Leben beschließen. Dieß zu verhüten unternahmen zwei brave Männer, der Spanier Mendez und der Italiener Fieschi, ein kühnes Wagstück, sie ruderten auf ausgehöhlten Baumstämmen über das wogende Weltmeer 30 Seemeilen, und kamen in 10 Tagen glücklich hin. Columbus selbst gab sie verloren. Doch sein Unglück sollte noch höher steigen, ein Theil seiner Leute empörte sich, verließ ihn und plünderte die Indianer, die darüber aufgebracht, keine Lebensmittel mehr brachten.

Nun stand ihm und seinen Treuen der Hungertod bevor; doch den großen Mann schreckt kein Unglück, er weiß Hülfe oder Trost. Columbus hatte eine Mondsfinsterniß berechnet, und verkündete den Wilden seines Gottes Zorn über ihr Betragen, den sie diesen Abend am Gesichte des Vollmondes erblicken sollten. Sie sahen mit Schrecken die helle Mondscheibe sich verdunkeln, und baten den furchtbaren Fremdling um Vermittelung, sie wollten ja gerne bringen, was er verlange. Nun überfiel er die meuterische Raubrotte und schlug sie. Nachdem dieser traurige Zustand über ein Jahr gedauert hatte, erschienen als rettende Engel zu seinem Staunen Mendez und Fieschi, die, da sie vom harten Statthalter keine Hülfe erhalten, sich selbst ein Schiff gekauft hatten. Abgezehrt von Krankheit und Gram kam Columbus auf Hispaniola an, und benützte die erste Gelegenheit, nach Spanien überzuschiffen (1504). Doch hier kam ihm auch eine traurige Bothschaft entgegen. Isabella war nicht mehr, er berief sich umsonst auf seinen Contrakt und auf das königl. Versprechen; man würdigte sogar seine Entdeckung herab und gab sie für etwas Leichtes aus. Einsmals befand er sich auch in einer so überklugen Gesellschaft, als eben Eier aufgetragen wurden. Er nahm ein Ei und fragte, ob einer der Herren es auf die Spitze stellen könne. Man versuchte es, aber vergebens. Da nahm Columbus das Ei, drückte es an der Spitze etwas ein, und nun stand es. Jetzt riefen alle: „So hätten wir es auch machen können“. Ganz Recht, erwiederte Columbus, der Unterschied ist es nur, daß ihr es so machen könntet und ich es so gemacht habe. Dieses Ei des Columbus wurde nachher sprichwörtlich. — Columbus starb

den 20ten Mai 1506 zu Valladolid, im 59ten Jahre, ohne daß man ihm das königl. Versprechen erfüllt hätte. Sein Bruder brachte seinen Leichnam nach St. Domingo, setzte ihn dort in der Hauptkirche bei, und vergaß die Kette nicht. — Ein Sohn des Columbus, Diego, erhielt endlich die Statthalterschaft über die neuentdeckten Länder, doch nicht, weil er des Columbus Sohn war, sondern weil er die Nichte eines viel vermögenden Herzogs geheirathet hatte.

Columella (Lucius Junius Moderatus), der gelehrteste praktische Ackerbau-Schriftsteller des Alterthums, aus Cadix in Spanien gebürtig, lebte um die Mitte des ersten Jahrhunderts und schrieb zwölf noch vorhandene Bücher: „De re rustica", deren eines über den Gartenbau in Versen ist. Er behandelt darin alle Zweige der Oekonomie; hiezu kommt noch ein besonderes Buch über die Baum-Zucht. —

Combination, jede Verbindung gleicher oder verschiedener Gegenstände (Elemente), ohne Rücksicht auf die Ordnung dieser Elemente. Combinations-Lehre, der Inbegriff der Resultate, zu welchen dergl. Verbindungen führen können und der darüber sprechenden Regeln. — Combinatorische Analysis, die oft sehr verwickelte, durch eine eigne Charakteristik ausgezeichnete Anwendung der Combinations-Lehre auf die Analysis. Dieser fruchtbare Theil der Analysis ist durch Hindenburg zu Leipzig seit 1778 zu einer selbstständigen Wissenschaft ausgebildet.

Comenius, letzter Bischof der böhmischen und mährischen Brüder, ein Wohlthäter der Menschheit durch Verbreitung des Schulwesens, wurde 1592 im Dorfe Comna in Mähren geboren, woher auch sein

Name Comenius. Im Jahre 1616 wurde er Rektor in Fulnek; doch nun erhob der 30jährige Krieg seine verheerende Fackel. Die Stadt loderte durch die Spanier in Flammen auf, Comenius verlor alle seine Habe und seine Manuskripte. Die von den Jesuiten ausgehende Verfolgung zwang ihn, nach Polen zu gehen, wo er in Lissa (1632) Bischof der böhmischen und mährischen Brüder wurde. Hier hatte er 1631 seine „Janua linquarum reserata" herausgegeben, die in kurzer Zeit in 12 europäische Sprachen, in's arabische, persische, ja selbst in's mongolische übersetzt wurde. Eben so bekannt wurde sein „Orbis pictus" oder „die sichtbare Welt", das erste Bilderbuch für Kinder. Im Jahre 1641 wurde er nach England berufen, das er aber des da herrschenden Bürgerkrieges wegen gerne wieder verließ; er begab sich nach Schweden, wo er in Oxenstierna einen großen Gönner fand, dann kehrte er nach Lissa zurück, wo er aber zum zweitenmal das Unglück hatte, durch Verheerung seine Habe zu verlieren, er begab sich darauf nach Amsterdam, wo er 1671 starb. Gegen das Ende seines Lebens gab er sich religiösen Schwärmereien hin und verehrte die Bourignon als eine Gottbegeisterte. —

Comines (Philipp de), Herr von Argenton, geb. 1445, zeichnete sich unter König Ludwig XI. Regierung aus; er war es, der diesen König mit Karl dem Kühnen aussöhnte, und ihm noch verschiedene andere wesentliche Dienste leistete. Da er sich nach des Königs Tode an den Connetable Johann von Bourbon angeschlossen hatte, und mit in eine Verschwörung verwickelt worden war, so wurde er, als dieselbe entdeckt wurde, gefangen gesetzt, und ihm in einem eiser-

nen Käfig ein unfreiwilliger Aufenthalt angewiesen, in dem er volle 8 Monate zubrachte. Unter Karl VIII. wurde er schon wieder zu Verhandlungen in Italien gebraucht, welche aber, da man seinen Rath nicht achtete, unnütz ausfielen. Ludwig XII. gebrauchte ihn zu keinen Geschäften mehr. Er starb 1509 zu Argenton. —

Comitate s. Gespaunschaften.

Comitien, bei den Römern die Volks-Versammlungen, in welchen durch Stimmenmehrheit die Angelegenheiten des Staates entschieden wurden.

Commandant, Befehlshaber einer Stadt oder Festung.

Commandement, die senkrecht gemessene größere Erhöhung eines Festungs-Werkes über irgend einen Punkt außerhalb der Festung. —

Commanderie, Commende, Commenthurei heißt bei verschiedenen Ritterorden ein gewisses Gebieth, worüber einer von den Ordensrittern bestellt war, der die Einkünfte theils berechnete, theils genoß. Ein solcher Befehlshaber über geistliche Ritter-Ordens-Güter hieß Commandeur. Commanthur oder Commthur, der Aufseher über die Commenden einer ganzen Provinz hieß Land-Commenthur. Auch die Dotation eines Vikarius oder eines Altaristen bei Domkirchen heißt Commanderie.

Commelin (Jerome), aus Douai, ein gelehrter Buchdrucker, welcher als Reformirter nach Genf auswanderte und sich nachher in Heidelberg niederließ, wo er 1598 starb. Er zeichnete sich durch mehrere vorzügliche Ausgaben griechischer und lateinischer Classiker aus.

Commelin, (Johann u. Caspar) Oheim und Neffe, beide gleich geschickte Botaniker, ersterer geb. 1629 in Amsterdam und gest. daselbst 1692, war Professor der Botanik, und richtete den botanischen Garten daselbst ein; letzterer, daselbst geb. 1667 und gest. 1751, folgte ihm in der Professorsstelle. Nach ihm führt eine Pflanzengattung den Namen Commelina, von welcher besonders die C. tuberosa eine sehr schöne himmelblaue Blüthe hat.

Commelin (Isaak), geboren in Amsterdam 1598 und gestorben daselbst 1676, war ein trefflicher Historiker, besonders zeichnet sich auch seine Geschichte und Beschreibung von Amsterdam aus.

Commerce, 1) Handel, Gewerbe; 2) ein mit Gesang und gewissen Regeln verbundenes Trinkgelage bei Studierenden.

Commercon (Philibert), ein sehr berühmter Naturforscher, vorzüglich Botaniker, geb. 1727 zu Chatillon les Dombes, war Dr. der Medizin zu Montpellier, wo er das größte Herbarium, das je ein Privatmann besaß, anlegte. Auf Linnés Verlangen gab er für die Königin von Schweden eine Beschreibung der seltensten Fische des mittelländischen Meeres heraus. Er war einer der Naturforscher, die der König wählte, die Reise um die Welt mit Bougainville zu machen. Nach einer jungen Französin, Hortense Barre, die ihn in männlicher Kleidung begleitete, benannte er die uns bekannte schöne Blume Hortensia. Er starb 1773 auf Isle de France.

Commissions-Handel, theils der Einkauf der von einem Correspondenten bestellten, theils der Verkauf der von ihm erhaltenen Waaren.

Commissions-Ordre-Buch, ein Buch, in welches alle eingegangenen Bestellungen eingetragen werden.

Committee engl., (franz. Comité), der Ausschuß, die zu einer bestimmten Untersuchung oder Berathschlagung gewählte Anzahl von Personen, besonders beim Parlamente.

Commodore, ein Schiffskapitain oder anderer Seeoffizier, der, ohne Admiral zu seyn, ein Geschwader befehligt und nicht unter dem Oberbefehle eines andern Offiziers steht. Dieser Titel haftet jedoch nicht an seiner Person, sondern nur an seinem Geschäfte. Aus Höflichkeit nennt man auch den ältesten Offizier von drei oder mehreren Schiffen Commodore.

Commodore-Schiff, der Name des Begleitungs- und Hauptschiffes einer Kauffahrthei-Flotte (engl. Convoy-Ship), das die andern Schiffe führt und zusammenhält, und deßwegen Nachts Licht auf dem Hauptmaste hat.

Commodus Antoninus (L. Aelius Aurelius), röm. Kaiser, geb. 161 nach Chr., Sohn des großen Markus Aurelius, von dem er aber ganz die Kehr-Seite war. Schon frühzeitig gab er Beweise seines grausamen und wollüstigen Charakters. Zwölf Jahre alt befahl er, den Aufseher der Bäder, weil man ihm zu heißes Wasser ins Bad gegossen hatte, zu verbrennen. Sein Vater suchte ihn umsonst durch Sanftmuth und durch sein Beispiel zu bessern, er folgte nicht, und um seinen Leidenschaften freiern Lauf lassen zu können, wurde vermuthlich sein Vater von ihm durch Gift in die andere Welt befördert. Kaum hatte dieser die Augen geschlossen, so zeigte sich Commodus als

Tyrann, und übertraf Nero, Caligula und Domitian; Menschen zu verstümmeln, die ihm begegneten, oder ihnen die Augen auszustechen, war ihm eine Freude. Seine schändlichen Wollüste zu befriedigen, genügten ihm nicht 300 Beischläferinnen und eben so viele Knaben, noch die niedrigsten Dirnen Roms, deren Anzahl doch eine Legion war; selbst mit seinen Schwestern lebte er in blutschänderischem Umgange. — Um seine Verschwendung, welche die Kasse erschöpfte, fortführen zu können, bediente er sich der niedrigsten Mittel. — Er hatte eine ungemeine Körperstärke, und erschien öfters als Herkules mit Löwenhaut und Keule, als Fechter soll er 735 mal gekämpft und eben so oft gesiegt haben. Die Regierung überließ er Freigelassenen, die Rädelsführer zu seinen Bubenstücken und Grausamkeiten gewesen waren und blieben; den ersten ermordete die Leibwache, den andern zwang ihn die Sorge für die eigene Sicherheit, als sich das Volk wegen einer großen Feuersbrunst und allgemeiner Hungersnoth empörte, selbst hinrichten zu lassen. Am 1. Jän. des Jahres der Stadt 946 hatte er die Absicht, zugleich als Consul und als Fechter aufzutreten, und wollte zu dem Ende die beiden Consule ermorden lassen. Ihrer eigenen Sicherheit wegen, da diese Gewaltthat Aufruhr zur Folge haben konnte, widerriethen dießmal seine Freunde. Der Tyrann, nicht gewohnt, sich widerreden zu lassen, beschloß, viele von ihnen dafür mit dem Tode zu bestrafen. Das Blatt, worauf er ihre Namen aufgezeichnet hatte, kam zufällig in die Hände Marcia's, einer seiner Beischläferinnen, dieses aus Neugierde las, und zu ihrem großen Staunen auch ihren Namen darunter fand. Nun verschwor

sie sich gleich mit den Uebrigen gegen das Leben des Kaisers, und ließ ihn, da Gift seiner Riesennatur nicht schaden wollte, von dem Fechter Narcissus, der sein Liebling war, den sie aber durch List auf ihre Seite zu bringen gewußt hatte, erwürgen (31. Dez. 192 n. Chr.). Nach seinem Tode, der für die Folge eines Schlagflusses ausgegeben wurde, erklärte ihn der Senat für einen Feind des Staates und ließ alle seine Bildsäulen zertrümmern. Er hatte 12½ Jahr auf Roms Throne gewüthet. Uebrigens verdankte ihm Rom die Anlegung seiner schönsten Bäder, der Thermae Antoninianae.

Communion, s. Abendmahl.

Comnenus, s. Komnenus.

Como, Hauptst. einer 58 Q. M. großen Delegation im lombardisch-venetianischen Königreiche, in einem reizenden, von hohen Bergen ringsum eingeschlossenen Thale des Comersees, mit 14,700 Einw. — Die bischöfliche Kirche ist von weißem Marmor. Die Palläste Galli und Odescalchi verschönern die Vorstadt Vico. In den Gärten des letztern Pallastes stand die berühmte Ulme, deren der jüngere Plinius in seinen Briefen gedenkt. Como ist der nördlichste Punkt, wo der Oelbaum gedeiht. Der nahgelegene Comer-See (Lago di Como), den die Adda bildet, ist berühmt wegen seiner romantisch-malerischen Ufer, an welchen ein Kranz von hohen Bergen die zierlichsten Landhäuser in der Mitte von Weinbergen und Oelgärten umgibt. Der nördliche Theil des Sees heißt auch der Chiavenner oder Cläfner See. Die größte Länge des Sees, der 700 Fuß über der Meeresfläche erhaben ist, beträgt 15 Stunden, die Breite

aber kaum eine deutsche Meile.

Compagnie, 1) Gesellschaft; 2) Verbindung zweier oder mehrerer Kaufs- oder Gewerbsleute zu gemeinschaftlicher Geschäftsführung; 3) eine kleine Abtheilung Fußvolk oder Reiterei bei den verschiedenen Heeren, von 60 bis 300 Mann stark, und bei der Cavallerie in der Regel schwächer, als bei der Infanterie. Dort machen zwei Compagnieen eine Eskadron, hier bilden vier bis sechs Comp. ein Bataillon. Bei jeder Compagnie sind drei bis vier Oberoffiziere.

Compensation ist die Aufrechnung einer Forderung gegen eine Gegenforderung.

Comparsen, die stummen Personen in einem Schauspiele s. Statisten.

Competenz eines Gerichtes oder Richters ist die Befugniß desselben, eine Person oder Sache vor seinen Richterstuhl zu ziehen, überhaupt der verfassungsmäßige Wirkungskreis einer Behörde; die Ueberschreitung desselben zieht die Nichtigkeit nach sich; auch versteht man zuweilen unter Competenz die Appanagen.

Competenz, das Recht, welches in verschiedenen Verhältnissen stattfindet, daß eine Forderung nicht mit der äußersten Strenge beigetrieben werden darf, sondern nur in so weit, daß der Schuldner noch seinen nothwendigen Unterhalt behält. Dieß Recht haben z. B. Ehegatten unter einander, Aeltern gegen ihre Kinder, Geschwister, Soldaten (nach röm. Verfassung) Schenkgeber gegen den Beschenkten 2c., Kraft desselben Rechts wird auch im Konkurs dem dazu berechtigten Schuldner der nöthige Unterhalt gelassen, und man gesteht es hier manchen Classen zu, z. B. Adeligen, öffentl. Beamten und Lehensbesitzern.

Compiegne, alte franz. Stadt am Einflusse der Aisne in die Oise, über die eine große Brücke führt, in einer weinreichen Gegend des Depart. Oise mit 7300 E. Die Stadt wurde von den alten Galliern erbaut, dann von Karl dem Kahlen erweitert, der sie Carlopolis nannte. Im Jahre 833 wurde hier auf einer Kirchenversammlung Ludwig der Fromme seiner Krone entsetzt, vor ihren Mauern (1431) die Jungfrau von Orleans von den Burgundern gefangen genommen und den Engländern überliefert, die sie als Hexe verbrennen ließen. Compiegne ist auch der Geburtsort des Cardinals und Kirchengeschichtschreibers Pierre d'Ailly (gest. 1419) des Mathematikers Chaque de Billy, des Dichters Claud. Franc. Mercier (gest. 1800) ꝛc. — Bei der Stadt breitet sich der 29,000 Arpenns haltende Forst von Compiegne aus.

Complement (Math.) ist das, was zu einer Größe hinzukommen muß, um sie gewissen andern Größen gleich zu machen.

Componium, eine 1824 in Amsterdam von einem Deutschen Namens Winkl, erfundene Maschine in Form eines Schreibsecretärs, welche ein gegebenes musikalisches Thema mit allen möglichen harmonischen Combinationen variirt.

Composition, 1) überhaupt die Zusammensetzung mehrerer Dinge zu einem wohlgeordneten Ganzen; 2) ein selbstständiges Musikstück; 3) (Malerei) Kunst und Anweisung, die verschiedenen Gegenstände eines Gemäldes geschickt zusammen zu setzen; 4) Mischung edler und geringerer Metalle.

Compositions = Maschine, hohler Cylinder von Messing, der an die Luftpumpe geschraubt wird,

die Luft zusammen zu pressen.

Compostella, San Jago di, Hauptstadt des spanischen Königreiches Gallicien zwischen der Tombra und Ulla mit 21,400 E. — Das Erzbisthum hat 150,000 Dukaten Einkünfte. Die Universität wurde 1532 gestiftet. Unter den zwölf Kirchen ist die zu St. Jakob die vornehmste, wegen der Wallfahrt zu den im 9ten Jahrh. entdeckten Gebeinen des darin begrabenen Apostels Jakobs des Jüngern, Patrons von Spanien, die eine göttliche Offenbarung angezeigt haben soll. Die Glocke an dieser Kirche hat 300 Centner Gewicht. Von diesem Orte haben die Ritter von San Jago ihren Ursprung.

Compressibilität, diejenige Eigenschaft der Körper, vermöge welcher sie durch hinlängliche Kraft bei unvereinigter Masse sich in einen engern Raum bringen lassen.

Compressions-Maschine, eine Vorrichtung, durch welche elastische, flüssige Materien zusammengedrückt oder verdichtet werden können.

Compromiß, die Uebereinkunft streitender Personen über die Art, wie sie ihren Streit ausmachen wollen, vorzüglich auch die Unterwerfung unter den Ausspruch gewählter Schiedsrichter.

Concav, rund ausgehölt, vorzüglich von hohl geschliffenen Gläsern, welche im Gegensatze der convexen die aufgefangenen Lichtstrahlen noch mehr zerstreuen.

Concert, diejenige Art von Orchester-Stücken, welche absichtlich so eingerichtet ist, daß ein Instrument durch Ausführung der Hauptstimme dabei hervorsticht, und die anderen Instrumente beherrscht. Concert spirituel, ein zu Paris eingerichtetes Concert,

das die Absicht hatte, an Tagen, wo die Theater geschlossen waren, den Freunden der Tonkunst durch Aufführung anderer, als Opern-Musiken, Unterhaltung zu verschaffen, obwohl sie nicht immer geistiger Art waren. Concert-Meister, in größeren Orchestern Anführer der Geigen. Da die Geige das wichtigste Instrument im Orchester ist, weil es in der Regel die Hauptstimme fortführt, so wird der Vorspieler zugleich als Führer des Instrumental-Orchesters angesehen; er hat das Orchester durch energisches Spiel im Takte zusammen zu halten, und daher den Takt, den der Musik- oder Kapellmeister angibt, schnell und genau aufzufassen, und ihn gleichsam den übrigen Spielern des Orchesters mitzutheilen.

Concession, das Zugestehen einer Sache, die Erlaubniß insbesondere, die vom Staate zugestandene Befugniß, irgend ein Gewerke zu treiben. Man unterscheidet die Concessionisten zuweilen von denen, welche eine solche Befugniß als eine als Realrecht bestehende Gerechtigkeit, erlangt haben, und dann ist jenes eine bloße persönliche Begünstigung.

Concetti, glänzende, aber schielende Sätze, künstlich zugespitzte, weithergeholte Wortspiele und Tiraden, die besonders durch den ital. Dichter Marino in Ruf gekommen sind.

Conchylien sind die Gehäuse oder Schaalen einer ganzen Ordnung von Würmern, die man daher Schaal-Thiere (s. d.) nennt.

Concilium, s. Kirchenversammlung.

Conclave (Gemach), theils der Ort, wo sich die Kardinäle zur Wahl eines Papstes versammeln, theils die Versammlung selbst. Papst Gregor X. hatte ver-

ordnet, daß nach dem Tode eines Papstes sich die Kardinäle allemal im päpstl. Pallaste versammeln sollten. Das Gemach der Versammlung soll verschlossen und es sollen den Kardinälen bis nach vollzogener Wahl nur durch ein Fenster die Speisen gereicht werden.

Conclavist, derjenige Gesellschafter, den ein Cardinal, während der Papst=Wahl mit sich in's Conclave nehmen, oder wenn er krank wird, zu sich rufen lassen darf. Auch der Conclavist darf vor erfolgter Papstwahl das Conclave nicht verlassen.

Concordanz, ein Buch, in welchem alle in der hl. Schrift vorkommenden Wörter in alphabetischer Ordnung aufgeführt, und unter jedes die Stellen, in denen das Wort vorkömmt, gesetzt sind. Das erste Werk dieser Art verfaßte im 13ten Jahrhunderte Hugo de Sancto Caro.

Concordat, ein zwischen dem Papste als Oberhaupte der Kirche und einer Regierung zur Feststellung kirchlicher Verhältnisse geschlossener Vertrag.

Concordia (Myth.), die Göttin der Eintracht. Ihr berühmtester Tempel in Rom wurde von Camillus auf dem Capitole erbaut. Jährlich feierte man am 16ten Jänner ihr Fest. Man bildet sie ab mit Blumenkränzen geschmückt, in einer Hand zwei Füllhörner, in der andern einen Ruthenbündel oder einen Granatapfel. Symbolisch bezeichnete man die Eintracht durch zwei in einander geschlungene Hände oder mit dem Merkur=Stabe.

Concordien=Buch, eines der symbolischen Bücher bei den meisten Protestanten. Weil bald nach Luthers Tode Streitigkeiten über einige Glaubenssätze entstanden, ließ der Kurfürst von Sachsen, August I.,

zu deren Beilegung die vornehmsten Theologen-Zusammenkünfte halten, und deren Entscheidung in ein Buch tragen, das nachher von 8000 Theologen unterschrieben und in mehreren protestantischen Ländern als Glaubens-Norm angenommen wurde. Es wurde 1580 unter dem Titel: „Formula concordiae" gedruckt.

Concret, im Gegensatze des Abstracten, sind Begriffe, die in Verbindung mit einem bestimmten Gegenstande gedacht werden; werden sie von diesen abgezogen, so werden sie dadurch abstrakt, d. i. rein für sich und ohne Beziehung auf einen besondern Gegenstand gedacht. —

Concubinat, das Zusammenleben und fleischlicher Umgang eines Mannes mit einem Weibe, ohne mit ihr getraut zu seyn. Es war bei den Römern unverheiratheten Männern gesetzlich erlaubt, und weder schimpflich noch strafbar, außer wenn sich frei geborne Jungfrauen oder Wittwen von unbescholtenem Rufe dazu hergaben. Die dadurch erzeugten Kinder waren nicht legitim, sondern hießen natürliche. Mit der Einführung des Christenthums hörte das Concubinat auf.

Concurs, der Streit der Gläubiger um den Vorzug, welcher von ihnen vor dem andern aus dem Vermögen des Schuldners befriedigt werden soll (Concursus creditorum). Dieser Fall tritt nur dann ein, wenn der Schuldner mehr schuldig ist, als er besitzt. Es wird der Concurs eröffnet, das heißt, man ladet die Gläubiger ein, sich mit ihren Schuldforderungen zu melden; die Concurs-Masse ist das vorhandene Gesammt-Vermögen des Schuldners, worein sich die Gläubiger

theilen sollen. Concurs-Proceß ist das in solchen Fällen übliche rechtliche Verfahren.

Concussion, Gelderpressung, Plackerei (crimen concussionis), das Verbrechen, wenn eine obrigkeitliche Person einen Geringern durch angedrohte Bestrafung oder andere Gewaltthätigkeiten in Furcht setzt, oder die Rechtspflege verzögert, um Geld zu erpressen.

Condamine (Charles Marie de la), Naturforscher, geboren zu Paris 1701, gestorben daselbst 1774, widmete sich zuerst dem Kriegsdienste, dann aber den Wissenschaften, und besuchte die Küsten Asiens, Afrika's u. dann Amerika's, wo er längere Zeit blieb; darauf reiste er nach Rom, um von Benedikt XIV. sich die Dispensation zur Heirath mit einer seiner Nichten zu erholen. Von seiner Wißbegierde erzählt man die Anekdote, daß er, um keinen Umstand bei der schrecklichen Todes-Art des Damiens unbeachtet zu lassen, sich unter die damit beschäftigten Henker gemischt habe. Einer habe den Unberufenen wegweisen wollen; aber der Oberste derselben, welcher Condamine kannte, habe es mit den Worten: „Laissez Monsieur, c'est un amateur" verhindert. Seine Hauptwerke sind: seine Reisebeschreibung und seine Schrift über die Gestalt der Erde und über die Vermessung dreier Grade des Meridians in den Aequatorial-Gegenden.

Condé (Louis de Bourbon, Prinz von, genannt der große Condé), Feldherr, geboren 1621. Schon als Jüngling flocht er sich den Lorbeer des Sieges um die Stirne, und entriß den Spaniern alle errungenen Vortheile. Doch der Cardinal Mazarin wurde auf Condés Macht eifersüchtig, zum Danke, daß Condé ihn, als er im Bürgerkriege, den er selbst veran-

laßt hatte, in sehr gedrängte Umstände kam, gerettet hatte, ließ er den großen Mann als Gefangenen nach Vincennes führen. Als er nach einigen Jahren seine Freiheit wieder erlangt hatte, trat er selbst wegen dieser schreienden Ungerechtigkeit wider sein Vaterland auf, Paris wäre ihm offen gelegen, er versäumte sich aber mit der Einnahme anderer Städte so, daß ihm Turenne zuvor kam. Die Schlacht in der Vorstadt St. Antoin bewährte beider Helden Ruhm. Nach dem Frieden (1652) begab sich Condé in die Niederlande, erst der pyrenäische Friede gab Frankreich den großen Condé wieder, der nach Türennes Tod einige Zeit das französische Heer in Deutschland befehligte, dann aber, vom Podagra befallen, sich auf sein Landgut zurückzog, wo er den Wissenschaften lebte. Er starb zu Fontainebleau 1687. Sein Denkmal steht in der Kirche des hl. Ludwig in Paris.

Condé (Louis Joseph de Bourbon, Prinz von), einziger Sohn des Herzogs von Bourbon u. der Prinzessin Hessen-Rheinfels, geboren 1736 zu Chandilly, vermählte sich mit der Prinzessin Rohan Soubise und zeichnete sich im 7jährigen Kriege im Treffen am Johannisberge aus. In der Revolution wanderte er nach Brüssel, bildete dann bei Worms 1792 aus ausgewanderten Edelleuten ein kleines Heer, und gab auf die Aufforderung der National-Versammlung, nach Paris zurückzukehren, eine verweigernde Antwort. Beim Ausbruche des Kriegs zeichnete sich sein Korps aus, allein Oesterreichs Operations-Plan stimmte mit Condés Ansichten nicht überein, daher auch die Verbindung des Prinzen mit Pichegrü ohne Folgen blieb.

Im Jahre 1795 trat er mit seinem Corps in englischen Sold, 1796 kämpfte er ritterlich in Schwaben, dann trat er in russische Dienste, und stritt unter Suwaroff. Nach der Rückkehr der Russen trat er wieder in englische Dienste zurück, und privatisirte darauf in London. Den 14. Mai 1814 zog er in Paris ein, erhielt das 10te Linien-Regiment und die Würde des General-Obersten der Infanterie, so wie die des Grand Maitre de France und das Protektorat des Ludwigs-Ordens; er floh bei Napoleons Wiederkunft mit dem Könige nach Gent, und kehrte mit ihm wieder nach Paris zurück, wo er 1818 starb.

Condé (Louis Henri Joseph, Herzog von Bourbon), Sohn des Vorigen, geb. 1756, wurde für die Waffen erzogen. Kaum den Knabenschuhen entwachsen, faßte er die heftigste Liebe zu Marie Therese d'Orleans; man beschloß, er solle zuerst noch einige Jahre reisen, allein dieser Aufschub war der glühenden Leidenschaft ein Dorn, daher entführte er seine Geliebte aus ihrem Erziehungs-Kloster, und sie gebar ihm den unglücklichen Prinzen von Enghien 1777. Seine zu große Lebhaftigkeit veranlaßte zwischen ihm und dem Grafen Artois (1778) ein Duell, das seine Verweisung nach Chantilly zur Folge hatte; er entzweite sich auch mit seiner Gemahlin, und trennte sich von ihr (1780). Dieß rasche Benehmen und sein Stolz ließen ihn, als die ersten Funken der Revolution zu glimmen begannen, zu Gewalt-Maaßregeln rathen. Darauf wanderte er mit seinem Vater aus, und zeigte in den Schlachten den alten Muth der Condé's. Sein Plan, in der Vendée eine Diversion zu machen, mißlang. Darauf lebte er, wie sein Vater, in London. Nach der Rück-

kehr der Bourbons wurde er General der Infanterie, und erhielt bei Napoleons Rückkehr den Oberfehl in den westlichen Departements, allein er mußte sich conventionsmäßig zu Nantes einschiffen, kehrte aber nach der Niederlage Napoleons bei Waterloo wieder in's Vaterland zurück.

Condillak (Etienne Bonnot de), unter den Franzosen der Begründer des Sensualismus, geboren 1715 zu Grenoble, gestorben auf seinem Gute Flour bei Bouquoi 1780. Seine Werke kamen in Paris 1798 in 23 Bdn. 12. heraus.

Condorcet (Marie Jean Antoin Nikolas Caritat Marquis von), geboren 1743 zu Ribemont bei St. Quentin, berühmter Mathematiker und Schriftsteller, Mitglied vieler Akademieen. Als die Revolution begann, wurde er Abgeordneter in der gesetzgebenden Versammlung, bald darauf Sekretair dabei, und endlich gar Präsident. Sein Antheil, den er an der Verurtheilung des Königs hatte, machte, daß sein Name aus der Berliner und Petersburger Akademie gestrichen wurde. Darauf arbeitete er eine Constitution aus; aber die Revolution vom 31. Mai 1793 machte, daß sie nicht in Kraft trat. Er wurde darauf in den Anklage-Zustand versetzt und gezwungen, sich zu retten. Eine edelmüthige Dame, Madame Verney, verbarg ihn 8 Monate lang, und sorgte selbst für seine Erheiterung durch kleine Gedichte. Damals schrieb er: „Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'Esprit humain“ etc. Epître d'un Polonois exilé en Sibérie à sa femme.“ Als er erfuhr, daß Todes-Strafe denen drohe, welche Geächtete aufgenommen hätten, verließ er, trotz aller Bitten der guten Frau,

verkleidet Paris, und irrte umher, bis er endlich, von Elend und Hunger ermattet, in ein Wirthshaus nach Clamar kam, wo man ihn als einen Verdächtigen aufgriff und einsperrte; den andern Tag fand man ihn todt, vermuthlich an selbstgenommenem Gifte. Von seinen zahlreichen Schriften ist 1804 eine vollständige Sammlung erschienen.

Condottieri, in Italien anfangs die den Reisenden zum Geleit mitgegebenen Soldaten, später Rotten-Anführer, die jeder Parthei dienen, wenn sie nur das Meiste bietet. Einige Ehrsüchtige unter ihnen strebten nach höhern Dingen. Ein solcher war Franzesko Sforza, der, von den Mailändern zum Anführer ihres Heeres erwählt, sich 1451 zu ihrem Herrn und Herzoge machte, und dessen Geschlecht auch nach ihm Mailand beherrschte.

Confession, Glaubensbekenntniß, z. B. die Augsburgische Confession; auch eine Glaubenspartheі, z. B. die 3 christlichen Confessionen, katholische, lutherische und reformirte.

Confiteor heißt die Beichte, die der katholische Priester zu Anfang der Messe vor dem Altare ablegt.

Confirmation, bei den Evangelischen die Taufbundserneuerung, eine Einsegnung derjenigen, welche zum Erstenmale das hl. Abendmahl genießen wollen.

Conföderation, Verbindung von Personen oder Staaten zu gemeinsamen Zwecken.

Confrontation, Gegeneinanderstellung besonders eines Angeklagten gegen Kläger oder Zeugen.

Congestion (med.), das Anhäufen des Blutes oder anderer Säfte des Körpers, nach einem schwächern, weniger Widerstand leistenden Theile.

Congregation, die aus Kardinälen und Beamten des Papstes zur Besorgung gewisser Angelegenheiten fast für jeden Zweig geistlicher und weltlicher Staats-Verwaltung bestehenden Versammlungen; dahin gehören: die Inquisition (Congregation des hl. Amtes), Die Congregation zur Auslegung und Vollziehung des Tridentiner Conciliums (del Concilio), die Cong. de propaganda fide. So gibt es auch eine militärische Congregation, deren Präsident ebenfalls ein Prälat ist. Congregation heißt auch eine Gesellschaft mehrerer Klöster von einerlei Regel, die zusammen eine regulirte Corporation ausmachen, Capitel halten und ihre Obern wählen; die Provinz eines geistlichen Ordens wird ebenfalls Congregation genannt. Die Congregation in Frankreich heißt eine Gesellschaft, welche Ultra Religion und Ultraroyalismus gegen Kirche und König durchzusetzen strebt.

Congreß, Zusammenkunft oder Versammlung, insbesondere die Zusammenkunft von Fürsten oder ihren Abgeordneten an einem bestimmten gewöhnlich neutralen Orte, in der Absicht, sich wegen gehabter Streitigkeiten mit einander zu verabreden und zu vereinbaren, oder sonst über ihren gemeinschaftlichen Vortheil mit einander zu besprechen. Die berühmtesten Congresse neuester Zeit sind die zu Wien, zu Aachen und zu Verona. — Auch die Versammlungen der Repräsentanten der Unionen der amerikanischen Freistaaten unter einem Präsidenten werden Congresse genannt. —

Congreve (William), ein trefflicher dramatischer Dichter Englands, geb. 1672, gestorben zu London 1729. Wir haben von ihm mehrere treffliche Stücke. Wie sehr er geschätzt wurde, sieht man daraus, daß

ihm Pope seine Iliade zueignete.

Congreve (William), Erfinder der nach ihm genannten furchtbaren Raketen, geboren 1772, hat sich auch im Schleußen-Bau ausgezeichnet. Er steht jetzt an der Spitze der englischen Gasbeleuchtungs-Gesellschaft. —

Conjugation und Conjunction, s. Verbum und Sprachlehre.

Connetable, Comes stabuli, Befehlshaber der Reiterei. Ludwig XIII. hob die Connetables 1627 auf. Napoleon stellte sie wieder her, als eines der Erz-Aemter des Reichs; sie verschwanden mit ihm.

Conrad (Friedrich Wilhelm), geboren zu Delft 1769, starb 1808 als General-Administrator des niederländischen Wasserstaats (Deichwesens). Er war ein Schüler des berühmten Brünnings (s. d.), und folgte ihm nach dessen Tode im Amte. Die dem Rheinstrome durch den Catwycker Kanal mit so großen Schleußen wieder gegebene Mündung in die Nordsee ist sein Werk, und wird sein Andenken verewigen.

Conring (Hermann), einer der größten Gelehrten seiner Zeit, geboren zu Norden in Ostfrießland 1606, studirte, nachdem er die Pest in früher Jugend überstanden hatte, Theologie und Medicin, wurde 1632 Prof. der Philosophie und 1636 Professor der Medicin zu Helmstädt u. blieb hier mit mancherlei Ehrenbezeigungen und Titeln bis an seinen Tod 1681. Er wurde nicht nur 1647 von der Fürstin von Ostfrießland, und 1650 von der Königin Christine von Schweden als Leib-Arzt berufen, sondern erhielt auch 1664 eine Pension von Ludwig XIV., und in der Folge den Titel eines Rathes vom Könige von Dänemark und Schweden und von

dem Kurfürsten von der Pfalz. Sein Landesherr ernannte ihn auch zum Professor der Rechte. Weit und breit suchte man Conrings Rath in den wichtigsten Reichs= und Staatssachen.

Consalvi (Ercole), Cardinal u. berühmter Staats=Mann, geb. zu Toscanella 1757, gestorben zu Rom den 24sten Jänner 1824. Consalvi besaß das Vertrauen des Papstes Pius VII. in vollkommenem Grade, und stand an der Spitze aller geistlichen und weltlichen Angelegenheiten Roms.

Conscripiton, Beschreibung, Aufzeichnung. In Ländern, wo das Militär nebst der freiwilligen Anwerbung durch die Aushebung der militärpflichtigen Jugend gewisser Altersklassen ergänzt w rd, heißt die Einzeichung der militärpflichtigen Jünglinge in die Listen und die Art ihres Aufrufes zum Dienste, dann ihre Einreihung in das Militär Conscription.

Consecration, Einweihung, insbesondere des Brodes und Weines beim Abendmahl, in der katholischen Kirche die Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi (s. Abendmahl); ferner die feierliche Einweihung eines Bischofs oder Erzbischofs zu seinem Amte.

Consens, Einwilligung der Obern. Sie ist in verschiedenen Beziehungen erforderlich; bei den Soldaten zur Verheirathung, und so ist auch bei Lehen= und Laudemial=Gütern eine Veräußerung oder Verpfändung nur mit Consens des Lehnsherrn und der Agnaten, so wie der Grundherrschaft, giltig.

Consequenz, s. Folge.

Conservatorien, in Italien Musik=Schulen, welche die Kunst befördern und in ihrer Reinheit erhal=

ten sollen. Sie sind zum Theil öffentliche fromme Stiftungen, auch Hospitäler, von Privatleuten unterhalten.

Consigniren heißt bei den Kaufleuten so viel als übergeben und zu Handen stellen, es sei hernach Geld oder Waare.

Consilium abeundi, (der Rath sich fortzubegeben), glimpfliche Fortweisung unordentlicher Studenten. Durch sie wird den Verwiesenen ihre bürgerliche Ehre nicht verletzt, und sie werden auch nicht gehindert, irgend wo anders ihre Studien fortzusetzen, wie es bei der Relegation der Fall ist.

Consistorium, eine von dem Landes-Herrn oder einer kirchlichen Gemeinde angeordnete Behörde, welche die der Kirche zuständigen Rechte in Ansehung einer oder mehrerer Kirchen eines Landbezirks oder Ortes ausübt. —

Console (Baukunst), die an einer Wand angebrachte Hervorragung, worauf Etwas gestellt wird, z. B. Vorsprünge, worauf man Büsten ꝛc. setzt. Man hat im Deutschen das Wort Kragstein dafür.

Consonanten, in der Sprachlehre Mitlauter, d. h. solche Buchstaben, deren eigentlicher Laut oder Ton nur in Verbindung mit Vokalen oder Selbstlautern deutlich gehört werden kann, dergleichen sind B, C, D, F, G ꝛc.

Consonanz, in der Musik ein Zusammenklang von Tönen, der unmittelbar dem Ohre angenehm ist. Die vollkommensten Consonanzen sind die Oktaven, die Quinte und die Quarte.

Constabels, Gerichtsbeamte in England, die in Verhaft nehmen, bei Exekutionen und Auflauf über die

Ruhe zu wachen haben, und insbesondere in London den Lord Mayor begleiten. Sie führen ein hölzernes Stäbchen, aber mit einer Krone und an der Seite mit des Königs Namenschiffre. Alle Bürger von London sind verbunden, das Amt eines Constabels in ihrem Kirchspiele auf ein Jahr anzunehmen, doch nimmt man auch Stellvertreter an. In andern Städten gleichen die Constables mehr unsern Gensdarmen.

Constant de Rebeque (Benjamin), einer der ausgezeichnetsten Schriftsteller und größten Redner der Partei der Liberalen oder Konstitutionellen und der linken-Seite der franz. Deputirtenkammer, ist der Sohn eines holl. Generals, welcher sich in sein Vaterland, die französische Schweiz, zurück gezogen hatte, und dort die Milizen befehligte. Er wurde 1767 zu Lausanne geboren. Zur Zeit der Revolution wurde er in Frankreich Tribun; das Feuer seiner Beredtsamkeit, womit er gegen jeden aufkeimenden Despotismus losdonnerte, mußte ihn dem Consul verdächtig machen, der, andere höhere Plane hegend, worin Constant ihm hinderlich gewesen wäre, ihn entfernte und verbannte. Er kam darauf mit Madame Staël in Bekanntschaft und kehrte 1814 mit dem Kronprinzen von Schweden nach Paris zurück. So große Anhänglichkeit er für die Sache der Bourbonen gezeigt hatte, machte ihn doch Napoleons Rückkehr wankend, der ihn zum Staatsrathe ernannte, und ihn an der Konstitution des Maifeldes arbeiten ließ. Nach Napoleons Gefangennehmung gieng er nach Brüssel. Im Jahre 1816 wurde ihm die Rückkehr in's Vaterland erlaubt, und er 1819 zum Mitgliede der Deputirten-Kammer gewählt. —

Constantia, ein Landgut auf dem Cap (s. d.), wo der beste Capwein wächst.

Constellation, der Stand und das Verhältniß der Gestirne gegeneinander, auch mehrere zu einem Sternbilde vereinigte Sterne. Die Nativitätssteller wollen aus der Constellation, unter welcher Jemand geboren ist, seine Schicksale und Lebensdauer voraus-bestimmen.

Constitution (Verfassung), heißt der Inbegriff der Grundgesetze eines Staates über die staatsrechtlichen Verhältnisse des Regenten zu den Regierten, und letzterer unter sich, wobei das Volk durch Repräsentanten aus seiner Mitte vertreten wird. Monarchien mit solchen Grundgesetzen heißen constitutionelle Monarchien. In Monarchien ohne Constitution herrscht der Regent nach Willkühr, und wird, wenn er seine Macht mißbraucht, Tyrann genannt.

Consul, 1) in der römischen, und 2) in der ehemaligen franz. Republik die höchsten Staats-Beamten; 3) der Titel gewisser Beamten in den neu europäischen Staaten. Nachdem man in Rom die Monarchie abgeschafft und die republikanische Verfassung eingeführt hatte, stellte man an die Spitze zwei, jährlich neu zu wählende Consuln, welche die oberste Staatsgewalt ausübten, und im Kriege die Heere anführten. Bei ihren Amts-Verrichtungen saßen sie auf einem Pracht-Sessel (Sella curulis), hatten in der Hand statt eines Scepters einen elfenbeinernen Stab (Scipio eburneus), waren bekleidet mit einer mit Purpur verbrämten Toga (Toga praetexta), und giengen in Begleitung von 12 Lictoren, welche die Fasces vor ihnen hertrugen. Die ersten Consuln waren Brutus und Tar-

quinius Collatinus, die letzten unter dem Kaiser Justinian 541 n. Chr. — In Frankreich wurde durch die Revolution vom 18ten Brümaire des Jahres VIII. der Republick die Direktorial-Regierung aufgehoben und dafür eine consularische an ihre Stelle gesetzt. Die Consuln sollten 10 Jahre lang die oberste Gewalt unumschränkt ausüben, und jeder 500,000 Frks. jährl. Gehalt haben, doch Buonaparte, der das Directorium gestürzt, und sich zum Wahl-Consul gemacht hatte, wußte bald sich diese Würde auf Lebenslang zuzueignen. Allein diese Consular-Regierung dauerte nicht lange, die ersten Consuln der jungen Republik waren auch die letzten. Buonaparte nahm den Purpur, und seine beiden Collegen, Cambaceres und Le Brun, wurden Prinzen. — Consuln werden auch die Agenten eines Staates in einer fremden Handels-Stadt genannt; sie haben die Gerichtsbarkeit über die aus ihrem Lande in jener Stadt befindlichen Kauf-Leute, und besorgen das Handels-Interesse ihrer Nation.

Consulta, d. i. Staatsrath, war ein eigner Zweig der Staats-Verwaltung der ital. Republik und des nachherigen Königreichs Italien. Die Consulta bestand aus 8 Personen, und hatte hauptsächlich die auswärtigen Angelegenheiten und diplomatischen Verträge zu besorgen.

Consultation, die Vereinigung mehrerer Aerzte am Krankenbette; die einzelnen Zusammenkünfte werden Conferenzen oder consilia medica genannt. —

Consumtions-Steuern, Abgaben, die auf den Genuß oder Verbrauch gelegt sind.

Contat (Louise), Frau von Parny, eine berühmte frz. Schauspielerin.

Conté (Nikolaus Chaques), Künstler, Mechaniker und Chemiker, geboren 1755, gestorben 1805. Zur Zeit der franz. Republik wurde er Direktor des aëro-statischen Instituts. Er erfand eine treffliche Art von Blei- und Zeichenstiften, und gründete auch darin eine noch bestehende große Manufaktur. Besonders treffliche Dienste leistete er bei der Expedition nach Egypten, dort richtete er in Alexandrien auf dem Pharus Eisenöfen zu glühenden Kugeln her, welche die engl. Schiffe in Respekt hielten, daß sie sich nicht dem Lande nahten.

Contessa der Aeltere (Christian Jakob Salice-), Schriftsteller, geboren zu Hirschberg in Schlesien 1767, Commercien-Rath daselbst, gestorben den 11ten Sept. 1825. Berühmt ist sein Roman: „der Freiherr und der Neffe“.

Contessa der Jüngere (Karl Wilhelm Salice-), Novellist und Lustspiel-Dichter, geboren zu Hirschberg in Schlesien 1777, gestorben 1825 den 2ten Juni zu Berlin. Er schrieb kleine Lustspiele, z. B. „das Räthsel“, „der Findling“, „der Talismann“ 2c., eben so Erzählungen. Mit seinem Bruder Contessa dem Aeltern, hat er: „dramatische Spiele und Erzählungen“, „das Bild der Mutter“, (von ihm selbst), und „das blonde Kind“ herausgegeben; mit Fouqué und Hoffmann „Kindermährchen“. Hoffmann hat diesen Dichter, der auch als Landschaftsmaler manches schöne Bild entwarf, trefflich in seinen Serapionsbrüdern als Sylvester geschildert.

Conti 1) (Anton), italiänischer Dichter des 18ten

Jahrhunderts, dessen Werke zu Venedig erschienen; er wurde 1677 zu Padua geboren und starb daselbst 1749. 2) (Giusto de), italiänischer Dichter im 15ten Jahrhunderte, von welchem das schätzbare Werk: „la bella mano" ist.

Continent, das, was ununterbrochen zusammenhängt, insbesondere die großen Massen Landes auf dem Erdkörper, zum Unterschiede von den Inseln.

Continental=System, der Plan Napoleons, England von aller Verbindung mit dem Festlande von Europa auszuschließen. Aller Handel mit englischen Waaren und Produkten wurde, wie jeder andere Verkehr mit dem brittischen Reiche, verboten, um England zum Frieden und zur Anerkennung des im Utrechter Frieden aufgestellten Seerechtes zu zwingen. — Die Geschichte des Continental=Systems beginnt mit dem Dekrete von Berlin vom 21ten Nov. 1806. Wegen dieses Systems entstand auch der für Napoleon unglückliche russische Krieg, der Napoleons Sturz und das Ende des Continental=Systems herbeiführte.

Contingent, der Antheil, welchen einer zu geben hat (an Geld, Truppen oder dergl.), Pflichtbeitrag, Pflichttheil. Reichs= und Kriegs=Contingent war alles dasjenige, was jeder deutsche Reichs=Stand zu gemeiner Nothdurft an baarem Gelde, Mundvorrathe und Mannschaft zur ordentlichen Kreis=Kasse und zum Reichsheere liefern und stellen mußte. —

Conto, Rechnung. In der Handlung bedeutet ein Conto jede in den Büchern aufgeführte Rechnung, sowohl des Debitors als Creditors. Die Wörter Soll und Haben (avoir und devoir) sind die Haupt=Ei=

genschaft jedes Conto's, und bestimmen gleich beim ersten Ueberblicke sein eigenthümliches Wesen.

Contrakt (Vertrag), eine zwischen zwei oder mehreren Personen geschlossene gegenseitige rechtliche Ueber-Einkunft, etwas zu leisten, zu thun oder zu unterlassen. —

Contraprotest, s. leviren.

Contrast, Zusammenstellung unähnlicher Dinge, in Beziehung auf einen gemeinschaftlichen Gegenstand.

Contre-Alt, in der Tonkunst die Mittelstimme zwischen Tenor und Discant, auch Alt überhaupt genannt.

Contrebande, Waaren, deren Ein- und Aus-Fuhr verboten, oder deren festgesetzte Abgabe nicht bezahlt worden ist. Beide Arten sind Gegenstände des Schleichhandels.

Contregarde, Bollwerks-Wehr, dreieckiges Außenwerk mit langen Facen, das vor dem Bollwerke aufgeworfen wird.

Contrescarpe, der äußere Rand, die äußere Böschung des Grabens um die Festung, auch ein bedeckter Weg mit Brustwehr nnd Glacis. —

Contribution, 1) die Abgabe, welche den Bewohnern eroberter Orte vom Feinde aufgelegt wird, 2) die in Kriegs-Zeiten von der Regierung den eignen Unterthanen auferlegte Steuer.

Controlle, 1) doppeltes Register aller Ausfertigungen in obrigkeitlichen Staats-Aemtern oder in Kanzleien, um dieselben sicher zu erhalten und Betrug zu vermeiden, 2) doppelte Rechnung, von einem 2ten Rechnungsführer geführte Gegenrechnung, daher: **Controlleur**, Gegenschreiber, ein Aufseher, der bei öffent-

lichen Einnahmen und Ausgaben dasjenige, was der Kassen-Vorsteher einnimmt und ausgibt, zugleich in sein Buch oder Gegenregister einträgt, so daß beider Bücher oder Register mit einander übereinstimmen, 3) überhaupt ein Register oder Tagebuch.

Controverse, Streitsache, Streitigkeit, besonders in der Religion. Controvers-Predigten, Predigten, in welchen die Glaubenslehren anderer Religions-Partheien bestritten werden. Status controversiae, im Prozesse die Aushebung und Darstellung der eigentlichen Streit-Punkte.

Contumacia (jur.), Ungehorsam gegen eine richterliche Auflage, Unterlassung einer befohlenen Handlung, Ausbleiben in einem angesetzten Termine. —

Convenienz, Uebereinkunft, insbesondere eine für gewisse Fälle des Benehmens stattfindende Uebereinkunft, welche auf einem stillschweigenden Vertrage beruht.

Convent, Zusammenkunft. Der National-Convent, die Versammlung der franz. Nation durch ihre Abgeordneten. Bei Klöstern heißt Convent die Versammlung der Mönche in Angelegenheiten des Klosters, so wie auch der Ort, wo sie sich versammeln, oft auch das Stift oder das Kloster selbst.

Conventualen werden nicht nur die Glieder des Kloster-Kapitels, sondern auch zum Unterschiede von den Observanten die Zweige eines Ordens genannt, die eine mildere Regel beobachten, z. B. die Conventualen von den Franciskanern ꝛc. — Conventikel, Winkel-Versammlungen religiöser Sekten, z. B. von religiösen Schwärmern, Böhmisten ꝛc.

Conventions-Strafe, die Verstärkung einer

Verpflichtung, dadurch, daß sich der Verpflichtete für den Fall, daß er das Versprochene nicht zur bestimmten Zeit, nicht in gehöriger Zeit oder gar nicht leiste, der Entrichtung einer Geldsumme oder dem Verluste eines Vortheils unterwirft. —

Conventions-Münze, eine Münze, die nach der mit Oestreich seit dem Jahre 1750 von mehreren Reichsständen geschlossenen Uebereinkunft geprägt ist, in der Masse, daß ein Conventions-Thaler 486 Aß feines Silber enthält. Die feine Mark Silbers hat 10 solcher Thaler.

Convergenz, die Zusammen-Neigung oder das Ineinanderfallen zweier Linien oder Strahlen, welche von verschiedenen Punkten ausgehen, aber immer näher zusammenlaufen. Das Gegentheil ist Divergenz.

Conversation, Gesellschaft, gesellschaftliche Unterhaltung; daher Conversationston, der in der Gesellschaft eingeführte Ton. Der Zeitgeist und die besondern Verhältnisse eines jeden Landes sind es vorzüglich, die denselben bestimmen; allein an jedem Orte, in jedem Gesellschafts-Kreise modifiziren ihn wieder tausenderlei Umstände. Wenn es daher auch einerseits unerläßlich ist, sich mit dem im allgemeinen geltenden Gesellschaftstone bekannt zu machen, so reicht doch dieß noch lange nicht hin, um als guter Gesellschafter sein Glück zu machen. Ein solcher muß, nebst Bildung und Unterhaltungsgabe, auch Menschenkenntnisse und Gewandtheit genug besitzen, um, schnell die Bildungsstufen, Charaktere und Gewohnheiten der Glieder jedes Kreises, in den er tritt, so wie den dort geltenden Ton erfassend, sein Betragen und seine Unterhaltung genau nach demselben

einzurichten, ohne jedoch zu gemein zu werden, oder sich zu sehr nach der Gesellschaft zu bequemen. Wie schwer dieß seie, brauchen wir nicht erst anzuführen. Ein guter Gesellschafter wird nur durch Uebung und frühen Eintritt in gute Gesellschaften gebildet, und das meiste macht überdieß glückliche Anlage, woher es kommt, daß die wenigsten es vermögen, diesen Schatz, der uns leider oft noch mehr empfiehlt, als die gründlichsten Kenntnisse, sich anzueignen. — Da mit der steigenden Bildung auch der Kreis der gesellschaftlichen Unterhaltungsgegenstände immer weiter wurde, hat man es in unserer Zeit für nöthig gefunden, Handwörterbücher zu bearbeiten, welche das wichtigste und verständlichste über Gegenstände gesellschaftlicher Unterhaltung auf eine gemeinfaßliche Art vortragen, damit auch der eben nicht mit gelehrter Bildung gesegnete, doch über dieselben einigermaßen sich orientiren und mitsprechen könne. Wenn ein solches Convers at.-Lexicon (dieß ist der eingeführte Name derselben) nicht zu gelehrt thut, sondern hübsch populär bleibt, so thut es allerdings gute Dienste, trägt zur Bildung bei, und giebt manchem über Dinge Aufklärung, die er oft in Gesellschaften besprechen hörte, ohne daß er Zeit oder Kenntnisse genug gehabt hätte, sich mit denselben aus gelehrten Werken bekannt zu machen. Nur wünschten wir darauf aufmerksam zu machen, daß derjenige, welcher ohne einigermaßen geübten Verstand und bei gänzlichem Mangel allgemeiner Bildung (die man jetzt von jedem, wenn auch nicht von allen in gleichem Grade verlangen kann), zur Lektüre des Lexicons schreitet, so wenig Nutzen davon haben wird, als ein Blinder, wenn er Brillen auf die Nase setzt. Die Anfangsgründe alles Unterrichts müssen aus po=

pulären Lehrbüchern erworben werden, und nur mit dieser Grundlage versehen, kann man ein Conversations-Lexicon mit Nutzen gebrauchen. Die meisten Conversations-Lexica, gleichwie das unsere, sind nicht nur für Conversation, sondern auch zum Verständnisse einer nicht gelehrten, sondern belletristischen, geschichtlichen Zeitungs- &c. Lektüre bestimmt, und müßen diese, weil der zweite Kreis zwar den ersten einschließt, aber weiter ist, als dieser, manche Artikel aufnehmen, die sonst wegbleiben könnten. Ueber den Unterschied zwischen bloßen Zeitungs-Lexicis, Conversations-Lexicis und förmlichen Encyklopädien, sehe man ein Mehreres unter „Encyklopädie".

Convertiten, der Name solcher, welche von einer Religion zur andern übertreten.

Convex, rund erhaben, auswärts gewölbt, daher convexe Gläser, solche Gläser, deren eine Fläche allezeit erhalten ist.

Convictorium, auf Universitäten derjenige Ort, wo Studierende gemeinschaftlich speisen, und dafür wenig oder gar nichts bezahlen dürfen. Diejenigen, welche in einer solchen gemeinschaftlichen Speise-Anstalt beköstigt werden, heißen Convictoristen.

Convoy, Geleit von bewaffneter Mannschaft, zum Schutze von Personen, Geld oder Gütern; auf der See, eine Begleitung von Kriegsschiffen zur Bedeckung der Handelsschiffe.

Convulsion, Zucken in Folge des krampfhaften Zusammenziehens der Nerven.

Conz (Karl Philipp), Uebersetzer und Dichter, geb. zu Lorch im Würtembergischen 1762, dermalen Pro-

fessor der klassischen Literatur in Tübingen. Vortrefflich sind seine Nachbildungen von Aeschylus Tragödien, die sich sehr dem Original nähern, und seine kleinen anakreontischen Gedichte.

Cook (James), Weltumsegler, wurde in der Grafschaft York 1729 von armen Eltern geboren, und diente auf den Steinkohlenschiffen, die zwischen Newkastle und London fahren, erst als Matrose, nachher als Schiffs-Koch, dann als Gehilfe eines Steuermanns. Hier lernte er die Nothwendigkeit mathematischer Kenntnisse einsehen, und ließ sich für sein erspartes Geld darin unterrichten. Nun genügte ihm die Kohlen-Schifferei nicht mehr; er suchte Dienste auf der Flotte, und zeigte seine Talente zuerst in der genauen Untersuchung und Zeichnung der Ostküste Nordamerika's, die wegen ihrer Fischerei so höchst wichtig ist. Seit dieser Zeit suchte man ihn, und er hat drei große Entdeckungsreisen gemacht. Die erste von 1768 bis 1771 ging von England nach Brasilien und von da an der Küste von Süd-Amerika hinunter durch die Straße La Maire um die südliche Spitze des Feuer-Landes herum in die Südsee. Vorzüglich lange verweilte er auf der Insel Otahaiti, wo er Menschen noch ganz in der liebenswürdigen Unschuld und Unbefangenheit der Kindheit antraf. Von da segelte er weiter nach Süden, und, da er nach langer Fahrt nichts fand, wandte er sich nach Neuseeland, und fand, daß es zwei Inseln waren. Er entdeckte da die neuseeländische Hanfpflanze. Von da nahm er den Weg nach Neuholland, und befuhr die Straße zwischen Neu-Holland und Neu-Guinea, die er nach seinem Schiffe Endeavour-Straße nannte. Noch reichere Ent-

deckungen machte er auf der zweiten Reise von 1772 bis 1776, wo er fand, daß es in der südlichen Hälfte der Erdkugel gegen den Südpol kein Land mehr gäbe; er drang im Jänner (dort Sommer) des Jahres 1774 weiter vor, als es je einem Europäer gelang, bis unabsehbare Eisfelder seinem Vordringen ein Ziel setzten; auf der Rückfahrt fand er das von einem spanischen Schiffe entdeckte Südgeorgien wieder, und entdeckte das von Seehunden bewohnte Sandwichs-Land. Auf dieser zweiten Reise begleiteten Cook zwei gelehrte geistvolle Deutsche, Johann Reinhold Forster und Georg Forster, Vater und Sohn, denen wir die beste Beschreibung dieser merkwürdigen Reise verdanken. Auf dieser Reise war Cook tödtlich erkrankt, und der Arzt hatte erklärt, daß zu seiner Genesung frisches Fleisch unumgänglich nothwendig sey. Hier war aber guter Rath theuer, denn auf dem ganzen Schiffe befand sich kein anderes lebendiges Thier, als — Forsters Lieblingshund, den aber dieser sogleich schlachten ließ, und so das Leben des großen Cooks rettete. — Nachdem nun der Glaube an ein großes Land gegen den Südpol der Erde zerstört war, sollte Cook auf einer dritten Reise untersuchen, ob eine nördliche Durchfahrt aus dem atlantischen in den stillen Ocean möglich sey, und ob man durch diese auf einem kürzern Wege, als um das Vorgebirg, der guten Hoffnung, nach Ostindien gelangen könne. Im Jahre 1776, den 12. Juli schiffte er ab, um das Cap herum nach Ostindien und in die Südsee. Auf mehreren Inseln aß er Früchte, zu denen er auf der vorigen Reise die Saamen mitgebracht hatte, aber auf Otahaiti traf er leider die vormalige Kindlichkeit und Unschuld nicht mehr, mit den europ.

Künsten hatten sich auch europäische Laster und Krankheiten dort verbreitet. Im Jahre 1778 steuerte Cook nach Norden hinauf, und entdeckte Inseln, die er seinem Gönner zu Ehren Sandwichs-Inseln nannte, im August war er in der schmalen Meerenge, welche Amerika von Asien trennt und (nach dem Entdecker Behring 1782) Behrings-Straße heißt. Cook durchforschte sie genau, traf aber auch hier mitten im Sommer undurchdringliches Eis, und bemerkte weiter nach Norden am Himmel den Wiederschein vom Eise, den man den Eisblick zu nennen pflegt. Er kehrte also wieder zurück nach den Sandwichs-Inseln, um sich zu neuen Unternehmungen zu rüsten. Hier ward er in einem Streite mit den Wilden, die mehreres gestohlen hatten, erschlagen, den 14. Febr. 1779.*) Sein Leichnam wurde zerrissen, und nur einzelne Theile konnten die Engländer retten. So endigte dieser große Entdecker, der in beide Polarkreise eingedrungen war, und dem wir die zuverlässigsten Nachrichten über die Südsee, Südindien, so wie so viele unzählige Entdeckungen in der Astronomie, Botanik, Menschen- und Völkerkunde verdanken.

Cooper (James), seit 1826 Consul der Ver. Staaten in Lyon, der erste jetzt lebende amerikan. Schriftsteller im Fache der Romane. Er scheint sich Walter Scott zum Muster genommen zu haben. Wir haben von ihm folgende Werke: der Lootse (die verschleierte

---

*) Nach Andern soll er eine zerfallene Hütte am Strande, um Brennholz zu gewinnen, haben niederreissen lassen, ohne zu wissen, daß dieß ein zerfallenes Heiligthum der Einwohner war, die, aufgebracht hierüber, über ihn und seine vier Gefährten herfielen.

Geschichte des amerikanischen Seehelden Paul Jones); Lionel Lincoln oder die Belagerung von Boston; der Spion und der letzte Mohikaner.

Cooperator, Amtsgehilfe, vorzüglich von kath. Pfarrern auf dem Lande.

Coordination, das Verhältniß der Beiordnung.

Coordinirt sind Begriffe, die den Umfang eines dritten ausmachen, z. B. Fisch, Vogel.

Copernicus, s. Köpernik.

Copie, die Vervielfältigung einer schriftlichen Ausarbeitung oder eines Werkes der bildenden Kunst.

Copuliren, verbinden; in kirchlicher Bedeutung, trauen, vermählen; in der Gärtnerei, einen wilden Zweig und ein veredeltes Reis von gleicher Dicke durch einen gleichmäßigen schrägen Schnitt genau an einander fügen und durch ein mit Baumwachs bestrichenes Band befestigen, wodurch bewirkt wird, daß die so vereinigten Theile zusammen wachsen, so daß das veredelte Reis künftig die Krone des Stammes bildet.

Coquetterie, Gefallsucht, oder die Sucht einer weiblichen Person, den Männern zu gefallen, welche sich sichtbar verräth, und die weibliche Würde verletzt.

Cordeliers, 1) ein Mönchs-Orden, welcher zu den Franziskanern gehört; 2) von 1792 — 1794 eine so von ihrem Versammlungsorte genannte Gesellschaft Jakobiner, welche in ihren Reden und Handlungen alle Mäßigung überschritten. In diesem Clubb der Cordeliers erhoben Marat und Andere sehr bald ihre ruchlosen Stimmen. Dantons Talente verschafften dem Club Ansehen, und Camille-Desmoulins gab unter dem Namen des alten Cordeliers ein Volksblatt heraus, worin er gegen die Ultra-Revolutionisten zu

Felde zog und den berüchtigten Hebert und dessen Genossen zu entlarven suchte. Da er aber nachher zugleich mit Danton selbst eingekerkert und hingerichtet wurde, so gerieth die Gesellschaft in Abnahme und noch vor der Schließung des Jakobiner-Clubs in Vergessenheit.

Cordilleras de los Andes, das ist der hohe Kamm der Andes, ein durch ganz Südamerika, von Süden nach Norden, bis tief nach Nordamerika sich hineinziehendes Gebirge. Die eigentlichen Cordilleras de los Andes sind die Stock-Gebirge in Peru und Quito, weiter im Norden sind die Küsten Cordilleras, weiter in Osten und Süden die Cordilleras von Chiquitos, unweit Quito steht der Gipfel des amerikanischen Continents, der Chimborasso von 20,148, so wie der Coraçon von 14,856 Fuß Seehöhe. Andere hohe Berge sind: Cayambe Orku, von 18,180 Fuß; die Antisanaa v. 18,120 der Cotopaxi von 17,712; Sanzay von 16,068; die Tunguraqua von 15,180; Pitchincha von 14,862 Fuß Seehöhe. Man findet mehrere Vulkane unter ihnen, und die meisten selbst unterm Aequator tragen ewigen Schnee. Mit den Cordilleres in Mexico u. Neu-Mexico verbinden sich die weniger hohen und wilden Apalachischen, blauen und Alleghanischen Gebirge.

Cordon, Schnur, im militärischen Sinne diejenige Stellung der Truppen, wodurch sie eine ununterbrochene Linie, gleichsam eine Truppenschnur, bilden, um entweder ein Land vor feindlichen Einfällen oder auch bei ansteckenden Krankheiten vor Ausbreitung derselben zu bewahren.

Cordova, 1) spanische Provinz unter dem Titel

eines Königreichs in Andalusien, 206 Q. M. groß; den nördlichen Theil bedeckt die Sierra Morena, und ihn trennt von den südlichen Ebenen der Quadalquivir; 2) die Hauptstadt desselben, einst die große und volkreiche Hauptstadt von Hispania baetica am Quadalquivir, über den eine von den Arabern erbaute Brücke von 16 Bogen führt, mit 20,200 Einwohnern. Die Domkirche, einst eine prachtvolle Moschee von Abdorrhaman (s. d.) erbaut; ihre wunderbar, verbundene theils achteckigen, theils runden, Kuppeln werden von 850 Jaspis- und Marmor-Säulen getragen, welche 19 Säulengänge bilden. Der ehemalige königliche Pallast der Mauern ist theils zum Pallaste des Erzbischofs, theils zum Inquisitions-Gebäude geworden, das aber jetzt in ein Zuchthaus umgewandelt ist. In Cordova befinden sich viele Corduanleder-Fabriken, das hier von den Arabern erfunden wurde. Cordova ist der Geburts-Ort der beiden Seneka, des Lucan und des Averrhoes. — Cordova war zu Römerzeiten sehr bevölkert, im Jahre 572 wurde es von den Gothen erobert, und 692 vom maurischen Fürsten Abdorrhaman in Besitz genommen, der es zur Hauptstadt seines Königreiches erhob. Mitten unter den Kriegen blühten in ihnen Künste und Wissenschaften auf, und im 10ten Jahrhunderte stiftete hier Abdorrhaman III. die berühmte medicinische Schule, damals die einzige Europas.

Corelli (Arcangelo), geboren 1653 zu Fusignano im Gebiete von Bologna, gestorben zu Rom 1713, ein berühmter Violin-Spieler, der auch längere Zeit in den Diensten Max Emanuels, des Kurfürsten von Bayern, war.

Coriolan, eigentlich Cajus Marcius (den Namen Coriolan erhielt er von der Eroberung Corioli's, der Hauptstadt der Volsker), ein tapferer Feldherr, der aber, als er den Volkstribunen, die ihnen von den Patriciern überlassenen Rechte wieder entziehen wollte, dadurch den Haß des Volkes sich zuzog, und nur mit Mühe der Verurtheilung, über den tarpejischen Felsen hinabgestürzt zu werden, entgieng. Verbannt aus dem Vaterlande, erfüllte heftiger Groll gegen den Undank desselben seine Brust; er gieng zu den Volskern, die er zum Kampfe wieder ermuthigte, schlug die Römer, und schlug vor Rom sein Lager auf. Die Stadt war verloren. Umsonst waren alle Bemühungen des Volkes und Senates, Coriolan bestand darauf, daß der Friede nur gegen Erlassung des abgenommenen ganzen Gebietes der Volsker gewährt werden könne. Da nichts half, kam endlich Coriolans, Mutter, Veturia und seine Gemahlin, Volumnia, ins Lager, die ihn durch ihre Bitten und Thränen endlich erweichten, das Lager abbrechen zu lassen, und von Rom wegzuziehen. Die Volsker, erbittert hierüber, erregten einen Aufstand, in welchem Coriolan fiel. Der Senat Roms ließ auf eben der Stelle, wo Veturia ihren Sohn erweicht hatte, dem Glücke einen Tempel erbauen, und ernannte sie zur ersten Priesterin dieses Heiligthums.

Cork, zweite Stadt in Irland, mit 87,000 Einwohnern. Sie wird gewöhnlich nur das Schlachthaus des Reichs genannt. Man führt von ihr jährlich das gesalzene Fleisch von 100,000 Mastochsen und 28 Millionen Pfund Butter aus.

Conrard, französische, goldene Spottmünze vor

1786 auf Ludwig XVI.; sie ist von andern Louisdors nur darin verschieden, daß des Königs Bildniß darauf ein kleines Horn auf der Stirne trägt.

Cornaro (Lodovico), aus einer venetianischen Familie, die ihrem Vaterlande mehrere Dogen und auch Cypern eine Königin gegeben hat, welche das Königreich den Venetianern hinterließ, geboren, starb zu Padua (1566) 104 Jahre alt ohne Todeskampf, sanft einschlummernd. Von seiner Jugend an hatte er an Magen-Uebeln und Gichtbeschwerden gelitten, sich aber durch eine strenge, genaue Mäßigkeit derselben entledigt. Er schrieb ein Werk von den Vortheilen des nüchternen Lebens und im 95sten Jahre „über die Geburt und den Tod des Menschen."

Corneille (Peter), geboren am 6. Juni 1606 zu Rouen, gestorben 1684, der Sohn eines General-Advokaten, war der Schöpfer des französischen Trauer-Spiels und der älteste unter den französischen Schriftstellern Ludwigs XIV. Seine vielen Werke sind fast vergöttert und häufig gedruckt, auch größtentheils in's Deutsche übersetzt worden. Die genaueste und vollständigste Ausgabe derselben, bereichert durch die Haupt-Werke seines Bruders, Voltaire's Commentare und eine Auswahl von Palisats Noten ist die von Renouard besorgte (Paris 1817, 12 Bde).

Corneille (Thomas), des vorhergehenden Bruder, geboren den 16. August 1626, ebenfalls ein trefflicher Theater-Dichter, starb 1709 zu Andelis. Gegen das Ende seines Lebens hatte er das Gesicht verloren.

Cornelia, die Mutter der Gracchen, Tochter des

Scipio Afrikanus, Gemahlin des Consuls Gracchus, eine hochgefeierte Römerin, lebte um 130 vor Christo. Sie war auch Schriftstellerin. Ihren Söhnen (s. Gracchus) gab sie eine treffliche Erziehung. Man weiß, daß sie einst einer mit ihrem Schmucke hochprangenden Römerin, welche den Schmuck Cornelias sehen wollte, ihre Kinder als ihr edelstes Kleinod vorstellte. Das Volk errichtete ihr eine Ehrensäule.

Cornelis, Cornelius, Mahler, geboren 1562 zu Harlem, gestorben daselbst 1638. Berühmt ist sein Gemälde: „die Gesellschaft der Büchsenschützen."

Cornelius Nepos, römischer Geschichtschreiber, gebürtig im Veronesischen, lebte im goldenen Zeitalter der römischen Sprache, und in Freundschaft mit Catull, Cicero, Pomponius und Attikus, und starb 30 Jahre vor Christo. Von seinen zahlreichen Werken haben sich nur noch Lebensbeschreibungen ausgezeichneter Feldherren erhalten, und diese schienen wegen des zu wenig richtigen Ebenmaaßes, das in Behandlung der Sachen darin obwaltet, eher ein späterer Auszug aus Cornelius Werken, als das Werk selbst zu seyn. Die Ausgabe von van Naveren ist die geschätzteste.

Cornelius (Peter), geboren zu Düsseldorf in den 1780ger Jahren, war Director der Kunst-Akademie daselbst, und ist nun seit 1824 Director der Kunst-Akademie zu München. Er studirte in Rom die Meister-Stücke der alten italiänischen und deutschen Schule, und war eben daselbst mit Studien zu Darstellungen aus Dante für die Villa Massimi beschäftigt, als ihm (1819) der Kronprinz Ludwig von Bayern die malerische Ausschmückung der Prachtsääle seiner Glyptothek auftrug,

die er auch des hohen Vertrauens vollkommen würdig ausführte. Ludwig I., der unterdessen den Königs-Thron bestiegen hatte, überreichte ihm 1825 selbst in der Glyptothek das Kreuz des Civil-Verdienst-Ordens. —

Cornwall, Grafschaft in England von 62 Q.M. und mit 216,000 Einw.

Cornwallis (Charles Marquis und Graf von), geb. den 31. Dez. 1738, zeichnete sich im Anfange des amerikanischen Freiheits-Kriegs, wo er Philadelphia nahm, und als General-Gouverneur in Ostindien aus, wo er durch die Einnahme von Bangalore die gänzliche Niederlage von Typpo Saib bewirkte. Im Jahre 1793 kehrte er nach England zurück, wurde zum Marquis und zum Lord der Admiralität ernannt. Er unterdrückte den Aufruhr in Irland, und nahm sämmtliche auf der Insel 1798. ausgeschiffte Franzosen gefangen. Im Jahre 1801 unterhandelte er den Frieden mit Frankreich und unterschrieb 1802 den Traktat von Amiens. Im Sommer 1805 gieng er als General-Gouverneur nach Indien, und starb daselbst im nämlichen Jahre.

Coroner, f. Beamter in England, der nebst 12 Assistenten aufgefundene Leichname besichtiget, ob sie natürlich oder gewaltsamer Weise gestorben sind, über die Mörder Nachrichten einzieht, und die Umstände an die Kingsbench berichtet.

Corporationen, Gemeinheiten, s. Körperschaften. —

Corps (von Corpus Körper), im Allgemeinen die Gesammtheit mehrerer durch dieselben Gesetze, Re-

geln und Gebräuche vereinigter Personen. So sagt man Ingenieur-Corps. Corps ist besonders eine Anzahl Krieger, welche sehr verschieden seyn kann.

Corps d'Armée, Armeekorps, heißen gewöhnlich die Hauptabtheilungen des ganzen Heeres. Corps de Bataille ist das Haupt-Corps, welches zwischen beiden Flügeln in der Linien steht. — Reserve-Corps, ein Corps, das erst nach mißlungenem Bestreben der Truppen, durch welche die Schlacht geliefert werden soll, zur Thätigkeit und das Verlorne zu ersetzen bestimmt ist. Corps valant, fliegendes Corps, das zu besondern Zwecken, vorzüglich kleinen Unternehmungen und Ueberrumpelungen rc. bestimmt ist. Corps de Logis, das Hauptgebäude im Gegensatze der daran stoßenden Flügel, Seitengebäude.

Corpulenz, die Beschaffenheit des menschlichen Körpers, da sein äußerer Umfang über das gewöhnliche Verhältniß zunimmt, oder die sichtbare Vermehrung der Fleisch- und Fettmasse.

Corpus, bei den Buchdruckern, eine Art Schrift oder Lettern von bestimmter Größe. Man leitet diese Benennung davon her, daß das erste Corpus Juris mit solcher Schrift gedruckt worden seyn soll.

Corpus Catholicorum, auf den ehemaligen Reichstagen sämmtliche Reichsstände katholischen, so wie Corpus Evangelicorum die des evangelischen Glaubens.

Corpus delicti, 1) die Gewißheit eines begangenen Verbrechens; 2) die Sache woran oder womit das Verbrechen begangen wurde.

Corpus Juris, die Gesetzsammlung des oströmi-

schen Kaisers Justinian, unter seines Kanzlers Tribonians Leitung durch einige Rechts-Gelehrte aus den frühern Rechtsbüchern zusammengetragen; daraus bildete man die Pandekten in 3 Bänden, den Coder in den 4ten Bd. und in 9 Bücher getheilt, der 5te Bd., Volumen genannt, begreift die Institutionen, die Novellen oder das Authenticum. Hierzu kamen die Lehenrechts-Sammlungen und die neuern Kaiser-Gesetze als 10te Collation, dann die drei noch übrigen Bücher des Coder.

Correa de Seera (Joseph Franz), ein gelehrter Portugiese, zu Seera in Alemtejo 1750 geboren und zu Rom gebildet, seit 1816 portugiesischer bevollmächtigter Minister zu Washington.

Correggio, Hauptstadt eines Fürstenthums im Herzogthume Modena an der Lenza, hat 3,500 Einwohner. Hier wurde

Correggio, eigentlich Antonio Allegri, 1494 geboren. Er war einer der ersten Maler aller Zeiten, an dessen Meisterwerken man immer Grazie, Harmonie und Führung des Pinsels bewundern muß. Die vorzüglichsten sind: „seine Nacht," der „hl. Hieronymus," „die büßende Magdalena," die Altar-Blätter mit dem hl. Franziscus, hl. Georg und hl. Sebastian, Christus im Oelgarten, das Fresco-Gemälde in Parma, und vor allen die Decken-Gemälden in der Domkirche daselbst. Einige seiner Gemälde befinden sich in Dresden. Correggio starb 1534.

Corregidor ist in Spanien und Portugall eine Magistrats-Person, ein Polizei-Richter der zweiten Instanz.

Corsaren (vom ital. corso, Lauf), Seeräuber, die Handelsschiffe aufsuchen und wegnehmen; gewöhnlich werden nur die aus den Raubstaaten auslaufenden Schiffe Corsaren-Schiffe, die Schiffe hingegen, durch welche Europäer in Kriegszeiten mit Bewilligung des Staates feindliche Schiffe wegnehmen Caper's genannt.

Cortes, in Spanien und Portugal, die Landstände. Die ansehnlichsten, die von Kastilien, bestehen aus dem hohen Adel, den Ritter-Orden und den grössern Städten.

Berichtigung.

Im vierten Bande unseres Lexicons, Seite 15, in der letzten Zeile lese man Haynau statt Hanau.